Kattner

Preußens Beruf im Osten.

Von

Edwart Kattner.

An unsrer Väter Thaten
Mit Liebe sich erbaun,
Fortpflanzen ihre Saaten,
Dem alten Grund vertraun;
Zu solchem Angedenken
Des Landes Heil erneun;
Um unsre Schmach sich kränken,
Sich unsrer Ehre freun;
Sein eignes Ich vergessen
In Aller Lust und Schmerz:
Das nennt man, wohlermessen,
Für unser Volk ein Herz.
Ludwig Uhland.

Berlin,

Verlag von R. Heidemann & Co.

1868.

Dem norddeutschen Bundesheer

gewidmet.

I.

Die politische Lage Europas.

Die vorliegende Abhandlung soll zur Klärung der öffentlichen Meinung in Deutschland über die natürliche Stellung und den Beruf Preußens Rußland gegenüber dienen. Wer meinen anonymen Aufsatz unter demselben Titel in „Unsere Tage“ 1867 gelesen hat, wird hier zwar dieselben Ideen, aber ihre Darstellung und Begründung in erheblichem Maße verändert, erweitert und bereichert finden. Besonders ist es mir seitdem gelungen, neue Quellen für die staatswirthschaftlichen Untersuchungen aufzufinden und durch deren Ausbeutung ein sowohl genauer ausgeführtes, als auch günstigeres Bild von den nordwestlichen Provinzen Rußlands, mit denen wir es hier zu thun haben, zu entwerfen.

In den anderthalb Jahren, seitdem ich mich zuerst an die Bearbeitung des Stoffes machte, sind manche wichtigen Ereignisse in Europa vorgefallen und hat sich die Stellung der Staaten zu einander in deren Folge theils geklärt, theils verändert. Mehr und mehr wird Preußen in die Bahn gedrängt, welche ich in dieser Schrift als seine natürliche, dem großen Slavenreiche gegenüber erweise. Noch hat es dieselbe aber nicht betreten, und das bringt die zeitweilige Lage des Welttheils so mit sich.

Im großen und ganzen kann man mit der äußeren Leitung des Staates auch jetzt zufrieden sein; man fühlt es deutlich, daß sie auch nach 1866 in derselben kräftigen und geschickten Hand ruht, wie in der vorgängigen Zeit der Vorbereitung zu der mächtigsten und ruhmvollsten Erhebung. Preußen hat, nachdem es im Frieden

von Prag nach Verhältniß seiner glänzenden Siege mit nicht übermässigem Gewinne abgefunden worden war, sich auch weiter bescheiden und mäßig gezeigt, nirgends weiter um sich greifende Gelüste verrathen, nirgends sich hochmüthig vorgedrängt und nur sich im Besitz seiner Errungenschaften befestigt. Es hat sich in die gegebenen Verhältnisse gefügt. Nach Lage derselben sah es sich einzig durch Frankreich ernstlich bedroht, dessen Regierung und Volk sich durchaus nicht in seine neue Machtstellung finden können. Das französische Heer wird mit einer seltenen, aber freilich nicht zu umgehenden Offenkundigkeit und mit einem erschöpfenden Geldaufwande immerwährend vermehrt und in einen immer kriegstüchtigeren, möglichst überlegenen Zustand versetzt. Es fehlt augenscheinlich nur an einem hinreichend mächtigen Verbündeten, um über Preußen, wenn es vereinzelt dasteht, ebenso herzufallen und es zu demüthigen, wie das 1854 mit Rußland, 1859 mit Oesterreich geschah.

Allerdings stehen für ein solches Unternehmen Verbündete genug in Aussicht; es sind alle die kleinen Nachbaren Preußens, welche von jeher dessen Macht und Größe mit neidischen Augen angesehen haben: Dänemark, dem wir seinen Mismuth am wenigsten verdenken können; Niederland, dessen Feindseligkeit dagegen unser gerechtes Erstaunen weckt; Würtemberg und Darmstadt, deren Fürsten es den Hohenzollern nicht vergessen können, daß ihre Vorfahren mit ihnen als Gleiche auf der Reichsfürstenbank saßen. Was nützen Napoleon III. aber solche Zaunkönigreiche und Kolibrithümer? die geben ihm nicht die gewünschte sichere Ueberlegenheit. Ueberdies haben die deutschen Regierungen auch einige Schwierigkeiten zu überwinden, ehe sie sich dem Feinde Deutschlands anschließen. Diese bestehen nicht in der vaterländischen Gesinnung der sogen. „süddeutschen Volkspartei"; vielmehr tragen deren Führer durch ihre preußenfeindlichen Agitationen trotz ihrer entgegengesetzten Erklärungen in Berlin und Wien redlich dazu bei, namentlich der würtembergischen Regierung eine etwaige feindliche Schwenkung gegen den norddeutschen Bund zu erleichtern. Die Schwierigkeiten bestehen vielmehr in den Verträgen vom Jahre 1866 und in der geographischen Lage der Länder, indem von Baden und anscheinend auch von Baiern eine so verrätherische Politik nicht zu erwarten steht. Anderseits würde

auch Niederland von Belgien einigermaßen im Schach gehalten werden.

Ein Bündniß mit diesen kleinen Kläffern hätte also für Frankreich keinen großen Werth. Um einen mächtigeren Verbündeten zu gewinnen, hat es Napoleon nicht an Bemühungen fehlen lassen. Da ein solcher nicht gut anders, als ein Nachbar Preußens sein kann, so kommen nur Rußland und Oesterreich in Betracht. Bei Rußland stehen der engeren Verbindung die alten Ueberlieferungen, die Abneigung des französischen Volkes, die widerstrebenden Interessen der beiden Staaten im Orient, am meisten die Geschichte des neuen napoleonischen Kaiserreichs selbst entgegen. Napoleon III. kann Rußland doch nicht jetzt Konstantinopel überlassen, dessen Besitzergreifung durch die Russen er vor anderthalb Jahrzehnten mit Aufopferung von 100,000 französischen Männerleben und 1700 Millionen Franks verhindert hat. Sonach bleibt nur Oesterreich. Auf diesen alten, neuerdings so schwer gebeugten Nebenbuhler Preußens sind denn auch wiederholte Versuche gemacht worden, so namentlich 1867 in Gastein und wahrscheinlich auch bei dem Gegenbesuche Franz Josefs in Paris, so 1868 durch den Prinzen Napoleon in Wien. Wenn Oesterreichs Staatsmänner den Verlockungen nicht gefolgt sind, so haben sie damit viel Weisheit bewiesen; denn sie haben ihren Leidenschaften Schweigen auferlegt und sind nur den Gründen der Vernunft gefolgt. Diese sprechen freilich mit unwiderleglicher Gewalt gegen jene waghalsige Angriffspolitik. Im Falle des Mislingens steht die vollständige Zertrümmerung des Reiches in sicherer Aussicht, im Falle des Gelingens würden dennoch die großen inneren Schäden, die Finanznoth, der Zwiespalt der verschiedenen Stämme, ferner die Bedrohung durch Rußland, nicht gehoben sein, und es würde zum Vasallenstaat von Frankreich, welches jedenfalls übermächtig werden würde, herabsinken. Seine Führerschaft Deutschlands aber würde für alle Zeit auf thönernen Füßen ruhen, denn kein deutscher Mann würde es ihm jemals vergessen, daß es dieselbe dem Verrath gegen die Fremden verdankte. In der neusten Zeit ist auch noch ein weiteres inneres Hinderniß für eine Angriffsverbindung mit Frankreich eingetreten, es ist die Einsetzung einer entschieden freisinnigen Regie-

rung, der Bruch mit dem Konkordat und der Ausgleich mit Ungarn. Der Kaiser hat sich zu dieser Wendung seiner inneren Politik nicht in einer flüchtigen Laune entschlossen, sondern nach fast zwanzigjährigem Widerstreben und anderweitigen Versuchen; er müßte alle die unwiderleglichen Lehren, welche die Ereignisse der 20 Jahre ihm gegeben haben, in den Wind schlagen, er müßte das Fortbestehen des Reiches, seinen Thron, sein Leben von den kleinsten Zufällen abhängig machen, wollte er wiederum in die alte Bahn zurückkehren. Mit den liberalen Ministern in Deutsch-Oesterreich, wie in Ungarn, wäre aber keine kriegerische Politik durchzusetzen, sie würden ihr Werk und ihre Stellung auf das Aeußerste gefährdet sehen, wenn sie sich zu Werkzeugen einer solchen hingäben und die Stimme des Volkes läßt sich deutlich genug vernehmen, um sie in der Friedensliebe zu befestigen. Wir können demnach den friedlichen Erklärungen der österreichischen Regierungsorgane vollen Glauben schenken, um so mehr als Oesterreich der einzige Staat Europas ist, welcher seit Jahresfrist sein Heer verringert hat.

Da jedoch eine Rückkehr in die alte Militär- und Pfaffenherrschaft und die Verbindung mit Frankreich nur von dem Entschluß eines Mannes abhängt und da die Wunden, welche das preußische Schwert der österreichischen Eigenliebe geschlagen hat, zu tief und noch zu frisch sind, um schon vernarbt zu sein, so gebietet die Vorsicht den Lenkern des preußischen Staates immerhin, auf den Bestand der dortigen Verhältnisse nicht unbedingtes Vertrauen zu setzen, nicht unreines Wasser auszugießen, ehe sie reines haben.

Die Kriegsstellung Preußens zu Frankreich ist ganz klar gegeben. Wollte dieses mit ihm allein, gewissermaßen zu einem Zweikampfe anbinden, so ist es mit seinen norddeutschen und vollends seinen süddeutschen Bundesgenossen ihm mit oder ohne Welfenlegion vollständig gewachsen. Bietet Frankreich dazu kleinere Verbündete, also Dänemark, Niederland, ja selbst Belgien, so unwahrscheinlich das auch ist, und Schweden, gegen Deutschland auf, so werden sie alle durch Italien aufgewogen, welches dann schwerlich an unserer Seite fehlen würde. Die letzte Möglichkeit wäre ein Bündniß Frankreichs mit noch einer anderen Großmacht, also mit Oestreich. Auch für diesen äußersten Fall muß vorgesorgt werden, und das

geschieht durch ein befreundetes Verhältniß, wenn nicht Bündniß mit Rußland. Müßte diese Freundschaft neu angeknüpft werden, so würde sie bei dem natürlichen Widerspruch der beiderseitigen Interessen nicht zu Stande kommen. So aber besteht sie bereits seit mehr als hundert Jahren mit geringer Unterbrechung und darf blos weiter aufrecht erhalten werden. Das hauptsächlichste Band besteht in der nahen Verwandtschaft der beiden regierenden Häuser, leider auch in einiger Uebereinstimmung der Regierungssysteme; hier wie dort hält man das Militär, den Adel, die Beamten und die Priester für die wichtigsten Stützen des Thrones. Ich lasse mich hier auf eine Beurtheilung des Werthes dieser beiden Bänder nicht ein, sondern stelle ihr Vorhandensein zunächst blos als eine Thatsache fest, welche eine enge Verbindung mit Rußland, erleichtert, die für Preußen bei seiner Bedrohung durch Frankreich und bei dem Mangel eines anderen mächtigen Verbündeten für jetzt eine Nothwendigkeit ist oder vielleicht schon blos war. Mit diesem Rückhalt für den äußersten Fall, nämlich den eines Bündnisses Oestreichs mit Frankreich, kann aber Preußen allen Ereignissen mit Ruhe entgegensehen. Und in der That ist das auch die Haltung der preußischen Staatsmänner gegenüber den ununterbrochenen Kriegsvorbereitungen und dem immer wieder neu ausbrechenden Kriegslärm in der Presse Frankreichs; es ist eine Haltung, welche Achtung gebietet. In der öffentlichen Meinung Europas ist der säbelrasselnde Gegner durch die wahrlich bewundernswerthe Selbstverleugnung, mit welcher man sich in der luxemburger Frage nachgiebig zeigte, in das Unrecht gesetzt; anderweitig beunruhigt kann niemand ernstlich durch die Macht Preußens werden, da von seiner Seite seit dem Jahre 1866 nirgends auch nur die Spur von Streben nach deren fernerer Erweiterung gezeigt wird. So ist denn das diplomatische Verfahren Preußens an sich für den Augenblick tadellos, wenn man eben nicht darauf achtet, daß es durch seine innere Politik zu wenig thut, um sich das Vertrauen und die Anhänglichkeit der neuen Provinzen und überhaupt des deutschen Volkes zu gewinnen.

Eine andere Frage ist es, ob die gegenwärtigen auswärtigen Beziehungen Preußens wirklich naturgemäß, d. h. seinen wesentlichen Interessen völlig entsprechend und also für die Dauer haltbar sind.

Die gegenwärtige Kriegslust der Franzosen, so unschwer man sie bei der Leichtblütigkeit des Volkes anzufachen vermag, ist doch immer nur das Ergebniß künstlicher Reizmittel; der lebhafte Geist desselben verlangt immer neue Beschäftigung; es will jederzeit Aufmerksamkeit, Bewunderung erregen, glänzen. Die einfachste Weise, diese Eitelkeit zu befriedigen, besteht freilich darin, daß man ihr Schlachtenruhm bietet; und es mag sein, daß Napoleons III. Staatskunst dermaßen in eine Sackgasse verrannt ist und ihre sonstigen Mittel so erschöpft hat, daß ihr kein anderes übrig bleibt, um das Kaiserreich aufrecht zu erhalten, als dieses. Napoleon ist aber nicht unsterblich und immerhin schon sehr hinfällig; und auch er selbst ist immer noch im Stande, der Kampflust des Volkes mindestens eine andere Richtung zu geben. Mit einiger Bangigkeit werden trotz Chassepot und Kugelspritze sogar die tapfersten französischen Soldaten und die erfahrensten französischen Offiziere und Generale einem entscheidenden Waffengange mit den gewaltigen Preußen entgegensehen; nicht ungern werden sie gewiß billigere gloire bei einem anderen Gegner holen wollen. Es giebt ja noch Barbaren genug in Afrika, in Asien, gegen welche das französische Kriegsfeuer austoben kann, ohne so große Gefahr zu laufen und ohne die Phrasen der Völkerverbrüderung und des friedlichen Wettkampfes in den Künsten der Zivilisation Lügen zu strafen. Am leichtesten ließe es sich gegen Rußland lenken; die Wiederherstellung Polens ist eine Idee, welcher als eines Kriegszieles keine an Volksthümlichkeit gleich kommt, selbst nicht die Erwerbung der Rheingrenze. Selbstverständlich würde sich eine Lösung der orientalischen Frage zum Nachtheil Rußlands und zum Vortheil Frankreichs damit verbinden.

Wie dem auch sei, ein Krieg mit Frankreich kann nur zur Zeit der Angelpunkt sein, um den sich die auswärtige Politik Preußens dreht. Es gehört weder zu den natürlichen Aufgaben des einen, wie des anderen Volkes, daß sie sich gegenseitig zerfleischen und daß eins das andere zu Boden wirft; vielmehr müßte der Genius der Menschheit sich bei einem solchen Schauspiel verhüllen. Die Aufgaben beider Völker liegen eben ganz anderswo, auch diejenigen, welche nur mit dem Schwerte gelöst werden können.

Anderseits ist das Bündniß Preußens mit Rußland weder so

werthvoll noch so fest, daß darauf die Zukunft des Staates gebaut werden könnte. Die militärische Kraft Rußlands den Truppen der westlichen Kulturvölker gegenüber hat sich im Krimkriege schlecht bewährt. In einem europäischen Kriege, in welchem auf der einen Seite Frankreich, Oestreich und die Türkei, auf der anderen Preußen und Rußland stünde, würde von letzterem auch nicht ein Mann zum Beistande für den Bundesgenossen gegen Frankreich übrig bleiben, vielmehr würde seine ganze Kriegsmacht durch die Türken und die Ungarn und Galizier festgehalten werden, während das deutsch-östreichische Heer vielleicht noch gegen Preußen verwendet werden könnte. Die russischen Flotten würden gar nicht einmal die Häfen verlassen. Was die Festigkeit des Bündnisses angeht, so giebt die Geschichte der letzten hundert Jahre Anhaltspunkte genug, um aus früheren Vorgängen auf die Zukunft zu schließen. Die russischen Kaiser haben seit Katharina II. die Könige von Preußen immer nur als eine Art von Vasallen betrachtet, deren Macht sie für ihre Zwecke benutzten und ihnen möglichst wenig Vortheile dafür zukommen ließen. Hatten diese nicht Lust, sich und ihr Volk für den riesigen Nachbarn ausnutzen zu lassen, oder schlugen sie Bahnen ein, welche zu ihrer Unabhängigkeit und erheblichen Machterweiterung führten, dann war die Freundschaft gleich zu Ende. Ich müßte mich sehr irren, wenn das Verhältniß zwischen den beiden Regierungen nicht eben wieder auf einem solchen Wendepunkte angelangt ist.

Die bisherigen Verabredungen für den Fall eines gemeinsamen Kampfes gegen Oestreich, wahrscheinlich gleichviel ob dasselbe noch einen anderen mächtigen Verbündeten hatte oder nicht, scheinen wirklich sehr weit gediehen zu sein. Wie weit die preußischen Zugeständnisse an Rußland gehen, ist am meisten im Dunkel gehüllt und mußte selbstverständlich auch noch von den besonderen Umständen abhängen, unter welchen der förmliche Abschluß des Vertrages zu Stande kam. Daß geringste Maß sollte jedenfalls in der Ueberlassung des östlichen, des ruthenischen, vielleicht aber des ganzen Galizien an das Slavenreich bestehen. Von diesem dagegen sollte das Königreich Polen bis an die Weichsel mit Warschau und das frühere Gubernium Plotzk jenseits des Stromes an Preußen abgetreten werden.

Daß der Plan schon längere Zeit von russischer Seite gehegt

und verfolgt worden ist, durch diese Abtretungen von Preußen anderweitige wichtige Zugeständnisse zu erlangen, dafür sprechen verschiedene Anzeichen. Im Aufstandsjahre 1863 wurde von dem amtlichen Preßorgane in Warschau und von anderer eingeweihten Seite den Polen damit gedroht. Vor einem Jahre, Ende August 1867, ist dann wieder von der russischen „Petersburger Zeitung" darauf, als auf einen Plan der preußischen Regierung hingewiesen, derselbe aber keineswegs mit Entrüstung zurückgewiesen, sondern als ein berechtigtes Verlangen nach Machtausdehnung dargestellt, dagegen sind aber auch alle slavischen Lande jenseits der Weichsel (also Galizien) für Rußland in Anspruch genommen worden.

Ich setze mit diesen Verhandlungen auch das 1867 erfolgte Erscheinen der anonymen Schrift „Verwaltung und Reformen im Königreich Polen", Berlin bei F. Heinicke, in Verbindung. Der Verfasser hat das Material aus amtlichen, russisch-polnischen Quellen entnommen, giebt eingehende Auskunft über die Regierungs-Organisation, über die Einkünfte, über die ländlichen und städtischen, über die kirchlichen und Schulverhältnisse, über die Justizverfassung, über alle wichtigeren staatlichen Angelegenheiten. In der Vorrede heißt es auch, daß die Broschüre ursprünglich „eine andere Bestimmung" gehabt habe, als die gegenwärtige, welche man wohl als eine Vertheidigung der russischen Regierung ansehen soll. Aus alledem ist zu schließen, daß der Verfasser von dem preußischen Minister des Auswärtigen mit der Berichterstattung über das Land beauftragt gewesen ist, und daß seine Arbeit alsdann (in demselben Verlage mit der Kreuzzeitung) veröffentlicht worden ist, um durch die im ganzen günstige Darstellung die öffentliche Meinung für polnische Gebietserwerbungen zu gewinnen.

Es kann von mir den nachfolgenden Erörterungen gemäß nicht erwartet werden, daß ich den großen Werth, welchen die polnischen Provinzen diesseits der Weichsel an und für sich für Preußen haben, verkenne. Sie sind für dasselbe weitaus der werthvollste Theil des Landes: hier hat der preußische Zepter größtentheils schon geherrscht und lebt noch in guter Erinnerung; hier wohnt fast der ganze deutsche Bestandtheil der Bevölkerung des Königreichs, gegen 300,000 Seelen, dichter beisammen, während in den ausgeschlosse-

nen früheren Gubernien Lublin und Augustowo nicht viel über 30,000 Deutsche zu finden sind. Durch beide Umstände ist einer erneuten preußischen Herrschaft die Bahn geebnet. Die Gesammtbevölkerung, etwa 3½ Millionen Seelen, ist hier ebenfalls die dichteste; sie ist ferner die gewerbfleißigste, wohlhabendste und also die steuerkräftigste des Königreichs. Die Güte des Bodens ist zwar nur im Gubernium Radom hervorstechend, während im größten übrigen Theile des Gebietes der lose Sand vorherrscht; doch liegen darin die größten werthvollen Wälder und fast der ganze Schatz von Mineralien, besonders von Steinkohlen- und Eisenerzlagern. Die tief ausgebuchtete Ostgrenze Preußens würde sehr günstig ausgerundet werden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Kräfte und die Macht Preußens durch die Wiederbesitznahme dieser Provinzen an und für sich eine sehr bedeutende Steigerung erfahren würden.

Demnach stehe ich nicht an, den Erwerb derselben unter den voraussichtlich gestellten Bedingungen zu verwerfen — die Einbuße würde bei alledem den Gewinn weit überwiegen.

Man mache sich die Lage der Dinge klar. Polen diesseits der Weichsel könnte nur in Folge eines ungeheuren Krieges in den Besitz Preußens kommen. Auf der einen Seite würden Rußland und Preußen mit dem norddeutschen Bunde, den süddeutschen Staaten und vielleicht Belgien stehen, auf der anderen Frankreich, Oesterreich, die Türkei, Dänemark, vielleicht auch Schweden und Holland; Italien, von beiden Seiten bedroht, könnte schwerlich auf die Seite Preußens treten. Der Gedanke an das schließliche Unterliegen in diesem ungeheuren Kampfe ist zu furchtbar, um in allen seinen Folgen ausgemalt zu werden. Aber gesetzt, Preußen schlüge alle die überlegenen Angriffe zurück, was hätte es für einen Gewinn davon? Daß Frankreich vollständig zu Boden geworfen würde, Kriegskosten zahlen und Provinzen abtreten müßte, der Fall ist ganz undenkbar. Das höchste, was Preußen im Westen und Süden durch einen siegreichen Krieg erreichen könnte, wäre Behauptung und Wiedergewinnung seiner gegenwärtigen Machtstellung. Es würde dann allerdings das bedungene Stück Polen erhalten, wenngleich durch den neuen vorangegangenen Aufstand zerrüttet. Aber

welche ungeheuren Verluste würde das preußische Volk an Gut und Blut zu verwinden haben! Wie würde ganz Deutschland aus tausend und abermals tausend Wunden bluten! Wie viel Haß und Zorn würde Preußen auf sich ziehen! Wie würde das Einheitsgefühl der deutschen Nation in den Gemüthern durch den neuen Bürgerkrieg auf lange Jahre gelähmt und gestört sein! Und was würde aus Oesterreich geworden sein?

Am wahrscheinlichsten scheint mir das Endergebniß des riesigen Kampfes, daß von beiden Seiten ein Bundesgenosse geopfert werden würde. Von preußisch-russischer Seite würde dieses Schicksal Belgien treffen, welches mit Luxemburg an Frankreich fallen würde, von französischer — Oesterreich. Wer in Preußen darüber Genugthuung und Freude zu empfinden vermag, wenn dieser alte Nebenbuhler des aufstrebenden Staates in Trümmer geschlagen würde, der könnte sich auf diesen Genuß gefaßt machen. Mir aber scheint, daß kein Mann mit deutschem Herzen, also auch kein Preuße, sich darüber der Freude hingeben dürfte. Oesterreich ist und bleibt bei aller seiner Unvollkommenheit, bei allen unheilvollen Erinnerungen, welche sich an den Namen seines Herrscherhauses knüpfen, doch immer eine Schöpfung deutscher Kraft, nicht der edelsten und besten, aber dennoch deutscher Kraft. Wenn es zertrümmert wird, so soll es dem neuen deutschen Reiche wohl schwer werden, die Aufgaben, welche unsere Altvordern sich und uns gestellt haben, zur Ausführung zu bringen und somit die Ehre der deutschen Nation zu retten. Oder gestattet es uns unsere Ehre, die 1½ Millionen Deutscher, welche in den ungarischen Landen, die 3—4 Millionen, welche unter Slaven diesseits der Leitha wohnen, zu Magiaren, Wallachen, Kroaten, Slowaken, Tschechen, Slowenen oder gar zu Russen werden zu lassen und uns etwa mit dem Zuwachs von Tirol, Ober- und Unteröfterreich und Obersteiermark zu begnügen? Und gesetzt auch, die Russen überließen uns das für Deutschland wirklich unentbehrliche Böhmen, selbst Mähren, könnten und dürften wir uns dann nicht weiter darum bekümmern, was im Norden und Süden der Karpathen geschähe? Könnten und dürften wir auch das maßlose Umsichgreifen Rußlands auf der Balkanhalbinsel unthätig mitansehen? Es bliebe uns doch sicher nichts weiter übrig

als um die Oberherrschaft in all diesen Ländern einen neuen großartigen Kampf mit ihm auszufechten, bei dem Frankreich nicht müßig bleiben und schwerlich auf unserer Seite stehen würde. Es ist von vorneherein eine falsche preußische Politik, Rußland auf europäischem Boden die geringste Vergrößerung zu gestatten, denn es heißt das nichts anderes, als seinen natürlichen Feind mächtiger werden lassen.

Alle diese Bedenken und Einwendungen müßten unbeachtet bleiben und bei Seite geschoben werden, Preußen müßte sich vielmehr glücklich schätzen, unter so leidlich vortheilhaften Verhältnissen an Rußland einen mächtigen Bundesgenossen zu gewinnen, oder zu besitzen, wenn das Angriffsbündniß zwischen Frankreich und Oesterreich gegen den norddeutschen Großstaat eine fertige unabänderliche Thatsache wäre. Da dem aber nicht so ist, da nach meiner vorgängigen Untersuchung die österreichischen Staatslenker alle Anzeichen von sich geben, daß sie sich auf ein solches halsbrechendes Unternehmen nicht einlassen wollen, sondern durchaus friedfertig gesinnt sind, so darf Preußen auf den Köder der polnischen Provinzen nicht anbeißen, um die weitaus größten Lasten und Gefahren eines Riesenkampfes zu übernehmen und den Löwenantheil der vielleicht errungenen Beute Rußland zu überlassen.

Mit freudiger Genugthuung muß es aufgenommen werden, daß die preußische Regierung allem Anscheine nach ihr Verhältniß zu Rußland in derselben Weise auffaßt, daß sie die oben angedeuteten Verabredungen nur für den Fall der Vertheidigung gegen ein österreichisch-französisches Bündniß getroffen hat und daß die russische Regierung mit dem Versuche, Preußen in ein Angriffsvorgehen mit hineinzuziehen, gescheitert ist. Es ist wohl kein Zweifel, daß die Aufstände und Aufstandsversuche der christlichen Unterthanen der Pforte seit Jahr und Tag von Rußland angezettelt worden sind. Im letzten Frühjahr war Alles so weit vorbereitet, daß es selbst die Maske abwerfen und ihnen offenen Beistand leisten konnte; mit den Türken wäre es schon fertig geworden. Wie aber wenn Oesterreich, wenn Frankreich und sogar England gegen seine ehrgeizigen Pläne eingeschritten wären? Da nun sollte sich der treue Dienstmann Preußen vor den Riß stellen; er hätte dafür

eben das Stück Polen abbekommen. Wenn die Kosaken noch jetzt jenseits der Pruth stehen; und sich mit sehnsüchtigen Bruderblicken nach dem geliebten Bulgaren und den ebenso geist- und blutverwandten Rinderdieber in den schwarzen Bergen begnügen müssen, wenn die Moskowiter noch immer in Warschau „Reformen" vornehmen, daß die Polen darüber schier ersticken, daß die von ihnen zeitweilig geliebkosten Juden Geld ausschwitzen und die Deutschen sich ängstlich nach Westen umsehen, wenn dagegen die moskowitische Presse ihren Zorn über dem Grafen Bismarck ausläßt und Preußen bedroht; so liegt das ohne Zweifel daran, daß der treue Eckart an der Spree mit seinem Leibe nicht seinem anmaßlichen Lehnsherrn zu decken Lust hat.

Sehr bedeutungsvoll ist besonders ein Leitartikel der Moskauer Zeitung vom 6. (18.) Juni, welcher die Gründe des lebhaften Hasses untersucht, die neuerdings alle französischen Kundgebungen gegen Rußland athmeten, und kommt zu dem Schluß, daß dieser Haß einzig dadurch veranlaßt worden sei, daß Rußland sich auf ein Bündniß mit Preußen eingelassen habe. Im Tuilerieen-Cabinet wisse man sehr gut, daß der Hauptgrund der Unnachgiebigkeit und des Trotzes der berliner Regierung in der Rechnung auf eine russische Unterstützung quand même bestehe. Rußland sei darum in Paris verhaßter, als Preußen selbst. Ein geschicktes politisches Spiel habe es dahin gebracht, daß Rußland das volle Odium der gegenwärtigen politischen Situation trage und Preußen bei Seite trete. „Wir müssen uns am Ende noch mit dem Trost begnügen, daß unsere gute Nachbarin, wenn man uns Händel bereitet, dieselbe Neutralität beobachtet, wie im Jahre 1854. Und das ist nicht Alles! So weit ist es bereits gekommen, daß wir alles Mögliche thun müssen, um Preußen bei guter Laune zu erhalten, seinetwegen sollen wir auf den Bau einer Libauer Eisenbahn und auf die Einführung der russischen Sprache in den Ostseeprovinzen verzichten. In Deutschland will man, wie es scheint, die schwierige Stellung, in welcher wir uns Preußen zu Liebe gebracht haben, ausbeuten; kecker denn je früher, wird in der deutschen Presse von den Ostseeprovinzen Rußlands gehandelt und die schändliche, in diesen Provinzen gesponnene Intrigue unterstützt." Im weiteren Verlauf

druckt Herr Katkow einen Artikel des (von ihm selbst redigirten) russischen Boten ab, in welchem es u. A. heißt: „Von Frankreich fordern die Deutschen ohne Weiteres Nichteinmischung in ihre Angelegenheiten; nichtsdestoweniger mischt die deutsche Presse sich aber in russische Dinge. Auf die deutsche Nationalität im Elsaß werden keine Ansprüche erhoben. Die Augsburger Zeitung, die Kölner Zeitung, die Ostsee-Zeitung, ja, selbst die Kreuzzeitung, erlauben sich aber, die russische Regierung vor Deutschland dafür verantwortlich zu machen, daß sie jenen widersinnigen Zustand nicht mehr dulden will, dem zufolge die deutsche Minorität am russischen Ostseeufer auf alles Nicht-Deutsche ebenso hochmüthig herabsieht, wie die Amerikaner auf die Nicht-Weißen .... Graf Bismarck, der es sonst versteht, nicht nur der deutschen, sondern auch der französischen Presse das Maul (sic) zu stopfen, hält es nicht für nöthig, den dünkelhaften Pangermanismus einer Presse zu zügeln, welche die Deutschen zum Haß gegen die Russen aufstachelt." Zum Schluß dieser Auslassung wird darauf hingewiesen, daß Preußen Miene mache, dem Beispiele Frankreichs und Oesterreichs zu folgen, und mit der orientalischen Frage ein schlaues, aber in diesem Falle höchst kurzsichtiges Spiel zu treiben .... Rußland habe keinen Grund, die preußische Bundesgenossenschaft höher, als eine andere zu schätzen, für Preußen aber könne die Freundschaft Rußlands vielleicht schon sehr bald ein wahrhaftes „to be or not to be" werden.

Das „Sein oder Nichtsein" kann für Preußen nur dann das Bündniß mit Rußland sein oder vielmehr scheinen, wenn ihm gegenüber ein russisch-französisches Bündniß stände. Mit diesem Gedanken trägt man sich also in Moskau und in Petersburg; das ist der Dank für die uneigennützigen Dienste während eines Jahrhunderts; auf solcher Grundlage beruht die Freundschaft, daß Preußen sie nur mit eigner Aufopferung sich erhalten kann. In der That sind solche Aeußerungen der russischen Presse nicht das einzige Anzeichen einer begonnenen und fortschreitenden Entfremdung zwischen den beiden Regierungen. Es ist in Petersburg ein öffentliches Geheimniß, daß von den Mitgliedern des kaiserlichen Hauses jetzt nur noch die Großfürstin Helene eine offne Gönnerin der

Deutschen und Freundin Preußens ist, daß der Thronfolger durch seine dänische Gemahlin zu einem entschiednen Feinde Preußens gemacht worden ist, daß von dem Großfürsten Konstantin, der seine früher verunglückte Polengönnerschaft wieder gut machen möchte, der Ausspruch gethan worden ist, man müsse die Deutschen in den Ostseeprovinzen durch die Esten und Letten erdrücken, und daß er auch gegen Preußen mit den russischen Nationalfanatikern in ein Horn stößt. Der Kaiser selbst mag in seinem Herzen vielleicht preußenfreundlich gestimmt sein, aber er ist allein viel zu schwach, um sich dem Einfluß einer solchen Ueberzahl von Eiferern zu entziehen.

Weit entfernt, diese Wendung in der Stellung Rußlands zu Preußen zu beklagen oder mit Besorgniß zu betrachten, kann sie jeder deutsche Vaterlandsfreund nur mit Freude begrüßen. Ja, wenn es zu einem förmlichen Bündniß zwischen Napoleon III. und dem Zaren käme, so wäre das auch noch immer ein glückliches Ereigniß. Es würde dadurch bewirkt werden, daß die preußische Regierung die höchste Energie und wohl auch einen hohen Grad der Selbstverleugnung entfalten müßte, um das so schwer bedrohte Staatsschiff zu retten. Es wäre dann ganz unumgänglich, um gegen verrätherische Gelüste von oben mehr gesichert zu sein, dem Freiheitsbedürfniß des deutschen Volkes zunächst innerhalb der preußischen Grenzen, dann aber auch durch Gewährung einer besseren, volksthümlicheren Verfassung für Nord- und für ganz Deutschland entgegenzukommen, damit die Volksvertretungen in den kleineren deutschen Staaten für die Führung Preußens gegen ihre Regierungen Partei nähmen. Gegen Oesterreich dürfte Preußen in keiner Forderung des Zeitgeistes zurückstehen. Dann aber würde sich ein Schutz- und Trutzbündniß zwischen diesen beiden Nebenbuhlern, welche jetzt keinerlei entgegenstehende Interessen mehr haben, von selbst ergeben; denn sie würden durch das westöstliche Bündniß gleichermaßen bedroht werden, und damit würde ein nie zu stillendes und gerechtes Verlangen jedes deutschen Vaterlandsfreundes befriedigt werden. Mit großer Genugthuung werden schon verschiedene Anzeichen gegenseitiger Annäherung bemerkt. Oesterreich dürfte von Seiten des norddeutschen Bundes als Bedingung für sein Bündniß

hauptsächlich nur Bürgschaft für sein gegenwärtiges Gesammtstaatsgebiet verlangen. Italien würde zum Beitritt zu der Verbindung durch Ueberlassung von Rom, die Pforte und Schweden durch zwingende Gründe oder doch durch naheliegende Interessen bewogen werden. Durch das Bündniß mit Oesterreich würde Süddeutschland in Rücken und Flanke gedeckt sein, es würde einem Anfalle vom Rhein aus mit einiger Ruhe entgegensehen können und jedenfalls dem Bunde mit Norddeutschland treu bleiben; die deutsche Frage würde ihre schließliche Lösung erhalten.

So würde durch ein Angriffsbündniß zwischen Frankreich und Rußland mit einem Schlage ein Vertheidigungsbündniß von ganz Mitteleuropa hervorgerufen werden, gegen welches anzukämpfen den beiden kriegssüchtigen Mächten wohl leicht der Muth vergehen könnte. Und die von aller Welt mit Freuden aufgenommene Folge würde dann sein, daß der Friede des Erdtheils für die nächste, vielleicht sogar für lange Zeit gewahrt bliebe.

Rußland gegenüber behielte dann Preußen immer noch seinen Beruf, die Interessen und die Zukunft des deutschen Volkes zu sichern. Seinem Vorschreiten gegen die Selbständigkeit der Deutschen Ostseeprovinzen müßte gewehrt werden. Wenn der Zar von ihnen verlangt, daß sie sich zur „russischen Familie" rechnen sollen, so ist es die Sache Preußens, ihm deutlich zu machen, daß sie im Gegentheil zur deutschen Familie gehören, daß sie nur durch ein freies Vertragsverhältniß mit Rußland vereinigt sind, ohne deswegen Russen werden zu dürfen, und daß, wenn Rußland den Vertrag bricht, sie von ihrer Abhängigkeitsverpflichtung entbunden sind. Es müssen der russischen Regierung unumwunden die bisherigen Vertragsbrüche zur Sühne vorgehalten werden. Vom legitimistischen Standpunkt aus hat Preußen dazu allerdings kein Recht. Aber mit diesem Prinzip steht es seit dem Jahre 1866 denn doch in einem unlöslichen Widerspruch; es dürfte Zeit sein, ein anderes zur Grundlage seiner auswärtigen Politik zu machen, und welches andere könnte es wohl wählen, als das Prinzip der Nationalität? Es ist aber auch die Sache der deutschen Presse, die preußische Regierung zu entschiedenem Vorgehen in dieser Richtung anzutreiben. Nur gebilligt kann es zwar werden, wenn in ihrer Mitte Stimmen

laut werden, welche ihren, so wie der anderen Regierungen Europas Einspruch gegen den empörenden Sprachzwang, der den Polen auferlegt wird, verlangen. Aber haben die Deutschen in den Ostseeprovinzen nicht auch ein Recht auf Beistand, namentlich von Seiten des stammverwandten Preußen? Allerdings stehen ihre Bedrückungen noch erheblich zurück hinter denjenigen der Polen; aber sie haben den Russen auch niemals durch Aufstände Veranlassung zu so harten Maßregeln gegeben, sondern verdienen durch ihre treuen und ausgezeichneten Dienste um so mehr Wohlwollen, Dank und Schonung ihrer Eigenart. Oder bleibt es nach wie vor Königsgrätz das Schicksal der Deutschen, nur die anstelligen, geschickten und dienstwilligen, aber rechtlosen Heloten anderer Völker, auch der rohsten und barbarischsten, zu sein? Was nützt der deutschen Nation diese blutige Kraftprobe, wenn ihre Angehörigen nach wie vor von jedem Despoten gemishandelt und ihrer theuersten Güter beraubt werden dürfen?

Wenn Preußen eine folgerichtige, eine kavoursche Nationalpolitik verfolgt, dann werden seine Leiter erkennen, daß nicht an der Seite, sondern Stirn gegen Stirn mit Rußland sein Platz ist.

II.

Nothwendigkeit der ferneren Machterweiterung für Preußen.

Es ist oft als ein großes Gebrechen Preußens bezeichnet worden, daß sein Gebiet in Stücken durch ganz Deutschland umherläge, daß es an alle festländischen Großmächte und noch an verschiedene Mittelstaaten grenze, daß überhaupt die Zahl seiner Nachbarn, vor denen es auf der Hut sein müsse, eine unerhört

große sei. Es wurde daher als ein großer Fehler der preußischen Staatsmänner angesehen, daß sie auf dem Wiener Kongreß es nicht durchgesetzt haben, dieser Unform des Staates dadurch ein Ende zu machen, daß das Königreich Sachsen ganz bei Preußen verblieb, seine niedersächsischen Besitzungen, anstatt an Hannover abgetreten zu werden, vermehrt und mit dem Hauptlande zu einem abgerundeten Ganzen vereinigt wurden. Allerdings ist zuzugeben, daß die Preußen damals in Wien nicht aus kluger Vorausberechnung sich den seltsamen Zuschnitt des Gebietes haben gefallen lassen. Daß derselbe aber, obgleich ein Gebrechen, oder vielmehr grade weil er ein solches offenkundiges Gebrechen war, für Preußens fernere Entwicklung zum Segen gereichte, das hat Napoleon III. schon längst erkannt und in dem bekannten Briefe an Drouyn de l'Huys vom 11. Juni 1866 durch seine angeblichen Verbesserungsideen verrathen; jetzt aber haben es die Früchte des Krieges von 1866 für immer als eine unbestreitbare Thatsache erwiesen. Denn wenn es 1815 in Wien im äußersten Falle gelungen wäre, ein zusammenhängendes Gebiet von 5000 Geviertmeilen zu erlangen, so umfaßt dasselbe jetzt weit über 6000 Geviertmeilen. Wenn nur gesunde Kräfte in einem Staate vorhanden sind, dient es ihm stets zum Heil, wenn seine üble Lage ihn zu deren Anstrengung nöthigt, um ihn aus derselben zu ziehen. Wie der einzelne Mensch, so bedürfen auch die Völker des Antriebes der Noth und Entbehrung, wenn aus ihnen etwas Tüchtiges werden soll. So wurde auch einst Rom dadurch zur Weltmacht, daß es ein Mal über das andere von überlegenen Staaten, zuletzt von Karthago, auf das Aeußerste bedrängt und bedroht wurde, so England dadurch, daß es über zwei Jahrhunderte mit Spanien, noch mehr mit Frankreich um sein Dasein ringen mußte.

Wenn das also ein Glück ist, nun so genießt Preußen dasselbe auch noch jetzt, nach dem Prager Frieden. Noch immer gilt der Ausspruch Friedrich's des Großen, daß seine Könige stets wachsam auf dem Vorposten stehen müßten, wenn der Staat nicht in seinem Bestehen bedroht sein soll. Allerdings steht derselbe jetzt mächtig, geachtet und gefürchtet da, wie seit 1763 noch nie, ja mehr als damals, denn jetzt hat seine Macht in dem gesammten

Volke seine Unterlage, während sie damals wesentlich nur auf zwei Schultern ruhte. Doch mit ihr ist auch der Neid, die Eifersucht, die Besorgniß seiner Nachbarn gestiegen; Preußen muß sich auf gefährliche Anschläge noch stets gefaßt halten. Noch immer hat das Staatsgebiet etwas Unfertiges: einzelne Stücke, besonders Hohenzollern, liegen vom Hauptkörper getrennt, fremde Gebiete sind von ihm eingeschlossen, die Hauptstadt liegt nach zwei Seiten kaum zehn Meilen von der Grenze, nach der dritten wenig über zwanzig Meilen von derjenigen seines ältesten Nebenbuhlers; es ist nach Osten und Norden am Meere lang und schmal ausgereckt und hat deswegen eine unverhältnißmäßig lange Küste zu vertheidigen; im Osten drängt sich sein für die Zukunft gefährlichster Nachbar in einem weiten Bogen zwischen seine Provinzen. Noch immer erreicht die Zahl seiner Bewohner bei weitem nicht diejenige der benachbarten Großmächte, von dem Flächenraum zu geschweigen. Und wenn es in beiden auch Italien übertrifft, so bleibt noch zu beachten, daß es jetzt vier Weltmächte giebt, neben welche sich zu stellen es noch nicht stark genug ist. Vielmehr hat es nach wie vor die Wahl, entweder zu wachsen oder unterzugehen, wenn auch der letztere Fall jetzt nicht mehr so nahe liegt als früher.

Preußens jetzige Lage hat viel Aehnlichkeit mit derjenigen von Frankreich, als Ludwig XIV. den Thron bestieg. Auch er wurde von dem Hause Habsburg immer noch nicht als ebenbürtig angesehen, obwohl dasselbe schon oft genug die Ueberlegenheit der französischen Waffen empfunden hatte. Auch Frankreich war eine jugendlich aufstrebende Macht, welche weder an Ausdehnung noch an Zahl seiner Bewohner seinen Nebenbuhlern, namentlich Spanien und Oesterreich, gleich kam; auch seine Hauptstadt lag nur etwa zwanzig Meilen von der feindlichen Grenze (gegen Flandern); auch sein Gebiet war unlängst (durch Oesterreichisch-Elsaß) vergrößert worden, war aber noch vielfach ausgebuchtet, z. B. durch das Herzogthum Lothringen, und umfaßte fremde Gebiete, so Avignon nebst Venaissin, Orange und andere. Es gehörte eben kein großer Geist dazu, um die Gefahr der Lage zu erkennen und ihr durch den Angriff zu begegnen. So erwarb Frankreich Straßburg, das übrige Elsaß und einen großen Theil von Flandern, und es hätte noch

ganz andere Erfolge errungen, wenn es Maß gehalten hätte, noch mehr, wenn es in dem großen Ringkampfe der Völker nach Freiheit und Licht nicht die Partei der Willkürherrschaft, der Frömmelei, der Finsterniß und der Unduldsamkeit vertreten und sich so in den protestantischen Germanen und sogar in seinen eigenen begabtesten Bürgern Feinde geschaffen hätte, denen es denn doch nicht gewachsen war.

Aus diesem Blatt der Geschichte Frankreichs können die preußischen Staatsmänner viel lernen. Aber freilich, welches Blatt derselben ist nicht lehrreich? Giebt nicht die Geschichte Preußens selbst unaufhörlich die unabweislichsten Lehren? — In der Zeit nach dem dreißigjährigen Kriege, der traurigsten Deutschlands, als die deutschen Völkerschaften in todesähnlicher Ermattung darniederlagen, da waren es die Hohenzollern, welche durch Erhebung des Banners des Protestantismus, des geistigen Fortschritts, der Wissenschaft, der Rechtsachtung die besten Kräfte der ganzen Nation und viele von fremden an sich zogen und in der Finanzwirthschaft, in der Diplomatie, auf den Schlachtfeldern, in den Bildungsanstalten, im Gerichtswesen verwertheten. Als dann nach dem großen Friedrich schwächere Glieder des Königshauses den Thron bestiegen, als nur Höflinge, Priester und Frauen Zugang zu deren Ohr hatten, wie bei dem gealterten Ludwig XIV., als man konservativ, frömmelnd und unduldsam wurde, als man bei Besetzung hoher Stellen nicht nach befähigten Männern, sondern nach berühmten Namen und Gläubigkeit suchte, als man freie Geister maßregelte und verfolgte, da kam der Staat nicht von der Stelle, er verknöcherte und verrostete; ja er brach jählings zusammen. Indeß war doch das Volk innerlich so weit erstarkt, daß aus seiner Mitte der Anstoß zu einer neuen Erhebung hervorging, welche den Staat auf neuer Grundlage wieder herstellte. Es hat sich dadurch nicht blos ein Recht auf politische Freiheit und Betheiligung am Staatsleben erworben, sondern der Staat kann ohne diese Grundlage gar nicht mehr bestehen; ohne sie wäre auch nimmermehr der jüngste glänzende Feldzug gelungen. Es handelt sich nur noch darum, ob diese Grundlage verkürzt oder verschmälert, oder ob sie

verbreitert und verstärkt werden soll; fortnehmen läßt sie sich nicht mehr, ohne daß der Staat zusammenstürzt.

Daraus erhellt denn auch, auf welche Weise seine innere Kraft am einfachsten nicht blos erhalten, sondern auch vermehrt und verstärkt wird und worauf seine Lenker ihre Hauptaufmerksamkeit zu richten haben. Denn die innere Kraft kann durch kein Wachsen von außen ersetzt werden, vielmehr dient dasselbe beim Zurückbleiben der ersteren nur zu seiner weiteren Schwächung. Also darf nicht etwa blos ein einzelnes Glied des Volkes, wie das Heer oder das Beamtenthum, am wenigsten ein sieches und absterbendes, wie der Adel und die Geistlichkeit, gehoben und gefördert werden, sondern das ganze Volk, denn auf ihm beruht die Kraft des Staates; und es hat noch eine lange Stufenleiter vor sich, ehe es den höchsten Punkt des allgemeinen Wohlstandes, der Bildung, der Freiheit, sogar auch der körperlichen Tüchtigkeit, den wir uns nach unserer jetzigen Einsicht als solchen denken können, erreicht hat.

Indeß muß zu den inneren Kräften die Größe des Körpers doch immer in einem gewissen Verhältniß stehen. Der Zwerg, er mag noch so starke Muskeln haben, er wird dem Riesen doch nur dann gewachsen sein, wenn dieser krank oder aus andern Gründen seines Körpers nicht Herr ist. Preußen ist aber den sogenannten Weltmächten gegenüber noch immer ein Zwerg, und es kann sich daher den Riesen gegenüber für die Dauer nur dann behaupten, wenn es selbst zu einer ähnlichen angemessenen Größe anwächst.

„Eroberungspolitik!" wird hier mancher ausrufen, „ein neuer Jünger der Politik von Blut und Eisen! Fort mit ihm! Er paßt nicht in unsere Zeit der Humanität, des Völkerbundes, der Zivilisation, des friedlichen Wettkampfes in der Industrie, in der Wissenschaft, im Fortschritt. Nieder mit ihm! Steine auf ihn!"

Gemach ihr unverbesserlichen Friedensschwärmer in einer Welt, die von Waffen starrt, in einer Zeit der größten Kriege und Schlachten, welche die Weltgeschichte bisher noch gesehen! Wir fragen nur: welches Volk führt die Worte Zivilisation, friedlicher Wettkampf, Völkerverbrüderung am meisten im Munde und dürstet dabei doch am meisten nach Gloire, nach natürlichen Grenzen, nach Herrschaft über andere Völker? Ist es nicht besser, zu erobern,

als sich erobern zu lassen? Und ist der Wettkampf in der Industrie wirklich ein so friedlicher? Hat man die Weber in Schlesien und die Spitzenklöppler des Erzgebirges schon vergessen? Ist der Hungertod ein seliger und nur der in der Schlacht ein furchtbarer? Giebt es ein anderes Mittel, um die Menschenrechte unterdrückter Völker oder Einzelner gegen Barbaren zu schützen, als den Krieg? Und hat nicht jedes Volk die Pflicht eines solchen Schutzes mindestens für seine Blutsangehörigen? Gereicht es nicht Friedrich Wilhelm I. von Preußen zum schweren Vorwurf, daß er nicht im Jahre 1724 die Waffen ergriff, um die unglücklichen Thorner vor dem Blutgericht zu schützen und der ruchlosen polnischen Wirthschaft in Westpreußen ein Ende zu machen, indem er zugleich die Macht seines Staates durch die Eroberung erhöhte? Das heutige Preußen hat gegen Rußland und die Ostseeprovinzen dieselbe Stellung, wie das damalige gegen Polen und Westpreußen.

So lange es Kulturvölker gegeben hat, haben dieselben Eroberungen gemacht, von den Phöniziern an bis zu den Nordamerikanern. Je höher sich bei ihnen die Kultur entwickelte, desto weiter dehnten sie ihr Gebiet aus, was ohne blutige Köpfe niemals abging. Hatte diese ihren Höhepunkt überschritten, so wurden sie auch wieder zurückgedrängt, bis zum völligen Untergange. Dieses Loos traf unter anderen die Römer. Auch wir Deutschen waren nahe daran, dasselbe zu erleiden; aber aus dem Kreise der Dichter und Denker kam wieder neues Leben und neue Kraft in uns, sie hat nach und nach alle Zweige der Kultur erfüllt und dieselbe auf einen so hohen Gipfel geführt, wie er von irgend einem Volke erstiegen worden ist. Mit ihr sind wir, namentlich in dem Aste der Preußen, auch wieder Eroberer geworden, zuerst im Osten, dann im Westen, denn die Niederlande einschließlich des heutigen Belgiens hat unser Arm 1814 den Franzosen abgenommen — endlich 1864 im Norden. Den Erfolg der Preußen im Jahre 1866 können wir nur von ihrem besonderen Standpunkte aus als Eroberungen betrachten, vom allgemein deutschen dagegen als eine innere Kräftigung. Aber der Theorie des ewigen Friedens und der bescheidenen Beschränkung auf das Gebiet, welches dieser Staat nunmehr einnimmt, kann von seinen Lenkern um so weniger entsprochen werden, als sich that-

sächlich kein anderer, wenn er nur irgend Macht und Gelegenheit dazu besitzt, daran bindet, sondern alle nach Möglichkeit um sich greifen und dadurch das Machtverhältniß gegen diejenigen Staaten, welche es ihnen nicht gleich thun können, zu deren Ungunsten verändern. Wollten wir nur alle europäischen Staaten anführen, welche seit zwanzig Jahren Eroberungen oder doch Versuche dazu gemacht haben, so müßten wir mit Rußland und Frankreich anfangen und mit Dänemark und Montenegro aufhören. Die wenigen, welche in der Liste fehlen, hatten indeß Angriffe abzuwehren oder sie waren vollständig machtlos, also zu solchen Unternehmungen unfähig. Auch England bildet keine Ausnahme, indem es einen fernliegenden, zehrenden, werthlosen Besitz, die Jonischen Inseln, freiwillig abtrat; es hat dennoch indeß große, neue Gebietserweiterungen in Asien gemacht, und seine bisherigen Besitzungen in allen Welttheilen sind schon so unermeßlich groß, daß die Kräfte des Staates zu deren Behauptung nur eben ausreichen.

Wenn nun zwar alle Völker auf Eroberungen lüstern sind, so haben doch nur Kulturvölker dazu einen Beruf und ein natürliches Recht und zwar nur dort, wo sie Kulturträger sind. Sie senden Jahr aus Jahr ein von ihrer stark anwachsenden Bevölkerung einen Theil über ihre Grenzen; diese Auswanderer suchen zwar nur ihren Broderwerb, aber indem sie ihn bei dem weniger oder unkultivirten Volke finden, bringen sie ihm immer auch theils die Erzeugnisse, theils die Werkzeuge und Hebel der heimischen Kultur, vor allem deren treibende Ideen mit. Ist das Kulturvolk kulturfähig, so eignet es sich jene Dinge oder vielmehr die zu ihrer Hervorbringung nöthigen Geschicklichkeiten und Fähigkeiten, sowie auch diese Ideen an, indem es dieselben selbständig und eigenartig verarbeitet; die fremden Anzöglinge werden dann seltener und verlieren sich in seiner Mitte; das Naturvolk wird zum gleichberechtigten Kulturvolk. In diese Stellung haben sich während des Mittelalters, zum Theil auch erst in der Neuzeit, die germanischen Völker den romanischen, namentlich die Deutschen den Franzosen gegenüber erhoben. Ist das Naturvolk aber gar nicht oder nur wenig der Kultur fähig, so widerstrebt es derselben und bekämpft deren Träger, während diese ihre Eigenart und ihre Verbindung

mit dem Heimathlande bewahren. Bei solchen Völkern sind nur zwei Fälle möglich: entweder es herrscht bei ihnen die Barbarei, oder die fremden Kulturträger. In dem ersteren werden diese verfolgt und, wenn nicht niedergemetzelt, so doch geknechtet und allmählich mit roher Gewalt zu der allgemeinen tieferen Stufe der Kultur und Menschenwürde erniedrigt. In dem anderen kommen die herrschenden Fremden in die Gefahr, um nicht der rohen Uebermacht der Masse zu unterliegen, auch barbarische Waffen und Mittel anzuwenden und dadurch gleichfalls selbst in ihrem Menschenwerth zu sinken. In beiden Fällen hat das Stammvolk derselben das Recht, sogar die Pflicht, wenn es dazu im Stande ist, sich ihrer anzunehmen und, indem es seine Macht erweitert und sich seine Zukunft sichert, zugleich ihnen durch den innigen Zusammenhang mit der Heimath die Möglichkeit zu gewähren, ihre edlere Eigenart zu bewahren. Wenn sie dabei die fremde Nationalität beeinträchtigen, so geschieht dadurch der Menschheit kein Schaden, denn diese Nationalität besteht in der Unkultur. Worin das Unglück, die eigne Sprache gegen eine andere, höher entwickelte, reicher mit Geisteswerken ausgestattete, weiter verbreitete zu vertauschen, besteht, ist für manches Menschenkind unverständlich und dürfte jedenfalls ein erträgliches sein. Wir Norddeutschen im Osten der Elbe z. B. empfinden durchaus keinen Nachtheil davon, daß unsere Voreltern zum Theil slawisch und wir jetzt nur deutsch sprechen. Nur die Uebergangszeit führt manche Unzuträglichkeiten mit sich.

Deutschland sendet seit einigen Jahrhunderten ununterbrochen Tausende und Tausende seiner Kinder in alle Welttheile und überläßt sie dort schutzlos ihrem Schicksale, welches nicht selten in Mishandlung und Unterdrückung besteht. Wer könnte wohl sein Recht bezweifeln, wenn es dazu die Macht besitzt, diejenigen Gebiete, wo sie sich zu Hunderttausenden als Träger und Verbreiter der Gewerbthätigkeit, des Wohlstandes, der Gesittung, der Menschlichkeit, der Kunst und der Wissenschaft niedergelassen haben, und deren Besitz ihm selbst werthvoll ist, sich einzuverleiben, wenn nicht anders, so durch Waffengewalt, also sie zu erobern?

Vollständigen oder Halbbarbaren dagegen muß, Kulturvölkern gegenüber, ein solches Recht der Eroberung unbedingt abgesprochen

werden. Sie nehmen ihnen alles und geben ihnen dafür nichts. Ihr Antrieb besteht in nichts als in der wilden Zerstörungs-, Raub- und Herrschsucht; sie haben kein höheres Interesse zu schützen, keine Zukunft zu sichern. Dieselbe muß zum eigenen und zum Heil der Menschheit in vollständiger Umwandlung oder Untergang bestehen; beides können sie ohne Herrschaft über höher gesittete Völker. Ihr Trieb, ihre öden Steppen mit deren reichen und schönen Wohnsitzen zu vertauschen oder zu vergrößern, kann deshalb nur als eine Lüsternheit bezeichnet werden, während den Kulturvölkern das Bedürfniß, sich auszudehnen, zugesprochen werden muß. In jene Rubrik unberechtigter Lüsternheit ist auch das Verlangen der Polen, in Posen und Westpreußen ihre „Nationalität" hergestellt zu sehen, d. h. das Verlangen, sich die Früchte des Fleißes und der Intelligenz der dortigen Deutschen anzueignen und über sie die alte wüste Herrschaft wieder aufzurichten, gesetzt worden.

Indem wir sonach in gemessenen Schranken das Recht der Kulturvölker auf Eroberungen erwiesen haben, bleibt nur zu erörtern, unter welchen Umständen es klug und nützlich ist, solche zu machen. Da drängt sich uns die Einsicht auf, daß dieselben nur dann Werth haben, wenn das erobernde Volk sich in den Alleinbesitz des erworbenen Landes zu setzen vermag, sei es, daß dessen bisherige Bewohner mit oder ohne sein Zuthun untergehen, sei es, daß sie ihm in der Kulturstufe oder Blutsverwandtschaft so nahe stehen, daß sie mit ihm verschmelzen können. Beide Fälle treffen bei den Eroberungen der Angelsachsen in Amerika zu, der eine in Betreff der Indianer, der andere in Betreff der Kreolen, keiner von beiden bei den Besitzungen der Franzosen in Afrika, der Engländer in Asien, den bisherigen der Oesterreicher in Italien.

Wenn wir nun die Ergebnisse unserer bisherigen Untersuchungen auf Preußen anwenden, so befindet sich dasselbe auch in Betreff von neuen Gebietserwerbungen in der glücklichen Lage, daß ihm solche durch die Verhältnisse nicht leicht gemacht werden. Die wenigsten Umstände erfordert die Gründung von überseeischen Kolonieen, deren Gebiete von wilden oder doch ganz barbarischen Völkern bewohnt werden; aber alle diese Länder haben schon ihre europäischen Gebieter, selbst Neu-Kaledonien und die kleinste Sun-

dainsel. Wenn Preußen für seine und des übrigen Deutschlands Uebervölkerung Platz und zugleich für seine Macht eine Ausdehnung sucht, bleibt ihm nichts übrig, als seine Blicke nach der Nachbarschaft zu wenden.

Dort nun liegt ihm eine Vergrößerung und ein Machtzuwachs am nächsten, welcher aber nicht als eine Eroberung aufgefaßt werden darf. Allerdings hat Preußen die geschichtliche Aufgabe, alle Länder des alten deutschen Reiches, in denen noch die deutsche Zunge klingt, zu einem mehr oder weniger geschlossenen Ganzen wieder zu vereinigen. Zur Erreichung dieses Zieles hat es soeben einen großen Schritt vorwärts gethan. Das Mittel, dessen es sich dabei bedient hat, war das Schwert. Ich bin weit davon entfernt, dasselbe zu verwerfen; wenn es sich aber darum handelt, in einer Zeit, in welcher der Zug zur Bildung großer Staaten aus blutsverwandten und gleichsprachigen Völkern allgemein und mächtig ist, diesem Zuge gemäß die Stämme derselben Nation zum engen Bruderbunde zusammenzufügen, so scheint mir das Mittel eines Attila und Dschingischan nur als letzte Auskunft anwendbar, wenn die friedlichen, gemüthergewinnenden erschöpft sind. Wir bleiben dabei, daß die Süddeutschen, deren Vertreter wir in dem norddeutschen Reichstage schmerzlich vermissen, „moralisch erobert" werden müssen und ohne Blutvergießen und Opfer jeder Art blos dadurch gewonnen werden können, daß Preußen nicht blos durch äußere Macht, sondern auch durch innere Freiheit, durch Wohlstand und Bildung ihnen als ein Musterstaat vor die Augen gestellt wird; wir bleiben dabei, daß diejenigen Throne, welche alsdann dem Einheitsdrange der Nation in den Weg gestellt würden, ohne Zuthun Preußens von ihr bei Seite gestoßen, überstiegen werden, unter ihren Füßen zusammenbrechen würden. Zur Herstellung der Einheit vom Baltischen und Deutschen Meere bis zum Bodensee bedarf also Preußen keiner Anspannung seiner Kräfte, keiner kühnen, gefährlichen Anläufe — sie muß ihm als reife Frucht in den Schoß fallen, wenn es ruhig seine Arbeit im Innern verrichtet.

Freilich wird es das Reifen derselben befördern, wenn es sich auch nach außen als mächtigen Beschützer des deutschen Volkes,

seiner Eigenart und Sprache erweist. Die Süddeutschen legen grade darauf noch mehr Werth als die Norddeutschen und fordern es um so mehr von Preußen, als die Macht ihrer Staaten in dieser Beziehung vollständig Null ist. Bei ihnen fand früher der Nothruf der Schleswig-Holsteiner den stärksten Widerhall; aus ihrer Mitte erheben sich die meisten Stimmen für die Wiedergewinnung von Elsaß und Lothringen.

Indem wir diesen wunden Fleck des deutschen Nationalgefühls berühren, rücken wir der Frage näher, wo Preußen seine Vergrößerungen zu suchen habe, indem es zugleich als Schirmvogt des Deutschthums auftritt. Und wir müssen sie daher von vornherein dahin beantworten, daß dieses Feld keineswegs vorzugsweise in der Gegend des Wasgengebirges zu suchen sei. Die Elsasser, von den Lothringern zu geschweigen, sind eifrige Franzosen; sie wollen von einer Vereinigung mit Deutschland, welches in der Wirklichkeit noch gar nicht vorhanden ist, nichts wissen; auch gegen Preußen insbesondere haben sie entschiedene Abneigung. Unter den Pariser Zeitungen war der „Temps", welcher hauptsächlich von protestantischen Elsassern geschrieben wird, diejenige, deren Beunruhigung über die Vergrößerung Preußens und deren Misgunst dagegen am längsten vorhielt. Achten wir diesen entschiedenen Volkswillen. Eine gewaltsame, widerwillige Einverleibung der französischen Ostprovinzen, wenn sie auch gelänge, würde unter den gegenwärtigen Verhältnissen um so mehr einen Krebsschaden an Preußens Körper schaffen, als dasselbe den dortigen Bewohnern kein Gut bieten kann, welches nicht durch Verlust von der anderen Seite reichlich aufgewogen würde. Etwas mehr politische, besonders Preßfreiheit, etwas mehr verfassungsmäßiger Einfluß auf das Staatsleben, etwas mehr Selbständigkeit des Gemeindewesens, etwas bessere Schulen: das ist ziemlich Alles, was Preußen ihnen zur Zeit des Besseren brächte. Dagegen was stünde dem gegenüber? — Erschwerung der Theilung der ländlichen Grundstücke, Bevorzugung der Rittergüter, Beschränkung der bürgerlichen Gleichberechtigung, besonders im Offizier- und höheren Beamtenstande, Beschränkung der jetzt vollständigen Unabhängigkeit der protestantischen Kirche, Unterordnung derselben unter den Oberkirchenrath und Einführung einer knöchernen Or-

thodoxie bei der Geistlichkeit, welche sich dort zum Theil offen und unangefochten zur Anschauung der Strauß'schen Kritik bekennt. In der Industrie, in der Kunst, in der Wissenschaft, in der Vielseitigkeit des Schriftthums stehen die Franzosen nicht hinter den Deutschen, im Kriegsruhm und in der äußeren Macht noch weniger hinter den Preußen zurück. Auf welche Seite neigt sich da die Wage? — Es ist schwer zu sagen. In den Augen der Elsasser muß aber das Franzosenthum, abgesehen davon, daß sie mit demselben nun schon durch Geschichte und Gewohnheit fest verbunden sind, um so mehr den Vorzug haben, als sie die Zeit noch sehr wohl kennen, wo sie eine viel größere politische Freiheit besaßen, als jetzt die Preußen, und als ihnen der gegenwärtige Zustand als ein vorübergehender erscheinen muß.

Nur in zwei Fällen würde eine Losreißung und Besitzergreifung des Elsasses und Lothringens trotz alles dessen von Preußen ins Auge zu fassen sein: 1) wenn es von Frankreich bedroht und angegriffen würde, um es seiner Unabhängigleit und Macht zu berauben und somit die ganze deutsche Nation um ihre große Zukunft zu bringen*); 2) wenn die Deutschfranzosen in ihrem angestammten Volksthum und ihrer Sprache durch die Staatsgewalt noch mehr beschränkt würden und selbst die Wiedervereinigung mit Deutschland begehrten. So lange aber keiner dieser beiden Fälle eintritt, so lange uns die Franzosen in unserer inneren und äußeren Entwicklung unbehelligt gewähren lassen, so lange ist es gerathen, unseren Blick vom Straßburger Münster, von Sesenheim, von so manchen großen und schönen Erinnerungen abzuwenden und uns mit dem Ergebniß einer zweitausendjährigen Geschichte auszusöhnen, daß wir Deutschen nach Westen zu unsere Eigenart nicht auszudehnen vermögen, weil wir dort nicht Kulturträger sind.

*) Es könnte dann wohl wieder so kommen, daß die deutschen Soldaten, wie die Lanzknechte 1525 in der Schlacht bei Pavia, sich die in den feindlichen Reihen dienenden Stammverwandten geflissentlich aufsuchten und ihnen den Hahn an ihrem Käppi verleideten.

III.

Slawen und Deutsche im russischen Reiche.

Wenn wir uns hiermit in jener Richtung selbst beschieden haben, so können wir dagegen im deutschen Osten mit um so größerem Selbstgefühl auftreten, indem wir dort den Slawen, auch den Magiaren, von den Rumänen, Letten, Littauern zu geschweigen, eine ebenso bescheidene, oder vielmehr eine noch viel bescheidenere Stellung anweisen. Sind wir den Franzosen an Kultur auch nicht überlegen, so stehen wir ihnen darin doch nicht nach. Dagegen können jene nur in unzweifelhafter Selbstüberhebung und Verblendung sich als ebenbürtig neben uns stellen. Obwohl das Gute, welches sie an sich haben, fast immer von uns stammt, so besitzen sie doch noch viel zu viel Nationales, was mit Unkultur ziemlich zusammenfällt, und wir haben noch unermeßliche Güter vor ihnen voraus, welche wir ihnen gegen ihre Nationalität anbieten können. Im Großen und Ganzen kann man unbedenklich den Satz aufstellen: jeder Schritt, den der Kroate, der Magiare, der Tscheche, der Pole, der Russe aus seiner Nationalität heraus und in das Deutschthum herüber macht, ist ein Schritt auf der Stufenleiter des Menschenwerthes, der Menschenwürde höher.

Indem wir uns hier nur die Aufgabe gestellt haben, den Beruf Preußens im Osten darzulegen, können wir das Verhältniß der Deutschen im österreichischen Staate zu den dortigen anderen Stämmen übergehen und wollen wir nur die Behauptung von der Ueberlegenheit derselben über Russen und Polen begründen. Sie erstreckt sich, wie die Kultur selbst, auf das materielle Gebiet eben so sehr wie auf das geistige. Der Handel ist in Polen ganz in jüdischen und deutschen Händen, der baltische Seehandel und die dortige Rhederei ganz, in Finnland großentheils in deutschen Händen. Von den Handwerkern sind die geschicktesten, umsichtigsten und darum wohlhabendsten fast immer Deutsche, ebenso diejenigen, welche eine größere oder geringere Schul- und Fachbildung nöthig haben, noch mehr die Klasse der Techniker. Der gemeine Russe

zieht den deutschen Apotheker dem russischen vor, weil er fürchtet, von dem letzteren vergiftet zu werden. So ist im ganzen russischen Reich die Großindustrie fast immer von Deutschen gegründet und meistentheils in ihren Händen, namentlich auch der Bergbau und Hüttenbetrieb; die mineralischen Schätze des Ural sind meistens von Deutschen entdeckt worden. Eine rationelle Landwirthschaft, so viel davon vorhanden ist, ist von Deutschen eingeführt; sie sind und bleiben die Musterwirthe sowohl auf großen, als auf Bauergütern, auch als Gemüsegärtner, der Kunstgärtner nicht erst zu erwähnen. Soll ich nun noch von der Wissenschaft sprechen, so werde ich wohl mit meiner Behauptung nicht zu weit gehen, daß der Verlag mancher einzelnen deutschen Buchhandlung wenigstens ebenso groß oder vielleicht noch umfassender ist, als das ganze russische oder polnische wissenschaftliche Schriftthum, natürlich Uebersetzungen, Umarbeitungen, Volksschriften und Schulbücher nicht mitgerechnet. Welche Achtung die Wissenschaft in Rußland genießt, ist wohl am einfachsten danach zu schätzen, daß man dort an dem alten Julianischen Kalender festhält und ihn sogar bei Strafe den abhängigen Nebenländern aufzwingt. Wenn er die Zeit auch falsch angibt, so ist er doch national.

Von den Künsten besitzen die Russen eine nationale, die Malerei von Heiligenbildern; diese dürfen nur nach dem Muster derjenigen des Mönchs Andreas Rublew, der Ende des vierzehnten Jahrhunderts lebte, gemalt werden. Man kann sich die Fratzen vorstellen.

Gehen wir noch genauer auf die Prüfung der jetzt so hoch gehaltenen russischen „Nationalität", wo sie von der Einwirkung des deutschen Elements gar nicht oder doch nur unmerklich berührt wird, ein.

Werfen wir zunächst einen Blick auf die wirthschaftlichen, zumal die landwirthschaftlichen Zustände. Ueber sie giebt in der deutschen „St. Petersburger Zeitung" im April d. J. ein erfahrener Landwirth ungefähr folgende Auskunft: Jeder Sachverständige weiß, daß in Rußland außer den Gutsbesitzern und den Bewohnern der Ostseeprovinzen nur noch die Bauern in den Gubernien mit unerschöpftem Boden mehr Bodenerträge erzeugen, als

sie zu ihrem eigenen Unterhalte gebrauchen. Die Folge davon ist, daß eine einzige Mißernte hinreicht um eine Hungersnoth hervorzurufen. Dazu kommt, daß der Ertrag der Bauerländereien fortwährend sinkt, obgleich die besäte Fläche fortwährend vergrößert wird. Damit stimmt eine auf amtlicher Ermittlung beruhende Tabelle über die Bodenerträge im Gubernium Wjatka in den letzten 10 Jahren überein:

1857	wurden	ausgesät	3,183,427	Tschetwert,	geerntet	11,446,134	Tschetwert.
1858	„	„	3,122,125	„	„	11,512,486	„
1859	„	„	3,331,842	„	„	8,807,736	„
1860	„	„	3,194,137	„	„	9,619,213	„
1861	„	„	4,231,688	„	„	8,043,561	„
1862	„	„	3,656,146	„	„	10,676,481	„
1863	„	„	4,627,585	„	„	10,656,501	„
1864	„	„	4,400,124	„	„	7,201,649	„
1865	„	„	3,530,535	„	„	7,488,122	„
1866	„	„	3,418,982	„	„	9,870,425	„

Es ist abzusehen, daß in dem größten Theile von Rußland, namentlich in Großrußland der Boden ganz erschöpft sein und sonach die Hungersnoth ununterbrochen dauern wird. Der Bauer ist allerdings schwer besteuert. Das aber trägt keineswegs zu diesem Mißstande bei, sondern verringert ihn nur, es liegt darin eine Rettung für die ländliche Produktion. Da dieselbe nämlich allein von den großen Gutsbesitzern ausgeht und diese dazu der Arbeitskraft bedürfen, so tragen die Steuern hauptsächlich dazu bei, ihm Arbeiter zu liefern, seitdem ihm dieselben nicht mehr als Leibeigne gehören. Der russische Bauer versteht sich zur Arbeit nur in der höchsten Noth, wenn der Exekutor vor der Thüre steht. Ja meistens vermiethet er sich auch alsdann nicht selbst, sondern er verdingt seinen Sohn oder einen anderen Anverwandten, um mit dem Handgeld die Steuer abzutragen. Es bedarf jetzt kaum noch der Erwähnung, daß der vielgepriesene Gemeindebesitz den Bauer so träge erhält, da seine Thätigkeit nicht durch den Eigennutz rege gemacht wird. Erstaunlich ist es, daß die russischen Felder überhaupt noch Früchte geben, da weder Bauer noch Gutsbesitzer Dünger auf den Acker bringt, sondern ihn in Schluchten, Flüsse oder alle möglichen Löcher steckt, um ihn los zu werden. Es ist das ein Haupt-

grund, weswegen die Zuckerrübenfabriken, welche in Südrußland einige Zeit in großem Flor standen, nach und nach wieder alle eingehen. Dem Berichterstatter der „St. Petersburger Zeitung" ist ein Feld bekannt, auf welchem 18 Jahre hintereinander Zuckerrüben gebaut wurden ohne ein Fuder Dünger. Eine andere gute nationale Sitte besteht in dem Abweiden der Winterfelder, sobald sie im Herbst grün geworden sind, durch Schafe, Schweine, Rindvieh und sogar Pferde. Jeder Landwirth muß sich vor einer solchen Vorstellung mit Grauen abwenden.

So sieht es auf dem Lande aus. Für das Leben in den kleinen Städten wird die Schilderung desjenigen in der Kreisstadt Kowrow im Gubernium Wladimir charakteristisch sein, welche der fanatisch nationale „Golos" im vorigen Herbst brachte. „Unsere Stadt", heißt es dort, „ist sehr klein, sie zählt nur 3½ Tausend Einwohner. Wir haben zwei Kirchen, drei massive Häuser und drei Straßenlaternen. Es giebt hier weder eine Bibliothek, noch einen Klub, noch einen anderen Verein. Der einzige öffentliche Vergnügungsort besteht in einem Garten, der mit Recht „Hürde" genannt wird, denn es ist eben nur ein leerer Raum ohne Wege, aber mit Bänken versehen und mit einem Zaun umgeben. Wenn aber in unserer Stadt weder eine ordentliche Schule, noch eine Bibliothek, noch ein erträglicher Kaufmannsladen ist, so giebt es daselbst doch 72 Schenken, also eine für je 48 Einwohner" u. s. w.

Daß die Russen auf eine entsetzliche Weise die Wälder verwüsten, ist bekannt. An der ganzen Wolga entlang nahen sie sich alle ihrem Verschwinden, weil die Dampfschiffe so viel Holz verbrauchen. Die 1863 und 1864 angestellten Versuche, sie mit Steinkohlen, welche sich dort finden, zu heizen, scheiterten an der Beharrlichkeit, mit welcher der Russe an der nationalen Sitte festhält. Die „Gouvernements-Zeitung" von Simbirsk erzählt folgende Anekdote: „Der deutsche Verwalter eines 40 Werst von Simbirsk entfernten Gutes kaufte von einem benachbarten Gute ein Torfmoor. Die Bauern lachten über ihn und sagten: „Das ist ein Deutscher, er führt Erde 10 Werst weit, als hätte er nicht Erde genug bei sich." Als er mit der „Erde" aber ausgezeichnete Ziegeln brannte, wunderten sie sich und hielten ihn nunmehr für einen Hexenmeister."

Aus den abgelegneren Gubernien können die Berichte natürlich nur noch trauriger lauten. So schreibt ein Russe der „Moskauer Ztg.“: „Als ein zufälliger Gast im Uralgebirge war ich Zeuge des furchtbaren Elends, der furchtbaren Armuth eines Landes, dessen Boden von Reichthümern strotzt.“ Die „Irkutskische Gouvernements-Zeitung“ berichtet im September von einem Waldbrande, der noch fortdauert, indem ihm Niemand wehrt, nachdem er im März ausgebrochen war.

Hier berühren wir schon die Nachlässigkeit der Verwaltung. Es giebt für die Erbärmlichkeit derselben aber noch bessere Zeugnisse. Der „Moskwa“ wurde im Spätherbst aus Irkutsk geschrieben: „Uns wird bald die Dürre und bald die Nässe, bald der Hagel und bald der Frost verderblich. Wir haben keine Mittel, uns durch Versicherung vor diesen Uebeln zu schützen und unterwerfen uns blind der elementaren Gewalt der Natur. Man hört nicht ein Wort von Verbesserungen der Landwirthschaft. Und wer soll uns belehren? Die blinden Führer der Blinden verstehen nur strenge Beobachter des Buchstabens des Gesetzes, Augendiener der Vorgesetzten zu sein, und im Geheimen betrügen sie jeden und alle. Wer sagt uns, wo der Ausgang aus diesem Zauberkreise des Aberglaubens, der Unwissenheit, Routine, Entsittlichung und Willkühr ist? Wie man sich auch zwingen mag, sich mit dem langsamen Gange der Entwickelung des Volkes auszusöhnen; wenn man rings um sich her nur Stillstand und stumpfe Bewegungslosigkeit sieht, fällt man unwillkürlich bitterer Enttäuschung anheim.“

Doch kehren wir wieder zu dem Volk zurück. Volksschulen sind zwar kein Bestandtheil der russischen Nationalität; doch ist man von der ursprünglichen Reinheit derselben leider schon so weit zurückgegangen, daß wirklich schon ein Theil der Kinder der Bauern und Bürger unterrichtet wird. So hat man es denn so weit gebracht, daß von den zuletzt eingezogenen 92,105 Heeresflichtigen 7851 des Lesens kundig waren. Nach Abzug der fast durchgängig im Lesen geübten Lutheraner, der Juden u. s. w. rechnet die „St. Petersburger Zeitung“ aus, daß von den Russen unter den Rekruten 5 Prozent lesen können. In Preußen bedauert man, daß noch immer 3,81 Prozent der Ersatzmannschaften ohne Schulbildung sind.

Die „Revue de deux mondes“ berechnet, daß Rußland im Schulwesen sogar hinter der Türkei zurückstehe, indem es nur auf 3750 Einwohner eine Schule besitze, diese dagegen schon auf 1666. In Betreff der Schullehrerpflanzschulen ist man dagegen seit einigen Jahren wieder zur ungetrübten Nationalität zurückgekehrt, indem man die einzige bisher bestandene, in Petersburg, aufgehoben hat. Die Lehrerstellen an Volksschulen werden einstweilen von angehenden Priesterlingen, ehe sie als Popen angestellt werden, versehen. Da, wird man meinen, muß dann doch ein Unterricht in der Religion getrieben werden, wie man ihn sich von Seiten der Verfechter der Stiehlschen Regulative in Preußen nur irgend wünschen kann. Allein man besitzt in Rußland noch nicht ein mal einen Katechismus, und einer der eifrigsten Panslavisten, Professor Pogodin, meinte in einer öffentlichen Rede, die religiöse Erziehung des russischen Volks beschränke sich auf das Erlernen des Spruchs „Hospodi pomilui“ (Herr, erbarme dich), da es von dem ganzen übrigen Gottesdienst nichts verstehe.

Warum man keine Schullehrerpflanzschulen und so wenige Volksschulen errichtet? Weil das alles Geld kostet; dazu aber hat in Rußland weder die Regierung, noch Provinz oder Gemeinde Geld. Wo aber dennoch das Geld vorhanden ist, da fehlt es an Lehrern, weswegen dazu neben angehenden oder verdorbenen Priestern entlassene Soldaten, fortgejagte Schreiber und ähnliches Gelichter angestellt werden, oder es fehlt die Erlaubniß der Regierung, die manchmal Jahre lang auf sich warten läßt, wovon weiter ein Beispiel.

Eine der nationalsten und ältesten Eigenthümlichkeiten der Russen ist bekanntlich die Trunksucht. Dem „Russischen Invaliden“ wurde vor einiger Zeit aus dem Gubernium Wladimir gemeldet: „Es trinken alle ohne Unterschied des Alters und Geschlechts; die Kinder trinken an den Feiertagen in Gegenwart der Geistlichkeit, die sich auch nicht des Gebrauchs des Branntweins enthält. Die Friedensrichter betheiligen sich bei dem Branntweinhandel. Wer soll unter solchen Umständen die Bauern zur Mäßigkeit anhalten, ihnen mit gutem Beispiel vorangehen und die verderblichen Folgen des Lasters zu Gemüth führen?“

Aus dem Gubernium Rjasan liefern russische Blätter folgende Tabelle von Todesfällen durch Trunksucht:

1854	starben	17	Personen.
1855	„	14	„
1856	„	26	„
1857	„	28	„
1858	„	32	„
1659	„	31	„
1860	„	29	„
1861	„	45	„
1862	„	48	„
1863	„	98	„
1864	„	117	„

Man hat denn berechnet, wenn der Säufertod in demselben Maße in ganz Rußland um sich greift, daß dann am Anfange des künftigen Jahrhunderts der Branntwein den ganzen großen Volksstamm vertilgt haben wird. Ein Korrespondent der Kreuzzeitung nennt ihn einen „edlen."

Der „Wjest" schildert das Treiben dieses „edlen Volkes" zur Zeit folgendermaßen: „Diebstahl, Raub, Straßenraub, von Einzelnen und ganzen Banden mit unerhörter Frechheit, vollständiger Verhöhnung der nahen Behörden und empörender Grausamkeit verübt — das sind die Neuigkeiten, welche uns vorzugsweise aus den inneren Gouvernements nicht nur von Privatblättern, sondern auch von offiziellen Organen gemeldet werden. Hier haben Diebe eine Kirche geplündert, dort wird unter einer Straße ein unterirdischer Gang nach dem Rentamte geführt; diese Stadt „leidet durch Diebe und Gauner" und hat sogar Morde zu beklagen; eine andere wird sammt ihrer Umgegend von Räubern in solchem Schrecken gehalten, daß die Einwohner mit Anbruch der Dunkelheit nicht mehr auf die Straße zu gehen wagen und der Polizeimeister des Ortes selbst sie zur Vorsicht auffordert; hier wird in einer Entfernung von 8 Werst von der Gouvernementsstadt die Post beraubt und der Kondukteur und Postillon ermordet; dort entdeckt man Falschmünzer u. s. w. u. s. w. Kaufleute, Dorfälteste, Branntweinverkäufer in Schenken, greise Beamtenwittwen, Priester, Guts-

besitzer — alle werden Opfer frecher Bösewichter. Man mordet die Mutter und zugleich den an ihrer Brust liegenden Säugling. Weder Geschlecht, noch Alter, weder Armuth noch Krankheit — Nichts hält das Verbrechen auf: vollständige Nivellirung!"

Der „Wjest" muß das „edle Volk" wohl kennen, da es aus seiner Mitte hervorgeht. Die Zeitung fährt dann fort, indem sie aus den statistischen Annalen der Regierung nachweist, daß die Verbrechen in stetiger Zunahme begriffen sind. Im Jahre 1860 wurden 321,612, 1861 356,542, 1862 370,756, 1863 367,519 Personen wegen Verbrechen zur Untersuchung gezogen, das macht 1863 über 48 unter 10,000 Seelen. In Preußen wurden 1858 bei 17,7 Millionen Einwohnern 4995 Personen von den Schwurgerichten gerichtet, das macht von 10,000 Seelen 2,77. Doch freilich kommen hier noch die geringeren Verbrechen, über welche von dem Drei-Männer-Gerichtshof erkannt wird, hinzu. Ueber sie habe ich keinen Ausweis.

Um dem Kreuzzeitungs-Correspondenten nicht Unrecht zu thun, wollen wir nicht verschweigen, daß wir ihn wohl verstanden haben, daß er mit seinem „edlen Volk" nicht sowohl dessen große Masse, welche säuft, raubt und mordet, verstanden hat, als vielmehr dessen höhere Stände, also, da es keinen russischen Mittelstand giebt, die Beamten und Edelleute. Wir wollen denn nach russischen Quellen prüfen, wie es auch diese gewandten, großentheils geleckten und feinen Leute treiben.

In der Moskauer „Polizeizeitung" wurde im letzten Frühjahr bekannt gemacht, daß die Polizei angewiesen sei, gegen „junge Herren" aus einer „höheren Gesellschaftsklasse" einzuschreiten, wenn sie fortfahren sollten, zur Belustigung junge Damen auf der Straße durch rohes Benehmen und unanständige Reden zu belästigen und zu beleidigen.

Eine andere russische Zeitung die „Neue Zeit" läßt folgende Schlaglichter auf die Thätigkeit der Beamten in Amurland fallen: Herr T., heißt es daselbst unter anderem, „nannte Herrn G. einen Narren und erhielt dafür eine Ohrfeige; Herr K., der Freund des Herrn T., rieb sich auf einem Ball einer Albernheit wegen an Herrn G. und verabreichte ihm eine vollwichtige Maulschelle, für

welches edle Verhalten Herr K. zum Bezirksrichter von Ssofiisk ernannt wurde. Herr O. hielt im Hasardspiel Bank und schlug eine falsche Karte auf, wofür er von Herrn N. exemplarisch durchgeprügelt wurde. Herr O. gewann Herrn P. im Kartenspiel 22,000 R. Staatsgelder ab, und die Behörde war so grausam, zu befehlen, daß das Geld zurückgegeben werden solle. Herr E. stellte einer Dame nach und erhielt dafür von seinem Nebenbuhler einen Schlag in's Gesicht. Während des Wechsels der Verwalter der Hafenmagazine brannten diese ab, und der Staat erhielt einen Verlust von 300,000 R. Allgemeine Schlägerei während der Maskerade im Klub — so geht es fort, vier lange Seiten nichts als Chronique scandaleuse der Gesellschaft Nikolajewsk.

Aus Moskau berichtete man ferner im April, daß bei den Schlittenfahrten im Winter, wie bei den Kaleschenfahrten im Frühling, welche von den eleganten Herren mit leichtfertigen Dirnen in der Umgegend ausgeführt werden, nicht selten blutige Prügeleien auf der Straße ausgeführt werden. Es geht also auch unter den höheren Ständen des „edlen Volkes" nicht ohne eine gute Portion Rohheit ab. Wodki wird bei ihnen zwar nicht getrunken, dagegen verehrt man den Champagner als einen Ersatz, und es sollen recht hochgestellte Personen ihm bis zum Wahnsinne huldigen.

Auch eine andere mit der unendlichen T r ä g h e i t des Bauern parallel laufenden Eigenschaft haftet dem Adel großentheils an, es ist die g e i s t i g e Trägheit, die mit einer Willensschwäche verbunden ist, welche bis zur sittlichen Ohnmacht führt. Der russische Romanschreiber Gontscharow schildert diese nationale Eigenthümlichkeit in seinem „Oblomow", d. h. der Zerfallene. Der Held dieser Erzählung ist in einem solchen Maße dieser Trägheit verfallen, daß er in einer gleich verächtlichen, wie lächerlichen Weise nicht zu der geringsten Thätigkeit Kraft behält, nicht zur Ordnung seiner Vermögensverhältnisse, nicht zu einer Reise auf seine Güter, nicht einmal zum Ankleiden, kaum zum Essen. Seine Beschäftigung besteht lediglich im Schlafen und zum geringeren Theil in einem wachen Träumen. (Vergl. „Balt. Monatsschr." Febr. u. März 1868.)

Neben dieser Willensschwäche, welche andere immerhin als Tugend der Sanftmuth ansehen mögen — für Männer ist es eine

verächtliche Tugend — neben ihr läuft eine erbarmungslose Härte und barbarische Rechtsverachtung her, welche in neuester Zeit in Murawjew ihren bekanntesten Vertreter gefunden hat. Jetzt geben die Russen selbst zu, daß er die Bauern in seinem Paschalik selbst zu Raubzügen gegen die polnischen Gutsbesitzer aufgemuntert hat. Was bedeutet das Wort „edel", wenn man es auf ein Volk anwendet, welches einen ruchlosen Henker auf den Schild seiner Bewunderung und Verehrung hebt? — In neuster Zeit hat Popatoffs Sprachverbot am meisten verdientes Aufsehen und Abscheu erregt.

Und doch ist diese Grausamkeit, gegen feindliche Fremde geübt, noch nicht das Schlimmste, was man den Moskowitern nachsagen kann. Uebler noch ist die Verlogenheit, Verleumdungssucht und Tücke, welche sie gegen uns Deutsche, die wir ihnen niemals etwas zu Leide gethan haben, sondern ihre Wohlthäter sind, üben. Dieser Vorwurf lastet u. a. schwer auf den Journalisten Katkow und Aksakow, vor deren keineswegs nationaler Charakterstärke und deren Muth man sonst Achtung haben muß. Dennoch müssen wir auch diese Undankbarkeit und Böswilligkeit noch gering anschlagen gegen die Gewissenlosigkeit und Spitzbüberei, welche die Russen gegen einander selbst üben. Jeder Beamte wird unter seinen eigenen Landsleuten an und für sich als feil und raubgierig angesehen. Wir dürfen zum Beweise dessen nur auf die Schilderungen eines Turgenjew oder auch auf die Darstellungen eines Ogareff in dem neuen französischen „Kolokol" hinweisen. Von dem letzten nehme ich hier seine Zeichnung des höchsten, des Hofadels auf: Er bestehe, sagt er, aus „Emporkömmlingen durch Erbschaft von einigen Tausend Sklaven, durch Gunst und Erniederung, durch einen entscheidenden Faustschlag in eine kaiserliche Schläfe, durch Possenreißerdienste bei einem hohen Herrn, durch Fähigkeiten, welche sich zu winden verstehen, durch Intelligenz ohne Grundsätze, durch Kuppler-, durch Spionen-, durch Henker-, oder auch durch Korporal-Dienste." Der sogen. „regierende Senat" ist, wie Ogareff sagt, aus alten, unfähigen Beamten und Generalen zusammengesetzt. Wenn ein Gouverneur in der Erpressung zu weit gegangen ist, so daß er in Gefahr steht, verurtheilt zu werden, dann entzieht man

ihn derselben dadurch, daß man ihn zum Senator ernennt. — Der Senat ist zugleich der oberste Gerichtshof des Reiches.

Nun wer weiß es nicht, daß in Rußland das Recht feil ist? Alle neueren Berichte von dort bestätigen die Fortdauer dieses Zustandes, obgleich die neue Gerichtsverfassung tadellos ist; vom niedrigsten Gemeinderichter bis hinauf zum Senat wird auch jetzt das Recht nur den besser Zahlenden zugesprochen. So wird denn auch von Bodenstädt in Bluntschli's „Staatswörterbuch" der Grundsatz der russischen Rechtspflege, daß „jeder von Seinesgleichen gerichtet werden soll" dahin gedeutet, „daß die Richter eben solche Spitzbuben sind, wie die Gerichteten, denn bis in die neuste Zeit war es etwas Unerhörtes, daß es einem Armen gelang, einen Prozeß gegen einen Reichen, und einem Niederen, einen Prozeß gegen einen Hochgestellten zu gewinnen."

Es sind nur nationale Eigenschaften der Russen, welche ich hier gezeichnet habe. Man würde sehr irren, wenn man die Spitzbüberei nicht als solche ansehen wollte; sie ist vielleicht die nationalste von allen; in Europa wenigstens thut es darin kein anderes Volk den Russen gleich. Die Spitzbüberei ist die natürliche Folge einer Geschichte voll Blut, voll Entsetzen, voll zermalmender Tyrannei; die mit eisernem Fuß niedergetretene Menschennatur mußte sich die niedrigsten Windungen des kriechenden Gewürm aneignen, um nur ihr elendes Dasein fortzufristen. Der Hauptzuchtmeister und Erzieher der Russen war Iwan der Schreckliche*). Er rottete alles, was nur noch eine alte Erinnerung an eine irgend menschliche Stellung besaß, mit Stumpf und Stiel aus, also namentlich den alten Adel und die Nowgoroder. So blieb denn nur Gewürm übrig.

Zum Schlusse füge ich noch eine Stelle aus einer trefflichen Schilderung der russischen Zustände der „Petersburger Zeitung" an:

„Wir haben unsere Finanzen vergoldet, und doch sagen die Papierkrämer auf dem großen europäischen Geldmarkt, die Vergol-

*) Vergleiche in Herrmann, Geschichte des russischen Staats (Hamburg bei Justus Perthes), Bd. III. die Kapitel über Iwans Gesetzgebung und über die Opritschnina.

dung taugt nichts, — Messing bleibt Messing. Wir haben unsere ländlichen Zustände vergoldet, und die gesammelten anderthalb Millionen reichen noch lange nicht hin, um den letzten großen Schaden auch nur nothdürftig auszuflicken. Wir haben unsere Literatur und unsere Wissenschaft vergoldet, aber der größte lebende Dichter seines Vaterlandes kehrt der Heimath den Rücken und arbeitet lieber da draußen in seiner Villa am Fuße des Schwarzwaldes, und die Hälfte unserer Lehrstühle in den Pflegestätten der Wissenschaft steht leer, weil die heimischen Kräfte fehlen, um sie zu besetzen. Wir haben sogar unsere polizeilichen Zustände vergoldet, und vor dem Friedensrichter hat auch diese vielgerühmte blanke Politur nicht Stand gehalten. Es ist doch Alles Rauch, Alles eitel blauer Dunst; und selbst die Strohfeuervergoldung besteht nicht für immer! — Aus allen Theilen des Reichs bringt die Presse eine wahre Sündfluth der deprimirendsten Nachrichten über die Sittlichkeits- und Bildungszustände des Volks. Wider Willen werden die Tagesblätter wegen Mangel an politischem Stoff zu einheimischen Pitavals. Dort im Innern Rußlands graben die Bauern die Leiche eines Altgläubigen aus und zerklopfen ihm den mürben Schädel, damit der Todte den nothwendigen Regen nicht mehr zurückhalte. In Smolensk stellt sich der Klügste eines ganzen Dorfes, der Dorfälteste, auf den neugelegten Schienenstrang, um den Lauf der heranbrausenden Lokomotive, das neue Teufelswerk, mit dem hoch emporgehaltenen Heiligenbilde des Wunderthäters Nicolai zu hemmen. Im Astrachan'schen verstümmelt ein Bauerweib aus Fanatismus ihre beiden kleinen Kinder in der scheußlichsten Weise. In Warschau vergiftet der Onkel seinen eigenen Neffen wegen erbärmlicher 5000 Gulden. Von Wilna aus erstreckt sich über ganz Petersburg nach Moskau die Thätigkeit einer ganzen Schwindlerbande, deren Fälschungen sich auf die Summe von 70,000 R. belaufen; in der polnischen Bank verschwinden plötzlich vor den Augen der Beamten 5000 R. auf unerklärliche Weise; in Moskau erwürgt ein Polizeibeamter sein eigenes Weib und in Odessa wird dem Chef des Stadtgebietes aus seiner Wohnung die Galauniform mit dem daran gehefteten Ordensstern gestohlen. Und nun unsere Residenz an der Newa, mit ihrer Musterpolizei, ihrer geregelten Paßcontrole und den ausgedehnten Befugnissen

ihrer Polizeibeamten, welche reichen Beiträge zu der Krimnastatistik hat sie nicht in der letzten Zeit geliefert."

Welche Bedeutung haben nun in diesem nationalen Sumpf von materieller Verkommenheit, von Unwissenheit, Rohheit, Trägheit, Sittenlosigkeit und Spitzbüberei die Deutschen? — Lassen wir über sie möglichst russische Stimmen sprechen.

Ueber ihre Stellung zur russischen Landwirthschaft sprach sich 1866 in der Herbstsitzung des russischen landwirthschaftlichen Centralvereins Staatsrath P. dahin aus, „daß in Gegenden, wo deutsche Kolonisten zahlreicher leben, nicht allein sie begütert sind, sondern auch in größeren Umkreisen um die Kolonien sofort zu erkennen ist, wie ihr gutes Beispiel wirkt, wie Ackerbau und Viehzucht blühender sind und größere Ordnung in den ländlichen Besitzungen der Russen herrscht, als in jenen Gegenden, wo die Eingeborenen fern von Deutschen und ohne Verkehr mit solchen sind. Jene gewinnen von diesen viel, ohne daß sie aufhören Russen zu sein," u. s. f. Wir können annehmen, daß schon jetzt der größte Theil des aus Südrußland, besonders Odessa, ausgeführten Getreides von den dortigen 350,000 deutschen Ansiedlern erbaut wird.

Ein großes Verdienst erwerben sich die deutschen Ansiedler um das südliche Rußland, welches als waldlose Steppe daliegt, während noch in geschichtlicher Zeit ein großer Theil dieses Gebietes prachtvolle Wälder besaß, dadurch, daß sie, während die Russen in ihrem Zerstörungswerke fortfahren, mit Eifer und Liebe daran arbeiten, Gehölze anzupflanzen und groß zu ziehen. Sie haben bereits recht stattliche Wälder hergestellt, welche mehrere Tausend Morgen umfassen und aus welchen sie im regelmäßigen Umtriebe schon Bauholz gewinnen und verkaufen.

Neben den Waldbäumen werden von deutschen Händen auch Nutzbäume aller Art gepflegt, Korbweiden, Maulbeer-, Obst-, Kastanienbaume u. s. w., selbstverständlich auch der Weinstock. Die Gemüsegärtnerei ruht im ganzen Reiche in deutschen Händen, namentlich in Petersburg, Warschau, Odessa, Tiflis, auch, soviel mir bekannt ist, in Moskau.

Der russische Generalstabsoffizier Pawlowitsch äußerte sich vor etwa 10 Jahren in seiner Statistik des Guberniums Jekaterinoslaw

über die dortigen deutschen Kolonien folgendermaßen: „Der äußere Anblick der deutschen Kolonien unterscheidet sich auffallend von allen übrigen Niederlassungen im Gubernium; sie bilden gewissermaßen Oasen in der Wüste. Aber nicht nur in der äußeren Erscheinung sondern auch in allen übrigen Beziehungen ist dieser Unterschied bemerkbar, und diese Kolonien können mit Recht Musterwirthschaften genannt werden. Die von Baumpflanzungen und Gärten umgebenen Bauerhöfe, die hübschen regelmäßigen Gebäude, deren Sauberkeit von Innen und Außen, die Zweckmäßigkeit der landwirthschaftlichen Einrichtungen fallen jedem in die Augen, der die Niederlassungen besucht."

Vorzugsweise auf die Städter bezieht sich folgende Auslassung des „Golos":

„Es ist bekannt, daß jährlich eine große Anzahl Deutsche nach Rußland übersiedeln, um ihrem „Drang nach Osten" Genüge zu leisten. Und allen diesen Deutschen geht es gut; sie kehren selten zurück, im Gegentheil, sobald sie zu Kräften gekommen sind, lassen sie ihre lieben Brüder und Schwäger nachkommen. Wenn wir nun auch annehmen dürfen, daß die Mehrzahl derselben ordentliche und fleißige Leute sind, so sind sie bei Lichte besehen doch eine Schmarotzerpflanze an dem mächtigen russischen Stamme", u. s. w.

Der bornirte Russe begreift nicht, daß es den Deutschen darum „gut geht", weil sie „ordentlich und fleißig" sind, und daß sie aufhören würden und zum Theil wirklich aufhören, „ordentlich und fleißig" zu sein, sobald sie nicht mehr die Eigenschaft von Schmarotzerpflanzen, d. h. von Deutschen, besitzen. Wie kommt es denn, daß die vielen Tausende von deutschen Handwerkern, welche seit dem Mittelalter theils durch große Versprechungen in das Innere von Rußland gelockt, theils mit Gewalt dorthin geschleppt wurden (aus Elbing führte z. B. Peter der Große die Hälfte der dortigen Handwerker dahin ab, von den Ostseeprovinzen zu geschweigen) wie kommt es denn, daß von ihren Nachkommen auch nicht die Spur von gewerbfleißiger Stadtbevölkerung übrig geblieben ist? — Die Erklärung liegt ebenso nahe, wie der dicke Schädel dieser russischen Fanatiker für sie undurchdringlich ist: wenn die deutschen Handwerker

rechtgläubige Russen werden, werden sie eben auch wie diese träge, trunksüchtig, lüderlich und spitzbübisch.

So wie die besten und geschicktesten Handwerker im ganzen Reiche immer Deutsche sind, so sind es auch neben den Fabrikbesitzern zum großen Theil die Fabrikarbeiter. Neuerdings ist erst die Nachricht zu uns gekommen, daß in dem Gubernium Ufa, im Ural, eine ganze deutsche Fabrikstadt Slatausk entstanden ist. Von den Fabrikstädten in Polen sprechen wir weiter.

Vorbilder sind die Deutschen den Russen vor allem durch ihren Bildungsbetrieb; überall wo sich von ihnen ein paar hundert zusammenfinden, da gründen sie mit eigenen Mitteln Schulen für die Kinder. Es kommt alsdann allerdings nicht selten vor, daß einsichtige und unbefangene Russen sie dabei unterstützen und dann ihre eigenen Kinder auch an dem Unterricht theilnehmen lassen, da ihnen derselbe in den russischen Anstalten selten in gleicher Güte geboten wird. Die fanatischen Nationalrussen dagegen feinden solches Beginnen der Deutschen regelmäßig an. So erhob die „Moskauer Zeitung" im jüngsten Frühjahr ein Geschrei darüber, daß in Woronesch, einer Stadt von 41,733 Einwohner, die „Handvoll", nämlich 215, Deutscher eine besondere deutsche Bürgerschule in Saratow, deren Zustandekommen seit 1859 durch den Schneckengang der Behörden wegen der Erlaubnißertheilung aufgehalten worden war, die sich schon jetzt in einem blühenden Zustande befindet und zu mehr als einem Drittel von russischen Schülern besucht wird, klagte wieder die „Russische Zeitung", daß durch ihre Wettwerbung die russischen Anstalten leiden. Am berühmtesten und auch unter den Russen am meisten geschätzt ist die St. Annenschule in Petersburg, von den Ostseeprovinzen hier, wie auch in anderer Beziehung, abgesehen.

Eine Folge des verhältnißmäßig guten Schulwesens der Deutschen im Reiche ist, daß so wohl ein großer Theil der geistig hervorragenden Russen ihm ihre Bildung verdankt, als auch daß noch überdies in allen Fächern, zu denen eine höhere geistige Befähigung nöthig ist, die Zahl der Deutschen verhältnißmäßig oder unbedingt sehr überwiegt; das letztere ist z. B. bei den Apothekern der Fall.

Vorbilder sind die Deutschen den Russen nicht minder in der

Wohlthätigkeit. Sie sorgen nicht blos für die Armen ihres eigenen Stammes, wo sie irgend ein namhaftes Häuflein bilden, sondern sie behalten noch immer Mittel übrig, um auch der Noth in weiteren Kreisen abzuhelfen. Als im Herbst v. J. in Finnland und in anderen Reichstheilen Hungersnoth ausbrach, da waren in Petersburg die Deutschen die ersten, welche unter sich Sammlungen anstellten. Russische Schufte haben von dem aufgebrachten Gelde dann einen großen Theil in ihre Taschen gesteckt. In Saratow gaben „viele" der dortigen Deutschen für die Hungernden „Zehntausende von Tschetwerten Getreide, Tausende von Rubeln hin" (St. Petersbnrger Zeitung). Eben da ist von ihnen ein „Kinderasyl" gestiftet, in welchem im Juli v. J. „151 Kinder vollständige Erziehung erhielten, 1902 Kinder unterrichtet wurden und 2832 Portionen Essen vertheilt wnrden."

Vorbilder endlich und vor allem sind die Deutschen den Russen in der Ehrenhaftigkeit und Rechtschaffenheit. Mit Fug und Recht sagt der Petersburger Mitarbeiter des „Magazin für die Literatur des Auslands" (No. 19, 1867): „So lange in allen Geschäftskreisen, in allen Verhältnissen der Russen unter einander Lug, Trug, Bestechlichkeit, Untreue u. s. w. zu Hause sind und so lange die Russen untereinander sich nicht trauen, wird jeder ehrliche Deutsche, und sei er den Russen auch noch so verhaßt, dennoch eine unentbehrliche Nothwendigkeit sein." Einen Beleg dafür giebt folgender Vorfall: Für eine werthvolle öffentliche Sammlung in Petersburg wurde ein Verwalter gesucht. Nach längerem Zögern ließ der Minister, zu dessen Ressort sie gehörte, einen deutschen Gelehrten zu sich berufen und verkündete ihm, daß er in die bittere Nothwendigkeit versetzt sei, ihm die Stelle zu verleihen; er hasse die Deutschen, er wünsche sehnlich, das Land von ihnen gesäubert zu sehen; aber er wisse, daß jeder Russe, dem er die Sammlung anvertraue, sie bestehlen würde, also müsse er sich zu der Wahl einer so widerwärtigen Person entschließen. Dieser Anekdote habe ich nichts über das Verhältniß der Deutschen zu den Russen in deren Lande selbst hinzuzufügen.

Es wäre nur noch etwa der Unterschied zu erörtern, welcher zwischen unserem staatlichen Leben in deutschen Landen und dem

russischen besteht; doch können wir darüber leicht hinweg gehen, da hierüber am wenigsten Unklarheit herrscht. Der wichtigste Unterschied besteht vielleicht darin, daß dort die Masse des Volkes noch in dumpfer Ergebung in alles, was über sie verfügt wird, dahintaumelt, während sie bei uns schon selbstthätig ist und in den höchsten Fragen schon Willen und Einsicht kundgiebt. In den Formen des staatlichen Lebens ist unsere Ueberlegenheit nicht so sehr bedeutend; sie besteht hauptsächlich darin, daß wir durch Volksvertreter an der Gesetzgebung einen unumgänglichen Antheil haben. Dagegen stehen sie uns in der Gerichtsverfassung, im Verwaltungsorganismus, in den Einrichtungen des Kriegswesens u. s. w. nicht bedeutend nach, und ihre Landgemeindeordnung ist entschieden liberaler, als die preußische. Das hilft ihnen aber alles nichts; nicht die Formen, nicht die Gesetze auf Papier geben einem Volk innere Lebenskraft, sondern die Stufe der Kultur, der Bildung und Gesittung; und darin bleiben wir ihnen für unabsehbare Zeit noch überlegen, und es wird ihnen nicht so bald gelingen, sich von unserem mächtigen Einfluß, von unserer geistigen Oberherrschaft frei zu machen.

Einem Volke jedoch, welches bei einem andern die geistige Befruchtung, die thatsächliche Leitung und Herrschaft ausübt, gebührt auch das Recht und die Ehre der politischen Herrschaft wenigstens dort, wo dieselbe für die Sicherheit seiner Zukunft unbedingt nothwendig ist und wo das ganze Recht des gegenwärtigen Bestandes auf der früheren, zeitweiligen physischen Uebermacht und auf einem verhältnißmäßig kurzen Besitze beruht. Die Zukunft der deutschen Nation wird aber durch den östlichen Slawenkoloß, durch sein fortwährendes Wachsen nach Außen, durch seine stetige Kräftigung im Innern, vermittelt durch die bedeutenden germanischen, besonders deutschen Bestandtheile des Reichs, durch sein unverholenes Bestreben, die noch unter deutscher oder türkischer Herrschaft stehenden verwandten Völkerstämme mit sich zu vereinigen, ernstlich bedroht. Die Epoche des allgemeinen Friedens, der Völkerverbrüderung und der gütlichen Ausgleichung entgegenstehender Ansprüche, wie sie uns im vorigen Jahr in Genf verkündet wurde,

kann zwar vielleicht nach 10,000 Jahren ein mal eintreten; inzwischen müssen die Staatsmänner mit wirklichen Größen rechnen.

Das Zaarenreich ist den westeuropäischen Hauptstädten mit seiner Grenze folgendermaßen näher gerückt:

	Entfernng 1772. Meilen.	1866. Meilen.
Stockholm	32	18
Königsberg	50	20
Berlin	202	43
Dresden	207	44
Breslau	174	11
Wien	228	64
Paris	337	174
London	330	171

Wie weit Rußlands Ehrgeiz sich erstreckt, erhellt aus seinem neuerlichen Bündniß mit den Nordamerikanern. Demselben liegt die Idee zu Grunde, daß jenes ebenso die Herrschaft über Europa und Asien auszuüben berufen sei, als diese über das westliche Festland, und daß beide Theile sich zur Erfüllung ihrer Aufgabe Beistand leisten sollen. Kann und darf Preußen, das Schild und das Schwert Deutschlands, diesem Gebahren unthätig zuschauen, bis die Befreiung der Leibeigenen durch Verjüngung des Volks ihre Wirkung thut, bis dessen Zahl auf hundert Millionen angewachsen ist, bis die natürlichen Hilfsquellen des ungehenren Ländergebiets flüssig gemacht sind und ihm ebenso unermeßliche finanzielle Mittel bieten? Kann und darf es warten, bis es selbst vielleicht in einen Zustande der Ermattung fällt? Kann und darf es warten, bis es zu spät ist? Nein, nimmermehr. Wer Friede und Freundschaft mit Rußland predigt, der spielt bei uns die Rolle des Aeschines unter den Athenern dem makedonischen Philipp gegenüber; seinen Rath befolgen, heißt der Niederlage von Chäronea und dem Untergange zutreiben. Preußen muß Schweden und alle anderen beraubten, gekränkten und bedrohten Nachbaren Rußlands um sich versammeln und ihm seinen ungebührlichen Raub wieder abnehmen.

Diejenigen Provinzen Rußlands, auf deren Erwerbung Preußen sein Augenmerk richten muß und auf welche es ein Anrecht hat, sind vorzugsweise das vom Wiener Kongreß als besonderes Königreich mit Rußland verbundene Polen und die deutschen Ostseeprovinzen.*) Beide Gebiete haben schon früher unter deutscher, namentlich preußischer Herrschaft gestanden, in beiden ist das deutsche Element noch jetzt herrschend oder doch stark und einflußreich, in beiden würden die Preußen als Befreier empfangen werden.

Die deutsche Herrschaft ist in den beiden Gebieten zu verschiedener Zeit und unter verschiedenen Umständen ausgeübt worden. Estland, Livland und Kurland**) haben am Ende des Mittelalters unter der Herrschaft des deutschen Ordens, dessen Hauptsitz in Preußen war, und dann nach einander unter polnischer, schwedischer und russischer Oberhoheit gestanden, aber ihren deutschen Charakter, wenn auch unter schweren Anfechtungen, bewahrt. Sie sind mit Rußland nur durch Personalunion verbunden; aber ihre Selbständigkeit wird nicht geachtet, sondern langsam untergraben. Der neuste Schritt vorwärts ist die Erklärung des Russischen zur Geschäftssprache in den Provinzen. Ein etwas entfernteres Anrecht hat das deutsche Volk auf Polnisch-Livland und auf Samogitien, welche beiden Gebiete zur Verbindung und Abrundung der Ostseeprovinzen gleichfalls von Preußen erworben werden müßten. Polnisch-Livland, bestehend aus den Kreisen Rositten (Reschiza), Lutzen (Liuzin),

---

*) Die Kreuzzeitung sagt Nr. 169 d. J.: „Zwar wird, sollte das Streben der russischen Demokratie Erfolg haben, das deutsche Land nicht für den Kaiserstaat verloren gehen, wie das mit den Elbherzogthümern der Fall war, wohl aber ein wichtiges Kulturferment, das durch nichts zu ersetzen sein würde“ u. s. w. Man wird es mir indeß nicht verdenken, wenn ich auf diese Verbürgung des Besitzes der Ostseeprovinzen für Rußland selbst für den Fall, daß das Deutschthum in denselben mit Gewalt ausgerottet würde, um so weniger Rücksicht nehme, als sich die Kreuzzeitung vor keineswegs langen Jahren auch für den Besitzstand des Königs von Dänemark an der Elbe verbürgte und ihn vertheidigte. Hoffen wir, daß beide Bürgschaften das gleiche Ende nehmen werden.

**) Bei Kluge in Reval ist vor kurzem eine gute Karte der Ostseeprovinzen erschienen.

Dünaburg und Drissa im Gubernium Witepsk, muß zu den Ostseeprovinzen nicht allein deswegen gerechnet werden, weil es ebenfalls zu dem alten Ordenslande gehört hat und erst 1629 davon getrennt wurde, indem Gustav Adolf nicht auch von hier die Polen zu verjagen vermochte, sondern auch weil es die gleiche Hauptbevölkerung, nämlich von Letten, besitzt, wie das angrenzende Kurland und Livland, während das übrige Gubernium Witepsk von Russen bewohnt ist; ferner weil ein großer Theil des Grundbesitzes sich dort in deutschen Händen befindet, und auch in den Städten, besonders Dünaburg, viel Deutsch gesprochen wird, vorzüglich aber weil es mit einer scharfen Ecke einen langen schmalen Streifen Kurlands von Livland trennt, und darin die Festung Dünaburg liegt, welche nicht in Rußlands Händen bleiben dürfte. Samogitien oder Schamaiten, d. h. Niederlittauen, fällt ungefähr mit dem Gubernium Kauen oder Kowno zusammen. Der deutsche Orden besaß es größtentheils von 1379 bis 1411, d. i. bis zum ersten Thorner Frieden, welcher nach der furchtbaren Niederlage von Tannenberg geschlossen wurde. Damals verlor der Orden außer Samogitien noch das Land Dobrin, südlich von der Drewenz. Zur Verbindung Ostpreußens mit Kurland ist das Gubernium Kauen unentbehrlich.

Endlich dürfte die alte deutsche Stadt Narwa, welche, obwohl auf dem estländischen Ufer der Narowa liegend, dennoch dem Verwaltungsbezirk des Guberniums St. Petersburg zugetheilt ist und nur in Rechtssachen dem estländischen Obergerichtsbezirke zugetheilt ist, nicht russisch bleiben, sondern mit seiner Vorstadt Iwangorod auf der rechten Narowaseite in eine preußische Grenzfestung verwandelt werden.

Dagegen könnte das Gubernium Bialistock, welches Alexander I. im Frieden von Tilsit sich von seinem Bundesgenossen Preußen abtreten ließ, bei Rußland verbleiben, wenn Kongreß-Polen in Besitz genommen würde. Dieses besteht aus dem größten Theile des frühern Südpreußen, welches von 1793 bis 1807, dem größten Theile von Neuostpreußen, welches von 1795 bis 1807 zu Preußen gehört hat und aus den kleinpolnischen Landstrichen in Südosten, welche von 1795 bis 1809 unter österreichischer Herrschaft gestanden haben.

IV.

Des deutschen Volkes Ansprüche auf die Ostseeprovinzen, vom Standpunkt der Geschichte beurtheilt.

Mit der im vorhergehenden Abschnitt enthaltenen oberflächlichen Anspruchsbegründung auf die Ostseeprovinzen, wie sie in „Unsere Tage" enthalten war, begnüge ich mich der Wichtigkeit der Sache wegen hier nicht, sondern füge noch eine ausführlichere, geschichtliche Begründung, welche in der Hauptsache schon ein mal in der „Königsberger Zeitung" gestanden hat, nachfolgend ein.

Die Länder, welche zwischen dem finnischen Meerbusen, dem kurischen Haff und dem Peipus-See liegen, sind nicht blos von großer politischer Wichtigkeit, indem ihr Besitz für die Herrschaft im Nordosten Europas entscheidend ist, sondern auch von großem ethnographischem Interesse. Außer in Ungarn und in der Türkei giebt es nirgends in Europa eine so große Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit von Volksstämmen und Raßen, welche sich gegenseitig drängen und treiben, welche auf allen Gebieten des menschlichen Lebens mit einander wetteifern und ringen und dabei doch nicht mit einander verschmelzen, sondern sich in Sprache, Religion und Sitte scharf von einander sondern. v. Richter in seiner Geschichte des Landes*) giebt für das Jahr 1857 die Gesammteinwohnerzahl der deutschen Ostseeprovinzen auf 1,680,000 an, darunter gegen 650,000 Esten, 770,000 Letten, 5500 Schweden, 200,000 Deutsche, 35,000 Russen und 20,000 Juden. Es sind jedoch noch einige Tausende katholische Polen und Littauer zu nennen. Wir haben hier also alle drei Hauptraßen der alten Welt vertreten, den indogermanischen durch Letten, Deutsche, Schweden und Slawen, den finnisch-tatarischen durch die Esten nebst den

*) A. v. Richter. Geschichte der deutschen Ostseeprovinzen bis zur Zeit ihrer Vereinigung mit dem russischen Kaiserthum. Riga, Nikolai, Kymmel, 1857/8.

Resten der Liven und Kuren und den semitischen durch die Juden. Von der indogermanischen Raße finden wir wiederum mehrere Völkeräste, und auch diese zertheilen sich in gesonderte Völker, die Germanen in Deutsche und Schweden, die Slawen in Russen und Polen, der littauische in Letten und Littauer. Schon aus dem Zahlenverhältniß der Seelen ergiebt sich, daß das Gewicht der einzelnen Völker äußerst verschieden ist; es ist aber durchaus nicht mit ihm gleich; vielmehr sind es keineswegs die im Lande zahlreichsten Volksstämme, welche sich die Herrschaft über dasselbe streitig machen, sondern die in der Beziehung erst in dritter und vierter Linie stehenden, die Deutschen und die Russen. Die Bedeutung der ersteren beruht in ihrer überlegenen Kultur und in der Geschichte des Landes, diejenige der letzteren in ihrer politischen Macht. Die Juden kommen nur in Kurland, wo sie fast ausschließlich wohnen, und auch dort nur durch ihre bekannte Handelsgeschicklichkeit in Betracht. Das Gewicht der großen Masse haben im Norden die Esten, im Süden die Letten. Es ist lehrreich, daß die ersteren von den letzteren in ihrem Wohnungsgebiet immer weiter zurückgedrängt werden, obwohl sie ihnen an kriegerischer Tüchtigkeit, leidenschaftlicher Energie und Tiefe des Gemüths überlegen sind. Die Letten zählen jetzt in allen drei Prnvinzen zusammen etwa 120,000 Köpfe mehr, als die Esten; sie reichen mit ihren Wohnsitzen beinahe an das Südwestufer des Peipus-Sees und am rigaischen Meerbusen bis zur Stadt und zum Fluß Salis.

Das war damals, als die Deutschen zuerst das Land betraten, in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, ganz anders. Damals waren zwei Drittel bis drei Viertel des Landes von Esten, zu welchen auch die Liven und mit einiger littauischer Beimischung die Kuren zu rechnen waren, besetzt. Sie bewohnten den ganzen Strand der Ostsee in allen drei Provinzen, von Kurland, hauptsächlich als Kuren, etwa das westliche Drittel des Landes, während nur in den östlichen zwei Dritteln lettische Semgallen saßen; von Livland nahmen die Letten nur den südöstlichen Winkel oberhalb Kokenhusen ein. Bis dahin und fast am ganzen rigaischen Busen wohnten die Liven, welche jetzt nur noch die Nordwestecke Kurlands bei dem Vorgebirge Domesnäs (Thomasnase) und einige Weiler

zwischen Wolmar und der Küste einnehmen. Es ist begreiflich, daß die Deutschen nach ihnen ursprünglich das ganze Land mit Einschluß von Est- und Kurland nannten, weil sie ihnen zuerst an der Mündung der Düna begegneten und von ihrem Gebiete aus ihre Eroberungen auf die benachbarten Stämme ausdehnten, welche mit ihnen meistentheils eine Sprache redeten, während in dem heutigen Livland zur Hälfte und an der Dünamündung ausschließlich Letten wohnen.

Die schwersten Kämpfe hatten die Deutschen mit den Esten zu bestehen, welche wieder und immer wieder ihr Haupt erhoben, die christlichen Priester und vereinzelten Ritter überfielen und unter furchtbaren Martern umbrachten, die Kirchen und, wo sie sich ihrer bemächtigten, die Burgen verbrannten und zerstörten und nur durch neue Heereszüge wieder niedergeworfen werden konnten, wobei ihnen die Grausamkeit zwar nicht ganz mit gleicher Münze, aber doch mit einem viel reicheren Maße von Blutvergießen zurückgegeben wurden. So brachte es der Geist der Zeit mit sich, welche noch immer von manchem bewundert und gepriesen wird. Dadurch ist es gekommen, daß die Esten gegen ihre Besieger einen tiefen und nachhaltigen Haß hegten, der sich in einigen Landstrichen zwar nicht als solcher, aber doch als ein gewisses Mistrauen noch bis auf den heutigen Tag erhalten hat.

Viel leichter machte sich die Unterwerfung der Letten. Rutenberg*) erzählt sie folgendermaßen: „Die völlige Besiegung der Liven und die Besitznahme und Vertheilung ihres Landes hatte auch die Folge, daß nunmehr die Letten sich für eine der beiden Nationen, für die Russen oder für die Deutschen, die ihnen beide das Christenthum bringen wollten, entscheiden mußten. In der Verlegenheit der Wahl fragten sie in kindlicher Naivität ihre alten Götter um Rath, welche der beiden ihnen angebotenen Religionen sie annehmen sollten. Die altersschwach gewordenen Götter mußten also gleichsam ein Testament machen und den Erben ihrer Macht

*) Otto v. Rutenberg, Geschichte der Ostseeprovinzen Liv-, Est- und Kurland von den ältesten Zeiten bis zum Untergange ihrer Selbstständigkeit. Leipzig, Wilh. Engelmann 1859/60.

ernennen. Das weiße Pferd entschied für die abendländische Kirche. Sobald die Letten in Riga davon Anzeige gemacht hatten, wurden zwei Priester, nämlich Aldibrand und unser Heinrich (nämlich „Heinrich der Lette", der älteste livländische Chronist), mit der Bekehrung der Letten beauftragt, und dieses Geschäft wurde in beinahe ganz friedlicher Weise vollzogen, so daß im Jahre 1208 schon viele Kirchen in Lettland gebaut waren und Heinrich zum Priester in Tholowa bestellt wurde." Ein mal fielen die Letten jedoch auch ab und mußten mit Gewalt unterworfen werden.

Der letzte große Heldenkampf um die Freiheit und für die alten Götter wurde in Livland ungefähr um dieselbe Zeit geführt, wie in Preußen, hier von den Sudauern, dort von den Semgallen. Seit 1290, hundert Jahre nach der ersten festen Fußfassung der Deutschen an der Düna, fanden dort wie hier wohl noch Bauernunruhen, aber keine nationalen Erhebungen für die alte Religion mehr statt. Aus demselben Jahrhundert stammt ein unter den Letten noch jetzt lebendiges Volkslied, welches ich nach der Uebersetzung von Rutenberg hier wiedergebe:

Bruder und Schwester.

Hell tönt der Meise Sang
Nahe an des Bruders Kammer,
„Geh, mein Schwesterchen, und hör,
Welch ein Liedlein singt die Meise."

„„Solches Liedlein singt die Meise,
Daß der Bruder in den Krieg muß.""
„Geh denn, Schwesterchen, ins Gärtchen,
Schmücke deines Bruders Hut."
Singend schmückte sie das Hütchen
Singend gab sie das Geleit ihm.

Weine nicht, mein Schwesterchen,
Wirst mich ja bald wiedersehen.
Siehst du aber nicht mich wieder,
So erwarte doch mein Rößlein."

Als das Rößlein kam gelaufen
Mit den dickbestaubten Füßlein,

Da fragt' ich das Rößlein aus:
Wo ist denn der Reiter blieben?

Dorten blieb der Reiter mein,
Wo ein Bach von Blute fließt,
Wo die Knochen Brücken bilden,
Aufgethürmt die Schwerter sind.
Männer liegen dort wie Eichen!

Zur Vergleichung des verschiedenen Volkscharakters, welcher sich darin widerspiegelt, gebe ich auch die Uebersetzung eines estnischen Volksliedes über denselben Gegenstand, eines Liedes, welches nach Richter dem letzten herumziehenden estnischen Barden zugeschrieben wird, der im Jahre 1812 oder 1813 starb. Nach anderer Ansicht sind alle diese sogenannten Volkslieder und Volkssagen nur ebenso das Erzeugniß von Deutschen der Gegenwart, wie Ossians Klagen dasjenige des Angelsachsen Macferson.

Die Tage der Vorzeit.

War des Würgens Zeit die Vorzeit,
Eine lange Zeit des Leidens,
Die der Drangsal dornenvolle,
Stachelspitze Zeit der Narben,
Die verzehrend zähreureiche!
Würgegeister waren grimm uns,
Pfaffen Rosenkränze pfetzten,
Raffende Ritter plünderten,
Raubende Schaaren raubeten.
Mörderschwerter, sie metzelten!
Mehlthau war der Schlag des Schweden,
Gallenblase das Sech des Sachsen!
Brot der Pest, das brachten Raben,
Hungerhafter Henkernixen.
Aecker waren des Sachsen Atzung:
Oeden mußten uns ernähren:
Haidekraut uns halten aufrecht,
Uns des Spreues Speicher helfen.
Zehnten klauten ihre Klauen,
Den Gerichtstheil ihrer Truhe,
Geldesgroschen ihre Seckel.

Reichthum raffte des Kreuzes Vater,
Raubte den Schatz aus dem Verschlusse,
Brach heran zum Baum, den heilgen,
Griff ihn an, den Gnadenbronnen:
Traf die Axt die Eiche Tara's,
Kiro die klagende das Beil!
Stachlich war des Speeres Spitze,
Angeschärft der Schwertes Schärfe,
Wie behend des Bogens Bolzen!

Goldner Bruder, mein Brüderchen,
Theurer Knabe, du Theuerster!
Rennt zu dem Runoer rüstiglich,
Hin zu dem eisernen Volk in Eil'!
Auf des Aschgrauen Nacken nach Turja,
Mit des Fahlen Macht ins Siegsland.
Wohl aus Finnland naht die Freundschaft,
Her aus Oesel unsers Gleichen,
Her der Mann der Hülf, aus Harrien,
Her der harte Mann aus Wierland.

Zornig sind die Sensen Wieriens,
Hitzig Harriens Stecheisen,
Herb die Keulen Hienlandes,
Turjalandes Eishauen eisern.
Doch vor den Keulen deckte der Schild,
Hielt die Hitze der Stecher auf,
Stumpfte den Speer, den stachelhaften,
Band das Beil, das angeschärfte,
Zähmte die Sense, die zornige,
Zauste die Eishauen, die eisernen . . .
Hin zur Zufluchtshöhl' entwich ich,
Zog zurück mich zwischen Moore;
Flocht das Band des Flehns zusammen,
Sandt' empor der Seufzer Opfer,
Räucherte Beruhigungen,
Meine Wünsche heimlich wispernd,

Doch der Ruß', o du mein Bruder,
Halszerbrecher, Bärenthierlein,
Hub an Köero hart zu sengen.
Warf die Feuerwolk' auf Wierland,
Mordbrand auf der Pala Matten,
Unheil in Fellins Gefilde.

Das ist kein Rauch der Dorfesrödung,
Das ist Rauch aus Kriegesräumen,
Dampf zerstörter Feuerstätten,
Ein Laurentiusrauch der Feldschlacht,
Heerrauch feuervoller Vesten.

Reich von Raub des Kreuzes Vater,
Neuer Namen Nasennetzer,
Barg den Buhlen binnen Garben,
Hinter der Hürde Volk den Mörder.
Und der Sachse, schlangenschleichend,
Eine Eidechs, abgeglättet,
Jocht uns jetzt ins Sklavenjoch ein,
In's Geschirr mit ehrner Schlinge.

Dies ist nicht des Abends Röthe:
Ist des Würgens Feuerröthe,
Von des Sturmes Spiel die Röthe,
Von der Brüder Blut die Röthe,
Die, am Himmelsrand geronnen,
Säumt die Wolken wie mit Zacken.
Stand erstarrt der Abendstern da,
Stand bestürzt der Morgenstern da,
War des Mondes Wang' erblichen.

Man sieht, die „Sachsen" kommen hier schlecht weg, in der That nicht besser, als sie es verdient haben. Doch ergiebt sich auch, daß der Russe, das „Bärenthier", dem Herzen des Esten nicht näher steht; es ist sogar unzweifelhaft, daß er ihm in der Gegenwart noch verhaßt ist, während er gegen den Deutschen nur dasjenige Mißtrauen bewahrt, welches auch der deutsche Bauer noch gegen den Adel seines eigenen Stammes, gegen die Nachkommen seiner früheren Leibherren hegt. Und es liegt nicht blos an der Gemeinschaft der Religion, welche ihn mit dem Deutschen verbindet, sondern auch an den furchtbaren Mordbrennereien und Grausamkeiten der Russen, welche, wie wir weiter sehen werden, noch von so neuem Datum sind, daß sie noch frisch in der Erinnerung des Volkes leben können und vielleicht noch mehr an dem kriechenden, unredlichen Charakter des östlichen Nachbarvolkes.

Wir wenden uns in unserer kurzen Betrachtung der Landesgeschichte nunmehr von dessen Urbewohnern zur deren Siegern.

Wenn wir auch von der Höhe unserer jetzigen Gesittung aus die blutigen Gewaltthaten unserer Vorfahren gegen jene nicht loben können, sondern sie vielmehr mit Grauen und Abscheu betrachten, so wird unser Urtheil über sie doch durch Beachtung des Zeitgeistes des Mittelalters und der Umstände sehr wesentlich gemildert, und wenn wir beachten, daß sie in dem Wettkampfe roher Kräfte ihrerseits die größte erwiesen, daß sie mit Heldenmuth fortwährend dem Tode trotzten und daß sie die Unterjochten nicht blos beraubten, sondern ihnen auch werthvolle Geschenke brachten, in den Gütern der Kultur, im Vergleich zu ihren andern Bedrängern, der höchsten Kultur, so ist es uns immerhin noch erlaubt, auf ihre Thaten stolz zu sein.

Allerdings hatten die Urbewohner der Ostseeprovinzen noch andere, durchaus nicht mildere Bedränger; es war vollständig unmöglich, daß sie ihre Freiheit und Unabhängigkeit bewahrten. Ein Theil der von den Deutschen vorgefundenen Eingeborenen gehörte selbst zu den mit Gewalt Vordringenden, nämlich die Letten nebst den Semgallen. In vorgeschichtlicher Zeit war das Land, wie das ganze nordöstliche Europa, von finnisch-tatarischen Völkern bewohnt; erst in der Zeit der großen Völkerwanderung drängten sich die slawischen und die lettisch-littauischen Völker zwischen sie. Von der Waldai-Hochebene aus dehnten sich namentlich die Russen nach allen Seiten immer weiter und weiter gegen sie aus; sie waren schon längst am Peipussee angelangt, als die Deutschen zuerst die Dünaufer betraten; sie drängten von Osten. Von Süden aus wurden sie nicht nur von den Letten weiter gegen Norden getrieben, sondern diese theilten mit ihnen schon selbst das Loos, den Mordbrennerzügen der Littauer ausgesetzt zu sein. Der Apostel der Liven, Meinhart, erwarb sich schon im Jahre 1186 die erste Gunst der Liven in größerer Ausdehnung, indem er mit seinen Anhängern jene auf einem solchen Zuge überfiel und niedermetzelte. Mit diesen Feinden noch nicht genug, kamen zur See auch die Schweden und Dänen, um die Esten zu Sklaven zu machen. Alle diese Dränger abzuhalten, waren sie bei weitem zu schwach. Seit Beginn des

Mittelalters waren sie zum Untergange bestimmt, es fragte sich nur darum, wer von jenen der Stärkste war und wer ihnen die schwerste Knechtschaft brachte. Die Stärksten nun waren damals die Deutschen; und was die Schwere des Joches angeht, so hatten die Esten nebst den Letten weder Grund die den Schweden unterthänigen Finnen, noch die russischen oder littauischen Unfreien zu beneiden. Sie haben ihn bis heute nicht, sondern stehen an Kultur, an Wohlhabenheit, an Bildung etliche Stufen über diesen ihren Nachbarn.

Also wir, das deutsche Volk der Gegenwart, haben uns unserer Vorfahren, welche mit Rosenkranz und Schwert nach Livland gingen, nicht zu schämen.

Aber wir haben noch etwas anderes zu thun: wir haben das Erbe, welches sie uns hinterlassen, das Recht auf diese wichtigen und zum Theil auch schönen Lande, welche sie mit ihrem Blute erkauft haben, nicht in Kleinmuth und Verblendung aufzugeben — wir haben die Pflicht, unsere dortigen Brüder nicht zu verlassen und sie einer barbarischen Knechtung zu überantworten. Unser Recht leitet seinen Ursprung allerdings nur von der Eroberung mit den Waffen her, also von der Gewalt. „Die Gewalt war aber oft," sagt Rutenberg, „war meistentheils das höchste Gesetz in menschlichen Dingen, die Gewalt hat fast alle Staaten Europa's gegründet oder wenigstens groß gemacht. Der sechshundertjährige Besitz der Deutschen in den Ostseeländern ist darum jetzt so gut und so fest gegründet, wie irgend ein anderer in Europa. Aber," fügt der wackere kurländische Ritter hinzu, „die Deutschen selbst sollten es fleißig lernen und nie vergessen, auf welche Weise ihre Voreltern in den Besitz der Länder gekommen und welche heilige Schuld sie den unterdrückten Eingeborenen abzutragen haben." Diese letztere Aufforderung gilt den Deutschen in den Ostseeprovinzen; uns im Mutterlande aber geziemt es, uns den Hinweis auf das unserer ganzen Nation zustehende Besitzrecht zu Herzen zu nehmen.

Es kommt dabei in Betracht, daß kein anderes Besitzrecht auf das Land von einem anderen Volke geltend gemacht werden kann, als dasjenige, welches Waffengewalt auf beruht; am wenigsten können sich die Russen eines solchen rühmen. Nur, wenn ein pol-

nisches Reich noch vorhanden wäre, so könnte es merkwürdigerweise Ansprüche auf einen anderen besseren Rechtstitel gründen. Es sei mir gestattet, diese Behauptung an der Hand der Geschichte in möglichster Kürze zu beweisen. Die Urbewohner, die Esten sowohl wie Letten, lasse ich außer Betracht; es wird wohl keinem von ihnen in den Sinn kommen, jetzt noch einen selbständigen, nationalen Staat bilden zu wollen; es fehlen beiden Stämmen dazu vollständig alle geistigen und materiellen Mittel. Ein solches Unternehmen würde nur etwa mit der Bildung von Indianerstaaten in Nordamerika, oder doch eines Keltenstaates in Bretagne zu vergleichen sein.

Der gewaltige Deutschordens-Staat an den Gestaden der Ostsee sank im Laufe des 15. Jahrhunderts von seiner Höhe immer mehr und mehr herab. In den ersten Jahren desselben gebot der Hochmeister von der Marienburg aus gegen Nordosten 150, gegen Südwesten 50 deutsche Meilen weit; das Ordensgebiet umfaßte die sämmtlichen deutschen Ostseeprovinzen nebst dem sogenannten polnischen Livland mit Lutzen, Rositten, Dünaburg u. s. w., Samogitien, d. i. den größten Theil des russischen Gouverniums Kowno, Preußen nebst ansehnlichen Stücken des heutigen Hinterpommern und mit Dobrin, einer Landschaft zwischen Thorn, Wloclawek und Straßburg, endlich die Neumark, eine Länderfläche, nicht viel kleiner als der preußische Staat bis 1866, außerdem zahlreiche Komtureien in Deutschland. Der Orden hatte seine Fahnen siegreich bis vor die Thore von Nowgorod getragen und sie zu verschiedenen Zeiten in Witepsk, Wilna, Grodno, Plozk und auf Gothland aufgepflanzt. Aber von der furchtbaren Niederlage bei Tannenburg 1410 erholte er sich nicht wieder; im zweiten Thorner Frieden 1466 behielt er nur noch das alte Livland und Ostpreußen und zwar letzteres als Lehn von Polen. Der Landmeister von Livland erlangte dadurch eine gewisse Unabhängigkeit von dem Hochmeister in Königsberg, aber er wurde für die Vertheidigung des Landes auch zugleich allein auf dessen Kräfte angewiesen, und die reichten gegen die mächtigen Nachbarn nicht aus. Im Jahre 1502 gelang es dem großen Landmeister Walther von Plettenberg mit der bescheidenen Kriegsschaar von 4000 Mann die russische Horde von 90,000 Mordbrennern bei Pleskau zu schlagen und dem Lande

dadurch noch auf ein halbes Jahrhundert weiter die Unabhängigkeit zu fristen. Aber seit 1553 begannen wieder die Bedrohungen und Forderungen des Moskowiter-Zaaren, Johann des Schrecklichen, eines der größten Ungeheuer der Geschichte. Er beanspruchte unter anderem von dem Bisthum Dorpat einen sogenannten Glaubenszins. Im Jahre 1555 wurde er, wie auch andere lästige Bedingungen ihm vom Herrenmeister zugebilligt; doch mußte der Friedensvertrag auch von dem Bischof von Dorpat, als besonderem Landesherrn des Zinsgebietes, bestätigt werden. Dabei ereignete sich ein Auftritt, welcher als Merkmal der inneren Fäule des Ordensstaates mitgetheilt zu werden verdient.

Das ganze Staatsgebäude ruhte damals gewissermaßen auf einer Lüge. Die Reformation hatte sich von Riga aus über das Land verbreitet und so allgemeinen Eingang gefunden, daß damals schon fast Niemand von Gesinnung katholisch war. Dennoch aber blieb die Staatsform eine durchaus katholische; die Landmeister, die Ordensgebietiger, die Ordensritter, die Bischöfe, also alles, was die Landesherrschaft bildeten, erkannten äußerlich die katholischen Kirchengesetze an, leisteten nach ihnen die Gelübde und gaben sich als Untergebene des Papstes, als obersten Herrn der Christenheit, aus. Diese große Lüge konnten nicht verfehlen, die ganze öffentliche Sittlichkeit zu untergraben. Nur die unabhängige Bürgerschaft der Städte stach durch sittlichen Aufschwung grell von den herrschenden Ständen ab. So auch damals in Dorpat.

Der Bischof Hermann berief die Stifts- und Stadträthe zu einer Besprechung; er selbst war für Bewilligung des Tributs. Der Bürgermeister von Dorpat, Johann Henk, aber sprach: dies wäre seines Bedünkens nicht wohlgerathen, denn was man gelobe und versiegele, das müsse man auch halten. Darauf antwortete der Kanzler Holzschuher: „Herr Bürgermeister, Sie mögen Sich auf Flachs- und Bockshäute recht wohl verstehen, von diesen Dingen verstehen Sie nichts. Wir wollen den Russen den Tribut versiegeln und halten ihm so viel wie ein schwarz Härlein. Er (der Zaar) ist ein Bauer und versteht das nicht. Beim kaiserlichen Kammergericht gewinnen wir es ihm ab.“ So nahm sich damals die Lehre vom beschränkten Unterthanenverstande aus. (Rutenberg I. 430.)

Der Tribut wurde richtig versiegelt; aber der grausame Zaar bemerkte bald, daß man ihn hintergehen wollte, als der Landmeister gegen seinen Eid ein Bündniß mit den Schweden schloß, wenn er sie bei ihrem Kriegszuge auch im Stiche ließ. Er nahm den Titel „Herr von Livland" an und rüstete zum Kriege. Im Jahre 1557 brach er los; einen Tataren stellte er an die Spitze des großen Heeres, wahrscheinlich weil der die Künste der Menschenqualen von Hause aus, als Nationalgeschicklichkeit, verstand. „Die Feder sträubt sich, die scheußlichen Grausamkeiten nachzuschreiben, welche die Chroniken erzählen. Reißende Thiere sind Tauben im Vergleiche mit diesen reißenden Menschen, die bald in brutalster, bald in raffinirtester Grausamkeit ihre teuflische Lust fanden. Ein großer Theil der Bevölkerung hatte innerhalb der Mauern Dorpats Schutz und Rettung gesucht. Die Straßen, die Plätze, die Kirchhöfe waren voll hungernder Menschengestalten; zehntausend andere, Männer, Weiber und Kinder, die nicht mehr in die Stadt hineingelassen wurden, lagen in den Stadtgräben. Abends hörte man in der Stadt das Klagen und das Wimmern der Unglücklichen, die nach und nach dem Hunger, der Kälte und den russischen Geschossen erlagen. Es wurde stiller, immer stiller, zuletzt ganz still: aus zehntausend Menschen waren zehntausend Leichen geworden!" — (Rutenberg I. 443.) In dem Jahre begnügten sich die Russen mit Brennen, Morden und Verheeren; zum Festsetzen kam es noch nicht.

In dem folgenden Jahre 1558 fielen sie über die Narowa ein, eroberten zuerst das wichtige Narwa und wendeten sich dann wieder gegen Dorpat. Dort wurde von den Deutschen eine Art Kriegsrath gehalten. Vergebens empfahl der Bürgermeister der Stadt, Anton Thiele, unter Thränen, daß jeder Livländer an Geld und Werthsachen alles auf den Altar des Vaterlandes legen solle, was er besitze, daß man dafür Soldaten anwerben und sich rüsten, daß man der Zerstücklung des Landes unter die vielen Landesherren ein Ende machen und die Gewalt, in eine einzige, des Landmeisters, Hand legen solle. Er drang nicht durch; es blieb bei der wirren, kopflosen Wirthschaft. Die Russen rückten wieder vor die Stadt. Ihr schrecklicher Anführer, Schig Ali,

schickte scheußlich verstümmelte Bauern, Männer und Frauen, hinein, der Bevölkerung gleiches Schicksal drohend, wenn sie sich nicht sofort unterwürfe. Auf eine ernstliche Belagerung mit schwerem Geschütz war man immer noch nicht eingerichtet; die todesmuthigen Vorschläge Thiele's verhallten wirkungslos vor den Ohren der familienlosen Priester und Ritter; die hatten blos ihre eigne Person in Sicherheit zu bringen; das thaten sie und übergaben die Stadt. Zum Glück stand jetzt an der Spitze der Feinde ein Russe, Schuiski, welcher noch menschliche Bedingungen gewährte. Der größte Theil der Bürgerschaft verließ mit dem Bettelstab die Heimath. Der staatsweise Holzschuher wurde aber, wie sein Bischof, vom Landmeister wegen Verrätherei verfolgt. Das Reichskammergericht half weder ihm, noch dem Lande.

Im Jahre 1559 wälzte sich ein Heer von mehr als 100,000 Russen an der Düna entlang bis Riga, ohne es ernstlich anzugreifen, und durch Kurland wieder zurück. „Wer den Jammer mit angesehen," sagt der gleichzeitige Chronist Hennig, „kann ohne Thränen nicht daran denken. Große Haufen von gräulich verstümmelten Frauen- und Kinderleichen bezeichneten die Straße, über welche die Russen gezogen waren. Türken und Heiden haben Aehnliches nie gethan. Die Deutschen aber, die in faulen Tagen sitzen, kümmern sich wenig um das Elend in Livland." — Ein schwerer Vorwurf, der leider mit Recht unsere Vorfahren im Mutterlande trifft! Sind wir nicht verpflichtet, jetzt diese alte Schuld zu lösen?

Das Elend war nun auf den höchsten Grad gestiegen; der Mönchs- und Priester-Staat hatte seine Ohnmacht vollständig erwiesen; von Seiten der Stammverwandten rührte sich kein Finger zur Hülfe. Wollte man nicht völlig zu Grunde gehen, was blieb anderes übrig, als sich Fremden zu unterwerfen, welche mindestens nicht solche Bestien waren, als die Moskowiter? Estland begab sich daher am 4. Juni 1561 unter die Herrschaft der Schweden. Das heutige Kurland und Livland war schon zum großen Theil von Polen besetzt, welche das Land schützen sollten. Der König Sigismund August forderte eine vollständige Unterwerfung. Sie wurde am 28. November desselben Jahres in Wilna vollzogen,

so sehr man sich gegen eine solche unter das slavische Volk gesträubt hatte. Der letzte Landmeister Kettler erhielt Kurland als erbliches, lehnspflichtiges Herzogthum; Livland wurde unmittelbar polnische Provinz; nur Riga leistete lange nur den Unterthaneneid unter Vorbehalt und nannte sich während der Zeit, nämlich bis 1581, eine freie Reichsstadt. Die Russen saßen indeß noch im Lande. Noch im Jahre 1561 hatten sie durch Uebermacht den Rest einer tapferen Schaar, 150 Mann, darunter der Landmarschall Schall von Bell gefangen genommen. Iwan ließ sie im Triumph im Lande und in Moskaus Gassen umherführen, dann mit Drahtgeißeln bis zum Umsinken hauen und endlich enthaupten, die Leichen aber nicht bestatten.

Auch ferner thaten die Polen wenig, um die Russen aus dem Lande zu bringen; diese setzten vielmehr Jahre lang ihre unmenschlichen Gräuelthaten fort. 1573 erstürmten sie z. B. Weißenstein, brachten alle Einwohner um, die hervorragenden derselben aber, besonders den Befehlshaber der Soldaten, ließ der Zaar lebendig am Spieße braten und einem beim Sturme gefallenen Liebling zu Ehren alle übrigen Gefangenen auf einem Scheiterhaufen verbrennen. (Richter III. 23.) In den Jahren 1576 und 77 machte der Schreckliche Hauptrazzias. Dabei wurden denn dem ehemaligen Landmarschall Kaspar von Münster die Augen ausgestochen und er dann langsam zum Tode gegeißelt, Kaspar Hinninghausen gleichfalls; einem Pfarrer wurde die Zunge aus dem Halse gerissen und einem Bürgermeister das Herz aus dem Leibe geschnitten. Die große Masse der Einwohner wurde entweder in die Sklaverei geführt oder nach allerhöchstem Belieben niedergehauen, gespießt, gepfählt oder sonstwie zu Tode gemartert. Daß geschlossene Kapitulationen gegen solche Moskowiter-Vergnügungen nicht schützten, versteht sich von selbst. (Richter III. 65). — Alles das konnten die Livländer auch ohne Unterwerfung unter die Polen haben. Endlich seit dem Jahre 1579 machte der König Stephan Bathory ernstlichere Anstrengungen und 1582 wurde das unglückliche Land seine Henker los. Das Gleiche war den Estländern ein Jahr früher zu Theil geworden. Die Russen, die Polen, die Schweden, sogar die Dänen (Oesel) hatten auf diesem deutschen Boden ihre Kräfte

gegen einander gemessen, so wie zum Theil dieselben und andere Nachbarn sie ein halbes Jahrhundert später auf demjenigen des deutschen Hauptlandes mit ähnlichem schrecklichem Erfolge gemessen haben — die Polen und die Schweden waren zur Zeit die stärksten, sie behaupteten das öde Feld.

Es galt nun aber, die errungene Herrschaft in den Gemüthern der Landeseingeborenen zu befestigen. Die Schweden befleißigten sich dessen und haben sich in den Estländern auch treue und anhängliche Unterthanen erworben. Die Polen dagegen verletzten schon die Kapitulation, ehe sie noch in den Besitz des größeren Theiles von Livland gelangten; nach dem Abzuge der Russen legten sie ihren Uebermuth, ihrer Habgier und ihrem religiösen Fanatismus nicht mehr die geringsten Fesseln an. Und es ist merkwürdig, wie viel Aehnlichkeit ihr Verfahren mit dem der gegenwärtigen Oberherren, ihrer Stammverwandten, besaß, wenn letztere es auch noch nicht ganz so weit gebracht haben, als sie. Hoffentlich wird auch das Ende ein ähnliches sein. Der Statthalter und die anderen obersten Beamten waren Polen, anstatt eingeborner Deutschen, so wie heute Russen. Die griffen willkürlich in die richterliche Gewalt ein, so wie heute die russischen Beamten. Die deutsche Sprache wurde unterdrückt, so wie heute. Es wurden polnische Ansiedler in das Land geführt, so wie heute russische. Am schwersten lasteten auf dem Lande die katholischen Pfaffen, so wie heute die griechisch-orthodoxen. Besonders liebevoll nahmen sich jene der Esten und Letten an, so wie es diese heute thun. Der König Sigismund III. verbot 1612 ihnen, lutherisch zu predigen und befahl, die protestantischen Landprediger zu vertreiben, was denn auch großentheils geschah.*) Die Russen verjagen die protestantischen Geistlichen zwar einzeln, aber nicht in Masse, dagegen entreißen sie ihnen ihre Einkünfte und Amtsländereien. Damals wie heute blieben die Esten und Letten ihrer Religion im Ganzen treu und hielten fest mit den Deutschen zusammen. Am ärgsten wirthschafteten die Jesuiten und zwar vorzugsweise in den Städten. Unter dem Schutz und Beistande der polnischen Gewalthaber

*) In Dorpat wurden die Esten seit 1612 durch polnische Heiducken aus der protestantischen Kirche geprügelt. Richter III. 220.

bemächtigten sie sich nicht blos der protestantischen Kirchen, sondern auch des Privateigenthums der Bürger, ließen sie durch ihre Anhänger mishandeln, selbst erschlagen, und „mergelten sie durch Prozesse aus", wie ein Zeitgenosse aus Preußen sagt. Riga hatte deren 400, als es durch die Schweden erlöst wurde.

Die Bürger dieser wackeren Stadt hielten sich mannhaft: bald wehrten sie die Herausgabe von Kirchen ab, bald die Gerichtsbarkeit der Polen, bald erobern und verbrennen sie eine polnische Zwingburg (1574), bald überfallen und hauen sie eine polnische Mordbrennerbande von 600 Mann zusammen (1602). Es ist für den deutschen Charakter bezeichnend, daß sie bei alledem und trotz alledem doch ihren Pflichten gegen den König von Polen treu blieben. Gustav Adolph erklärte ihnen nach der Eroberung der Stadt 1621: er verlange von ihnen keine bessere Treue, Glauben und Mannhaftigkeit, als sie der Krone Polen gegen ihn bewiesen hätten.

Es war die Gewalt der Waffen, durch welche dieser große, namentlich auch den baltischen Deutschen unvergeßliche König, das Recht der Schweden auf Livland in seinen gegenwärtigen Grenzen erwarb und sich von den Polen im Waffenstillstand von Altmark 1629 anerkennen ließ. Noch ein Mal, 1655—60, kämpften die beiden Reiche um diesen Besitz schwer mit einander. Auch der Zaar mischte sich 1656 in den Kampf, und wie früher wurde auch jetzt wieder das unglückliche Land der Tummelplatz der drei Heere, von denen eines immer gegen die zwei anderen focht, die Russen unter Verübung ihrer nationalen Grausamkeiten. Weiber und kleine Kinder fand man auf allen Straßen, welche sie gezogen waren, ermordet, oft halb gebraten und die Frauen mit abgeschnittnen Brüsten, Männer und Weiber an Armen und Füßen an den Bäumen aufgehängt u. s. w., einzelner ausgesuchten Grausamkeiten nicht zu gedenken. In den Friedensschlüssen von Oliva und Kardis 1660 und 1661 entsagten endlich der König von Polen und der Zaar ihren Ansprüchen auf Livland, so wie auf Estland; und die Ostseeprovinzen genossen nunmehr eines etwas dauernden Friedens. Während desselben erfreuten sie sich der Segnungen einer im Ganzen kräftigen und geordneten Regierung. Nur der Adel wurde durch die Maßregeln der Schweden, um den zerrütteten Finanzen aufzu-

helfen, schwer und ungerecht betroffen; ein großer Theil desselben wurde seiner Güter beraubt, wenn solche ehemals Staatseigenthum gewesen waren. Einer dieser Beraubten war Johann Reinhold Patkul. Er hatte auch andere Unbilden zu ertragen und lebte seit 1684 als Flüchtling im Ausland, um nicht ein über ihn verhängtes Todesurtheil vollstrecken zu lassen.

Die Unzufriedenheit in den deutschen Besitzungen Schwedens gab mit Veranlassuug zu den Anzettelungen der Könige von Polen und Dänemark, sowie des Zaaren Peter, später der Große genannt, zur Beraubung dieses nordischen Reiches, als 1697 der 15jährige Karl XII. auf dessen Thron gelangt war. Friedrich August der Starke von Polen sollte danach Livland nebst Estland erhalten. Patkul trat in seinen Dienst und, ob er ihn gleich später mit demjenigen von Peter vertauschte, so hat dieser energische, kühne und patriotische Maun doch niemals dahin gewirkt, dem Moskowiter sein Vaterland in die Hände zu spielen. Peter aber hatte schon vor dem Ausbruch des großen nordischen Krieges sein Augenmerk auf dasselbe gerichtet. Als er auf seiner berühmten Reise nach Holland 1697 nach Riga kam, ließ er die Festungswerke der Stadt vermessen und nahm es sehr übel, daß die Schweden das nicht dulden wollten und ihn zwar sehr gastlich bewirtheten, aber außerhalb der Stadtmauern. Er äußerte zu Lefort, daß er hoffe, einmal in die Lage zu kommen, selbst als Herr der Stadt dem König von Schweden ebenso zu begegnen, als er ihm. (Richter IV. 272.)

Im Jahre 1700, nachdem er einen Frieden mit den Türken zu Stande gebracht, brach er mit einem großen Heere über die Grenze und ließ die üblichen Verheerungen vollbringen. In demselben Jahre wurden die Russen zwar noch in der berühmten Schlacht bei Narwa von Karl XII. geschlagen; aber da sich der Sieger mit seiner Hauptmacht südwärts gegen die Sachsen und Polen wendete, so blieben die Ostseeprovinzen schutzlos den Russen preisgegeben. Das Vieh raubten sie, die erwachsenen Menschen wurden in die Gefangenschaft fortgeführt, die Kinder, Greise und Krüppel niedergehauen oder mit dem Vieh, das man nicht fortschleppen konnte, in Riegen oder Dreschtennen gebracht und zu Asche verbrannt. Mit

Selbstbefriedigung konnte der Feldmarschall Scheremetew dem Zaar 1703 schreiben: „Es war nicht möglich, größere Verwüstungen anzurichten, und Gott weiß, wie der Feind seine nachbehaltenen Truppen ernähren wird, da in dem ganzen Lande nichts unversehrt geblieben ist, als Reval, Pernau, Riga und Lemsal.“ (Herrmann, Gesch. des russ. Staats, IV. 160.) 1704 wurde Dorpat durch Kapitulation und Narwa durch Sturm erobert und dabei außer der Besatzung eine große Anzahl Bürger, Bauern, Weiber und Kinder niedergemacht. Daß diese und die älteren Grausamkeiten der Russen nicht etwa blos dem früheren rohen Zeitgeist, sondern ihrem Nationalcharakter zur Last zu legen sind, das beweist eine Menge gleicher Thaten von ihnen bis auf die jüngste Zeit; so die Erstürmungen von Ismail (1790) und von Praga (1794) unter Suwarow, die Grausamkeiten gegen die gefangenen Franzosen 1812, das Wüthen der Murawjes 1863/64. Wehe den baltischen Deutschen, wenn sie sich durch die Bedrückungen zu thätigem Widerstande verleiten lassen!

Aus Narwa schickte Peter alle diejenigen Personen, von denen er besondere Anhänglichkeit an die schwedische Regierung erwartete, nach Sibirien, die ganze übrige Bewohnerschaft in das Innere von Rußland. Das Gleiche geschah mit den Dorpatern, (Richter VI. 223 und 302) obwohl ihnen in der Kapitulation Freiheit, Eigenthum und Bewahrung des bisherigen Rechtszustandes zugesagt worden war.

Im Jahre 1710 erlag auch Riga nach einer furchtbaren, fast achtmonatlichen Belagerung, ebenso Reval und alle übrigen Plätze von Livland und Estland. Beide Provinzen sind, sowie Ingermannland, seitdem ununterbrochen im Besitze Rußlands geblieben und haben wesentlich zu dessen Erhebung zur Weltmacht beigetragen.

Wir wollen nicht mit Stillschweigen übergehen, daß bei den militärischen Kapitulationen von Riga und Reval auch zugleich ständische und bürgerliche mit den russischen Befehlshabern über die Rechte der beiden Provinzen und deren Hauptstädte abgeschlossen und von Peter d. Gr. rückhaltslos bestätigt, auch lebenslänglich gehalten worden sind. Es wurde durch diese Kapitulationen den Provinzen der deutsche Charakter gewahrt und sie nur durch Per-

sonalunion mit dem russischen Reiche verbunden. Namentlich ist auch der alleinige Gebrauch der deutschen Sprache als amtlicher, sowie vollständige Unabhängigkeit der Landeskirche ausbedungen worden.

Die heutigen russischen National-Fanatiker tadeln diese Zugeständnisse Peters und nennen sie einen „großen Fehler". Nach ihrer Meinung hätte er gleich bei der Besitznahme des Landes die Deutschen vertreiben und es mit Russen besetzen sollen, an denen er freilich schon damals keinen Mangel litt. Allerdings wäre das ausführbar gewesen bei dem verödeten Zustande, in welchem sich das Land befand. Nur übersehen diese blinden Eiferer, daß Peter die Deutschen brauchte, um durch sie seine großen Pläne der Kultur und der Machterhöhung Rußlands durchzuführen, daß bei vollständiger damaliger Verrussung der Ostseeprovinzen dort eine eben solche Barbarei eingeführt worden wäre, wie sie in seinem Erblande noch herrschte, und daß dieselbe dann auch noch heute in diesem überall in noch höherem Grade herrschen würde, als es der Fall ist. Die weitere Machtausdehnung würde schwerlich eingetreten sein. Uebrigens wurde auch im Nystädter Frieden 1721 festgestellt, daß die früheren Vorrechte und Rechtsgewohnheiten, sowie die Religions- Kirchen- und Schulverfassung der von Schweden abgetretenen Provinzen fortbestehen sollten. (Richter VI. 331.)

So ist denn das Deutschthum der Ostseeprovinzen, namentlich Livlands und Estlands durch staats- und völkerrechtliche Verträge fest gegründet. Wenn dieselben von der russischen Regierung nicht gehalten werden, so hat sie dadurch ihr Recht auf sie verwirkt. Es ist nur noch die Frage, wer den Beruf hat, Rußland zur Erfüllung derselben anzuhalten und den baltischen Deutschen gut oder übel zu ihrem Rechte zu verhelfen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß dazu das deutsche Volk und seine hoffentlichst baldigst einige Regierung das Recht und die Pflicht hat. Um das nachzuweisen, müssen wir noch einmal zu der Geschichte des Landes zurückkehren.

Bekanntlich waren es Kaufleute aus Bremen, welche in der Mitte des 12. Jahrhunderts von Deutschen zuerst die Ufer der unteren Düna betraten und auf derselben, dann über Pleskau nach

Nowgorod Handel trieben. Ihnen gesellten sich etwas später Priester bei, welche die Bekehrung der umwohnenden Heiden unternahmen. Den ersten größeren Erfolg darin hatte Meinhart, der Apostel der Liven. Er wurde im Jahre 1187 von dem Erzbischof Hartwig von Bremen zum Bischof von Livland ernannt, welche Handlung vom Papste 1188 bestätigt wurde, indem derselbe zugleich das neue Bisthum für immer dem Erzbisthum Bremen unterordnete. Das war das erste Band, welches die jetzt sogenannten Deutschen Ostseeprovinzen, bis 1516 Livland genannt, mit Deutschland verknüpfte. Ich sage, das ganze alte Livland; denn von der unteren Düna, von Riga aus, welches im Jahre 1200 gegründet wurde, wurde das ganze Land allmählich in Besitz genommen. Der kriegerische dritte Bischof, Albert von Apeldern, welcher während seiner Regierung vermittelst des von ihm 1202 gegründeten Schwertbrüder-Ordens schon fast das ganze livländische Gebiet eroberte, löste zwar dieses Band und bemühte sich unter alleiniger Oberhoheit des Papstes die weltliche und geistliche Herrschaft zu üben; doch schon im Jahre 1206 nahm er die Belehnung von Kaiser Philipp von Hohenstaufen an. Und von da an blieb Livland ununterbrochen ein deutsches Reichslehn, bis es thatsächlich zwischen Polen und Schweden getheilt wurde. Im Jahre 1226 wurden durch Kaiser Friedrich II. die Schwertbrüder von ihrer Abhängigkeit von dem Bischof losgesprochen und mit ihren Besitzungen, welche außer einem Drittel des jetzigen Livlands aus fast ganz Estland bestanden für reichsunmittelbar erklärt. Als sie sich im Jahre 1237 mit dem deutschen Ritterorden unter dem Hochmeister Hermann von Salza vereinigten, trat ihr Gebiet mit der anderen Besitzung des letzteren Ordens, mit Preußen, zum deutschen Reich in gleiche Rechte und Beziehungen. Im Jahre 1246 wurden durch eine Bulle Innozenz IV. Livland und Preußen auch kirchlich vereinigt, indem die vier Bisthümer von hier und die vier von dort zu einem erzbischöflichen Sprengel verbunden wurden, dessen Oberhirt in Riga seinen Sitz angewiesen bekam. So eng waren Preußen und Livland während des Mittelalters und bis in die Neuzeit hinein mit einander verbunden. Ja, der König von Preußen gebietet noch heutzutage über ein Stück altlivländischen

Bodens: erst im Jahre 1467 wurde die Stadt Memel mit ihrem Gebiete, welches ebenso gut, wie die Gegenden von Liebau, Windau, Goldingen u. s. w. ursprünglich von Kuren bewohnt und von Riga aus erworben worden war, an Preußen abgetreten.

Wenn nun das Land Preußen, welches ein Jahrhundert früher dem deutschen Reiche entfremdet wurde, als die Ostseeprovinzen, von dem deutschen Volke immer als sein rechtmäßiges Eigenthum angesehen wurde; wenn seine Wiedervereinigung mit einem deutschen Staate im 17. und 18. Jahrhundert, besonders auch die Erlösung der westlichen Hälfte von der auf ihr lastenden nationalen, religiösen und selbst privatrechtlichen Knechtung durch ein slawisches Volk unter Friedrich dem Großen von jedem guten Deutschen mit Befriedigung und Freude aufgenommen worden ist; wenn die Ausschließung der Provinz von dem im Jahre 1815 gegründeten deutschen Bunde allgemein als ein gegen sie geübtes Unrecht angesehen wurde, welchem 1848, in dem Jahre des größten Aufschwunges des deutschen Nationalgefühls, und 1849 durch die deutsche Reichsverfassung abgeholfen wurde: so haben die deutschen Ostseeprovinzen Rußlands dieselben Ansprüche an dieses Nationalgefühl, und es hat das deutsche Volk dasselbe Besitzrecht auf sie. Doch nein, es hat ein noch besseres. Wenn zwar von Kaiser und Reich die Abhängigkeit des alten Preußenlandes von Polen, auch der Friede von Krakau vom Jahre 1525, durch welchen Ostpreußen ein polnischer weltlicher Vasallenstaat wurde, niemals als zu Recht bestehend anerkannt worden ist, so hat Leopold I. die Zubehörigkeit des letzteren zum Reiche dadurch rechtlich aufgegeben, daß er es im Jahre 1700 als souveränes Königreich anerkannte. So viel oder so wenig Werth man auch auf einen solchen Akt legen mag, die Ostseeprovinzen haben doch in Bezug auf das Recht der Zugehörigkeit zum deutschen Reich und zu dessen idealen Fortsetzung, dem nationalen Gebiete des deutschen Volkes, vor dem Lande Preußen das voraus, daß ihre Trennung von jenem durch den Kaiser niemals anerkannt worden ist. Es läßt sich vielmehr eine Kette von Protesten der Reichsgewalt gegen die Trennung desselben durch das 16., 17. bis in das 18. Jahrhundert verfolgen. Auch hat der Kaiser wenigstens noch am Ende des 16. Jahrhunderts einzelne,

wenn auch geringe Hoheitsrechte in Livland geübt. So bestätigte Maximilian II. den Rigaern 1576 nochmals ihre Privilegien und ertheilte ihnen dabei das Recht mit rothem Wachs zu siegeln. In jener Zeit legte man auf solche Lappalien Gewicht. Daß sich Riga damals „freie Reichsstadt" nannte, ist schon erwähnt.

Von Protesten erwähne ich die briefliche Erklärung desselben Kaisers 1572 an die Rigaer, daß ihr Gelöbniß der Treue gegen den König von der Zustimmung des deutschen Reiches abhängig und ohne sie kraftlos sei. Dann verwahrte beim Friedensschlusse zwischen Schweden und Rußland zu Teussina 1595 der kaiserliche Gesandte das Recht des Reiches auf Livland, von dem der nördliche Theil, von nun an Estland genannt, an Schweden kam. Die letzte Rechtsverwahrung der Art, welche mir bekannt ist, war diejenige vor dem polnischen Reichstage im Jahre 1737, als der Mannsstamm des Hauses Kettler in Kurland ausgestorben war.

Auf alle diese Verwahrungen und Proteste wurde freilich nicht geachtet, vielmehr nahm der jedesmalige mächtigste der Nachbarn die Provinzen in Besitz. Deutschland dagegen war ohnmächtig. Die Stimme des Ohnmächtigen verhallte vor dem Mächtigen immer unbeachtet. Wenn aber jetzt die Rechte der Ostseeprovinzen von demjenigen Volke, welches vor anderthalb Jahrhunderte dort das mächtigste war, mit Füßen getreten werden, liegt das Verhältniß auch noch ebenso? Oder muß die Knechtung vollzogen werden, weil diejenige Stimme nicht erhoben wird, welche dazu das Recht und die Pflicht hat, aber beide nicht wahrnimmt?

Nicht blos mit dem geschichtlichen Recht des deutschen Volkes auf das Land Preußen, auch mit dem auf Luxemburg und auf Schleswig ist dasjenige auf die Ostseeprovinzen zu vergleichen.

Luxemburg war seit der Wiedervereinigung Lothringens mit Deutschland unter den letzten Karolingern ein Bestandtheil des Reiches. In derselben Zeit der überhand nehmenden Schwäche desselben, als Preußen verloren ging, wurde auch dieses Herzogthum an den Vasallen Frankreichs, Herzog Philipp den Gütigen von Burgund, durch die Herzogin Elisabeth verkauft, nämlich im Jahre 1443. Was der Vater durch seine Gleichgültigkeit verloren hatte, das gewann Maximilian, als Kaiser später der I. genannt, zwar

durch Heirath wieder, aber kaum für das Reich, nur für das Haus Habsburg im Jahre 1477. Durch Philipp den Schönen kam Luxemburg an Spanien 1496 und blieb bei demselben bis zum Frieden von Utrecht 1713, worauf es wieder mit dem deutschen Reich in einen losen Zusammenhang gerieth. Die von den Burgundern eingeführte französische Sprache blieb dagegen dort die herrschende bis auf den heutigen Tag. Im Frieden von Campo Formio 1797 wurde es vom Kaiser an Frankreich abgetreten und erst 1814 wieder für den deutschen Bund oder vielmehr die Niederlande wiedergewonnen. Der Unterschied zwischen Luxemburg und den Ostseeprovinzen in Betreff ihres Verhältnisses zu Deutschland besteht nun darin, daß ersteres thatsächlich, aber nicht rechtlich über 200, letztere jetzt 300 Jahre ununterbrochen vom deutschen Reiche getrennt gewesen sind; daß jenes auf eine allerdings nur kurze Zeit durch die Reichsgewalt ausdrücklich an ein fremdes Volk abgetreten worden ist, diese niemals; daß dort eine fremde Sprache seit 400 Jahren herrscht, hier seit 6½ Jahrhunderten ununterbrochen die deutsche, wenn auch in diesem Augenblick der Versuch zu ihrer Unterdrückung gemacht wird. Auf welche Seite neigt sich da die Wage des Besitzrechtes des deutschen Volkes?

Und nun Schleswig, so lange Jahre unser „Schmerzenskind", jetzt dasjenige der Dänen. Schleswig hat niemals zum deutschen Reiche gehört, sondern war seit seiner Sonderung von Dänemark immer ein Lehn von ihm. Unser früher so heiß verfochtenes Recht auf das Herzogthum stützte sich hauptsächlich auf drei Punkte: 1) die herrschende, obgleich größtentheils nicht die Volkssprache ist dort die deutsche; 2) der deutsche Stamm ist dort der Kulturträger; 3) Schleswig war durch den Erbvergleich vom Jahre 1460 mit dem deutschen Reichsland Holstein auf ewig verbunden. Nun denn in den Ostseeprovinzen ist 1) die deutsche Sprache gleichfalls die herrschende, aber nicht die Volkssprache; 2) der deutsche Stamm ist dort gleichfalls Kulturträger; 3) das Land ist selbst altes deutsches Reichsland. Uebereinstimmend ist auch, daß hier wie dort Herrscher eines fremden Volks, aber selbst von deutscher Abkunft, dieser vergessend sich zu Werkzeugen der Unterdrückung des Deutschthums hergeben oder gaben. Dagegen sind hier und dort auch

große Unterschiede in den Umständen, besonders aber in der Beschaffenheit der uns feindlichen Völker vorhanden. Die Dänen haben in der neueren Zeit einen hohen Grad politischer Freiheit erreicht; die Russen besitzen gar keine politischen Rechte, der Kaiser herrscht unumschränkt. Die Dänen stehen mit uns in einiger sprachlichen und Blutsverwandtschaft; die Russen sind uns ganz fremd. Die Dänen besitzen eine mit der unsrigen eng verschwisterte Kultur und sind uns darin ziemlich ebenbürtig; die Russen haben eine der unsrigen ganz fremde und tief unter der unsrigen stehende Kultur; als unsere Schüler in derselben sind sie erst Anfängr und zwar träge und widerspenstige. Die Dänen sind in Bezug auf staatliche Macht unbedeutend; Rußland ist eine Weltmacht; es hat schon unter Peter dem Großen alle Länder der Ostseeküste beherrscht und war bis zum Krimmkriege im ganzen Osten Europas übermächtig, und für die Zukunft bleibt es uns höchst bedrohlich. Das ist freilich ein großer Unterschied. Soll der für unsere Gesinnung, für unser Wollen den Ausschlag geben? Sollen wir blos gegen das winzige Dänemark unser Recht behaupten, gegen das gewaltige Rußland nicht? Haben wir blos gegen jenes Muth, gegen dieses nicht?

V.

Werth der Deutschen Ostseeprovinzen an sich, für Rußland und für Preußen.

Zur Ermittlung der statistischen Verhältnisse der Ostseeprovinzen nebst Samogitien und Polnisch-Livland habe ich folgende Quellen benutzt:

Possart, Statistik von Estland 1845, desgl. von Kurland 1843.

v. Reden, Rußlands Kraftelemente 1851.

v. Jung-Stilling, Materialien zu einer Statistik Livlands, 1863.

v. Heyking, Statistische Studien über die ländlichen Zustände Kurlands 1862.

Paul Jordan, Beiträge zur Statistik des Gouvernements Estland, Reval 1867.

M. de Buschen, Aperçu statistique des forces productives de la Russie. Paris 1867.

Die Handelsberichte von Riga, von denen derjenige über das Jahr 1867 leider noch nicht erschienen ist.

Der Artikel über die Ostseeprovinzen von Prof. Bulmerincq im Staatswörterbuch von Bluntschli und Brater.

Einzelne Notizen habe ich von dort und da entlehnt, indem über deren Ursprung meistentheils Auskunft gebe.

Die Deutschen Ostseeprovinzen Rußlands bestehen aus:

1) Estland, 1863 mit	358,60 □M.	313,119 Einw.	872 auf 1 □M.
2) Livland „ „	883,04 „	925,275 „	1120 „ „
3) Kurland, „ „	495,34 „	573,855 „	1166 „ „
Summa	1736,98 □M.	1,812,249 Einw.	1043 auf 1 □M.

Dazu kommt:

4) das Gub. Kauen od. Kowno mit	739,11 „	1,052,164 „	1429 „ „
5) Polnisch-Livland etwa mit	300 „	300,000 „	„ „
Zusammen	2776 □M.	3,164,000 Einw.	

Wenn wir die Volksdichtigkeit des ganzen Guberniums Witepsk auch für den Theil desselben, welcher den Namen Polnisch-Livland führt, für maßgebend ansehen, so wohnten 1863 dort auf der Geviertmeile 925 Seelen.

Die fünf Provinzen umfassen sonach eine um etwa 300 Geviertmeilen größere Fläche, als die preußischen Provinzen Preußen, Pommern und Posen, wogegen die Einwohnerzahl nur um 200,000 Seelen mehr beträgt, als diejenige der Provinz Preußen allein. Die Volksdichtigkeit ist nirgends so groß, als in dem am schwächsten bevölkerten preußischen Regierungsbezirk, das ist Köslin mit 2028 Seelen auf der □M. Im europäischen Rußland dagegen, mit Ausschluß von Finnland und Polen, beträgt diese Zahl 706, bleibt also noch beträchtlich hinter der niedrigsten der Ostseeprovinzen, der estländischen, noch mehr aber hinter der Durchschnittszahl aller fünf, welche über 1100 beträgt, zurück.

Die geognostische Beschaffenheit anlangend, kommt in Samogitien und Kurland fast nur Alluvial- und Diluvialboden vor und zwar vorherrschend schwerer, lehmiger. In Livland treten allmählich die Gebilde der Uebergangsformation, zunächst der devonischen, besonders der alte Rothsandstein, zu Tage und erheben sich zum Theil mehr als 1000 Fuß über den Meeresspiegel. Der Boden ist hier mehr sandig oder kieshaltig; doch besteht er zum Theil auch aus Lehm. In Estland geht die Gebirgsart in das silurische Gebilde über und fällt an der Nordküste in 80 bis 200 Fuß hohen Kalk- und Grauwackenfelsen zum Meere ab. Stellenweise findet sich auch Granit. Nach Bulmerincq ist überall in Livland und Kurland noch älteres Gebilde zu finden und tritt stellenweise zu Tage und zwar vorzugsweise das Devonische. Nur zwei „kleine Buchten" des Zechsteins und des Jura reichen aus dem Gubernium Kauen in das südwestliche Kurland. „Die mineralischen Produkte Estlands", sagt Possart, sind sehr unbedeutend." Dasselbe gilt auch von allen übrigen Provinzen. Doch liefert Estland Bausteine, besonders von Sandstein; Kalksteine zu Mörtelkalk sind überall vorhanden, ebenso Ziegel- und Töpferthon, Gips, Ocher und Sumpferze.

Ob mit dem Zechstein- und Juragebilde in Samogitien und Kurland sich nicht bei gründlicher Untersuchung Steinsalz, vielleicht sogar Metallerze, fänden, steht dahin. Salz, der Haupteinfuhrartikel der Ostseeprovinzen und aller nordrussischen Häfen, wäre ein außerordentlicher Schatz für das Land. Der vorgefundene Brandschiefer weist jedenfalls auf Erdöl, von den Deutschen jetzt Petroleum genannt, hin. Auch Braunkohle und Schwefelkies kommen vor. Der Werth der großen Torflager ist nicht zu unterschätzen.

Das Klima ist in allen vier Provinzen (Polnisch-Livland zu Deutsch-Livland gerechnet), windig, in Estland sogar stürmisch; überall fällt viel Regen, im Norden mehr Platzregen, im Süden mehr Landregen. Die Winterkälte ist in Estland durchschnittlich vielleicht noch geringer, jedenfalls nicht größer, als weiter im Süden, nach Possart beträgt sie in der Regel zehn bis sechzehn Grad,

nicht selten sechszehn bis neunzehn Grad R., in Kurland „selten bis fünfundzwanzig Grad.“ In Mitau wurde 1861 eine mittlere Jahrestemperatur von + 4,74 Grad R. und 1862 von + 3,21 Grad R., in Libau 1861 + 5,64 Grad R., 1862 + 3,97 Grad R. beobachtet; während dieselbe nach zwölfjährigem Durchschnitt in Memel + 5,22 Grad, in Königsberg + 5,49 Grad, in Arys + 4,92 Grad, in Schöneberg, dem höchsten Orte Westpreußens, + 4,60 Grad, auf dem Brocken + 2,06 Grad und in Koblenz + 8,27 Grad beträgt. Doch dauert im Norden der Winter länger, in Estland vom Ende des Oktobers bis Ende April, in Kurland vom November bis Mitte März. Das Wetter ist überall sehr veränderlich, aber „für Menschen und Vieh gesund.“

Für den Ackerbau eignet sich der Boden im Allgemeinen von Norden, wo er sehr oft felsig ist, gegen Süden immer mehr, während zugleich die Bestellungs- und Wachsthumszeit zunimmt. Am schlimmsten ist es damit auf dem Hochlande bei Odenpäh südlich von Dorpat bestellt. Ein Ernteberichtt vom Jahre 1863 von dort in der „Balt. Wochenschrift“ (Dorpat) sagt darüber: „Zehn bis vierzehn Tage später als in den Niederungen des Peipus-Beckens stellt sich das Frühjahr ein, doch die Erntezeit läßt häufig noch länger auf sich warten, und erfrorne Gerstenfelder, mit Schnee bedeckte Hafer- und Kartoffelfelder gehören zu den jährlichen Befürchtungen in diesen hochgelegenen Gegenden. Die Landwirthschaft liegt in Samogitien noch im Argen, während sie im angrenzenden Kurland hoch entwickelt ist. Die Wechselfelderwirthschaft ist in allen drei Ostseeprovinzen auf den großen Gütern fast durchweg, auf den Bauergrundstücken besonders in Kurland eingeführt; landwirthschaftliche Maschinen jeder Art werden allgemein, Säe- und Dreschmaschinen, auch andere sogar von Bauern angewendet; edle Zuchtthiere zur Verbesserung der einheimischen Viehstämme werden alljährlich neu eingeführt; an Meliorationen fehlt es nirgends. Der durchschnittliche Ernteertrag ist höher, als im ganzen übrigen europäischen Rußland. Während dieser nach Schnitzler von Weizen, wie von Roggen vier Korn, nach von Reden („Das Kaiserreich Rußland“) von „Winterkorn,“ wie von „Sommerkorn“ sogar nur drei Korn beträgt, liefert nach letzterem:

	Winterkorn. Korn.	Sommerkorn. Korn.
in Kurland	$5^3/_4$	$4^3/_4$
in Livland	5	4
in Estland	6	5
in Ingermannland nur	$3^1/_2$	3

während der Ertrag in vielen anderen Gubernien unter drei Korn zurückbleibt. Zur Vergleichung erwähne ich, daß im preußischen Staat eine Durchschnittsernte des Roggens von einem Morgen $8^1/_2$ Scheffel, des Weizens 9 Scheffel beträgt, was ungefähr dem Ertrage von $8^1/_2$ und 9 Korn gleich zu setzen ist, da man auf den Morgen etwa einen Scheffel aussäet. In Samogitien wird der Ertrag der Feldfrüchte wohl wenig von dem des preußischen Regierungsbezirk Gumbinnen abweichen, wo eine Durchschnittsernte vom Morgen 6,5 Scheffel Weizen, 5,6 Scheffel Roggen, 6,14 Scheffel Gerste, 6,57 Scheffel Hafer, 3 Scheffel Buchweizen, 4,86 Scheffel Erbsen, 6 Scheffel Raps und Rübsen ergibt. Im Regierungsbezirk Köln dagegen beträgt sie 11,67 Scheffel Weizen, 11,5 Scheffel Roggen, 17,37 Scheffel Gerste, 22,55 Scheffel Hafer, 12 Scheffel Buchweizen, 9,5 Scheffel Erbsen, 11,33 Scheffel Raps und Rübsen. So groß ist der Unterschied in der Ernte durch den Einfluß des Klimas. Alle die hier aufgeführten Getreidearten, so wie Erbsen werden in allen Ostseeprovinzen, selbst in Estland, angebaut; Weizen im Norden jedoch nur wenig. Dagegen nahm nach Possart der Kartoffelbau vor zwanzig und einigen Jahren in Estland zu und „trug zur Verarmung des Bauern bei," weil er die Früchte verkaufte.

Nach Sprache und Abstammung vertheilten sich die Bewohner der eigentlichen Ostseeprovinzen 1863 nach Bulmerincq folgendermaßen:

704,650 Esten, (darunter 2313 Liven in Kurland und 24 Livland),

824,370 Letten (nämlich 368,370 in Livland, 464,484 in Kurland),

8,480 Littauer an der Grenze von Samogitien,

131,073 Deutsche (18,076 in Estland, 65,124 in Livland, 47,868 in Kurland),
5,679 Schweden (400 in Livland, die übrigen in Estland),
347 Romanen,
29,525 Orientalen (darunter 59 Tataren und 79 Zigeuner, die übrigen Juden),
64,170 Russen (41,796 in Livland, 13,457 in Kurland, 8917 in Livland, 16,300 Militärs),
18,977 Polen (14,917 davon in Kurland).

Die Esten bilden in der Nordhälfte, die Letten in der Südhälfte der drei Provinzen die Hauptmasse der Landbevölkerung und einen großen Theil des Stadtvolkes. Die Grenze ihrer Sprachgebiete fällt ziemlich genau mit der Nordgrenze der livländischen Kreise Wolmar und Walk zusammen, so daß das Flußgebiet der Salis auf die lettische Seite fällt und die livländische Aa in ihrem oberen Lauf ein paar Meilen weit auf der Grenze fließt. Auf der estnischen Seite liegen der Sprachgrenze am nächsten die Städte und Flecken: Saara, Hallist, Helmet, Theal, Carolen, Harjel, Rauge, Neuhausen, auf der lettischen: Salis, Salisburg, Rujen, Ermes, Walck, Adsel, Oppekaln, Marienburg. Das Volksüberbleibsel der Liven bewohnt, von Letten abgeschlossen, die Nordspitze der kurischen Halbinsel.

Ueber die Schweden in den Ostseeprovinzen hat Dr. C. Rußwurm in Hapsal ein sehr gelehrtes und interessantes Werk geschrieben unter dem Titel „Eibofolke" (Reval, in Commiss. bei Fr. Fleischer, Leipzig). Danach leben sie unvermischt nur noch auf den Inseln Runö (mitten im rigaischen Busen), Rogö und Odinsholm, vermischt mit Esten auf den übrigen Inseln und dem Küstensaum der Wieck, d. i. des westlichsten Theiles von Estland, besonders zahlreich auf Worms und im Kirchspiel Nuckö, ferner in und nahe bei Reval. Früher haben sie ein viel größeres Gebiet an der Küste und namentlich auf den Inseln eingenommen, von denen auch die größesten, Oesel und Dagden, zum großen Theil von ihnen besetzt waren. Die Pest, welche während des großen nordischen Krieges in allen Ostseeprovinzen mit den russischen Heerschaaren um die Wette die Menschen vertilgte, hat auch unter ihnen unersetzbare

Lücke gerissen, welche dann durch Esten ausgefüllt worden sind. So sind die Schweden denn von den großen Inseln und anderweitig verschwunden. Sie haben sich größtentheils ihre ursprüngliche Freiheit bewahrt, wenn sie auch z. Th. mit Frohnen an die Gutsherren belastet worden sind. Besonders rühmt Dr. Rußwurm die Bewohner von Runö, Rogö und Nargö, welche „ihre alte Freiheit, einigen Wohlstand und zugleich Gastfreiheit nebst anderen skandinawischen Tugenden sich erhalten haben, wenngleich eine gewisse Rohheit und ein übermüthiger Trotz sich zuweilen bei ihnen geltend macht."

Die Esten sind ein den Finnen sprachverwandter Stamm, doch verstehen sie sich nicht mit ihnen. Sie bewohnen Estland und und das nördliche Livland. „Wie seine Sprache," sagt Possart, „ist auch der Este weich von Gemüth und friedlich, ein einfacher Natursohn, und Mord, Räubereien, Diebstahl, gewaltsame Einbrüche, Schlägereien kommen selten bei ihm vor; nur nach Eßwaaren, Handwerkszeug und dergleichen läßt er sich manchmal gelüsten."

Diese Zeichnung paßt jedoch hauptsächlich nur auf die besitzlosen Arbeiter und Knechte, welchen Ständen allerdings bei weitem die Mehrzahl des estnischen Volkes angehört, nicht aber auf die selbständigen kleinen Landwirthe, von denen Herr W. v. Bock, der sein ganzes Leben lang bis vor kurzem unter ihnen wohnte, ein ganz anderes Bild entwirft. Sie hangen danach zwar ungewöhnlich fest am Alten, so an dem schornsteinlosen Hause, sind aber im übrigen sehr verständig, selbst witzig, treuherzig und willenskräftig.

Die Letten bilden die Hauptmasse der Bevölkerung, besonders der ländlichen, in dem übrigen Theile der Ostseeprovinzen mit Einschluß von Polnisch-Livland. Ihre Anzahl kann im ganzen auf eine Million angenommen werden. Ihre Sprache ist der littauischen verwandt und gehört mit ihr zu dem indo-germanischen Sprachstamm. Wenn sie jedoch sich mit diesen ihren nächsten Verwandten nicht verstehen, so ist es erst recht eine slawische Verdrehung der Wahrheit, sie für den Slawenstamm zu beanspruchen. Ihr Charakter ist nach Possart dem des Esten verwandt, nur noch wei-

cher bis zum Kindischen, auch noch mehr zu kleinen Diebereien geneigt.

Auch diese Charakterzeichnung trifft vorzüglich das besitzlose Landvolk, wie sie denn so ziemlich auf das ländliche Proletariat in der ganzen Welt paßt, so fern sich dasselbe auf großen Gütern ausgebildet hat. Eine vortheilhaftere Schilderung der Letten von W. v. Bock gebe ich weiterhin.

Von den 47,870 Russen der Ostseeprovinzen, welche nicht dem Militär angehören, wohnen die meisten in den Städten, wo sie sich als Arbeiter nähren; in Riga allein wohnt vielleicht die kleinere Hälfte von ihnen. (Es würde die größere Hälfte sein, wenn die in der weiter folgenden Uebersicht angegebene Zahl 25,647 nicht auch die dortigen russischen Soldaten enthielte.) Die Mehrzahl von ihnen gehört zu altgläubigen Sekten, welche sich in den vergangenen Jahrhunderten vor den schweren Verfolgungen der rechtgläubigen Staatskirche unter den Schutz der duldsamen protestantischen Deutschen flüchteten. Ihre Nachkommen hangen deswegen der deutschen Obrigkeit treu an. Mit den in geringerer Zahl vorhandenen Russen auf dem platten Lande, besonders am Peipus und sonst an der Ostgrenze hat es dieselbe Bewandtniß; nur bei Jakobsstadt in Kurland befinden sich angesiedelte Bauern.

Eine genauere Uebersicht der Vertheilung der Bewohner nach der Sprache steht uns nur von den livländischen Städten nach einer Zählung vom Jahre 1867 zu Gebote. Sie ist von dem Statistiker von Jung-Stilling in Riga zusammengestellt und erregte bei ihrer Veröffentlichung im Herbst 1867 bei der russischen Presse einen Sturm des Unwillens, weil sie für das deutsche Element so günstig ist, also deswegen selbstverständlich falsch sein sollte. Ich führe gleichzeitig den Seelenstand nach Bekenntnissen auf.

In	Gesammt-seelenzahl	Letten	Esten	Deutsche	Russen	Andere Sprchn. Redende	Lutheraner	Griechisch-Orthodoxe	Andere Glaubensgn.
Riga	102,043	23,718	1,172	47,479	25,647	4,027	62,778	18,953	20,312
Dorpat	20,780	164	9,601	8,877	1,834	304	17,497	2,395	888
Pernau	9,288	15	4,606	3,626	1,004	37	7,234	1,878	176
Walk	3,546	1,311	733	1,136	398	68	2,975	496	75
Wenden	3,123	1,220	15	1,497	372	9	2,617	410	96
Fellin	3,091	6	1,248	1,556	205	46	2,716	295	80
Werro	2,046	23	755	1,003	281	14	1,686	338	52
Wolmar	2,029	909	18	917	185	—	1.769	217	43
Lemsal	1,413	592	4	680	116	21	1,181	201	31
Schlock	749	360	—	372	17	—	601	8	140
Zusammen	148,108	28,328	18,152	67,143	29,959	4,526	101,054	25,191	21,893

Aus dieser Uebersicht, welche Oesel nicht mitbegreift, ergiebt sich zugleich, daß der deutsche Volkstheil von Livland, wie ich ihn oben nach Bulmerincq aufgeführt habe, zu gering angegeben ist, indem die Zahl der deutschen Stadtbewohner (67,143) allein die obige der deutschen Bewohner der ganzen Provinz schon um 2000 übersteigt.

Es sind aber in Livland, wie in allen drei Provinzen, auf dem Lande nicht nur Adel, Geistlichkeit und alle bürgerlichen Stände, also auch Handwerker und dergl., deutsch, sondern es befindet sich dort auch zu Hirschenhof bei Kokenhusen eine deutsche Bauernansiedelung, 1766 von Katharina II. gegründet und 1861 3738 Seelen zählend, nnd „die Zahl der in den letzten Jahren eingewanderten und auf verschiednen Gütern in Livland angesiedelten deutschen Bauern mag schon einige Tausend betragen", wie Bulmerincq 1865 sagte. Keine Ziffer aus der Statistik der Ostseeprovinzen schwankt überhaupt so stark, als diejenige, welche den deutschen Volksbestandtheil derselben angeben soll. In dem Abschnitt IV dieser Abhandlung habe ich nach v. Richter 200,000 als solche schon für das Jahr 1857 aufgestellt, nach Bulmerincq für 1861 dann nur 131,000 und nach russischen Schätzungen beträgt sie nicht einmal 100,000. Wenn wir nun auch letztere als absichtlich herabgesetzt außer Betracht lassen; so bleiben dennoch immer sehr bedeutende Unterschiede bei ehrlicher Veranschlagung zu erklären übrig. Dieselben kommen aber daher, daß man die

deutsch sprechenden Letten und Esten theils mit zu den Deutschen rechnet, theils nicht, und ersteres noch dazu in verschiedenem Umfange. Uebrigens vermehrt sich die Zahl der Deutschen im Lande nur sehr wenig, weil von ihnen immerwährend ein starker Abzug in die übrigen Theile des russischen Reiches stattfindet.

Von den 1,050,000 Bewohnern von Samogitien werden, falls die Zahl von 41,000 Protestanten in dem Gubernium bei v. Buschen richtig ist, 20,000 Deutsche, eben so viel Letten, 25,000 Polen und 120,000 Juden, die übrigen Littauer sein, welche die niederlittauische (schamaitische) Mundart sprechen, während bei den südlicheren in den Gubernien Wilna, Bialistok, Grodno und Augustowo das eigentliche Littauische üblich ist. Sie stehen geistig und sittlich beträchtlich unter den Letten. Ein Beobachter derselben aus jüngster Zeit schildert sie in der „Baltischen Monatsschrift" folgendermaßen: „Unendliche Indolenz ist ein Hauptzug des Volkscharakters. Der Littauer schreitet langsam und ruhig mitten über ein keimendes Saatfeld, um einen kleinen Umweg zu ersparen; seine Heerde überläßt er ohne Hüter gern dem eigenen Freiheitssinn, unbekümmert ob die Thiere Wiesen und Felder beschädigen." „Er stiehlt gern, mit Schlauheit und Umsicht, und kann alles brauchen, was sein Auge erschaut." „Der Druck, der auf ihm lastete, machte ihn verschlagen, heimlich." „Scharf und zum großen Theil vortheilhaft zeichnen sich gegen die Littauer die (in Samogitien) eingewanderten Letten ab, wenn auch beide Nationen manches gemein haben. Diese letzteren sind in der Regel schon bessere Arbeiter, weil bei ihnen die vielen katholischen Feiertage wegfallen und sie daher an gleichmäßigere Thätigkeit gewöhnt sind. Dazu schwächen die häufigen und langen Fasten die Littauer, die auch ungewöhnlich früh altern." „Der Charakter des Letten ist wahrer, offener; er ist plumper, aber zuverlässiger.

Es ist beachtenswerth, daß die protestantischen Letten, von Deutschen erzogen, hier gewissermaßen als Kulturträger unter den von Slawen, hier Polen, erzogenen oder vielmehr verwahrlosten Littauern auftreten. Auch dieses Verhältniß der Zöglinge unter einander wirft ein Schlaglicht auf dasjenige zwischen deren Meistern.

Das zur Beachtung für diejenigen, welche noch immer überspannte Vorstellungen von den Polen nicht los werden können.

Die Schlachzitzen in Samogitien, d. h. die Polen vom niedern Adel werden von dem genannten Berichterstatter in der „Baltischen Monatsschrift“ auch nicht eben vortheilhaft gezeichnet; er nennt sie „leichtsinnig, oberflächlich, leidenschaftlich,“ schreibt ihnen aber doch eine gewisse „Noblesse“ zu. Welchen Werth dieselbe hat, kann man daraus ersehen, wenn er fortfährt: „An Roheit und Unbildung kommt ihnen in den Ostseeprovinzen kein Stand gleich, und es ist geradezu ein Räthsel, wie sich diese Menschen so uncivilisirt erhalten konnten.“

Es ist hier noch nachzuholen, daß der deutsche Volksbestandtheil in Samogitien und Polnisch-Livland seit dem Jahre 1867 eine bedeutende Verstärkung erhalten hat. Schon früher und seit Jahrzehnten kaufte sich in den benachbarten Gubernien Witepsk und Kauen eine große Anzahl von Kurländern an, so die Herren v. Lieven, v. Keyserling, v. Hoven, v. Budberg, v. Graß, Klopmann u. A., während andere, besonders die Barone von Korff seit hundert und mehr Jahren dort ansässig sind. In Folge des polnischen Aufstandes von 1863 wurde aber einigen hundert polnischen Gutsbesitzern in den sämmtlichen sogen. Westgubernien, welche kaum der Theilnahme am Aufstande, sondern nur der polnischen Gesinnung besonders verdächtig waren, aufgegeben, ihre Güter binnen drei Jahren an Russen zu verkaufen, widrigenfalls sie im Dezember 1867 zwangsweise versteigert werden sollten. Als 1867 zum Ankauf auch Deutsche, wenn sie geborne russische Unterthanen waren für befugt erklärt wurden, erwarben baltische, besonders kurländische Landwirthe auch von diesen Gütern eine bedeutende Anzahl; in Samogitien sollen es zwei Drittel der zum Zwangsverkauf bestimmten gewesen sein.

Die Eigenart der Deutschen und Juden zu zeichen, unterlasse ich, indem sich dieselbe von derjenigen in Deutschland, besonders im Nordosten desselben, wenig unterscheidet und auch die Verschiedenheit als bekannt vorausgesetzt werden kann.

Die herrschende Religion, gewissermaßen die Staatsreligion in den drei Ostseeprovinzen ist die lutherische; zu ihr bekennen sich

alle Stände. Selbstverständlich gehören ihr die Juden nicht an. Sie kommen aber nur für Kurland in Betracht, indem sie nur da schon lange, in Livland und Estland erst seit wenigen Jahren durch kaiserlichen Machtspruch ein beschränktes Niederlassungsrecht besitzen. Die wenigen Polen und Littauer sind katholisch, die etwas zahlreicheren Russen und ihre neuerdings gemachten Proselyten gehören der griechischen Kirche an. Wie viel Bekenner derselben sich in allen drei Provinzen befinden, kann ich nicht genau ermitteln, die meisten Proselyten befinden sich unter den Esten und Letten in Livland. Dort vertheilten sich die Bekenntnißgenossen im Jahre 1863 folgendermaßen:

	Seelen.
Protestanten	746,654
Römische Katholiken	5,928
Griechisch-Orthodoxe	156,874
Eingläubige	955
Altgläubige (Roskolniken) . .	13,357
Ebräer	1,221
Muhamedaner	54
	925,043

Deutsche mit griechischem Bekenntniß giebt es äußerst wenige, dieselben halten treu an der größten, schwer erkauften Errungenschaft ihres Volkes, an dem Protestantismus fest. Auch unter den Rittern hat niemals eine mit der mecklenburgischen der fünfziger Jahre vergleichbare, kirchlich reaktionäre Bewegung stattgefunden. Man kann ihnen dafür wohl manche Sünde der Standesselbstsucht verzeihen. — Daß die Littauer und die Letten von Polnisch-Livland katholisch sind, ist bereits erwähnt.

Dagegen befinden sich nach v. Buschen 41,000 Protestanten im Gubernium Kauen, das sind dann Deutsche und Letten. Es ist hier zu erwähnen, daß die Russen auch bei den Katholiken Littauens durch ihre gewaltthätige und entsittlichende Verbreitung des orthodoxen Bekenntnisses, sowie der russischen Sprache, große Erbitterung erregen und so einer preußischen Besitznahme vorarbeiten, da die preußische Regierung mit der katholischen Geistlichkeit, namentlich mit dem Erzbischof Ledochowski in gutem Einvernehmen steht. Zu

jenen Gewaltmaßregeln gehört besonders die Entreißung der Kirchen der Katholiken unter nichtigen Vorwänden und ihre prunkvolle Einweihung für den orthodoxen Gottesdienst (im General-Gubernium Wilna bis jetzt 100), die Verfolgung und Beraubung der katholischen Geistlichen (im Gen.-Gub. Wilna sind bis jetzt 66 Pfarreien aufgehoben), die Entfernung der Katholiken von allen öffentlichen Aemtern und deren Besetzung mit orthodoxen Russen, welche der Landessprache unkundig sind. Sogar die Pachtuug der Posthaltereien ist nur Orthodoxen gestattet und den Pächtern nur erlaubt, Orthodoxen in den Dienst zu nehmen. Durch diese Maßregeln werden Tausende zu Bettlern gemacht. Nur die grausame Härte der Russen und die Hoffnungslosigkeit wegen des Erfolges eines Aufstandes hält diese Elemente in Ruhe; sie würden sofort gefährlich zu Tage treten, wenn sie auf Beistand von Preußen rechnen könnten. Die nicht zu bewältigenden Räuberbanden geben dafür einen deutlichen Fingerzeig. Eine entsittlichende Bestechung ist es ferner, wenn den lutherischen Letten unter der Bedingung Bauerngüter geschenkt werden, daß sie das orthodoxe Bekenntniß annehmen. Ebenso können sich ja bekanntlich polnische Gutsbesitzer nur dadurch vor der Verdrängung von ihren Besitzungen schützen. Alle diese Leute sind schwache Stützen der Russenherrschaft gegen Preußen.

Durch die gewaltsame Einführung der russischen Schrift für littauische Bücher und das Verbot der lateinischen wird fast jeder Keim von Geisteskultur aus Littauen für einige Jahrzehnte ausgerottet, wenn keine Rettung von außen kommt und der littauische Bauer wird in eine große und seltsame Geistesnoth versetzt, auch er kann trotz aller sonstigen Gunst den Russen nur entfremdet und gegen sie mit Haß erfüllt werden.

Die Stadtbevölkerung verhielt sich zu der des flachen Landes 1861 nach Bulmerincq

in Kurland	wie	1 :	7
in Livland	„	1 :	8
in Estland	„	1 :	9
in Rußland	„	1 :	10
dagegen in Preußen	„	1 :	2,28

Das für die Städte der Ostseeprovinzen so ungünstige Be-

völkerungsverhältniß erklärt sich neben verschiedenen anderen Umständen besonders durch ihre schwere Abgabenbelastung. Nach von Wilchen („Baltische Monatsschrift" Februarheft 1865 Seite 116) beträgt die Belastung der livländischen und estländischen Städte für Provinzial- und Komunalzwecke allein 7 R. 20 K. auf den Kopf gegen 1 R. 8 K. auf dem flachen Lande und ist demnach doppelt so groß als im preußischen Staate, wie v. Wilcken nach v. Reden berechnet. Nur die größeren Städte gedeihen unter den Verhältnissen; besonders wächst Riga mächtig an; es hatte im Jahre 1836 67,000, 1867, wie wir gesehen haben, 102,000 Einw. Nebst ihm haben in Livland seit 1816 nur noch Dorpat, Pernau und Arensburg auf Oesel an Zahl der Bewohner zugenommen; alle übrigen Städte sind in ihrer Bevölkerung mehr oder weniger zurückgegangen. In Estland ist die Einwohnerschaft Revals seit 1816 von 13,442 auf 30,000 Seelen gestiegen, diejenige aller übrigen Städte hat sich vermindert.

In Kurland nahm von 1835 bis 1861 die Bevölkerung des flachen Landes zu um 148,287, die der Städte ab um 20,814 Einw. Es vermehrte sich nur die Bewohnerschaft Mitaus (von 21,702 auf 24,829) und Windaus (von 2956 auf 4234 Einw.); in den übrigen Städten verminderte sie sich. Dieses Zurückbleiben der kleinen Städte in den Ostseeprovinzen ist ein großer Nachtheil für die Kultur und Germanisirung des Landes, denen beiden sie als Brennpunkte dienen; er wird kaum aufgewogen durch die starke Einwanderung preußischer, also deutscher Landleute, besonders ländlicher Arbeiter.

Die Hauptstadt von Poln. Livland, Dünaburg, zählte 1863 nach von Buschen 27,825, die von Samogitien, Kauen, 23,937 Einwohner. Wenn auch die Seelenzahl der Städte in den letztern beiden Provinzen, welche mir nicht zu Gebote steht, wegen der dortigen Juden verhältnißmäßig größer sein sollte, als in den Ostseeprovinzen, so steht das wirkliche städtische Leben und Schaffen dort doch noch weiter zurück, als hier.

Mit dem ländlichen Grundbesitz geht in den Ostseeprovinzen seit mehreren Jahre eine große Veränderung vor. Bis in die Fünfziger-Jahre befand sich derselbe fast ausschließlich in den

Händen des sogen. „rezipirten" Adels. Ausnahmen bildeten: 1, der bedeutende Landbesitz der Stadt Riga, für welchen sie berechtigt ist, zwei Abgeordnete zum livländischen Landtage zu schicken; 2, die Krongüter, von denen es in Estland nur noch 2 zum Nießbrauch der Stadtkommandanten von Reval nnd Narwa bestimmte giebt, die aber in Livland, Oesel und Kurland an Werth und Umfang noch bedeutend sind; 3, die verhältnißmäßig wenigen Bauergrundstücke, deren Besitzer durch alle Stürme der Jahrhunderte Freiheit und Eigenthum zu bewahren vermocht haben. Das sind die (42) sogenannten „kurischen Könige" im westlichen Kurland und der größte Theil der Inselschweden, besonders auf Runö, Nuckö und Rogö. In Livland ging der freie, grundsässige Bauerstand in der polnischen (1561—1621) Zeit völlig zu Grunde. 4. Eine geringe Anzahl (26) bürgerlicher Lehne in Kurland. Außer diesen Gütern gab es in allen drei Ostseeprovinzen nur Rittergüter, deren eigenthümlicher Erwerb zwar nicht blos recipirten baltischen Adligen, sondern auch den Mitgliedern des russischen Reichsadels überhaupt vorbehalten war, während die „Rezipirten" nur ein beschränktes Vorkaufsrecht besaßen. Nach dem Ankauf sind aber solche Besitzer immer rezipirt worden, so daß thatsächlich nur „rezipirte" Adlige die Rittergüter eigenthümlich besaßen und noch heute besitzen.

Daß diese Gutsbesitzer fast ausschließlich Deutsche waren und noch sind, lag also nicht an der Ausschließlichkeit der eingeborenen Ritterschaften, sondern daran, daß die altangesessenen Familien von fremder Herkunft, besonders die Schweden, auch einige Russen, im Laufe der Jahrhunderte sich germanisirt haben, so von ersteren die Stenbock, de la Gardie, Güldenstubbe, Krusenstern, von letzteren die Baranow und Strukoff, noch mehr daran, daß die Russen weder durch Kapitalbesitz beim Ankauf, noch durch wirthschaftliche Fähigkeiten die Wettwerbung mit den Deutschen zu ertragen im Stande sind. Die russischen Besitzer, so die Scheremetjew, Schuwalow, Walujew, Gagarin, Bobrinsky haben ihre Güter wohl alle ursprünglich durch Schenkungen von Krongütern durch die Kaiser erhalten. Die Tschoglokows, welche von einem Bruder Katharinas I. abstammen, haben die außerordentlich werthvolle Herrschaft Fellin nicht einmal halten können, sondern sie vor drei oder vier Jahren an einen

deutschen Baron verkauft. Solche Fälle wiederholen sich im Laufe der Jahre. Noch ist zu bemerken, daß zwar eine ansehnliche Anzahl von Gütern im erblichen Besitz von Bürgerlichen ist, in Kurland 88, in Livland über 100, aber sie gelten doch nicht als rechtmäßige Eigenthümer, sondern nur als Pächter, und sie sind es auch nicht, denn die Güter fallen nach Verlauf von 99 Jahren an die Nachkommen des Verkäufers wieder zurück.

Also bis in die Fünfziger-Jahre war alles ländliche Grundeigenthum mit obigen Ausnahmen in den Händen von rezipirten Adligen. Eigenthümlich gehörten denselben auch die Bauerländereien, welche in Livland und Estland seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zwar nicht zum Hofesland eingezogen werden durften, und welche seit 1804 von den Bauern auch gekauft werden konnten, die aber nichts desto weniger weit überwiegend in einem mittelalterlichen Frohndeverhältniß verblieben, weil beide Theile in diesem Schlendrian ihren Vortheil suchten. Da trat in den Vierziger-Jahren in der livländischen und kurländischen Ritterherrschaft der Baron Hamilkar Fölkersahm mit Feuereifer für die Verwandlung des Frohndebesitzes in freies Eigenthum ein. Er verfeindete sich seine Standesgenossen dadurch, daß er sich in seinem an sich löblichen Bestreben an die russische Regierung anlehnte. So kam im Jahre 1849 in Livland ein Gesetz zu Stande, welches die Eigenthumserwerbung der Bauern durch eine Rentenbank erleichterte, in Estland trat es 1856, in Kurland 1863 in Wirksamkeit. Seitdem sind bis einschließlich 1867 in Livland 20 Prozent der Bauerländereien Eigenthum ihrer bisherigen lettischen und estnischen Inhaber geworden, in Estland und Kurland ein geringerer Theil. Schon lange ist neben das alte Frohndeverhältniß mit Lieferung von Ackerbauerzeugnissen die Geldpacht der Bauern getreten und drängt es immer mehr zurück; in etwa 15 Jahren soll es dann gesetzlich allein gestattet sein. In Kurland namentlich war durch freie Uebereinkunft der Gutsherrn und der Bauern das Frohndeverhältniß schon 1861 allmählich bis zu 15 Prozent der Bauerländereien vermindert.

Die Umwandlung der kleinen Pachthöfe in freies Eigenthum geht langsam, aber stetig vorwärts, und wenn sich die

russische Regierung nicht störend einmischt, so werden die Ostseeprovinzen in wenigen Jahrzehnten einen mittleren Grundbesitzerstand erhalten, welcher an Kraft keinem in Europa nachstehen wird. Ich sage: „ein mittlerer Grundbesitzerstand", denn diese Bauerhöfe sind von beträchtlicher Größe; sie dürften wohl selten unter 200 Magdb. Morgen umfassen. Je größer sie sind, desto weniger Besitzer giebt es dann freilich wieder. W. v. Bock schlägt die Seelenzahl der bäuerlichen Pächter und Eigenthümer in Livland auf 35,000, diejenige der besitzlosen Landbevölkerung auf 800,000 an. Wenn die russischen Nationalfanatiker, die „Moskwa" voran, aus Neid über den verhältnißmäßigen Wohlstand aller Volksklassen in den Ostseeprovinzen, also auch der Gutsbesitzer und Bauern und selbst der ländlichen Arbeiter, während in Rußland erstere beide zu Grunde gerichtet sind oder verkommen, noch immer von beraubten Bauern sprechen und auch sie mit Land ausgestattet haben wollen, welches von ihnen gemeindeweise, wie in Großrußland, besessen werden soll, so können sie nur diese Landarbeiter im Auge haben; an den kleinen Hofbesitzern finden sie mit ihren unsinnigen Plänen nicht weniger entschiedene Gegner, als an den Rittergutsbesitzern, welche noch den Rest ihrer Habe zur Vertheilung geben sollen. Vor der Hand geht die russische Regierung auf dieses Verlangen nicht ein. Wenn sie aber in der Nachgiebigkeit gegen diese Wahnbefangenen so fortfährt, wie seit 30 Jahren, so kann es noch so kommen, wie es durch den Ukas von 1864 bereits in den polnischen Provinzen, also auch in Samogitien und Poln. Livland, dazu gekommen ist. Heil kann für das Ganze nicht wohl daraus erwachsen; die Rechtsbegriffe des gemeinen Mannes müssen dadurch von Grund aus erschüttert werden. Was der Beobachter in der „Baltischen Monatsschrift" von den Samogitiern sagt, wird wohl auch auf Polen anwendbar sein und ebenso auf Poln. Livland: „Der bis vor kurzem Leibeigene muß den Begriff der Freiheit, Selbstständigkeit des Grundbesitzes erst fassen lernen; für's erste überwältigt ihn der Gedanke vollständig, keinen Herrn mehr über sich zu haben; daß er aber statt dem Herrn jetzt dem Gesetz unterthan ist, hat er noch nicht recht gefaßt, und so taumelt er vorläufig zwischen gewohnter Demuth

und bäurischer Insolenz hin und her, weil er die Grenzen für seine neuen Ansprüche noch nicht finden kann."

Wie groß die Grundstücke der neu geschaffenen Bauern oder vielmehr Käthner in Samogitien und im Gubernium Witebsk sind, ist nicht bekannt gemacht, wahrscheinlich aber werden sie nur dieselbe Ausdehnung haben, wie nach einer früheren Bekanntmachung in Polen, nämlich etwa drei bis vier Morgen zu 300 Geviertruthen. Das ist für einen kräftigen Bauerstand zu wenig; denn darauf ist der Besitzer nicht einmal im Stande, sich eine Kuh zu halten.

Indeß gehen namentlich in den littauischen Gubernien neben Nachrichten über andere unerhörte Bedrückungsmaßregeln auch solche von immer wieder erneuten Zutheilungen von gutsherrlichen Ländereien an die Bauern ein, wofür die Beraubten angeblich entschädigt werden sollen. Wie das enden soll, ist nicht abzusehen. Die Kultur des Landes, so viel davon vorhanden ist, geht völlig zu Grunde. Je größer die Ländereien der Bauern werden, desto lüderlicher wirthschaften sie. Ein Freund des Verfassers, welcher vor kurzem auf der Eisenbahn von Königsberg nach Riga, also auch durch diese littauischen Provinzen reiste, schrieb ihm über seine Reiseeindrücke folgendes:

„Soeben bin ich von meiner russischen Reise zurückgekehrt und bin froh, wieder auf heimathlichem Boden zu stehn. Es ist doch ein großer Unterschied zwischen unserm lieben Deutschland und diesem weitausgedehnten Rußland, zwischen unsern und den dortigen Zuständen und Einrichtungen. Ueberschreitet man die Grenze, so tritt uns auch dieser Unterschied so klar vor die Seele, daß es uns fast unheimlich zu Muthe wird. Die spärlichen Bewohner, zerstreut in erbärmlichen Holzhütten wohnend, die mehr elenden Ställen, als menschlichen Behausungen gleichen, sind gedrückte Sklaven ohne Bewußtsein ihrer menschlichen Würde, ohne Selbstvertrauen, ohne Thatkraft. Der Ackerbau befindet sich fast in den ersten Anfängen eines wilden Volkes. Hier und da auf den weiten Flächen ein kleines Plätzchen, nicht umgepflügt, sondern umgewühlt, trägt, wenn die Witterung günstig ist, das dritte oder höchstens das vierte Korn der Aussaat. Die schönen Wälder zündet man an, um zwischen den verkohlten Stämmen und Stubben zu pflügen und zu säen.

Die ganze Ackerwirthschaft ist ein Jammer, sie stimmt das Herz des Beschauers ganz wehmüthig. Erst kurz vor Dünaburg (im östlichen Zipfel von Kurland) wird es etwas, aber nicht viel besser. Auf der Strecke von da bis Riga wachsen allmählich die Anzeichen der Kultur. Menschen, Acker, Wohnungen, Vieh bieten einen ganz anderen Anblick dar, namentlich um Kreuzburg (Hauptbesitzung des Barons von Korff in Polnisch-Livland) und Kokenhusen herum. Ich fuhr mit mehreren Deutschen, Polen und Russen; alle gaben es zu, daß da, wo Deutsche sind, auch Geist, Leben und Kultur vorhanden ist."

Wir kehren zu den Ostseeprovinzen zurück. Es sind beinahe zwei Drittel (nach von Wilcken, „Baltische Monatsschrift" Märzheft 1865 S. 173 und 176) der Rittergutsländereien, welche uneinziehbar an Bauern ausgegeben sind, wenigstens in Livland und Estland, nämlich zusammen ungefähr 11,200 Haken Bauer- oder „Gehorchsland" und 5969 Haken „Hofesland." Das „Hofesland" umfaßt besonders die Wälder nebst geringeren Flächen Acker, Wiesen und Gartenland. Man zählt in Estland 619 Rittergüter nebst 45 Pastoraten und „Landstellen", in Livland 752 Rittergüter, welche mit Einschluß der zugehörigen Bauerländereien $^6/_7$ der Landesfläche einnehmen, auf Oesel 66 ($^1/_2$ des Landes), in Kurland 452 ($^7/_{10}$ des Landes).

Eine weitere Veränderung in den Grundbesitzverhältnissen ist im Jahre 1866 dadurch angebahnt worden, daß die baltischen Ritterschaften den Ankauf der Rittergüter Jedermann, der sich zum christlichen Glauben bekennt, freigegeben haben, dadurch wird allmählich eine zeitgemäße Verschmelzung des Gegensatzes zwischen Adligen und Bürgerlichen, sowie des Bauernstandes beiden gegenüber eintreten.

Wie viel von der Oberfläche des Landes dem Unland gegenüber mit nutzbaren Pflanzen bedeckt ist, finden wir nur von Estland in Possarts Statistik angegeben; demnach waren zwei Vierzehntel derselben Ackerland, drei Vierzehntel Wiese, vier Vierzehntel Wald, fünf Vierzehntel (nämlich zwei Vierzehntel Heide und drei Vierzehntel Morast und Wasser) Unland, so daß dieses $35^5/_7$ Prozent der Gesammtfläche einnimmt, während es sich zu dem

nutzbaren Lande wie 55,55 zu 100 verhält. Für ganz Rußland stellt Reden dieses Verhältniß wie 29,36 zu 100 auf; dasselbe wird wahrscheinlich auch bei den übrigen vier Provinzen ungefähr zutreffen. Nach demselben Statistiker nahm von der Gesammtfläche in diesem Reiche das Ackerland 16,14 Prozent, die Gärten 1,25 Prozent, die Wiesen 2,33 Prozent, das Weinland 0,02 Prozent, die Weiden 20 Prozent, der Wald 30,90 Prozent, also Ackerland, Gärten, Wiese und Weiden zusammen, 39,74 Prozent, dagegen in Kurland etwa 48 Prozent, in Estland 35,7 Prozent. Im preußischen Staate nahm dieses Nutzland im Jahre 1858 66,35 Prozent, der Wald 24,88 Prozent, das Unland 8,7 Prozent ein.

Die neusten Angaben über Nutz- und Unland in Rußland nebst den Ostseeprovinzen, aber ohne Finnland und Polen, finden wir in v. Buschens „Aperçu"; sie stimmen nur leider mit den vorstehenden sehr wenig überein. Es sind daselbst nur drei Rubriken aufgeführt: 1) Acker- und Gartenland (terres cultivées et arables), 2) Wiesen, 3) Wälder. Weiden fehlen und scheinen den Wiesen (prairies) zugetheilt zu sein; auch das Unland ist nicht ausdrücklich aufgeführt, seine Verhältnißzahl ist nur durch Abzug der Summe der Prozentzahlen jener drei Rubriken von 100 zu ermitteln.

Gubernium.	Acker- u. Gartenland.		Wiesen.		Wälder.	
	Hektaren.	v. d. gzn. Fläche.	Hektaren.	v. d. gzn. Fläche.	Hektaren.	v. d. gzn. Fläche.
Estland	308,000	15,5%	407,000	20,5%	495,000	24,9%
Livland	1,013,100	22,0%	672,100	14,5%	2,085,600	45,1%
Kurland	607,200	22,2%	421,300	15,4%	936,100	34,2%
Witepsk	2,064,700	45,2%	189,700	4,0%	911,800	41,8%
Kauen	2,258,300	55,3%	544,500	13,3%	844,800	20,6%
Rußland	97,682,200	20,9%	57,285,800	12,2%	189,643,403	40,3%

Wenn wir die Verhältnißzahlen allein zusammenstellen und Preußen in seinen Grenzen vor 1866 nach R. Boeckh in R. W's. Staatslexikon zum Vergleich herbeiziehen, so erhalten wir folgende Uebersicht:

Ort des Landes.	Estland.	Livland.	Kurland.	Witepsk.	Kauen.	Rußland.	Preußen.
	Proz.	Proz.	Proz.	Proz.	Proz.	Proz.	Proz.
Ackerland und Gärten	15,5	22,0	22,2	45,2	55,3	20,9	47,22
Wiesen nebst Weide	20,5	14,5	15,4	4,0	13,3	12,2	15,46
Wald	24,9	45,1	34,2	4,18	20,6	40,3	23,51
Unland	29,1	18,4	28,2	9,0	10,8	26,6	13,81
Summa	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Diese Zahlen stimmen allerdings ohne Erklärung keineswegs mit den anderweitig gewonnenen Vorstellungen von den hier aufgeführten sieben Provinzen und Ländern. Es liegt nahe, die landwirthschaftliche Kultur eines großen Gebietes nach der größeren oder geringeren Ausdehnung seines Unlandes zu schätzen. Dann würde aber das Gubernium Witepsk, nebst ihm Kauen, wegen der verhältnißmäßig geringsten Ausdehnung des Unlandes den Preis der Kultur erhalten, es gebührt aber den beiden Gubernien vielmehr derjenige der Unkultur, wenn er nicht Rußland im Ganzen zukommt. Wenn Preußen eine größere Unlandsfläche besitzt, als jene beiden Gubernien, so kommt in Betracht, daß in ihr nicht blos die Wüsten und Gewässer einbegriffen sind, sondern auch die menschlichen Wohnstätten und die Kulturanlagen anderer Art, welche nicht unmittelbar Pflanzen tragen. Weil letztere in Preußen wohl unter allen hier aufgeführten Gebieten den größten Raum einnehmen werden, so kann und muß also auch sein landwirthschaftliches Unland einen beträchtlichen Umfang besitzen. Daß Estland eine außerordentlich große Fläche von solchem einschließt, das liegt, wie oben nach Possart berichtet ist, an seinen vielen wirklich wüsten Flächen. Die Erklärung für Samogitien und Witepsk liegt in dem dortigen Mangel an großen Wasserflächen, Moräften und Felsenboden, ferner wahrscheinlich daran, daß die Landleute den waldlosen, ausgesogenen Boden immer von Zeit zu Zeit wieder einmal umbrechen und ihm noch ein paar Körner Roggen oder Buchweizen abzuringen versuchen, und daß diese ziemlich wüsten Flächen deswegen als Ackerland geschätzt werden. Nur die 28,2 Prozent Unland in Kurland zu erklären, bin ich rathlos und neige mich um so mehr zu der Vermuthung eines Fehlers in der Angabe, als die Verhältnißzahl Possarts für Acker-, Garten-, Weideland und Wiesen (48 Prozent)

um reichlich 10 Prozent diejenige von Buschen übertrifft, also auch ebenso viel weniger Raum für das Unland übrig läßt.

Der Viehstand stellte sich nach von Reden „Rußlands Kraftelemente" für das Jahr 1846 wie folgt heraus:

	Seelen.	Pferde.	Rindvieh.	Gem. Schafe.	Feine Schafe.	Schweine.
Kurland	532,300	110,199	231,694	156,194	17,500	77,567
Livland	864,100	136,673	324,072	192,380	64,535	156,208
Estland	310,400	39,381	126,482	86,886	55,881	46,393
Kauen	915,500	211,342	485,415	318,651	8,832	458,146
Witepsk	789,500	170,457	245,879	86,746	1,088	85,589
Rußland	53,500,000	16,498,449	23,158,113	34,021,715	7,652,360	10,253,465

Preußen besaß 1846 bei 16 Millionen Seelen 1,614,696 Pferde, 5,262,093 Stück Rindvieh, 4,904,519 grobe und 8,183,603 halbveredelte Schafe, 4,317,425 Merinoschafe, 2,199,716 Schweine.

Wenn wir den Wohlstand der hier aufgeführten Provinzen und Länder bemessen wollen, so ist zu beachten, daß derselbe im ganzen eigentlichen Rußland sowohl, als in den beiden nichtdeutschen Gubernien fast ausschließlich auf dem Ackerbau und der Viehzucht beruht, daß dagegen in den drei deutschen Ostseeprovinzen und in Preußen der Handel und die Industrie dabei noch sehr erheblich in Betracht kommen. Der größere Viehstand Rußlands giebt also noch durchaus keinen Beweis für seine größere Wohlhabenheit, vielmehr hat das Vieh in seinen entlegenen Provinzen einen sehr geringen Werth, und die Pferde, durch deren Menge es sich besonders auszeichnet, bringen sogar weniger ein, als sie vielmehr ein fressendes Kapital sind. Wenn die drei Ostseeprovinzen in der werthvollsten Nutzviehgattung, im Rindvieh (auf $2^1/_7$ Seele 1 Stück), Rußland (auf $2^1/_3$ Seele 1 Stück) noch übertreffen, Samogitien (mit 1 Stück auf 2 Seelen) noch mehr, so ist das ihm gegenüber schon allein ein Beweis überlegenen Wohlstandes. Eine Milchkuh oder ein Stück Schlachtvieh hat überdies in den Ostseeprovinzen bei der Nähe der Absatzstellen, der Hafenplätze und der beiden großen Städte, Riga und Petersburg, sicher einen dreifachen Werth gegen ein gleiches in den meisten anderen Gubernien. Ein anderes Zeichen größeren Wohlstandes auf dem Lande ist das günstige Verhältniß der feinen Schafe zu den groben; dasselbe ist in den drei Ostseeprovinzen = 1:3,16, in ganz Ruß-

land = 1:4,5. In Preußen verhalten sich freilich die ganz und halbveredelten Schafe zu den groben wie 3,12:1. Allerdings standen die Ostseeprovinzen damals, 1846, in der Zahl der feinen wie der groben Schafe verhältnißmäßig noch bedeutend hinter dem übrigen Rußland zurück, dort kam auf 2,9 Seelen ein Schaf, hier auf 5 Seelen beinahe 4 Schafe. Nach der Zählung von 1851 wurde jedoch in Rußland eine bedeutende Verminderung des Viehstandes vorgefunden, nämlich (bei $54^1/_4$ Million Seelen) 1,802,782 Pferde, 19,925,926 Stück Rindvieh, 27,724,898 gemeine und 7,941,700 feine Schafe, 8,689,988 Schweine. Es ist nicht anzunehmen, daß die Ostseeprovinzen, über welche ich keine besondere Auskunft finde, diese Verminderung, die wahrscheinlich zum Theil auf einer richtigern Zählung beruht, mitgemacht haben, vielmehr hat sich derselbe, wie alle Werthgegenstände, vermuthlich wesentlich gehoben. In der Zahl der Schweine, dieser Lieblingshausthiere der Slawen, übertrifft jedenfalls nach wie vor Rußland ansehnlich die Provinzen und Preußen. Es kam von denselben 1846 dort eins auf $4^1/_3$ Seelen, in den drei Ostseeprovinzen nur eins auf $6^1/_{10}$, in Preußen eins auf $7^1/_4$, dagegen im Gubernium Kauen eins auf 2 Seelen. Dieses letztere übertrifft bis auf die Schafe überhaupt den Stand des Viehs von jeder Art in allen oben aufgeführten Provinzen und Ländern, was ein Anzeichen für den guten Bodenertrag der Provinz ist. Wenn dabei und bei der immer noch günstigen Lage derselben für Handel der Wohlstand ein geringer ist, so liegt die Schuld daran einzig an den Bewohnern und an der Regierung. Unter preußischer Herrschaft würde Samogitien zu ungeahnter Blüte kommen.

Es sei hier noch eine tabellarische Darstellung des Viehstandes der 5 hier in Betracht gezogenen Gubernien und Rußlands vom Jahre 1864 nach v. Buschen, so wie zum Vergleich der Viehstand Preußens vom Jahre 1861 beigefügt. Bei letzterem sind die 6,550,775 „ganz veredelten" und die 7,191,613 „halb veredelten" Schafe zusammen unter die „Merinos" gerechnet. In Rußland wird gewiß auch manches Tausend zottiger Pudel mit unter den „Merino" laufen.

	Pferde.	Rindvieh.	grobe Schafe.	Merino.	Schweine.
Estland	67,921	182,569	125,785	120,547	51,436
Livland	147,638	381,270	300,556	51,101	151,126
Kurland	154,590	448,370	497,400	16,580	154,585
Witepsk	207,040	393,277	262,971	3,368	211,326
Kauen	228,075	507,147	266,383	3,701	190,875
Rußland	15,217,634	20,988,300	32,127,731	11,642,289	9,285,412
Preußen	1,680,663	5,634,551	3,694,476	13,742,389	2,689,693

Es kamen sonach auf 100 männliche Seelen (in Preußen auf 200 Seelen):

in	Pferde.	Rindvieh.	gr. Schafe.	Merino.
Estland	44	119	82	78
Livland	32	85	66	11
Kurland	56	164	182	6
Witepsk	54	103	61	1
Kauen	44	98	51	—
Rußland ($61\frac{1}{3}$ M. Seelen)	51	70	107	39
Preußen ($18\frac{1}{2}$ M. Seelen)	19	61	40	148

Die Ursachen der großen durch den Zeitunterschied allein nicht erklärten Verschiedenheiten dieser und der Zahlen v. Redens vom Jahre 1846 zu ergründen, bin ich außer Stande. Am auffallendsten ist bei Kurland die Vermehrung des Rindviehs beinah zur doppelten, der groben Schafe zur mehr als dreifachen Zahl, die Verminderung der Schweine in Kauen um $1\frac{1}{3}$ ihrer Zahl, während sich das übrige Vieh naturgemäß vermehrt hat, die Vermehrung der groben Schafe in Witepsk um das Doppelte, der Schweine um das Einfache. Für eine ungewöhnliche Vermehrung steht uns anderweitig eine Kontrole zu Gebot: nach v. Buschen haben sich die Merino in Estland von den 55,881 v. Redens auf 120,547 vermehrt, nach P. Jordan auf 129,198 in demselben Jahre 1864. Der Unterschied ist nicht bedeutend. Wir gewinnen dadurch mehr Vertrauen zu den Angaben v. Buschens, obgleich dasjenige zu der russischen Statistik überhaupt bei den ungeheuren Schwankungen der Zahlen nicht Fuß fassen kann. Wenn wir auf den Angaben Buschens fußen, so zeigt sich bei Kurland ein außerordentlicher Viehreichthum in allen Arten; nur bleiben gerade die feinen Schafe auffallend zurück. Wir dürfen daraus wohl schließen, daß die große Vermehrung des Volkswohlstandes seit 1846 dort vorzugs-

weise auf den Bauerstand fällt, bei dem die Zucht der feinen Schafe überall sehr schwer Eingang findet. Umgekehrt beweist die starke Vermehrung der Merino in Estland, daß dort hauptsächlich die Rittergutsbesitzer sich im Wohlstande erhoben haben. In Livland ist keinerlei auffallende Veränderung eingetreten.

Für Kurland fand Possart 1843 den Nahrungsstand ziemlich gut. Wenn er denjenigen von Estland „nicht besonders“ nennt indem er hinzufügt: „Der Bauer ist meistens arm und will nicht recht vorwärts, der Boden undankbar und der Ackerbau noch zurück;“ so ist seitdem einerseits wohl einige Besserung eingetreten, andererseits hat er dabei den Maßstab aus dem westlichen Deutschland angelegt, der in dieser nordischen Provinz freilich nicht anwendbar ist. Für die Verhältnisse kann man den Boden „undankbar“ nicht nennen, wenn er die höchste Durchschnittsernte in ganz Rußland giebt und zwar dieselbe doppelt so groß ist, als hier. Ebenso steht die Kunst des Ackerbaues gegen Westdeutschland gewiß „noch zurück;“ aber gegen das übrige Rußland ist sie in allen Ostseeprovinzen, auch in Estland weit vorgeschritten: das hat die im Jahre 1865 in Riga veranstaltete gemeinsame landwirthschaftliche Ausstellung erwiesen. Auch von Reden fällt dieses Urtheil, indem er die verhältnißmäßig hohen Bodenerträge der bessern „Wirthschaftsmethode“ der Landwirthe zuschreibt, obgleich auch die günstigere Lage am Meere und im äußersten Westen dazu beitragen werden.

Weiterhin werden wir uns aus dem Nachweis der auf den Ostseeprovinzen lastenden Besteuerung überzeugen, daß dieselben durchaus nicht arm zu nennen sind. Herr Woldemar von Bock äußert sich in seinem „Livländ. Beitr.“ I. 2. S. 264. über diesen Gegenstand also: „Wer mit einigem ethnographischen Blick und einiger Aufmerksamkeit in Kurland und im südlichen Livland sich umsehen will, der wird ohne Zweifel ein gar anderes Bild empfangen, als jenes bei Fernerstehenden nur zu verbreitete: eine, mit dem Maße Deutschlands gemessen, verhältnißmäßig sehr reichliche Ausstattung des kleinen Landwirths mit nutzbaren Ländereien, ein reichlicher Verdienst des ländlichen Arbeiters bei dem hinter der Nachfrage weit zurückstehenden Angebote, eine Energie und Lebendig-

keit des Gemeindelebens und Gemeindebewußtseins, wie manche Bauerschaften Deutschlands sie sich nur wünschen könnten, eine standesgemäße Bildung, wie sie ebenfalls gewiß nicht in allen deutschen Bauerschaften auf gleicher Höhe steht, prompte Entrichtung der Reichs-, Provinzial- und Kommunal-Abgaben und unverkennbare Neigung zum Luxus." Je weiter nach Norden zu, desto mehr nimmt der Wohlstand im Allgemeinen ab, doch reichen die ärmsten Gegenden doch „noch lange nicht an gewisse Riehl'sche Genrebilder bäuerlicher Verkommenheit aus dem Herzen Deutschlands heran."

Endlich muß als ein Zeichen von mindestens leidlichem Wohlstande angemerkt werden, daß, nach der „Balt. Wochenschrift" 1863 S. 476, in Kurland etwa 200,000, in Livland mehr als 600,000 Rubel jährlich in die Sparkassen eingelegt werden, d. i. dort etwa $1/3$ Rubel, hier $2/3$ Rubel auf den Kopf. In Preußen wurden im Jahre 1864 für den Kopf im Staate $13^1/_4$ Sgr. Sparkasseneinlagen gemacht, also bedeutend weniger als in Livland, wenig mehr als in Kurland. Wenn dieselbe in den Ostseeprovinzen nicht noch größer ist, so kommt in Betracht, daß dort nur in vier Städten solche Kassen sind, wodurch das Einlegen sehr erschwert wird.

Einen andern unerreichten Vorzug besitzen die drei deutschen Provinzen in ihren Landstraßen, welche sie mit ihren Mitteln bauen. Der Gesammtstaat hat ihnen nur zwei Chausseen in der Länge von etwa 36 Meilen geschaffen, was in keinem Verhältniß zu den durch die Provinzen aufgebrachten Steuern und den anderweitigen Straßenbauten steht. Die bisher einzige Eisenbahn des Landes, welche von Riga bis Witepsk die Düna entlang diesen Hafenplatz mit seinem Hinterlande verbindet, und welche bei Dünaburg von der Petersburg-Warschauer gekreuzt wird, darf der Regierung nicht zum Verdienst angerechnet werden, sie ist von einer Privatgesellschaft gebaut. Anstatt den materiellen Aufschwung durch so geringen Beistand, wie Zinsgarantie bei Eisenbahnen zu befördern, hält sie ihn durch Verschleppung der Genehmigung viele Jahre auf. Die Russen fürchten den Kulturfortschritt der deutschen Provinzen, darum suchen sie ihn nach Kräften zu hindern.

In Samogitien sind die Wege noch ziemlich in dem Zustande, wie ihn die polnische Republik hinterlassen, und für Verhinderung von Unglücksfällen auf den national liederlich gebauten Brücken muß der heilige Nepomuk sorgen, dessen Bild an denselben aufgestellt ist.

Die Industrie ist in Livland nicht unbeträchtlich. Nach Jung-Stilling befanden sich im Jahre 1863 in Riga 93, in den übrigen Städten 25, in den Kreisen 513, zusammen 621 Fabriken mit 10,201 Meistern, Gesellen und Arbeitern und 6,818,000 Silberrubel Werth des im Jahre Verarbeiteten. Darunter befanden sich fünf Tuchfabriken mit 2027 Meistern und Gesellen und 1,266,948 Silberrubel Werth*), zwei Korkfabriken mit 340 Arbeitern, fünf Wollenwaarenfabriken mit 710 Arbeitern, sechs Papierfabriken mit 449 Arbeitern, eine Bandfabrik mit 71 Arbeitern, fünf Dampfsägemühlen mit 372 Arbeitern, eine Leinwandfabrik mit 141 Arbeitern, eine Spiegelfabrik mit 230 Arbeitern, eine Porzellanfabrik mit 261 Arbeitern. Nach Hausner, „Vergleichende Statistik von Europa," betrug der industrielle Produktionswerth von ganz Rußland ohne Polen 2600 Franken, also den Silberrubel zu vier Franken gerechnet 650 Millionen Silberrubel, sonach 38 Franken auf einen Einwohner. Da unter dieser Summe auch die Erzeugnisse der Handwerker, des Berg- und Hüttenbetriebs, des Schiffbaues und andere eingeschlossen sind, für welche uns die Angaben auch aus Livland fehlen, so können wir keinen Vergleich ziehen. Wohl aber vermögen wir das in Betreff der Fabrikarbeiter, deren gab es nach Hausner in Rußland bei 60½ Millionen Einwohnern 498,600, also kam ein Fabrikarbeiter auf 120 Einwohner, in Livland einer auf 90 Einwohner, in Preußen einer auf 25½ Einwohner.

---

*) Nach Buschen nimmt Livland unter den Gubernien Rußlands in der Tuchfabrikation die 5. Stelle ein, die Reihefolge ist diese:

	Zahl der Fabriken	Zahl der Arbeiter	Isol. Erzeugnißwerth. Rub.
Gub. Moskau	58	19,000	14,350,000
„ Grodno	76	4,000	3,360,000
„ Simbirsk	25	10,550	2,530,000
„ Tschernigoff	15	4,200	1,980,000
„ Livland	5	2,700	1,517,000

Ueber die Industrie Estlands giebt P. Jordan für das Jahr 1866 Auskunft. Danach besaß die Provinz:

	Meister und Arbeiter.		Produktionswerth.	
1) 1 Licht- und Seifenfabrik in Reval	6		23,260	Rub.-S.
2) 1 Tuchfabrik zu Dagoe-Kertel	576		412,000	„
3) 2 Essigfabr. in Wierland und Reval	10	(1865)	37,274	„
4) 1 Weizenstärkefabrik in Reval	10		12,000	„
5) 1 Baumwollenmanufaktur in Krähnholm	2550		5,422,730	„
(1861) Tuchfabrik	550		375,000	„
6) 1 Eisengießerei und Maschinenfabrik in Reval	29		16,546	„
7) 1 Landwirthsch. Maschinenfabrik in Dagoe-Kertel	58		22,000	„
8) 1 Papierfabrik in Reval	19		15,750	„
9) 2 Zündholzfabriken in Reval	27		6,600	„
10) 1 Dampfsägemühle in Hungerburg	20		63,620	„
11) 1 Steinkohlengasfabrik in Reval	8		9,600	„
12) 1 Glasfabrik zu Tuddo in Wierland	8		6,000	„
13) 127 Branntweinbrennereien	635		2,340,797	„
141 Fabriken mit	3951		8,368,903	„
Dazu noch folgende kleinere Fabriken:				
11 Schnapsfabriken	13		67,244	„
7 Leuchtgasfabriken	5		5,138	„
3 Lack- und Politurfabriken	4		12,400	„
73 Bierbrauereien	152		59,011	„
2 Malzdarren	10		9,677	„
60 Ziegeleien	188		31,394	„
3 Lohgerbereien	13		9,500	„
Insgesammt 300 Fabriken mit	4337		8,563,267	„

Sonach würde die Industrie dieser Provinz bei weitem diejenige von Livland übertreffen und zwar an sich nur in dem jährlichen Produktionswerth, aber im Verhältniß zu der Einwohnerzahl in jeder Beziehung. Die Einwohnerzahl von Estland giebt Jordan zwar nicht an, weil „sich leider über sie nichts Genaues ermitteln läßt;" wenn wir sie jedoch ungefähr auf 330,000 Seelen für das Jahr 1866 veranschlagen, so kamen

	Fabriken	Fabrikarb.	Jährl. Produktionswerth			Seelen.
in Livland 1863	0,67	11	7,360	R.-S.	auf	1000
„ Estland 1866	0,99	13,1	22,919	„	„	1000
„ Rußland 1863	0,21	6,0	4,000	„	„	1000

Letzteres hatte nämlich nach dem „Magazin des Finanzminist.“ 13,101 Fabr., 363,607 Arbeiter und erzeugt für 242 Mill. Rub. Fabrikate.

Außerdem gab es 1865 in Estland und zwar in 5 Städten 437 Meister, 405 Gesellen, 460 Lehrlinge, zusammen 1302 Handwerker. Sonach kamen 1865/66 in Estland 17 Handwerker und Fabrikarbeiter auf 1000 Seelen, in Preußen 1861 nach den „Statist. Jahrbüchern“ 97,3. Es ist dabei zu bemerken, daß der ländliche Handwerksbetrieb in Estland nicht, wohl aber in Preußen eingerechnet ist.

Von der Industrie Kurlands gilt noch heute der Ausspruch Possarts vom Jahre 1843, daß sie der Livländischen „bedeutend nachstehe“. Nach Bar. Heyking, „Stat. Studien“ (Mitau bei Iwan Rochlitz) besteht dieselbe (1862) in den Städten aus einigen Seifensiedereien, Lichtgießereien, Gerbereien, 6 Tabaksfabriken, 1 Eisengießerei und 1 Zündwaarenfabrik, auf dem Lande aus 1 chem., 1 Glas-, 1 Papier-, 1 Leder-, 2 Stärke und 1 Thonwaaren-Fabrik, ferner aus 173 Branntweinbrennereien (793,900 Rub. Erzeugnißwerth) und 106 Bierbrauereien (100,000 Rub. Erzeugnißwerth), wozu noch Ziegeleien und Kalkbrennereien kommen.

Daß die Großindustrie in allen Ostseeprovinzen von Deutschen betrieben wird, versteht sich von selbst. In Samogitien und Polnisch-Livland wird eine Industrie von Erheblichkeit nicht vorhanden sein und sich außerhalb der Hauptstädte Kauen und Dünaburg hauptsächlich auf Branntweinbrennereien beschränken. An einem größeren Aufschwunge in allen fünf Provinzen wird sie neben den politischen Zuständen vorzugsweise durch das russische Schutzzollsystem behindert.

Die dritte Wohlstandsquelle, welche in abnehmendem Maße in Livland, Estland, Kurland, Samogitien und Polnisch-Livland fließt, ist der Handel. Er leidet unter dem Zollsystem noch mehr als die Industrie. Dennoch ist er namentlich in Riga schon recht bedeutend.

Besonders günstig ist das Verhältniß seines Schiffsverkehrs zu demjenigen des Reiches und der Hauptstadt Petersburg, dem wichtigsten Handelsplatze desselben. Im Jahre 1863 gingen in

Riga 1747 Schiffe aus dem Auslande ein und 1763 dahin ab. Somit betrug sein Schiffsverkehr so wohl im Eingang als im Ausgang etwa 17½ Prozent desjenigen des Reichs, welcher sich immer um die Zahl von etwa 10,000 Schiffen dreht. Nach v. Buschen fand im Jahre 1865 folgender Schiffsverkehr statt:

	Eingang.		Ausgang.		Zusammen.
	Mit Ladung.	Mit Ballast.	Mit Ladung.	Mit Ballast.	
Riga	775	1412	2166	3	4,356 Schiffe
	2187		2169		
Petersburg	1654	282	1856	113	3,905 „
	1936		1969		
Alle Häfen des Reichs	5237	4148	9021	421	18,827 „
	9385 S. m. 1,113,000 Last		9442 S. m. 1,108,983 Last		

Sonach übertraf Riga im Jahre 1865 die Reichshauptstadt im Schiffsverkehr und nahm von demjenigen des Reichs im Eingang 23,3 im Ausgang 22,9 zusammen 23,1 Prozent ein.

Nach Hausner „Vergleichende Statistik" betrug vor 1866 der Hafenverkehr von Hamburg 11,091, der von Bremen 6348, der von Lübeck 3136, der von Preußen 74,613 Schiffe.

		Im Eingang.	Im Ausgang.	Zusammen.
Danzig hatte	1863	3103	3065	6068 Schiffe
Swinemünde „	1863	3441	3669	7110 „
	2865	3193	3303	6496 „

Gegen die beiden bedeutendsten Hansastädte, so wie gegen die beiden größten Hafenplätze von Altpreußen steht also Riga im Schiffsverkehr noch erheblich zurück; derselbe wächst jedoch rasch und dürfte denjenigen von Danzig und Bremen vielleicht in einigen Jahren dauernd erreichen oder übertreffen. Im Jahre 1866 ist das nämlich schon ein mal geschehen, wahrscheinlich vorübergehend, weil der Handel Norddeutschlands, namentlich Preußens unter dem damaligen Kriege außergewöhnlich litt. Nach den Handelsberichten stellt sich nämlich der Hafenverkehr für 1866 folgendermaßen heraus:

	Eingang. Mit Ladung.	Eingang. Mit Ballast.	Ausgang. Mit Ladung.	Ausgang. Mit Ballast.	Zusammen.
Riga	2326	1486	2354		6,166 Schiffe
	3812				
Petersburg	2389	313	2563	127	5,392 „
	2702		2690		
Alle Häfen des Reichs	4831	5927	10,198	510	21,466 „
	10,758 m. 1,257,865 Last		10,708 m. 1,253,261 Last		
Swinemünde	2062 Seglsch.	501 Dpfsch.	2071 Seglsch.	500 Dpfsch.	5,134 „
Danzig	2072 „		2052 „		4,124 „
Lübeck	1829 „		1840 „		3,669 „
	m. 145,081 Lst.		m. 146,283 Lst.		
Bremen	2870 Seglsch.		3209 Segelsch.		6,079 „
	m. 373,785 Lst.		m. 384,132 Lst.		
Hamburg	5185 Seglsch.		5210 Seglsch.		10,395 „
	m. 885,115 Lst.		m. 888,375 Lst.		

Somit übertraf der Hafenverkehr von Riga im J. 1866 denjenigen von Petersburg und von allen größten deutschen Hafenplätzen mit Ausschluß von Hamburg, das jedoch meistentheils nur, wenn die verhältnißmäßig sehr bedeutende Zahl von Ballast-Schiffen mitgerechnet wird, welche in den Hafen von Riga eingelaufen sind. Werden blos die beladenen Schiffe gerechnet, so übertrifft Riga nur Lübeck und Danzig, während es an Petersburg und Swinemünde nahe herankommt. Vom Schiffsverkehr des russischen Reiches nahm es im Eingang 35,4, im Ausgang 22, zusammen 28,7% ein, und ohne die Ballastschiffe im Eingang 48,1, im Ausgang 23, zusamen 31,1%.

Bedeutend ungünstiger stellt sich das Verhältniß der **Werthe der Handelsgüter** für Riga so wohl gegen Petersburg, als gegen das ganze Reich, so wie gegen die 2 bedeutenderen Hansastädte und Stettin, wenn es dieser Handelsstadt 1864 auch vorübergehend nahe kam; nur Danzig gegenüber zeigt sich schon eine dauernde Ueberlegenheit. Zur Vergleichung stelle ich folgende Tabelle zusammen:

1863	Einfuhr.	Ausfuhr.	Zusammen.
Riga	6,022,015 Rub.	23,284,698 Rub.	29,306,713 Rub.
Rußland ohne Finnland	154,697,989 „	154,473,154 „	309,171,143 „
Danzig	5,226,015 Thl.	23,022,761 Thl.	28,248,776 Thl.
Stettin	47,022,887 „	26,454,711 „	73,376,598 „
1864			
Riga	6,356,500 Rub.	25,295,100 Rub.	31,651,600 Rub.
Rußland	155,312,202 „	186,745,077 „	342,057,279 „
Danzig	4,376,471 Thl.	16,694,053 Thl.	21,070,534 Thl.
Stettin	23,091,956 „	13,050,068 „	36,142,024 „
Hamburg	203,205,000 „	„	385,843,000 „
Bremen	73,825,323 „	67,613,532 „	141,438,855 „
1865			
Riga	7,998,640 Rub.	31,465,452 Rub.	39,464,092 Rub.
Petersburg	59,605,861 „	47,384,592 „	106,990,453 „
Rußland	164,305,010 „	209,247,777 „	373,552,787 „
Danzig	6,560,930 Thl.	20,352,408 Thl.	26,913,308 „
Stettin	47,131,917 „	16,525,222 „	63,657,139 „
Hamburg	200,553,000 „	„	385,834,000 „
Bremen	85,023,810 „	77,967,827 „	161,991,637 „
1866			
Riga	7,464,333 Rub.	34,422,007 Rub.	41,886,340 Rub.
Petersburg	83,700,265 „	55,836,020 „	139,536,285 „
Rußland	202,890,388 „	216,696,987 „	419,587,375 „
Danzig	6,026,324 Thl.	18,598,298 Thl.	24,624,622 Thl.
Stettin	40,970,111 „	22,150,137 „	63,120,248 „
Hamburg	193,936,000 „	„	389,544,000 „
Bremen	98,145,643 „	88,362,245 „	186,507,888 „

Wenn wir den preußischen Thaler dem Silberrubel im Werthe gleich stellen, indem derselbe zwar als wirkliche Silbermünze einen höheren, als Papiergeld einen niedrigeren Werth hat, so ergiebt sich aus dieser Uebersicht, daß der Handel von Riga stetig wächst und daß er dabei mit dem anwachsenden Handel des Reichs mehr als gleichen Schritt hält, indem er von ihm 1863 9,5%, 1864 9,2%, 1865 10,5% und 1866 10% einnahm. In welchem Maße sich

das Verhältniß seines Handels zu demjenigen der größten deutschen Handelsplätze an der Nord- und Ostsee gebessert hat, das überlasse ich der Berechnung derjenigen, die sich dafür interessiren. Hier sei nur noch sein Verhältniß zu seiner überlegenen Nebenbuhlerin an der Newa erörtert.

Der Grund warum es ihr in dem Umfang des Handels so bedeutend nachsteht, liegt zum geringen Theil an Zollbegünstigungen Petersburgs; unter ihnen leiden vorzugsweise Narwa und Reval, welche Hafenplätze vor der Gründung von Petersburg den auswärtigen Handel des nordwestlichen Rußland, nördlich von der Düna ganz innehatten. Der Hauptgrund jenes Zurückstehens von Riga liegt an den großen Bedürfnissen der volkreichen Reichshauptstadt, welche mit ihrer Umgegend zugleich die bedeutendste Fabrikstadt des Reiches ist. Von der Natur ist Riga mehr begünstigt; denn sein Hafen ist durchschnittlich sechs Wochen im Jahre länger eisfrei und sein Hinterland im Dünagebiet ist viel größer und erzeugnißreicher als das Newagebiet. Die natürlichen Vortheile sind in neuerer Zeit noch durch das neuerdings eingetretene, wenn auch geringe Nachlassen des Zolldrucks, besonders aber durch die Eisenbahnverbindung mit dem Hinterlande bis Witepsk verstärkt worden und demgemäß rückt auch der Handelswerth von Riga demjenigen von Peterburg näher, während sich dieser im Vergleich zum Handel des Reichs verringert. In den Dreißiger-Jahren des Jahrhunderts nahm der Handel der Hauptstadt in der Einfuhr $^3/_4$, in der Ausfuhr $^1/_2$ des Handels von Rußland ein, 1865 nur beziehlich 36,2% und 22,5%, 1866, wo die Einfuhr von Petersburg einen außerordentlichen Umfang gewann, doch nur 41,2 und 25,7%. Von 1861—1865 hat sich der Handel von Riga um 7, der von Petersburg nur um 5 Millionen Rubel vermehrt. Aus den Jahren 1836 und 1838 habe ich für diese beiden Handelsplätze folgende Zahlengruppen anfgefunden:

	Handel von Petersburg.	Handel von Riga.
1836.		
Einfuhr	180,913,929 Rub.	13,899,139 Rub.
Ausfuhr	129,601,862 „	47,725,684 „

	Handel von Petersburg.	Handel von Riga.
1838.		
Einfuhr	188,500,000 Rub.	15,879,727 Rub.
Ausfuhr	137,500,000 „	53,910,877 „

Also betrug 1836 der Handel von Riga in der Einfuhr $^{1}/_{13}$, in der Ausfuhr $^{1}/_{3}$, 1838 in der Einfuhr $^{5}/_{59}$, in der Ausfuhr $^{5}/_{18}$ desjenigen von Petersburg; 1865 hatte er sich dagegen auf $^{2}/_{15}$ in der Einfuhr und $^{2}/_{3}$ in der Ausfuhr erhoben.

Wenn von Reden das Verhältniß des Handels sämmtlicher Häfen der Ostseeprovinzen zum Gesammthandel Rußlands für 1840 in der Einfuhr auf 1 : 13, in der Ausfuhr wie 1 : 5,15 berechnete, so hat sich dasselbe in der Gegenwart (Narwa eingeschlossen) wenigstens für die Einfuhr noch günstiger gestaltet, indem es 1865 = 1 : 7, 1866 = 1 : 8 war; in der Ausfuhr wird es wenigstens 1866 ebenso ausfallen, indem es für Riga allein = 1 : 6,3 war; 1865 war es aber für alle baltischen Häfen außer Petersburg nur = 1 : 6,3.

Die Häfen der Ostseeprovinzen, welche noch außer Riga in Betracht kommen sind Narwa (1867 Einfuhr 2,000,000 Rubel, Ausfuhr 433,526 Rub.), Reval (1867 Einfuhr 905,000 Rubel, Ausfuhr 345,024 Rub.), Pernau (1867 Einfuhr 135,259 Rubel, Ausfuhr 5,000,000 Rubel) Arensburg, Windau (1867 Einfuhr 129,298 Thlr., Ausfuhr 666,879 Thlr.) und Libau. (1866 Einfuhr 239,549 Rubel, Ausfuhr 824,792 Rubel.)

Immerhin sind die deutschen Ostseehäfen für das Reich von großer Bedeutung. Ihr Besitz hat für Rußland auch noch deswegen eine besondere Wichtigkeit, weil die Handelszölle bei ihm eine größere Finanzquelle sind, als in den meisten anderen Staaten Europa's.

Was die Gattung der Handelsgüter angeht, so nahm in Riga 1863 von der Ausfuhr Flachs 47,70 Prozent, Hanf 18,56 Prozent, Leinsamen 14,12 Prozent, Holz 7,71 Prozent, Getreide 6,98 Prozent ein, von der Einfuhr Silber und Gold 22,20 Prozent, Salz 21,25 Prozent, Häringe 21,85 Prozent, Wein und Porter 9,48 Prozent.

Für den Binnenhandel haben jetzt auch Dünaburg und besonders

Kauen als Knotenpunkte von wichtigen Eisenbahnen und Wasserstraßen nicht unerhebliche Bedeutung.

Nicht sehr bedeutend ist die Rehderei der Ostseeprovinzen. Im Jahre 1852 besaß nach Reden:

	Seeschiffe.		Normal-Lasten.	Küstenfahrer.
Riga	29	von	2950	260
Liebau	28	„	2743	92
Reval	9	„	606	623
Die anderen deutschen Hafenplätze	11	„	925	120
Sämmtl. Hafenplätze der deutschen Ostseeprovinzen	77	„	7224	1095
Petersburg nebst Kronstadt auch nur	8	„	1079	885
Ganz Rußland nebst Finnland	1416	„	86,302	10,037
Wovon aber auf letzteres fielen	470	„	53,105	1011
Preußens Ostseehäfen besaßen in demselben Jahre	862	„	128,037	—

Die Seeschiffe Preußens übertrafen also damals diejenigen des ganzen russischen Reiches an Tragfähigkeit um die Hälfte.

Durch Buschens „Aperçu statistique“ bin ich in den Stand gesetzt, die Rehderei der Ostseeprovinzen und ganz Rußlands aus der neuesten Zeit, nämlich vom Jahre 1865, hier nachzuweisen und sie für dasselbe Jahr mit der preußischen zu vergleichen. Es besaß nämlich

	Seedampfer.	Segelsch.	Küstenfahrer.	Zusammen. Tragfähigk. Lasten.
Rußland ohne Finnland	84	607	1525	90,496
Finnland für sich	46	1530		109,469

das russische Reich mit Finnland 132 Seedampfer, 3662 Segelsch. mit Einschluß der Küstenfahrer, zusammen mit 199,965 Lasten Tragfähigkeit. Die preußische Handelsflotte bestand dagegen Ende 1865 aus 1465 Schiffen mit 194,049 Lasten, Anfangs 1867 in den alten Provinzen 1478 Schiffen mit 196,834 Lasten Tragfähigkeit. Somit hat Rußland in den letzten 25 Jahren Preußen neben der Zahl der Schiffe, welche schon vorher größer war, auch in der Tragfähigkeit derselben überholt. Einen erheblichen Antheil an dem Aufschwung der russischen Rehderei nahmen die Ostseeprovinzen. Sämmtliche Hafenplätze derselben nebst Narwa, besaßen im Jahre 1865 ohne die Küstenfahrer 8 Dampfer und 112 Segelschiffe mit 11,152 Lasten Tragfähigkeit. Es kamen davon auf

	Seedmpfr.	Segelsch.	Tragfähigk.	
Narwa		9	612	Last.
Riga	6	54	8057	„
Reval		6	438	„
Arensburg		9	178	„
Pernau	1	16	651	„
Dagö		6	287	„
Liebau		31	2826	„
Windau	1	17	1103	„
Petersburg besaß (neben 34 Passagierdpf.) noch nicht mehr als	1	15	1592	„
Archangel und Onega	6	355	10594	„
die Häfen des schwarzen Meeres	56	1088	48,897	„
darunter Odessa mit	50	178	20,376	„
diejenigen des Kaspischen Meeres	13	440	18,901	„

Im Jahre 1866 besaß

Riga	56 Segelsch.	22 Dampfer,	zus. 76 Sch. m.	8710 L. Trfgk.
Stettin	169 „	46 „	215 „	30,868 „
Danzig	130 „	13 „	128 „	36,000 „

Somit steht die Rehderei Riga's derjenigen der beiden altpreußischen Haupthafenplätze noch ansehnlich nach, übertrifft aber wiederum diejenige der russischen Reichshauptstadt ebenso ansehnlich und wird unter allen russischen Hafenplätzen am baltischen Meer wohl nur dem finnländischen Wiburg nachstehen.

Seit der ersten Veröffentlichung dieser Schrift habe ich Kenntniß von einem Aufsatz von R. v. Wilchen erhalten, welcher mich in den Stand setzt, über die Finanzverwaltung von Livland und Estland, wenn auch leider nicht von den anderen hier in Betracht kommenden Provinzen, genaue Auskunft zu geben. Der Aufsatz führt den Titel „über die Besteuerungsverhältnisse Liv- und Estlands" und steht in dem Februar- und dem Märzheft 1865 der „Baltischen Monatsschrift".

An Steuern für den Staat tragen Livland und Estland folgende: 1. Die Kopfsteuer. Sie wird von jeder „männlichen Seele" erhoben und beträgt für eine solche über 1 Rubel. Davon befreit sind der Adel, die Geistlichen und die Beamten.

Herr v. Wilcken berechnet diese Belastung auf 62 Kopeken für den Kopf der gesammten Bevölkerung, während sie im übrigen Reiche nur 50 Kopeken beträgt. 2. Die Gewerbesteuer zerfällt in die „Patentsteuer“ für Brennerei und Brauerei, 155,190 Rub., die Tabaksteuer, d. h. von der Fabrikation und dem Verkauf, in Livland 16,223 R., und die Handelssteuer, 181,608 Rub. „Im Ganzen also beträgt die Gewerbe- und Handelssteuer 353,021 Rub. und lastet auf dem Kopf der Bevölkerung mit fast 30 Kop.“ 3. Die Branntwein-Accise, welche zur Patentsteuer noch hinzutritt. Sie hat im Jahre 1863 1,978,964 Rub. eingebracht, was auf den Kopf 1 Rub. 73 Kop. austrägt, während die Branntweinsteuer in Preußen kaum 12 Sgr. vom Kopf ergiebt. Dieser außerordentlich hohe Ertrag ist nicht so wohl dem Umfange des Verbrauchs, als der Höhe der Steuer zuzuschreiben. Wenigstens ist, nach v. Wilcken, „hier der excedirende Branntweinsgenuß seit einer Reihe von Jahren immer mehr in den Hintergrund getreten; dagegen hat sich der mäßige Gebrauch des Branntweins verallgemeinert.“ 4. Die Tabaks-Accise, 20 Kop. auf den Kopf, im ganzen Reich 5 Kop. 5. Zolleinnahme (an der Grenze) 2,035,498 Rub. 6. Die Krepoststeuer. Sie wird mit 4% vom Verkauf aller unbeweglichen Güter erhoben. Wiederum eine sehr hohe Auflage, welche den Verkauf der Grundstücke sehr merklich behindern und somit ihren Preis und Werth herabsetzen muß. Die entsprechende Stempelsteuer in Preußen beträgt nur 1% des Kaufpreises. Die Krepoststeuer hat in einem Jahre in Liv- und Estland 220,000 Rub., also vom Kopf der Bevölkerung 18 Kop. eingetragen, während im ganzen Reich nur je 5 Kop. eingingen. 6. Vermischte Steuern, bestehend aus der Stempelsteuer, den Paßgebühren, den Westerngeldern und den Avancement-Geldern.

Herr v. Wilcken stellt nun folgende übersichtliche Tabelle der vorgenannten Steuerposten auf:

	Rubel.	Proz. v. der Endsumme.	Auf d. Kopf d. Bevölkerung d. Provinzen.	Desgl. im Reich.
I. Direkte Steuern.			Kopeken	Kopek.
1. Kopfsteuer	767,000	13,13	62	50
2. Gewerbesteuer	353,021	6,04	30	
II. Indirekte Steuern.				
3. Branntweins-Accise.	1,978,964	33,86	173	
4. Tabaks-Accise.	329,790	*) 5,64	20	5
5. Zolleinnahme	2,035,498	34,90		
6. Krepoststeuer	220,299	3,76	18	4
7. Stempelsteuer	110,294	1,88		
III. Verschiedene Einnahmen.				
8. Paßgebühren	29,287	0,50		
9. Werstengelder	5,074	0,08		
10. Avancements-Gelder	12,605	0,21		
Summa	5,841,832	100	4,75	3,36

Aus dieser Tabelle ergiebt sich demnach, daß Livland und Estland an Steuern über das Mittel der Reichsbesteuerung auf den Kopf 1 Rub. 39 Kop. hergeben oder 41% mehr als die übrige Bevölkerung.

Zur richtigen Würdigung dieser Belastung stellt v. Wilcken noch folgende Vergleichung mit anderen Ländern und mit mehreren preußischen Provinzen an:

1)	Liv- und Estland steuern auf den Kopf an direkten und indirekten Steuern	4 Rub.	75 Kop.
2)	Das Königreich Sachsen	4 „	40 „
3)	Oesterreich	3 „	70 „
4)	Polen	3 „	70 „
5)	Der preußische Staat (selbstverständlich in seinen alten Grenzen)	3 „	60 „
6)	Rußland	3 „	36 „
7)	Finnland	1 „	38 „
	Die preußischen Provinzen		
8)	Brandenburg mit Berlin	4 „	50 „

*) Einschließlich Gewerbesteuer für Tabak.

9) Sachsen	4	„	30 „
10) Von der Provinz Preußen der Reg.-Bez. Königsberg	2	„	60 „
11) Der Reg.-Bez. Danzig	2	„	50 „
12) Posen	2	„	— „

Außer den genannten Steuern bringen Livland und Estland zur Erhaltung der Justiz, der Kommunikation und der öffentlichen Bauten, die in den verglichnen Ländern dem Staatsschatze obliegt, noch über 1,086,586 Rub. auf. Ferner trägt die Post etwa 225,000 Rubel oder 12,3 Kop. auf den Kopf ein, während sie im Gesammtreich $1\frac{1}{2}$ Millionen Rub. Zuschuß erfordert. Sodann tragen auch die Staatsgüter, welche nur in Livland, nicht mehr in Estland, vorhanden sind, die Summe von 90,000 Rubeln an Reineinnahmen ein. Das ist freilich verhältnißmäßig wenig; denn sie nehmen zusammen eine Fläche von etwa 1200 livländischen Haken, d. i. ungefähr 10% der Bodenfläche der beiden Provinzen ein und bilden nur 4% der reinen Einnahmen des Staates, während in Preußen die Staatsgüter nur 1,16% der Gesammtfläche einnehmen und die Erträge aus ihnen 6,5% der sämmtlichen Staatseinkünfte bilden. Endlich hat der Staat aus dem „Salz- und Bergdepartement" noch eine Einnahme von 793 Rubel, welche von der Ausgabe, 1352 Rub., weit überstiegen wird.

Die gesammten Roheinkünfte aus beiden Provinzen, jedoch wieder mit Ausschluß der Million für Justiz u. s. w., stellt v. Wilcken auf 6,348,259 Rubel fest, die Erhebungskosten auf 364,675 Rub. oder 5,72%; es fließen demnach in die Reichskasse 5,983,584 Rubel.

Die sämmtlichen Staatsausgaben für die Lokal-Verwaltung Liv- und Estlands giebt v. Wilcken folgendermaßen an:

im Ressort des Ministeriums des Innern	182,151	Rubel
für die Justiz	34,346	„
für Wege und öffentliche Bauten	26,660	„
im Ressort des Finanzministeriums	77,889	„
für die Volksaufklärung	205,765	„
Summe	526,811	„

Gesammte Verwendung der Staatseinnahmen für Liv- und Estland.

a) Zur Erhebung der Einnahmen	364,675 Rub.	5,72%	der Endsumme.
b) Zur Lokalverwaltung	526,811 „	8,25%	„ „
c) Zur allgemeinen Reichsverwaltung	5,456,773 „	86,00%	„ „
Summa	6,348,259 „	100%	„ „

Gesammte Verwendung der Staatseinnahme des Reichs.

a) Zur Erhebung der Einnahmen	32,800,000 Rub.	10,7%	der Endsumme.
b) Zur Lokalverwaltung	63,997,328 „	21 %	„ „
c) Ueberschuß zur Reichsverwaltung	209,123,158 „	68,3%	„ „
Summa	305,920,486 „	100%	„ „

Vergleichende Tabelle

über die Verwendung der Einkünfte in anderen Ländern.

	Erhebungs-Kosten.	Lokal-Verwaltung.	Allg. Staats-Verwaltung.	Lokal-Verwaltung.	Allg. Staats-Verwaltung.
	Prozent von der Endsumme des rohen Einkommens.			Proz. von der Endsumme des reinen Einkommens.	
Livland und Estland	5,72	8,25	86,00	8,97	91,03
Rußland	10,70	21,00	68,3	23,44	76,56
Oesterreich	25,00	18,00	57,0	24,00	76,36
Preußen	29,00	25,00	46,0	35,20	64,80

Wenn die außerordentlichen Einnahmen, die Einkünfte aus Anleihen und aus den Regalien in Abzug gebracht und die Steuerbelastung allein in Betracht gezogen wird, so fallen von derselben im ganzen Reich durchschnittlich auf den Kopf 2 Rub. 95 Kop. Nach diesem Mittel hätten Liv- und Estland beizutragen 3,625,560 Rub., während sie 5,456,773 Rub., also 1,836,735 Rub. mehr, hergeben.

Auf der anderen Seite beträgt die auf die Lokalverwaltung verwendete Summe im eigentlichen Rußland auf den Kopf 1 Rub. 1 Kop. Danach hätten Liv- und Estland zu beanspruchen 1,241,000 Rub. zur Lokalverwaltung oder 715,000 Rubel mehr, als bisher für dieselbe verwandt worden ist.

Wird nun in Erwägung gezogen, daß die beiden Provinzen

in Bezug auf ihr rauhes Klima den meisten übrigen Gouvernements gegenüber ungünstiger gestellt sind; daß sie nach der von Tengoborski angenommenen fünffachen Klasseneintheilung erst an der vierten Stelle stehen; daß sie unter den 51 Verwaltungsbezirken in Bezug auf das Verhältniß des angebauten Bodens zur Gesammtfläche des Bezirks die 40. und 44. Stelle einnehmen, daß ihr Reichthum an Wiesen sich kaum über das Mittel erhebt; daß sie nach der Dichtigkeit der Bevölkerung in 29. und 35. Stelle eingeordnet sind; daß ferner, wenn in einem ackerbauenden Staate die Steuerfähigkeit der Bewohner von der Menge bebauten Bodens abhängt, die auf den einzelnen fällt, diese Provinzen nur noch vor Finnland, Archangel und St. Petersburg begünstigt sind: so ist eine höhere Besteuerung dieser Provinzen, als der übrigen Reichstheile, zu Zwecken der allgemeinen Verwaltung durch nichts gerechtfertigt.

Eine hauptsächliche Ursache des bestehenden Mißverhältnisses liegt ohne Zweifel darin, daß die Ostseeprovinzen eine größere Summe von Verwaltungsrechten und Kosten überlassen ist als den übrigen Theilen des Reichs. Indem die Staatssteuern nicht in dem Verhältniß vermindert werden, so ergiebt sich, daß diese Provinzen zu gewissen Zwecken der Lokalverwaltung zweimal steuern, während alle übrigen es nur einmal thun. Sollte es auch mißlich sein, den Modus der Steuerhebung hier zu verändern und dadurch die einheitliche Steuerverwaltung des Reichs zu stören, so hätte die Staatsregierung doch das Mittel in der Hand, die bisherige finanzielle Benachtheiligung dadurch auszugleichen, daß sie in den baltischen Provinzen zur Förderung ihrer volkswirthschaftlichen Interessen diejenige Summe verwendete, die dem mittleren Verhältniß der lokalen Ausgaben zu den Einkünften im ganzen Reich entspricht.

Es bleibt nur noch übrig nach v. Wilcken die besondere Besteuerung der beiden Provinzen für ihre Provinzial- und örtlichen Zwecke wenigstens in ihren Grundzügen darzustellen. Da finden sich nun merkwürdige Gemeindelasten, welche zum Theil wohl in der ganzen zivilisirten Welt nirgends solche sind, sondern vom

Staate getragen werden; es sind das vorzugsweise das niedere Gerichtswesen, die Post und die Landstraßen, welche in ihrer Beschaffenheit fast den Chausseen in anderen Ländern gleich kommen. Weniger ungewöhnlich ist die Verpflichtung der Gemeinden zur Bekleidung und Verpflegung der Rekruten, zur Instandhaltung der Kirchspielswege, zum Unterhalt der Geistlichkeit, der Kirchen- und Pfarreigebäude, so wie der Volksschulen und Lehrer, auch der Landpolizei, endlich der Gemeindeverwaltung. Die Adligen sind zwar nicht nur persönlich steuerfrei, sondern auch das sogenannte Hofesland, d. h. ihre Güter, so weit sie nicht an Bauern ausgethan sind, trägt durchaus keine Grundbelastung. Die Ritterschaften haben sich aber dennoch „nicht unbedeutende" Beiträge zur Landeskasse auferlegt; aus ihr werden bestritten 1) die Kosten der Landesrepräsentanz, ritterschaftliche Pensionen und Unterstützungen, diverse Landtagsbewilligungen, Ausgaben für Adelsdiplome, Ermittelung von Urkunden, Stipendien, Militairzöglinge; 2) Kosten der Rekruten-Commission, Mehrausgaben für Poststationen, Quartiergelder für verschiedene Behörden, Landschulen und Kirchenwesen. v. Wilcken rechnet aber diese Last nicht zu derjenigen des Landes, weil die Ritterschaften damit ihr Sonderinteresse fördern, welches mit dem Landesinteresse keineswegs zusammenfalle. Wenn er neben dem Vorrecht des Adels, ausschließlich das Land zu vertreten, dasjenige auf den alleinigen Besitz der Rittergüter nennt, so hat der Adel bekanntlich seitdem auf dasselbe verzichtet, und es erhellt schon daraus, daß v. Wilcken über ihn unbillig urtheilt.

Trotz dessen, daß er diese Adelsbesteuerung den Landeslasten nicht berechnet, erweist sich dennoch, daß dieselben auch für die Sonderzwecke sehr bedeutend sind. Er sagt darüber: „Wir haben in dem ersten Theil dargethan, wie die Bevölkerung unserer Provinzen in Bezug auf die Staats- und Provinzialverwaltung gegen manche Staaten Europas und selbst gegen die vorzüglichst belasteten Provinzen derselben, um einen bedeutenden Theil höher besteuert sind, und sollten nun erwarten, daß der Vergleich in Bezug auf Kommunalbesteuerung um so günstiger ausfallen werde. Wir finden aber wiederum, daß sowohl Städte als flaches Land

bei uns in dieser Hinsicht eine um 100 % höhere Belastung tragen, als in Preußen."

Stellen wir schließlich nach dem Zwecke der Verwendung sowohl die Staats- als auch Kommunallasten zusammen, so steuern die beiden Provinzen:

1) zur allgemeinen Reichsverwaltung	5,456,773	Rubel.
2) zur Provinzialverwaltung . . .	1,613,397	"
3) zur Kommunalverwaltung . . .	1,087,102	"
4) zur Steuererhebung	364,675	"
in Summa	8,521,947	Rubel.

Es erhöht sich demnach der zuerst berechnete Steuerbetrag noch um 1 Rubel 70 Kop., so daß die Gesammtbesteuerung des Bewohners dieser Provinzen fast 7 Rubel beträgt.

Nach W. v. Bock werden wir nicht weit von der Wahrheit abweichen, wenn wir die Steuerlast und Steuerkraft der Kurländer im Durchschnitt derjenigen der Est- und Livländer gleich stellen, sie werden wahrscheinlich in beiden Beziehungen die Mitte zwischen diesen beiden halten. Viel geringer wird dagegen beides in Poln.-Livland und Samogitien sein. Die Rittergutsbesitzer müssen hier zwar neben den allgemeinen Steuern noch seit dem Jahre 1863 schwere außerordentliche Brandschatzungen zahlen, das geschieht jedoch nur durch Aufzehrung ihres Vermögens, indem sie von den Juden zu Wucherzinsen borgen; die Bauern sind roh und arm, und in den Städten, von denen nur Kauen und Dünaburg einigermaßen den Namen verdienen, giebt es nur wenige Besteuerungsgegenstände.

Uebrigens muß man bei der Abschätzung der Steuerbelastung aller deutschen und polnischen Provinzen Rußlands noch eine eigenthümlich russische, indirekte Steuer von gewiß großer, wenn auch unschätzbarer Schwere in Anschlag bringen, es sind das die Summen, welche zur Bestechung der russischen Beamten dienen müssen. So hat eine deutsche Stadt vor einiger Zeit ein Trinkgeld von einigen Tausend Rubeln daran wenden müssen, um sich gewisse Gerechtsame zu wahren.

Zur Beurtheilung des Kulturzustandes der Ostseeprovinzen ist es

von einiger Wichtigkeit die Einrichtung der Gesundheitspflege kennen zu lernen; ich kann aber nur von Livland folgendes ermitteln: Es fanden sich im Jahre 1863 daselbst 138 Aerzte, darunter 54 in Riga, 20 in Dorpat. In der ganzen Provinz traf demnach ein Arzt auf 6710 Seelen, welches Verhältniß den Durchschnitt von Rußland nicht erheblich übersteigt, indem im Jahre 1866 dort 10,000 Aerzte, also einer auf etwas mehr als 7000 Einwohner, gezählt wurden. Im preußischen Staate gab es 1861 bei 18,4 Millionen Einwohner 5965 Aerzte und Wundärzte, also einen auf 3086 Einwohner. Apotheken gab es in Livland 1863 17, also eine auf 54,411 Einwohner, in Rußland im Jahre 1866 eine auf 100,000, in Preußen im Jahre 1861 eine auf 12,000 Einwohner. In Estland und Kurland dürften die Verhältnisse ungefähr mit Livland, in Polnisch-Livland und Samogitien mit Rußland in Uebereinstimmung stehen. Krankenhäuser befinden sich in Riga 5, in den kleineren Städten je ein „Stadtkrankenhaus". Die Zahl der Hebeammen betrug 1862 in Livland 92, also kam eine auf 10,000 Einwohner, in Preußen eine auf 1600 Einwohner.

Zum Schlusse dieser Untersuchung stelle ich noch alles zusammen, was ich über die Anstalten der Geisteskultur in den Ostseeprovinzen ermitteln kann.

Bei der den positiven Religionssystemen völlig entwachsenen Gesinnung des Verfassers ist derselben zwar nicht im Stande, irgend einer Kirche im deutschen Vaterlande den Rang einer Anstalt der der Geisteskultur zu zuerkennen; nach seiner Anschauung sind alle die sogenannten „anerkannten" Konfessionen hier nur Anstalten zur Fesselung des Volksgeistes, zur Hemmung des geistigen Fortschrittes, zur Behinderung der wissenschaftlichen Erkenntniß, zur Unterdrückung der Freiheit, also auch der Sittlichkeit. Anders in den Deutschen Ostseeprovinzen. Die lutherische Landeskirche steht hier nicht einem mündig gewordenen Volksgeiste gegenüber, welcher die Fesseln des überlieferten Buchstaben- oder Autoritätsglauben zersprengen will, um eine höhere Stufe der Geistesentwickelung zu ersteigen — ihr Feind ist ein aufgeputztes Heidenthum, ohne Geist, ohne Leben, ohne Seele, nur geeignet, den Menschen zu erniedrigen, ihm jede edle, geistige Regung zu rauben, ihm jede höhere Triebkraft fern zu

halten, nur den Sinnengenuß ihm als höchstes Ziel zu setzen, ihn zum Vieh, durch dumpfe Leidenschaften zur rohsten Ausschweifung und Wuth gespornt, zum stumpfsinnigen Knecht ohne Selbstachtung, ohne Bewußtsein der Würde, ohne Gewissen, zur Maschine, geheizt durch sinnliche Triebe, und nur durch Angst und Noth in einem regelmäßigem Gange erhalten, zu erziehen, kurz, ihn zum Russen zu machen. Der rechtgläubig-russischen Kirche und ihrem Vordringen mit allen Mitteln der Gewalt und der Lüge gegenüber ist die lutherische Glaubensgenossenschaft der Ostseeprovinzen eine Anstalt der Geisteskultur von unschätzbarem Werth. Diese ihre Bedeutung liegt dort so klar zu Tage, daß sie schon lange auch den lettischen und besonders den estnischen Bauern nicht mehr entgeht; die Popen machen deshalb nicht nur keine weiteren Fortschritte mit „Umtaufungen" unter ihnen, sondern sind kaum im Stande, die durch Betrug gewonnene Heerde durch Furcht beisammen zu halten. Die lutherische Kirche der Ostseeprovinzen besitzt übrigens auch außerordentliche Vorzüge vor ihren Schwestern in Deutschland; namentlich ist dort der Landesherr, also der Kaiser-Herzog, nicht oberster Bischof, er besitzt also kein Recht, sich in die inneren Angelegenheiten der Kirche zu mischen; dann aber — und das ist fast noch wichtiger — nimmt das theologische Element in der Vertretung und Verwaltung der Kirche nur eine bescheidene Stellung ein. Die entscheidende Gewalt liegt vielmehr in den Händen der Ritterschaften der vier Herzogthümer; von ihnen werden und zwar etwa zu gleichen Theilen aus ihrer und aus der Mitte der Geistlichkeit die Mitglieder der geistlichen Konsistorien, so wie je ein Mitglied des Oberkonsistoriums in Petersburg gewählt. Die Pfarrstellen besetzen die Patrone, d. i. die betreffenden Gutsbesitzer. Eine Folge dieser Verfassung ist, daß die Geistlichen jener Anmaßung und jenem Hochmuth fern bleiben, welche ihnen namentlich in Preußen das Bewußtsein, mit dem Rückhalt an der Regierung die Herren der Kirche zu sein, einflößt, und welche den gebildeten Laien unerträglich sind. Nichts desto weniger ist die gesellschaftliche Stellung der Geistlichen in den Ostseeprovinzen eine sehr geachtete, und das Bewußtsein der Pflichterfüllung durch Förderung des Volkes in der Gesittung und Geistesbildung unter Erduldung von Nachtheilen und Gefahren giebt ihnen

ein Selbstgefühl, welches sich vortheilhaft von dem aufgeblasenen Wesen ihrer preußischen Amtsgenossen unterscheidet. Die Pfarrstellen sind übrigens größtentheils, wenn nicht reichlich, so doch auskömmlich mit Landbesitz und Gefällen ausgestattet. Die letzteren, obgleich sie auf die Grundstücke der Eingepfarrten eingetragen sind, werden ihnen von den russischen Gewalthabern entzogen, wenn die Verpflichteten zur „rechtgläubigen" Kirche übertreten. Sie dienen als Lockspeise und Prämie des Glaubenswechsels.

Die Volksschule steht hier völlig unter der Vormundschaft der Kirche; die Gemeindeschulen auf dem Lande sind Katechismusschulen, welche nur dürftige Kenntnisse und Fertigkeiten beibringen, um die Kinder zur kirchlichen Einsegnung vorzubereiten. Eine Verpflichtung zum Schulbesuch haben auf dem Lande nur die Kinder von 12 und 13 Jahren und zwar nur im Winterhalbjahr. Bei einem so eingeschränkten Schulbesuch und Unterricht ist dasjenige, was dadurch geleistet wird, doch recht bedeutend und sehr anerkennenswerth; es giebt nämlich selten einen Esten oder Letten, welcher nicht wenigstens lesen kann. Wir werden weiterhin sehen, anf welche Weise diese Fertigkeit von beiden Stämmen zur weiteren Fortbildung des Geistes benutzt wird. Jedenfalls besteht der ungeheure Unterschied zwischen den deutschen und den inneren russischen Provinzen, daß dort überhaupt Volksschulen auf dem Lande vorhanden sind, von denen hier noch kaum die ersten Anfänge zu finden sind.

Uebrigens mag die vorstehende flüchtige Zeichnung der Landvolksschulen, welche ich hauptsächlich nach Bulmerincq entworfen, wenigstens theilweise von der Wirklichkeit erheblich übertroffen werden. Woldemar v. Bock stellt namentlich diejenigen im nördlichen estnischen Livland in ein viel vortheilhafteres Licht („Livländ. Beit." I. 2, S. 136 u. folg.). Danach sind dort Lesen, Schreiben, Rechnen, biblische Geschichte, Religionsunterricht und Kirchengesang verbindliche Unterrichtsgegenstände. „Nach Maßgabe der Begabung des Schulmeisters und der fortschreitenden Bildung der Gemeinden wird jedoch dieses obligatorische Minimum thatsächlich überschritten und zwar unter Zugrundelegung eines in dem estnischen Theile Livlands ziemlich allgemein eingeführten „Schulbuches", welches

dem Volke einen recht guten Leitfaden zum Unterrichte in der Orthographie, Arithmetik, Physik, Geographie, Natur- und Weltgeschichte darbietet. Doch giebt es auch estnische Lehrbücher für einzelne Unterrichtsfächer und anderweitige literarische, wie musikalische Hülfsmittel, meist verfaßt von Landpredigern oder Küstern." Mit diesen letzten Angaben wird schon ein anderes Feld der Volksbildung und der Volksbildungsmittel berührt, wovon weiterhin mehr.

In Livland schreibt ein Gesetz vom Jahre 1819 vor, daß auf je 500 männliche Seelen mindestens eine Gemeindeschule vorhanden sein muß. Im nördlichen estnischen Livland giebt es aber nach v. Bock bei einer Bevölkerung von 129,596 männlichen Seelen zusammen 575 Schulen, mithin durchschnittlich auf je 225 männliche oder etwa mehr als 500 Seelen beiderlei Geschlechts eine solche Schule, ein Verhältniß, welches sogar noch günstiger ist, als in Preußen. Hier gab es im J. 1861 bei 18½ Mill. Einwohnern 25,156 Gemeinde-Elementarschulen, also nur 1 auf etwa 740 Seelen. Ungünstiger, aber doch noch immer einer Vergleichung würdig stellt sich das Verhältniß in Kurland heraus, obgleich die Volksschulen dort viel älter sind als in Livland, da ein großer Theil von ihnen schon von Gotthard Kettler, dem ersten Herzog, gegründet wurde. Es haben sich in Kurland die Gemeindeschulen von 1858 bis 1865 von 179 auf 319 vermehrt, es kam daher dort bei einer Landbevölkerung von etwa 480,000 Protestanten 1 Schule auf etwa 1600 Seelen.*)

Neben den Gemeindeschulen giebt es noch Kirchspielsschulen, welche mit den Stadtschulen ungefähr auf einer Stufe stehen mögen. Der Unterricht in ihnen, der sich außer den Gegenständen der Gemeindeschulen auch noch auf Geschichte, Geographie und andere elementare Wissenschaften, auf Verlangen auch auf die deutsche Sprache erstreckt, ist nicht verbindlich, sondern steht gegen Erlegung eines mäßigen Schulgeldes denjenigen offen, welche, ohne sich dem bäuerlichen Lebenskreise zu entfremden, sich eine etwas höhere Bil-

*) Wenn in der „Revue de deux mondes" in der Türkei 1 Schule auf 1666 Einwohner, in Rußland 1 auf 3750 Einwohner berechnet wird, so sind nicht blos wie hier Volksschulen, sondern alle Schulen verstanden.

dung aneignen, insbesondere aber sich zur Bekleidung von Gemeindeämtern befähigen wollen.

Im Gegensatz zu dem ungeheuern orthodoxen Rußland, welches zur Zeit gar kein Schullehrerseminar besitzt, obgleich seine literarischen Parteigänger sich nicht entblöden, auch seine papierne Schulverfassung den Ostseeprovinzen aufgedrungen wissen zu wollen, im Gegensatz zu ihm haben diese deren vier.

Es giebt in ihnen ferner 8 Gymnasien, welche vom Staate oder von Körperschaften unterhalten werden, daneben noch verschiedene Privatgymnasien, von denen sich dasjenige zu Birkenruhe bei Wenden eines besonders ausgezeichneten Rufes erfreut. Ihre wissenschaftlichen Leistungen sind nach Professor Bulmerincq denen der preußischen Gymnasien ebenbürtig. Zwischen ihnen und den Volksschulen steht noch eine nicht unbedeutende Anzahl von Progymnasien, „Kreisschulen", höheren Töchterschulen, neben ihnen die Realschule zu Mitau. Das Realgymnasium in Riga ist unter den Gymnasien mitbegriffen.

Die Universität in Dorpat, 1802 gegründet, die unermüdlich, durch ein Jahrhundert angestrebte Schöpfung der baltischen Ritterschaften, ist nicht nur seit ihrer allendlichen Herstellung der Gegenstand der hingebenden Liebe aller baltischen Deutschen, besonders der adligen, und zugleich der wichtigste Sammelpunkt ihrer höchsten Kulturbestrebungen, sondern auch eine den Hochschulen des Mutterlandes ebenbürtige Pflanzstätte der Wissenschaften, welche dem deutschen Namen Ehre macht. Von der russischen Regierung ist sie nur kurze Zeit mit Wohlwollen behandelt worden. Namentlich hat der „unglaublich beschränkte" (Bunsens Wort) Nikolaus sie wahrhaft gemißhandelt und verfolgt. Der zeitige Rektor Ulmann wurde 1843 von ihm des Amtes entsetzt, weil er von den Studenten Ehrengeschenke angenommen hatte. Vier Professoren, welche gegen dieses Verfahren Protest einlegten, mußten sein Loos theilen. Das Cooptationsrecht des Senats wurde wiederholt durchbrochen; 1851 wurde dem Universitätsrath das Recht der Rektorwahl genommen, ebenso das Recht, die Professoren zu wählen; selbst dasjenige der Ertheilung der Doktorwürde entriß der Despot in den letzten Jahren seiner Regierung der Hochschule z. Th. Die Zahl der Studirenden beschränkte er in derselben Zeit auf 300;

ihnen wurde das Tragen einer Uniform und militärische Zucht auferlegt. Man wird nicht annehmen, daß diese schmählichen Bedrückungen, welche Alexander II. allerdings einstellte, bei den Studirten aus jener Zeit, welche jetzt im besten Mannesalter stehen, eine große Hinneigung zu Rußland geweckt haben, wenn auch einige wenige unter ihnen durch diese russische Erziehung zu willigen, charakterlosen Werkzeugen der Gewaltherrschaft herabgewürdigt worden sind. Im ganzen ist der baltische Stamm des deutschen Volkes viel zu kräftig, um sich unter dem Drucke zu krümmen.

Seit dem Jahre 1862 theilt diese ältere Hochschule die allgemeine Liebe und Theilnahme der Ostseeprovinzialen mit einer neuen, dem „baltischen Polytechnikum" zu Riga, einer Schöpfung echtdeutschen und großartigen Gemeinsinns. Der Staat hat für diese hohe Unterrichtsanstalt nicht einen Kopeken hergegeben, alles ist durch freiwillige Beiträge aufgebracht worden; vor allem haben die Rigaer Opfer gebracht. Die Stadt gab den Bauplatz und 100,000 Rubel zum Gebäude*), ferner giebt sie an jährlichem Beitrag 3000 Rubel, drei andere Körperschaften von da 11,000 Rubel jährlich, 6 andere Städte, darunter das treue Narwa, zusammen jährlich 1100 Rubel, die baltischen Ritterschaften tragen 3750 Rubel jährlich bei. Die Anstalt hat den Zweck, die drei Berufsstände der materiellen Arbeit, die Landwirthe, Kaufleute und Gewerbtreibenden, vom Handwerker bis zum Fabrikanten, mit der ihnen nothwendigen Fachbildung zu versehen. Sie ist nach den besten Vorbildern, namentlich nach dem Muster des Polytechnikums in Hannover, eingerichtet und mit ausgezeichneten Lehrkräften, hauptsächlich aus Deutschland, ausgestattet. Uebrigens beabsichtigen die Landwirthschaftlichen Vereine die Gründung einer besonderen landwirthschaftlichen und Forst-Akademie.

Daß unter den Deutschen der Ostseeprovinzen ein reges geistiges Leben und Streben herrscht, ist schon aus dem großen Interesse zu erkennen, welches sie unter großen Opfern für die beiden oben ge-

---

*) Riga hat außerdem in den letzten Jahren Millionen für Hafenbauten ausgegeben, ein prachtvolles Theater und ein ebenso schönes Börsengebäude gebaut.

nannten wissenschaftlichen Hochschulen beweisen; es zeigt sich aber auch durch eine ziemlich ansehnliche Anzahl von historischen, literarischen, wissenschaftlichen Vereinen, unter welchen das „Museum" in Riga" eine hervorragende Stelle einnimmt. Von baltischen Schriftstellern hat es seit Jahrhunderten eine so große Anzahl gegeben, wie man davon im Mutterlande keine Ahnung besitzt. In den Jahren 1827—32 hat der Geschichtsforscher Napiersky ein „Schriftsteller- und Gelehrten-Lexikon der Ostseeprovinzen" herausgegeben, welches schon damals vier Bände umfaßte. Von Zeitschriften aller Art erscheinen trotz der schwer lastenden Zensur in den Ostseeprovinzen 22 in deutscher Sprache.

Neben dieser literarischen Thätigkeit in ihrer angestammten Sprache haben die baltischen Deutschen noch zwei ganz besondere Literaturen geschaffen, die lettische und estnische, und es sind fortdauernd vorwiegend Deutsche, welche sie noch weiter bereichern. Ueber die lettische Literatur brachte die deutsche „Petersburger Zeitung" 1866 einen interessanten Bericht (Siehe auch „Magazin f. d. Liter. d. Ausl." Nr. 40. 1866), dem ich folgendes entnehme: Von dem ersten lettischen Werke, welches 1586 in Königsberg erschien, bis zum Jahre 1865 hat die lettische Literatur etwa 1900 verschiedene Titel aufzuweisen. Von ihnen sind zwei Drittel religiösen Inhalts, so daß also dem Nationalen (dem Letten) 600 Werke gemeinnützigen, belehrenden und unterhaltenden Inhalts zu Gebote stehen. Es erscheinen 4 lettische Kalender mit einem Absatz von 20,000, 16,000, 18,000 und 1000, zusammen 55,000 Exemplare; also bei einer Bevölkerung von 900,000 Seelen kommt ein Kalender auf 15 Letten. Zahlen sprechen. Ein nicht minder günstiges Ergebniß liefern die 3 (jetzt 4) Zeitungen mit 5600, 1100, 3600, zusammen 10,300 Exemplaren; somit kommt eins auf 90 Letten. Bemerkenswerthe Werke in lettischer Sprache sind z. B. Schillers Maria Stuart und Jungfrau von Orleans, Onkel Toms Hütte, eine Entdeckung Amerika's, eine Kirchengeschichte, eine Stern- und Himmelskunde, eine Anweisung zur Feldmeßkunst, eine umfangreiche Geographie u. s. w.

Nicht so eingehende Auskunft finde ich über die estnische Literatur. In dem „Magazin f. d. Literatur d. Ausl." Nr. 15.

1868 werden jedoch 5 estnische Wochenschriften aufgeführt mit beziehlich 2800, 2000, 1100, 1300 und 800, zusammen 8000 Abonnenten, das macht bei der Zahl von 700,000 Esten eine Zeitschrift auf 87 Seelen. Auch diese Zahl giebt einen höchst günstigen Fingerzeig für den Bildungszustand der Esten und widerlegt die landläufige Vorstellung von der Verkommenheit dieses Volksstammes.

Schließlich sei noch als ein Zeichen der hohen Kultur und Intelligenz in den Ostseeprovinzen die große Ausbreitung des Vereinswesens erwähnt. Nicht nur die größeren Städte, sondern auch die kleineren Orte haben ihre Schützengilden, Handwerkervereine, Konsum- und Kreditgenossenschaften, Sterbekassen u. s. w. Ebenso bilden sich Gesang- und Turnvereine immer mehr und mehr aus. Wenn nur die Russen nicht alles gemeinsame, frische Leben hemmten!

Nachdem ich durch Vorstehendes in möglichster Kürze den Leser in den Stand gesetzt habe, aus den beigebrachten Zahlen und Thatsachen über die natürlichen, ethnographischen, volks- und staatswirthschaftlichen, so wie die kulturlichen Zustände in den drei deutschen Ostseeprovinzen nebst Samogitien sich ein Urtheil zu bilden, kann ich mich in der Prüfung des W e r t h e s, den sie f ü r R u ß l a n d und für P r e u ß e n haben, noch kürzer fassen.

Für ersteres ist er in jeder Beziehung ein sehr hoher. Zwar die Fläche des Landes, sowie auch die Zahl seiner Einwohner kommen bei dem unermeßlichen Umfange des Reiches, welcher schon jetzt dem zwiefachen Europa gleichkommt und alljährlich weiter wächst, nicht erheblich in Betracht, wohl aber die Lage des ersteren und die Beschaffenheit beider. Strategisch bilden die Ostseeprovinzen das wichtigste Bollwerk der Hauptstadt; in ihnen liegen die Festungen ersten oder doch zweiten Ranges: Dünaburg und Reval. Gehen sie verloren, so steht der Feind vor den Thoren der wehrlosen Stadt. Die Lage derselben und also Rußlands würde durch den Verlust der Provinzen eine so üble, daß die Verlegung des kaiserlichen Hoflagers und der höchsten Staatsbehörden, wahrscheinlich nach Moskau, zu erwarten stände.

In handelspolitischer Beziehung enthalten die Ostseeprovinzen alle baltischen Häfen des Reichs bis auf die finnischen und Peters-

burg, und zwar die sechs bis zehn Wochen länger eisfreien, also um so viel länger zugänglichen; sie bilden das Vorland des ganzen Dünagebiets und noch anderer Landstriche und schneiden diese vom Meere ab. Wenn die Meeresgrenze jetzt seit Herstellung der Eisenbahnen und seit dem wenigstens theoretischen Siege des Freihandelssystems auch nicht mehr gleiche Wichtigkeit hat, wie früher, so gewährt deren Besitz doch immer eine größere Unabhängigkeit von den Nachbarn.

Dagegen bleibt die Bedeutung der Seeküsten, als Stützen und Ausgangslinien für kriegerisches Vorgehen der Flotten, als Schule und Bezugsquelle von seegewohnten Matrosen für dieselben und als unumgängliches Mittel zu weitreichender militärisch-politischer Machtausübung unverändert. Nicht geringer als für die auswärtigen Beziehungen des russischen Reiches ist die Wichtigkeit der Ostseeprovinzen für dessen innere Politik und Machtentwicklung. Ihre Treue gegen den Kaiser und den Gesammtstaat unterliegt keinem Zweifel, nur stehen sie allerdings als ein besonderer Körper mit selbstständigen Leben neben dem letztern. Wer von den Russen einen tiefern staatsmännischen Blick besitzt, der erkennt allerdings, daß das kein Nachtheil, sondern ein Vortheil für das Gesammtreich ist; denn grade nur durch Aufrechthaltung des deutschen Volksthums in diesen abgesonderten Kreisen sind die Ostseeprovinzen im Stande, dem letztern die fähigsten, zuverlässigsten Beamten, die tüchtigsten Officiere und Generale, die bedeutendsten Gelehrten und Schulmänner, die intelligentesten Industriellen, die Musterwirthe in der Landwirthschaft, zu liefern. Werden sie mit in den großen Schmelztiegel geworfen, so herrscht eben hier, wie überall, russische Rohheit, Geistlosigkeit, Unsittlichkeit und Ehrlosigkeit, und alle diese Uebel müssen im ganzen Reich noch ärger werden, weil die Anregung zum Besseren mit den besseren Vorbildern aufhört. Allerdings ist diese Einsicht unter den Russen nur sehr spärlich verbreitet, und wenn man zu diesen wenigen Einsichtsvollen auch den jetzigen Kaiser zählen will, so ist er doch nicht im Stande, sich dem Einfluß der altmoskowitischen Partei zu entziehen, vielmehr unterliegt selbst er demselben von Zeit zu Zeit vollständig und läßt ihren Fanatismus, der den Wald nicht vor Bäumen

sieht, gewähren. So haben die Ostseeprovinzen bereits die schmerzlichsten Einbußen in ihrer politischen Selbstständigkeit, in ihrer protestantischen Kirche, in der Unabhängigkeit ihres Gerichtswesens, in der Entwicklung der deutschen Kultur, in den Rechten der deutschen Sprache erlitten. Ich kann nicht umhin, hier noch einige Belege dafür anzuführen.

Eine der wichtigsten Kapitulationsbedingungen, unter welchen sich die deutschen Ostseeprovinzen dem Zaaren unterworfen haben, besteht darin, daß innerhalb derselben nur Landeseingeborene angestellt werden dürfen. Nichtsdestoweniger wird der Posten des Generalgouverneurs schon seit Alexander I. mit Fremden besetzt. Gegenwärtig ist auch der Civilgouverneur von Livland ein Russe; den sehr achtungswerthen Kurator des Dorpater (die Ostseeprovinzen umfassenden) Schulbezirks, Graf Keyserling, hat man zwar noch nicht abgesetzt, aber man hat ihm einen Russen als „Gehülfen", also als Hemmschuh und Beaufsichtiger, an die Seite gestellt. Ebenso verstößt es gegen die Kapitulation, daß der oberste Gerichtshof der Provinzen aus zwei Abtheilungen des Petersburger Senats besteht. „Der Justizsenat," sagt ein Ostseeländer, „in „Unserer Zeit," bestand aber namentlich unter Nikolaus aus abgedankten Generalen und invaliden Gouverneurs. Auch die mit großen Kosten in's Russische übertragenen Prozeßakten wurden und werden von diesen Richtern nicht verstanden, weil ihnen das aus römischen und deutschem Recht gestaltete baltische Recht ganz unverständlich ist. So werden die baltischen Prozesse im Petersburger Senat freilich zum reinen Hazardspiel. Zufälligkeiten entscheiden. An der Tagesordnung sind Urtheile der wunderlichsten Art, die weder nach baltischem Rechte, noch nach dem russischen, noch nach irgend welchem der Welt erklärt werden können."

Die Eingriffe des orthodoxen Pfaffenthums in den Bereich der lutherischen Landeskirche und in die Gewissens- und Glaubensfreiheit gehören zu denjenigen der Moskowiter, welche in den weitesten Kreisen, bei Hoch und Niedrig, bei Deutschen, Letten und Esten, den größten Abscheu und die tiefste Entrüstung hervorrufen. Daß die russischen Popen unter Nicolaus 100,000 livlän-

dische Arbeiter durch das falsche Versprechen von Landbesitz zur Bekehrung bewogen haben und daß diese betrogenen Tröpfe nun nicht mehr wieder lutherisch werden dürfen, ob sie gleich wollen, das ist bekannt, nicht aber allgemein, daß sie ihre Kinder nun auch nicht die lutherischen öffentlichen Schulen besuchen lassen dürfen und daß dieselben deshalb in russischer Roheit und Unwissenheit aufwachsen. Es ist ferner nicht allgemein bekannt, daß der Widerstand der eingeborenen Landbevölkerung gegen die orthodoxe Kirche ein sehr hartnäckiger ist und Formen angenommen hat, welche die Grundlagen der Gesellschaft gefährden und erschüttern. Die Popen trauen keine Paare von gemischtem Bekenntniß, ohne daß dieselben den „Revers" ausstellen, daß sie ihre Kinder orthodox erziehen lassen werden. Die Letten und Esten, ob protestantisch oder äußerlich orthodox, wollen aber durchaus ihre Kinder nicht der Kirche der buntesten Gewänder und Paramente überlassen. Die Folge ist eine Unzahl von wilden Ehen. Aber auch an die höheren Stände wagen sich diese Bekehrungswüthigen. Die Verweigerung der Trauung von Brautleuten verschiedener Bekenntnisse findet auch hier statt, obgleich der Kaiser in neuerer Zeit verordnet hat, daß von einem solchen Revers in den Ostseeprovinzen abzusehen sei. Auch werden hier wohl ebenfalls Fälle vorkommen, wie folgender in Moskau. Dort lebt ein deutscher Kaufmann, dem als Kind ein solcher schwarzkuttiger Himmelsbevölkerer heiliges Baumöl oder eine ähnliche Schmiere an den Kopf strich. Der Mann muß orthodox sein und bleiben mitsammt seiner Nachkommenschaft, obwohl er einen wahren Abscheu dagegen hat. Da er die Besiedelung von Sibirien nicht vermehren mag, was bleibt ihm übrig, als russische Wege einzuschlagen? Es kostet ihm für sich jährlich zwanzig, für jedes seiner Kinder zehn Rubel; dafür stellt ihm der wackere Seelsorger alljährlich bei der Polizei das Zeugniß aus, daß sie allen rechtgläubigen Firlefanz mitmachen. Indeß gehört die Familie zu den eifrigsten Besuchern der protestantischen Kirche. Ist das nicht Schmach für den deutschen Namen? Ist es da nicht Zeit, daß sich eine deutsche Macht dessen annimmt? Hat das mächtige Preußen da keine Veranlassung, sich als den Schirmvogt des deutschen Volkes zu beweisen?

Die Hemmungen eines höheren Aufschwunges der Deutschen und des Deutschthums in den Ostseeprovinzen sind zahllos; es gehört dazu die Verweigerung des Zusammentretens der Stände aller zu einer einigen Versammlung und Landesvertretung, eine Beschränkung genau so, wie in Schleswig-Holstein in der dänischen Zeit, noch mehr der Zwang der Kenntniß der russischen Sprache für jeden Beamten. Zu der Hochschule in Dorpat wird keiner zugelassen, der nicht das Zeugniß „Vorzüglich" in der russischen Sprache besitzt. Wenn nun auch russische Wege dieses Zeugniß häufig verschaffen mögen, wobei der grade Charakter schon in der Jugend gebeugt wird, so reicht die Aufnahme dieses Unterrichtsgegenstandes in den Schulplan doch hin, um das ohnehin über Gebühr umfangreiche Sprachstudium noch weiter auszudehnen und somit die Geistesbildung in den eigentlichen Wissenschaften zu erschweren. Es muß schon ein außerordentlicher Geist sein, der sich neben der deutschen Muttersprache durch das Estnische oder Lettische oder neben der estnischen oder lettischen Muttersprache durch das Deutsche, dann durch das Lateinische, Griechische, Französische und Russische durcharbeitet und noch Lernbegierde und Gedächtniß übrig behält, um Geschichte, Geographie, Mathematik, Naturwissenschaften u. s. w. in sich aufzunehmen. Während in den Gymnasien bisher das Deutsche noch einen Vorzug genießt, ist in den Realschulen das Russische schon als gleichberechtigte Unterrichtssprache aufgedrungen.

Alle diese Hemmungen und Bedrängnisse sind aber noch gering gegen die Schmach, die dem Deutschen der Ostseeprovinzen dadurch angethan wird, daß man ihn in der edelsten Freiheit, in der Freiheit, seine Gedanken auszusprechen, unter den Russen setzt. In den Ostseeprovinzen besteht die Zensur fort, während sie in Moskau und Petersburg aufgehoben ist; die dortigen russischen Zeitungen, die einzigen von Bedeutung, dürfen die Deutschen nach Belieben anfeinden, verunglimpfen, verleumden; die deutschen Zeitschriften in den Ostseeprovinzen dürfen darauf nicht antworten, und zwar steht ihnen nicht blos die Zensur, sondern auch ein ausdrückliches Verbot entgegen. Der baltische Deutsche steht am Pranger, der russische Pöbel bewirft ihn mit Koth — so ist die Lage der

Dinge. Wir haben hierin den stärksten Faustschlag zu suchen, den der russische Barbar dem Genius des deutschen Volkes ertheilt hat.

Man könnte fragen, warum dergleichen Unwürdigkeiten nicht mehr der öffentlichen Meinung des zivilisirten Europas zur Rüge überbracht werden. Aber wer kann es wagen, über Kränkung seiner Menschenrechte Beschwerde zu führen, wenn man sich in dem großen Gefängniß Rußland befindet und von tausend Murawiew's bewacht wird? Ist es den baltischen Deutschen zu verdenken, daß sie sich nicht mit derselben Unbesonnenheit der Wuth dieser Tyrannenknechte aussetzen, wie die Polen, daß sie sich nicht gleich ihnen vertilgen oder nach Sibirien verpflanzen lassen? Allerdings beweisen sie nicht alle großen Mannesmuth. Verfasser dieses ging einen Livländer um Aufschluß über einige Verhältnisse seines Vaterlandes an, empfing aber, als jenem der Zweck der Erkundigung offenbar wurde, eine Verweigerung jeder Auskunft ohne Ausnahme, selbst über ganz unverfängliche Zahlen und Thatsachen. Die Russen, sagte er, würden eine solche öffentliche Anklage an den baltischen Deutschen in Bausch und Bogen rächen, wenn sie auch keinen bestimmten Mitschuldigen unter ihnen ermitteln könnten, er wolle sein Gewissen rein halten, zu den ihnen drohenden neuen Mißhandlungen mitgewirkt zu haben.

Nach dieser Abschweifung kommen wir wieder zu dem nächsten Gegenstande unserer Untersuchung zurück, nämlich über den Werth den die Ostseeprovinzen für Rußland haben, und es bleibt uns nur noch übrig, auf das statistische Zahlenergebniß hinzuweisen, daß derselbe auch in finanzieller Beziehung ein sehr großer sein müsse; wenn sie nicht die reichsten von allen seinen Provinzen sind, so gehören sie wenigstens zu diesen. Ihr größter Reichthum besteht wie überall, vorzüglich in der Intelligenz und der Betriebsamkeit ihrer Bewohner, und darin kommt ihnen keine andere gleich. Am auffallendsten gab die Statistik hierüber durch die Berechnung ihrer Steuerleistung, dann durch die Zahlen des Bodenertrags Aufschluß, aber auch durch diejenigen des Nutzviehstandes und zum Theil durch die Verhältnißzahl des Nutzlandes zu dem ertraglosen. Dazu kam noch eine Industrie, welche in Livland nach Auskunft der Verhältnißzahl der Fabrikarbeiter den Durchschnitt Rußlands um ein

Drittel übertraf und in Estland noch umfangreicher ist, ein sehr bedeutender Handel mit dem Auslande und eine rasch wachsende Rehderei.

Wenn wir nun ferner untersuchen, welchen Werth die Ostseeprovinzen für Preußen haben, so finden wir, das derselbe ein sehr verschiedener ist. In strategischer Beziehung dürfte er wohl unter Null stehen. Es wird durch Rußlands Stellung in diesem Lande nicht bedroht; der eigene Besitz desselben wird dagegen als ein weit vorgeschobener Posten immer besonders gefährdet und schwierig zu vertheidigen sein. Doch bietet es eine sehr vortheilhafte Stellung zum weiteren Angriff auf das Slawenreich und macht auch einen Angriffsfeldzug gegen Schweden möglich.

Finanziell haben die Ostseeprovinzen für Preußen zwar nicht eine so große Bedeutung als für Rußland, aber immer noch eine ganz erhebliche. Während sie für dieses die reichsten Provinzen sind, würden sie für jenes zu den ärmeren gehören.

Die Bevölkerung ist sehr dünn und kann nie sehr stark werden, weil bei dem Mangel an mineralischen Schätzen, wenn sich solche nicht noch finden sollten, die Fabrikindustrie niemals einen sehr bedeutenden Umfang einnehmen, also auch nicht sehr viel Menschen ernähren kann, und weil daher der Ackerbau immer die Hauptnahrungsquelle bleiben wird. Wenn derselbe aber auch unter den russischen Provinzen hier den höchsten Ertrag abwirft, so ist er doch im Allgemeinen und namentlich im Vergleich zu den gegenwärtigen preußischen Landen ein geringer und kann also eine starke Bevölkerung nicht nähren. Alle Erwerbsquellen lassen sich jedoch noch beträchtlich vermehren, wie ich das weiter näher erörtern werde, der Handel und die Industrie besonders durch Einführung des Freihandelssystems, der Ackerbau durch Beförderung der Güterverkleinerung, durch Landesmeliorationen und Verbesserung der Wasserstraßen. Die Steuern würden auch schon bei dem gegenwärtigen Nahrungsstande ohne Druck noch reichlicher fließen, wenn das zweckmäßigere preußische Steuersystem eingeführt würde und wenn der Adel und Geistlichkeit ihre Steuerfreiheit, wie billig, verlören. Unter allen Umständen wäre der Zugang von drei Millionen Seelen,

von denen zwei Millionen ansehnlich mehr Steuern zahlen, als das in Preußen der Fall ist, für diesen Staat ein bedeutender Gewinn.

Von großer Wichtigkeit würden die Krongüter sein. In Kurland giebt es deren allein 178; sie nehmen dort $^3/_{10}$, in Livland $^1/_{10}$, in Oesel $^1/_2$ der gesammten Landfläche ein. Um den Werth dieser Güter, wenn auch nur annähernd zu ermitteln, benutzen wir eine Berechnung des Baron Heyking in einer Broschüre vom Jahre 1864. Danach hatten die Privatgüter Kurlands, welche $^7/_{10}$ der Provinz einnahmen einen ungefähren Werth von 74 Millionen Rubel Silbermünze. Nehmen wir an, daß die gleiche Fläche einen gleichen Werth habe, ob sie der Krone oder Privatpersonen gehöre, so würde für die Krongüter, bei ihrer Ausdehnung von $^3/_{10}$ der Provinz, ein Werth von etwa $31^1/_2$ Millionen Rubeln Silber herauskommen. Setzen wir ihn auch nur auf 30 Millionen Thaler, denjenigen der 147 Krongüter in Livland, Oesel und Estland auf 20 Millionen Thaler und denjenigen der Krongüter in Poln.-Livland und Samogitien auf weitere 10 Millionen an, so giebt das eine Summe von 60 Millionen Thalern, welche durch Besitznahme der Ostseeprovinzen durch die dortigen Staatsgüter zu gewinnen wären. Außer Betracht bleibt noch, daß dieselben in den Händen der preußischen Regierung alsbald einen viel bedeutenderen Werth erhalten würden.

Den bedeutendsten und einen sehr hohen Werth haben die Ostseeprovinzen aber für Preußen in politischer Beziehung. Die Bevölkerung des Landes ist zwar größtentheils nicht deutsch von Zunge; aber die herrschenden Klassen derselben sind es und zwar seit 600 Jahren und länger. Durch die Gewohnheit, welche über die Volkserinnerung hinausgeht, durch das einheimische Recht und durch die protestantische Religion ist auch der gemeine Mann fest mit dem Deutschthum verbunden und von dem Russen geschieden. Es unterliegt keinem Zweifel, in kurzer Zeit würde dieses Land eng mit dem deutschen und überwiegend protestantischen Preußen verschmelzen und ihm eine unbedingte Vermehrung seiner Staatskräfte bringen. Außer dem Stoff zur Vermehrung seines Landheeres würde es ihm insbesondere auch eine weitere Bezugsquelle von seegewohnten Matrosen bieten. Besonders würden die schwedischen und estnischen

Strandbewohner solche stellen. Größer als alle diese Vortheile würde aber der sein, daß der riesige, gefährliche Nachbar durch den Verlust der Provinzen eine so außerordentliche, ganz unersetzliche Einbuße an seiner Macht erleiden würde, wie das soeben angedeutet worden ist. Die Demüthigung und Zurückwerfung Rußlands würde die Machtverhältnisse Europa's noch viel tiefer umwälzen, als es der böhmische und Mainfeldzug des Jahres 1866 gethan; unzweifelhaft würde anstatt Frankreich, alsdann Preußen die leitende Macht des Welttheils werden. Im einzelnen ist auch nicht zu übersehen, daß Schweden, welches bisher nur von der Seite Rußlands zugänglich und bedroht war, dann auch durch das Naherücken preußischen Gebietes in dessen Machtbereich versetzt würde. Ob es Finnland wieder erlangte oder nicht, es hätte hauptsächlich nur an Rußland einen Feind, den es zu fürchten hätte. Im Besitze von Estland würde dagegen Preußen die zweite Großmacht werden, welche ihm benachbart wäre; bei der weit überlegenen Macht desselben wäre es nicht im Stande, eine selbständige Politik ihm gegenüber zu verfolgen; da aber die Interessen beider Staaten sich voraussichtlich nirgends kreuzen würden, könnte es seinen Vortheil nur in einer festen Bundesgenossenschaft mit Preußen vorzüglich Rußland gegenüber, finden. Auch dadurch würde Preußens Stellung im Nordosten und in Europa verstärkt.

VI.

Werth von Kongreßpolen an sich, für Rußland und für Preußen.

Das Königreich Polen, wie es im Jahre 1815 der Wiener Kongreß unter voller Zustimmung des Kaisers Alexander I. aus dem größten Theile des napoleonischen Herzogthums Warschau mit fast vollständiger Unabhängigkeit von Rußland schuf, enthält nach

einer Messung vom Jahre 1858 2257,81 Geviertmeilen. Auf dieser Fläche wohnten nach der Zählung von 1865 im Ganzen 5,336,216 Seelen, also 2362 auf der Geviertmeile.

Das Land ist also beinahe doppelt so groß als die Provinz Preußen und steht dem Flächeninhalt von dieser, 1178,03 Geviertmeilen, von Posen, 536,21 Geviertmeilen, und Pommern, 576,72 Geviertmeilen, zusammen 2390,96 Geviertmeilen, nur um 133 Geviertmeilen nach, während die Bevölkerung dieser drei Provinzen nach der Zählung vom Jahre 1864 zusammen 5,975,699 Seelen betrug, so daß also deren 2500 auf eine Geviertmeile gingen, sonach diejenige von Polen überhaupt und verhältnißmäßig nicht unerheblich übertraf, obgleich sie die am schwächsten bevölkerten Provinzen des Staates in seinen alten Grenzen sind. Derselbe hatte nämlich auf 5082,57 Geviertmeilen eine Seelenzahl von 19¼ Million, also auf der Geviertmeile beinahe 3783, in seinem Regierungsbezirke Köln aber 8075 und im Regierungsbezirke Düsseldorf sogar 12,001.

Selbstverständlich ist auch in Polen die Dichtigkeit der Bevölkerung sehr verschieden; am stärksten ist sie in den Kreisen diesseits der Weichsel, wo sich der deutsche Theil derselben sowohl auf dem Lande als auch in den Fabrikstädten schon durch die Seelenzahl bemerklich macht. Darunter befindet sich der meist bevölkerte Kreis des Königreichs, nämlich Lentschitz mit 4333 Seelen auf der Geviertmeile, während im Kreise Seyny im Gubernium Augustowo deren nur 1652 gezählt wurden.

Die politische Eintheilung des Landes hat seit 1815 sehr gewechselt; das war eine der vielen Maßregeln der Russen, um bei den Polen die geschichtlichen Ueberlieferungen zu verwischen. Zuerst wurde es in 8 Woiwodschaften eingetheilt, nämlich: Augustowo, Plotzk, Masowien, Kalisch, Krakau oder Kielce, Sandomir, Lublin und Podlachien. Nach dem Aufstand von 1830/1 wurde zunächst die altpolnische Bezeichnung Woiwodschaft in die russische Gouvernement oder Gubernium umgewandelt, dann aber die Zahl derselben auf 5 herabgesetzt und sie nach den Hauptstädten folgendermaßen benannt: Warschau, Radom, Lublin, Plotzk und Augustowo. Von Augustowo wurde der Sitz des Gouverneurs später nach

Suwalki verlegt. Jetzt aber, nach dem Aufstande des Jahres 1863, wo man mit dem Beginn des russischen Neujahrs 1867 dem Königreich den Rest seiner Selbständigkeit genommen hat, ist auch die Zahl der Gubernien wieder verändert, nämlich auf 10, die Zahl der Kreise von 39 auf 85 gebracht. Die ersteren führen nach ihren Hauptstädten folgende Namen: Warschau, Petrikau, Kalisch, Radom, Kielce, Lublin, Siedlitz, Plotzk, Suwalki und Augustowo. Ich halte mich natürlich an die bisherige Eintheilung, und zwar um so mehr, als durch die russischen Behörden bisher blos die Hauptstädte der neuen Gubernien bekannt gemacht sind, nicht aber deren Grenzen. Neue Karten mit dieser Eintheilung sind erst recht nicht erschienen; auch die älteren Generalstabskarten von Polen und dem westlichen Rußland sind aus dem Verkehr verschwunden.

Von den 5,336,216 Seelen des Landes lebten 1,304,068 in 452*) Städten und 4,032,141 in 1493 Dorfgemeinden; sonach kam eine Stadt auf 11,806 Seelen der Gesammtbevölkerung, in Preußen (bis 1866 genau 1000 Städte) nur auf 19,255 Seelen, jedoch in der Provinz Posen (142 Städte) auf 10,013½ Seelen. Die große Zahl der kleinen Städte hat nämlich im preußischen wie im russischen Polen denselben Grund und Ursprung: Die polnischen Großen suchten darin eine Ehre, auf ihren Gütern mindestens eine Stadt zu haben. Das war dann leicht gemacht; es wurde in einem der ärmlichen Dörfer ein geräumiger, viereckiger Platz abgesteckt, an demselben aus rohem Schurzwerk eine Schenke, einige ebenso elende Kathen für leibeigene Bauern, welche in dieselben gesetzt wurden, und ein davon kaum zu unterscheidendes Rathhaus aufgeführt. In das letztere setzte er einen der bei ihm dienenden Schlachzitzen als Bürgermeister, nannte das Ganze eine Stadt und somit war sie es. Unter preußischer Herrschaft hat sich manches von diesen elenden Nestern (ich meine nicht Städte, besonders an der Grenze, welche seit dem Mittelalter ihren deutschen Charakter bewahrt haben) ansehnlich emporgeschwungen, so Krotoschin, welches jetzt 8000 Einwohner besitzt; die meisten sind noch jetzt mehr oder weniger schlechte Dörfer.

*) Nach „Verwaltung u. Ref." 454.

Die Durchschnittszahl der Einwohner der Städte ist in Polen 2885, in Posen 2906, im preußischen Staat 5973, das Verhältniß der Stadtbewohner zu den Landbewohnern in Polen gleich 100 zu 309, in Preußen 100 zu 222. Da die Städte vorherrschend der Sitz der Kultur sind, so ist es ein günstiges Zeichen derselben, wenn sie im Verhältniß zum platten Lande eine starke Einwohnerschaft zählen. Die größten Städte Polens sind: Warschau mit 235,811, Lodz mit 42,000 (darunter 30,000 Deutsche), Lublin mit 20,747, Suwalki mit 16,533, Plotzk mit 16,136, Kalisch mit 13,261, Czenstochau mit 11,021, Petrikau mit 11,584, Zgierz mit 10,632, Augustowo mit 10,030, Siedlce mit 9489, Radom mit 9447 Einwohnern.

Polen bildet einen Theil der Ebene, welche sich zwischen den baltischen Seegürtelhügeln und den Vorbergen der Sudeten und Karpathen ausdehnt; etwa ein Drittel des Landes im Süden wird aber selbst von jenen Vorbergen der Karpathen eingenommen, welche sich in der Lissa-Gora im Gebirge von Sandomir bis zu 1813 Pariser Fuß über die Ostsee erheben. Dieses Berg- und Hügelland des Guberniums Radom und des größten Theils des Guberniums Lublin besteht vorwiegend aus Kalk- und Sandstein des Juragebildes; darunter befinden sich aber auch ältere Gebirgsarten, namentlich das Steinkohlengebilde mit seinen Schätzen von Kohlen und Eisenerzen, welche sich aus dem benachbarten Oberschlesien auch hierhin in reichen Lagern ziehen. Der Boden besteht hier meistens aus schwerem Lehm, auf welchem der polnische Weizen, besonders der hochgeschätzte Sandomir'sche wächst, der auf der Weichsel nach Danzig geführt wird. Die Ebene des Landes enthält mehr Sand- und Sumpfland, obgleich es auch hier nicht an thonigen Bodenarten fehlt. Man kann annehmen, daß in den Gubernien Warschau und Plotzk der Sand, im Gubernium Augustowo der Sumpf überwiegt oder doch den Gegenden den Charakter giebt. An Waldreichthum kommt dem Königreich kein westlicher gelegenes Land Europas gleich, obwohl derselbe sich von Jahr zu Jahr verringert; wahrscheinlich ist noch ein Drittel der Oberfläche damit bedeckt, von dem Gubernium Warschau sogar die größere Hälfte. Er ist jedoch nicht überall werthvoll, besonders da nicht, wo er auf

Sumpfboden steht, was hauptsächlich in den Gubernien Augustowo und Plotzk, aber auch sonst, z. B. an den Flüssen Bug, Wieprsch und Warthe, der Fall ist. In den Ebenen besteht der Wald weit überwiegend aus Nadelholz, besonders Kiefern, im Gubernium Radom mehr aus Laubholz. Er bedeckt auch hier ein Drittel der Oberfläche und trägt dazu bei, es zu dem von Natur schönsten und am reichsten ausgestatteten des Königreichs zu machen. Die malerischen Gegenden von Oiczowo, Grodzisko und Piaskow (wo der berühmte „Finger des Herkules") führen denn auch den Namen der polnischen Schweiz. Ausgebeutet werden diese Schätze der Natur jedoch nicht vollkommen, das kapitalreichste Gubernium ist Radom nicht, wie wir noch ferner sehen werden. Den letzten Grund davon nenne ich schon jetzt: hier hat niemals der preußische Zepter, sondern nur der österreichische eine Zeit lang geboten, in Folge dessen das belebende deutsche Element nur sehr schwach vertreten ist.

Das Klima von Polen trägt gegen die benachbarten preußischen Provinzen, besonders die nordwestlich davon liegenden, mehr den russisch-festländischen Charakter; es ist also der Sommer wärmer, noch mehr aber der Winter kälter als in Schlesien, Posen und Preußen. Zur anschaulichen Vergleichung stelle ich die Durchschnittsergebnisse zwölfjähriger Temperaturbeobachtungen von 1848 bis 1859 in den Hauptstädten dieser Provinzen nebst der in Koblenz, der wärmsten Stadt Preußens, sowie diejenigen der einunddreißigjährigen Beobachtungen von 1826 bis 1857 in Warschau nach dem Thermometer von Reaumur zusammen.

	Warschau.	Königsberg.	Danzig.	Stettin.	Posen.	Breslau.	Koblenz.
Januar . . .	— 4,25	— 3,54	— 2,21	— 1,41	— 2,50	— 2,17	+ 1,45
Februar . . .	— 2,63	— 2,20	— 0,41	— 0,12	— 1,13	— 0,74	+ 2,74
März	+ 0,30	— 0,23	+ 1,07	+ 1,62	+ 0,74	+ 1,20	+ 3,57
April	+ 5,80	+ 4,24	+ 5,24	+ 5,67	+ 5,69	+ 6,09	+ 7,93
Mai	+10,81	+ 9,10	+ 9,15	+ 9,90	+10,15	+10,46	+10,90
Juni	+14,10	+12,81	+13,07	+13,59	+13,87	+13,86	+13,75
Juli	+14,97	+14,04	+14,38	+14,65	+14,73	+14,78	+15,83
August . . .	+14,40	+13,81	+14,08	+14,23	+14,27	+14,20	+15,14
September . .	+10,84	+10,43	+10,77	+11,09	+10,45	+10,69	+12,12
Oktober . . .	+ 6,62	+ 6,95	+ 7,60	+ 7,76	+ 7,41	+ 7,96	+ 9,33
November . .	+ 1,06	+ 1,23	+ 2,15	+ 2,13	+ 1,35	+ 1,50	+ 4,00
Dezember . .	— 1,96	— 0,76	— 0,33	— 0,32	— 0,97	— 0,77	— 2,56
Mittel im Jahr	+ 4,67	+ 5,49	+ 6,26	+ 6,72	+ 6,16	+ 6,42	+ 8,27

In dem Maße der Niederschläge dürfte mit Norddeutschland kein wesentlicher Unterschied sein; dasselbe wurde in Warschau im Jahresmittel auf 22,67 Pariser Zoll festgestellt, in Königsberg auf 22,31, in Breslau 20,65, Stettin 17,78, in Koblenz 17,53, in Trier 26,02 Pariser Zoll.

Was das Gedeihen und den Ertrag der Kulturgewächse, soweit das Klima das bedingt, angeht, so wird es wohl keins in Norddeutschland geben, welches nicht auch in Polen angebaut wird oder doch angebaut werden könnte, es müßte gerade der Weinstock sein, von dem man vielleicht nicht sicher reife Trauben gewinnen könnte. Doch wenn er die stärkste Winterkälte nur übersteht oder vielmehr gegen sie geschützt wird, so ist kein Zweifel, daß die Trauben an den Südabhängen der Berge und Hügel des Guberniums Radom noch besser reifen, als in Grünberg, denn das hängt mehr von der Sommerwärme als von der mittleren Jahrestemperatur ab, und Warschau, welches noch erheblich nördlicher, wenn auch tiefer liegt als jener Theil des Guberniums Radom, stimmt in der ersteren vom Mai bis September ziemlich genau mit Kreuznach überein, während, wie wir oben sehen, der Juni dort sogar wärmer ist als in Koblenz. Taback wird viel, von Hopfen wenigstens die Probe in Polen gebaut.

Die Erträge der Feldfrüchte kann man denjenigen des preußischen Regierungsbezirks Oppeln gleichsetzen, ohne Besorgniß, daß man erheblich von der Wahrheit abweichen werde. Die Durchschnittsernten desselben sind von 1 Magdeburger Morgen Ackerland statistisch, wie folgt, festgestellt: Weizen 6,67, Roggen 6,80, Gerste 9,20, Hafer 10,80, Buchweizen 7, Erbsen 4,75, Raps und Rübsen 6,83 Scheffel. Sie sind also blos in den schnell wachsenden Sommerfrüchten, Gerste, Hafer und Buchweizen, ansehnlich besser als im Regierungsbezirke Gumbinnen, auch in Roggen merklich größer; sie stehen aber den Durchschnittserträgen des ganzen preußischen Staates erheblich nach. Dieselben betragen nämlich in Weizen 9, in Roggen 8,60, in Gerste 10,75, in Hafer 13,25, in Buchweizen 7,17, in Erbsen 6,50, in Raps nnd Rübsen 8,60 Scheffel vom Morgen. Dagegen lassen die Bodenerträge Polens

diejenigen von Rußland weit, auch diejenigen der Ostseeprovinzen noch erheblich hinter sich zurück.

Was die Nationalität der Bewohner angeht, so ist schon angedeutet worden, daß die Bevölkerung des Königreichs keineswegs einem einzigen, dem polnischen Stamme angehört, wenn er auch bei weitem sowohl in der Zahl als im Nationalbewußtsein überwiegt; ich setze hinzu „im Nationalbewußtsein", denn auf der rechten Oderseite Oberschlesiens ist der polnische Stamm an Zahl mindestens ebenso überwiegend, aber er ordnet sich ohne Widerstreben den Deutschen, als herrschendem Volke, unter, was im Königreiche eben weder den Russen, noch den Deutschen gegenüber geschieht. Das Zahlenverhältniß zwischen den verschiedenen Stämmen wird sehr abweichend angegeben; am verschiedensten lauten die Angaben über die Zahl der Littauer, deren Sprache sich im Gubernium Augustowo erhalten hat. Die neueste setzt sie nach der Zählung von 1865 auf 50,000 herab; das kann aber nur auf einem Irrthum beruhen. Man kann sie mit einiger Wahrscheinlichkeit auf 250,000 schätzen. Ebenso groß ist die Zahl der unirt-griechischen Ruthenen im Südosten des Guberniums Lublin mit dem Bischofssitze Chelm. Daß derselbe jetzt durch Abführung des Bischofs in das Innere von Rußland verwaist ist und daß die Ruthenen durch gewaltsame Beseitigung der Union wieder zu vollständigen Russen gemacht werden sollen, ist bekannt. Nach allen Nachrichten, welche uns aus jenem abgelegenem Erdwinkel zukommen, ist dieses Bemühen allerdings von geringem Erfolge gekrönt; die Ruthenen halten vielmehr treu an der ihnen dereinst ebenso gewaltsam von polnischer Seite aufgedrungenen Union fest und treten häufig zu der römisch-katholischen Kirche über. Es wirft ein merkwürdiges Schlaglicht auf das Völkerleben, daß derselbe Volksstamm der Ruthenen auf der rechten Seite des San durch den Zwang dem herrschenden Russenthum entfremdet und dem unterdrückten Polenthum zugeführt, auf der linken Seite desselben Flusses durch viel geringeren Zwang von dem herrschenden Polenthume entfernt und dem Russenthume zugewendet wird. Die Zahl der eigentlichen Russen in Polen wird auf 20,000 geschätzt, von denen etwa 15,000 ländliche Ansiedler, besonders im Gubernium Augu-

stowo, die übrigen Beamte sind. Die Soldaten werden selbstverständlich nicht mitgerechnet.

Am zahlreichsten sind nebst den Polen die Juden; ihre Vermehrung aber ist die stärkste unter allen Stämmen. Ihre Zahl ist vom Jahre 1860 bis zum Jahre 1865 von 612,000 auf 720,000 gestiegen, hat sich also um 21 Prozent vermehrt, während die Gesammtbevölkerung nur von 4,840,466 auf 5,336,219, also um etwa 10½ Proz. gewachsen ist. Aber freilich, auf die russische Statistik kann man sich wenig verlassen. Die Sprache der großen Menge der polnischen Juden ist noch jetzt jüdisch-deutsch, wodurch sie in den Stand gesetzt werden, sich das Hochdeutsche leicht anzueignen, welches sie in Warschau und in allen größeren Städten, besonders in den an Preußen grenzenden Gubernien durchgehends sprechen. Alle sind jedoch nebenbei des Polnischen mächtig, welches sie seit den letzten Jahrzenten auch schon zum Theil unter sich zu sprechen angefangen haben. Jetzt, seit dem letzten polnischen Aufstande und der Erhebung dieses für Polen so wichtigen Bevölkerungsbestandtheils zu vollständiger Gleichberechtigung durch die Russen, gehen Nachrichten ein, daß sie mit kluger Berechnung ihres Vortheils wiederum eifrig Russisch lernen. Der Vortheil besteht jedoch hauptsächlich nur darin, daß sie Beamte werden können, wogegen ihre Religion wenigstens innerhalb des bisherigen Königreichs ferner kein Hinderniß bildet. Da sie aber dadurch noch lange nicht Russen werden, überhaupt ihre seit anderthalb Jahrtausenden festgewurzelte Eigenart nicht plötzlich umwandeln, also auch von ihrem Handelsbetrieb nicht lassen werden, so werden sie durch ihren Verkehr mit Preußen, auch mit den deutschen Gewerbsleuten des Landes noch auf unabsehbare Zeit zur Erlernung der deutschen Sprache angetrieben werden. Der Handel in Polen ist ganz in ihren Händen und dessen Geschäftssprache ist dort schon seit achthundert Jahren die deutsche. Außer ihm und dem damit zusammenhängenden Mäklergewerbe, welches wiederum ganz leise in die auch sehr beliebte Faktorschaft übergeht, betreiben sie noch die Schankwirthschaft, das Fuhrwesen und als Nothbehelf leichte Handwerke. Sie wohnen im ganzen Königreiche zerstreut, vorzüglich in den Städten, von denen sie den dritten Theil der Bevölke-

rung bilden und besondere Viertel dicht zusammengedrängt einnehmen, welche sich durch Unreinlichkeit auszeichnen. In Warschau wurden 1865 72,776 Juden gezählt, 1860 nur 42,723. Sie sind zwar bei keinem Stande und keiner Nationalität des Landes sonderlich geachtet, aber doch auch bei keiner gehaßt, bei den polnischen Edelleuten sogar beliebt und unentbehrlich. Die große Masse von ihnen lebt in großer Armuth und es mag wohl auch in Polen, wie in dem angrenzenden Kowno vorkommen, daß sie in großen Schwärmen Reisende durch ihre Bettelei belästigen, eins der kleinen Anzeichen der Herrlichkeit und des Glückes slawischer Herrschaft. So weit der preußische Zepter reicht, wird man nirgends einen bettelnden Juden finden — nicht ein unmittelbares Verdienst der Regierung, sondern der Juden selbst, welche sich hier gegenseitig unterstützen, aber auch leichter ihren Broderwerb finden, unter slawischer Herrschaft aber auch in dieser Beziehung entarten und tiefer sinken.

Die Eigenart der Polen zu zeichnen kann ich hier wohl unterlassen, da sie seit bald hundert Jahren, noch mehr seit 1830, fast ununterbrochen durch ihre Schicksale die Aufmerksamkeit Europas und besonders Deutschlands erregt und zu fortwährenden Beurtheilungen und Prüfungen ihres Wesens Veranlassung gegeben haben. Gelegentlich komme ich auch noch auf sie zurück. Es sei hier nur bemerkt, daß sie bis auf einen kleinen Bruchtheil das platte Land bewohnen, als Bauern oder ländliche Arbeiter; wozu denn die großen Grundbesitzer kommen, welche noch immer weit überwiegend polnische Edelleute sind. In den Städten bilden die Polen den kleinen Handwerker- und Hausbesitzerstand. Aus den Staatsämtern, von denen sie bisher noch immer die große Ueberzahl, besonders die niederen, einnahmen, sind sie schon fast ganz durch Russen, auch durch Juden und Deutsche verdrängt. Ihre Zahl ist auf nahezu 3,800,000 zu veranschlagen; sie sind mit wenigen Ausnahmen römisch-katholisch, ebenso die Littauer.

Die Zahl der Deutschen im Königreich hat durch die Verfolgung und die Geschäftsstockung während des letzten Aufstandes der Polen schwerlich abgenommen, obwohl einige Tausende brodlose deutsche Fabrikarbeiter auf Kosten der Regierung nach dem Innern von Rußland verpflanzt worden sind; es sind aber seitdem wieder

Tausende aus Preußen eingewandert. Ihre Zahl ist auf mindestens 350,000 zu veranschlagen.*) Obwohl seit mehr als 600 Jahren, wie in allen übrigen Theilen des alten polnischen Reichs, so auch in diesem jederzeit Deutsche, besonders als Gewerbtreibende in den Städten, gelebt haben und im Mittelalter sogar nach Hunderttausenden zu zählen waren, so ist unter den seit dem 14. Jahrhundert eingetretenen Bedrängnissen und Bedrückungen ihre Sprache und Eigenart doch immer wieder untergegangen und war bis zum Ende des 18. Jahrhunderts hier fast vollständig erloschen, als Preußen Südpreußen und Neuostpreußen erwarb. Die Theile der beiden Provinzen, welche im Kongreßkönigreich liegen, umfassen fast genau die Gubernien Warschau, Plotzk und Augustowo, nur gehörte von der Ecke zwischen Weichsel und Bug im Osten von Warschau ein viel kleineres Stück zu Südpreußen. Genau dort befindet sich auch die zahlreichste deutsche Bevölkerung, und es erhellt schon daraus, daß sie erst mit der preußischen Herrschaft hergekommen ist. Auch die viel sparsameren deutschen Ansiedelungen in den Gubernien Lublin und Radom sind erst seitdem, wenn auch unter österreichischer Herrschaft, entstanden. Auch zu russischer Zeit haben ansehnliche Einwanderungen stattgefunden; namentlich sind viele Tuchmacher aus dem Posenschen, als sie nach 1815 durch die Grenzsperre ihren Absatz verloren, gezwungen worden, ihren Gewerbfleiß in diesen Bannkreis hinein zu verpflanzen. So sind denn die deutschen Fabrikstädte Lodz, Sgierz und andere entstanden und Warschau hat gleichfalls zum Theil seitdem seine Industrie erhalten. Dagegen ist die Hauptmasse der Deutschen, welche aus bäuerlichen

---

*) Während des Drucks dieser Schrift kommt mir folgender Artikel der „Ostdeutschen Zeitung" zu Gesicht: Aus Polen, 6. September. Nach den letzten statistischen Nachweisen sind in Polen über 600,000 Deutsche ansässig und außerdem leben mehr als Hunderttausend vorübergehend im Lande. Wenn man annimmt, daß außer diesen wirklichen Deutschen noch vielleicht 1½ Millionen Einwohner anderer Zunge deutsch verstehen und sprechen, so hatte der verstorbene Gouverneur von Kalisch, Fürst Golizin, Recht, wenn er sagte, daß das Deutschthum in Polen bezüglich der Sprache die Hälfte, bezüglich der Industrie und des Gewerbfleißes aber 7/8 der Bevölkerung — 4½ Millionen — repräsentire. Dabei scheint der Fürst noch den Handel vergessen zu haben, denn sonst hätte er sagen müssen, daß dieser fast gänzlich in den Händen der Deutschen sich befindet, wenn man — wohl mit Recht — die Juden zu denselben rechnet.

Ansiedlern besteht, in der preußischen Zeit, also von 1793 nnd 1795 bis 1806 in das Land gezogen, und die Handwerker in den Städten folgen ununterbrochen einem gleichen Wandertrieb. Von ihnen kehren manche zurück. Noch mehr unterhalten die Verbindung mit dem Vaterlande die zahlreichen deutschen Landwirthe, besonders die Gutsbesitzer, dann die Müller, die Kaufleute und die Fabrikanten. Das Aufgeben des angestammten Volksthums und die Polonisirung kommt jetzt seltener vor als früher, am wenigsten bei den protestantischen Bauern.

In der anonymen Schrift: „Das Königreich Polen", Leipzig, 1864, ist das Verhältniß der Volksstämme nach den verschiedenen Gubernien für das Jahr 1863 folgendermaßen zusammengestellt:

	In der Stadt Warschau.	Im Gub. Warschau.	Im Gub. Radom.	Im Gub. Lublin.	Im Gub. Plotzk.	Im Gub. Augustowo.
Slawen	103,783	1,196,420	807,338	825,957	435,071	272,245
Juden	40,922	142,448	94,595	127,545	65,904	100,007
Deutsche	6,034	178,321	6,634	6,582	38,161	28,706
Littauer	2,384	60	4	8	398	212,604

Das Verhältniß der Zahlen unter einander wird wohl noch jetzt ziemlich zutreffen, nur dürfte sich die Zahl der Deutschen in Warschau in größerem Verhältniß vermehrt haben.

Das Grundeigenthum war in Polen ursprünglich ganz in den Händen des Adels und zum geringeren Theile der Geistlichkeit. Die sogenannten Gratialgüter, d. h. Staatsgüter, welche ebenfalls in adligen Familien vererbten und mit der Verwaltung der Staatsämter verbunden waren, wurden in den zeitweilig preußischen Provinzen eingezogen, aber von Friedrich Wilhelm II. verschleudert. Zum großen Theil sind sie wieder in den Besitz von polnischen Familien gelangt. In der russischen Zeit, besonders nach dem Aufstand von 1830/1, ebenso in neuester Zeit nach demjenigen des Jahres 1863, sind eine große Anzahl von Gütern des Adels wegen politischer Vergehungen eingezogen und meistentheils an russische Generale verliehen worden, welche sie gewöhnlich nicht selbst bewohnen, sondern verpachten und das gern an Deutsche. Andere Güter hat die Regierung in eigner Verwaltung behalten oder in Zeit- oder Erbpacht ausgethan. Nach Schnitzler, „l'empire

des tsars", Paris et Strasbourg, gab es vor 1864 solcher Güter 3864, während die Geistlichkeit deren 1330 und der Adel und andere Privatleute 17837 besaß. Wenn von diesen letztern seitdem auch wieder eine Anzahl eingezogen worden ist, so ist der polnische Adel doch nach wie vor hauptsächlich im Besitz der großen Rittergüter. Dieselben sind aber durch den Ukas vom 2. März 1864 sowohl in ihrem Bestande, als in ihren Rechten und in ihrer Einträglichkeit bedeutend verkürzt worden. Durch denselben wurden alle Dienst- und Arbeitsleute auf den Rittergütern, welche vertragsmäßig von der Gutsherrschaft eine Wohnung, Gartenland und etwa auch Ackerland zur Benutzung erhalten hatten, mit einem Schlage zu Eigenthümern von allen diesen Grundstücken gemacht. Zugleich wurde die gutsherrliche Polizeigewalt aufgehoben und in die Hände der Gemeinde gelegt, welche aus den neuen und dem einen alten Grundbesitzer zu gleichen Rechten gebildet wurde. Jene zahlten von Stund an einen kleinen Grundzins an den Staatsschatz und die Grundbesitzer wurden durch 5prozentige Schatzscheine unter Abzügen und unter Verlust der Umlaufsdifferenz angeblich entschädigt. Daß die Entschädigung geringen Werth hatte, daß der Verlust durch Zerreißung des Zusammenhangs des Gutes, durch die plötzliche Enthebung der Leute von ihrer Dienstverpflichtung, durch die vollständige Verweigerung der Arbeit von ihrer Seite, oder doch durch die von ihnen gestellten maßlosen Forderungen sehr viel bedeutender war, liegt auf der Hand. Die Ernte blieb in dem Jahre zum großen Theile auf dem Felde. Es kamen noch die schweren Lasten und Bedrängnisse des Kriegszustandes in den Jahren 1863 und 1864 hinzu, um eine große Anzahl der Gutsbesitzer vollständig zu Grunde zu richten, während vielen wegen Betheiligung am Aufstande die Güter auch unmittelbar eingezogen wurden; die meisten anderen kamen so herunter, daß sie sich nur mühsam im Besitze erhielten. Mehrere hundert Güter wurden wegen rückständiger Steuer versteigert. Viele von denselben kamen in die Hände von Deutschen und von Juden. Indeß werden wohl noch immer zwei Drittel im Besitz von polnischen Adligen geblieben sein. Dieselben haben eine seltene Geschicklichkeit, schlechte Zeiten durch unglaubliche Entbehrungen zu überwinden, während

sie gute nicht zu benutzen verstehen, sondern ungewohnte Einnahmen sofort durch unsinnigen Aufwand vergeuden. Nachträglich wurde der Besitzstand des neugeschaffenen Kleinbauerstandes, der der russischen Regierung als Stütze im Lande dienen soll, noch auf ein erhöhtes Maß festgestellt, so daß zu jeder Feuerstelle im Durchschnitt etwa 14 Kulmische oder 28 Magdeburger Morgen Land zugetheilt wurden. Ob dieser gewaltsame Raub von Eigenthum, welcher nur in einem despotisch regierten Lande möglich ist, für Polen Segen bringen, ob durch ihn ein lebenskräftiger Bauernstand geschaffen sein wird, muß die Zukunft lehren. Jedenfalls sind die ländlichen Rechtsverhältnisse durch ihn gänzlich umgestaltet. Es sind dadurch nahe an eine halbe Million freier Grundbesitzer geschaffen und die Macht des polnischen Adels gebrochen. Das war der Zweck der Russen. Ob dabei Tausende von Unschuldigen, namentlich auch von deutschen Besitzern, welche an den Aufständen gewiß keinerlei Schuld tragen, leiden müssen, danach wird nicht gefragt. Wenn sich die Zeitungsnachricht bestätigt, daß den früheren Rittergutsbesitzern jetzt auch die Verpflichtung auferlegt ist, die Steuern von den Gemeinden einzuziehn und abzuführen, so ist das wahrhaft empörend. Es ist das ein Anzeichen, daß die neuen kleinen Grundbesitzer trotz oder grade wegen ihres unverdient erlangten Besitzes ihre Steuern nicht ordentlich entrichten. Da soll denn nun der Gutsherr außer für den Rest seines Besitzes auch noch für die ihm entrissenen Ländereien und deren neue Besitzer die Steuern zahlen, will er nicht durch deren gewaltsame Beitreibung das ohnehin feindliche Verhältniß zu jenen ein so erbittertes werden lassen, daß er in steter Gefahr von Brand und Mord lebt.

Durch die neuen Besitzverhältnisse wird auch die Art der **Bodenbenutzung** erheblich verändert. Nach v. Reden, „Rußlands Kraftelemente", gab es um das Jahr 1850 in Polen

Preuß. Morgen	
15,462,000	Ackerland,
2,998,000	Wiesen und Weideland,
1,750,000	Gartenland,
13,522,000	Wald.

Nach einer anderen Berechnung in demselben Buche:

Hufen		Proz.	
235,014	oder	31	Ackerland,
26,598	„	4	Gärten,
45,563	„	6	Wiesen,
154,000	„	21	Weideland,
205,539	„	28	Wald,
75,000	„	10	Unland.

Da nun zu der gleichen Zeit in Preußen das Acker-, Garten- und Grasland 51,17 Proz., das Unland 15,0 Proz.,
in Oesterreich 42,36 Proz., „ „ 15,0 Proz.,
in England 63,01 Proz., „ „ 20,5 Proz.,
in Frankreich 47,52 Proz., „ „ 4,3 Proz. betrug,
so nahm das Unland also einen gegen die meisten der angeführten Länder geringen Raum ein, was vielleicht zum Theil der Abschätzung (als Weideland) zum Theil der anderwärts, besonders in Preußen und England, viel größeren Wasserfläche zuzuschreiben ist.

Nach dem Berichte des belgischen Consuls in Warschau an seine Regierung vom Jahre 1863 betrug die Oberfläche des Königreichs etwa 12,600,000 Hectaren (wohl mit mehr als 100,000 zu gering gerechnet), wovon 7 Millionen bebaut waren, der Rest aus Wald und Unland bestand. Das würde für Wald und Unland etwa 44½ Proz. ergeben, also ein größeres Verhältniß als bei Reden um 1850. In Preußen wurden 1858 14,69 Proz. Unland und 22,67 Proz. Wald ermittelt. Jedenfalls nimmt das nutzbare Land in Polen verhältnißmäßig einen viel größeren Raum ein, als in Rußland, wo das Unland von Reden auf 29,36 Proz. von v. Buschen auf 26,6 Proz. angegeben wird, wozu noch die viel größere Ergiebigkeit, wie oben gezeigt ist, kommt. Nach amtlichen Berichten wurde im Jahre 1860 folgende Menge Getreide und Kartoffeln gesäet und geerntet:

Gesäet wurde:

Im Gubernium	Geviertmeilen.	Wintersaat. Tschetwert.*)	Sommersaat. Tschetwert.	Kartoffeln. Tschetwert.
Warschau	672,07	545,515	546,596	566,919
Radom	438,87	324,798	365,358	414,852
Lublin	563,50	390,158	415,346	287,254

*) Der Tschetwert gleich 3,82 Berliner Scheffeln.

Im Gubernium	Geviertmeilen.	Wintersaat. Tschetwert.	Sommersaat. Tschetwert.	Kartoffeln. Tschetwert.
Plotzk	311,45	240,841	258,643	260,056
Augustowo	341,91	196,018	192,388	342,611
		1,697,330	1,778,331	1,871,692

Geerntet wurde:

Im Gubernium	Wintersaat. Tschetwert.	Sommersaat. Tschetwert.	Kartoffeln. Tschetwert.
Warschau	2,737,956	2,529,230	2,780,753
Radom	1,235,634	1,356,219	1,206,508
Lublin	1,516,197	1,622,398	993,647
Plotzk	1,285,611	1,163,312	1,517,963
Augustowo	972,725	882,638	1,145,539
	7,748,123	7,553,797	7,644,410
1861 betrug die Ernte	8,441,829	7,846,312	10,691,367
1862 „ „ „	8,469,830	7,986,763	11,185,977

Wenn der Viehstand einen Anhalt zur Beurtheilung des Volkswohlstandes auf dem Lande abgiebt, so war derselbe bis 1863 in Polen nicht gering, jedenfalls besser als in Rußland. Es wurden nämlich nach amtlichen Bekanntmachungen gezählt:

Im Jahre.	Pferde.	Rindvieh.	Schafe, gewöhnliche.	Schafe, veredelte.	Schweine.
1860	590,873	1,997,211	1,328,654	2,414,022	927,511
1861	605,152	2,071,987	3,714,363		959,152
1862	671,304	2,039,907	3,706,919		1,012,142
1863	—	—	1,468,000	2,428,000	—

Es gehen demnach weniger als 2½ Seelen auf ein Haupt Rindvieh, und wenn von demselben die Hälfte auf Ochsen, Bullen und Jungvieh gerechnet wird, auf etwa 4½ Seelen eine Kuh, während wir in Preußen erst auf etwa 6½ Seelen eine rechnen können, wobei freilich zu veranschlagen ist, daß hier die Zahl der Stadtbewohner, deren Wohlstand auf anderm Grunde ruht, als auf dem Viehstand, verhältnißmäßig viel größer ist, und daß die Kühe, sowie alles andere Vieh, einen ansehnlich höheren Werth haben, auch mehr Milch geben als dort. Jedenfalls steht Polen in Bezug auf das Rindvieh Rußland, wo wir früher ungefähr

dasselbe Verhältniß zur Seelenzahl ermittelten, nicht nach. Dagegen hat Polen einen beträchtlichen Vorzug vor Rußland in der Zahl der Schafe, indem dort auf $1\frac{1}{4}$, hier erst auf $1\frac{2}{3}$ Seelen eins kommt, einen bedeutenden in dem Verhältniß der veredelten zu den gemeinen Schafen, indem dasselbe dort gleich $1\frac{2}{3}$ zu 1, hier gleich 1 zu $3\frac{1}{2}$ beträgt, in Preußen 1861 freilich 3,7 zu 1. Es war also in Preußen mehr als doppelt so günstig, als in Polen und in Polen sechsmal so günstig als in Rußland. Auch Schweine besitzt es verhältnißmäßig mehr, nämlich 1 auf 5, Rußland 1 auf 6 Seelen. Nur an Pferden ist dieses viel reicher, wobei aber, wie bei allem Vieh, darauf zu achten ist, daß dasselbe Pferd in Polen einen weit höheren Werth hat als in ganz Rußland, mit Ausnahme der baltischen Gubernien desselben.

Wenn wir bei den Ostseeprovinzen in den ausgezeichneten Landstraßen, welche großentheils die Bezeichnung Chausseen verdienen, einen großen Vorzug vor dem eigentlichen Rußland fanden, so müssen wir denselben zwar auch bei Polen anerkennen, aber bei weitem nicht in demselben Maße; es ist hier darin nur ein wenig mehr gethan, als in dem Hauptlande. Dagegen steht es gegen Preußen hierin und auch in der Ausdehnung des Chausseenetzes weit zurück, obwohl es darin wiederum vor Rußland einen sehr großen Vorzug besitzt und zwar durch das Verdienst der Regierung, welche bei der Erbauung einer großen Anzahl strahlenförmig von Warschau auslaufender Chausseen vorzugsweise militairische Zwecke im Auge gehabt haben wird. Dem Verkehr ist damit jedoch ebenso wohl gedient. Im Jahre 1863 gab es im Königreich 309 Meilen Chausseen erster und 234 Meilen zweiter Ordnung, also zusammen 543 Meilen; demnach kam durchschnittlich 1 Meile Chaussee auf 4,16 Geviertmeilen Fläche, in Preußen 1862 (3791 Meilen) 1 Meile auf 1,34 Geviertmeile, in Rußland 1861 (mit Polen 2995 Meilen nach Hausner) 1 Meile auf 176 Geviertmeilen.

In ähnlicher Weise ist Polen vor Rußland, welches wegen seiner sparsamen Bevölkerung auch verhältnißmäßig wenig Verkehrsstraßen herstellen und unterhalten kann, in der Ausdehnung der Eisenbahnen bevorzugt. Ebenfalls strahlenförmig laufen von Warschau jetzt hauptsächlich drei aus, nach Petersburg, nach Thorn und

nach Krakau-Wien zu, welche zusammen eine Länge von 103 Meilen haben. Dazu kommen die fertige Zweigbahn nach Lodz und die der Vollendung entgegengehende Bahn von Warschau nach Terespol am Bug (Brescz-Litewski gegenüber), beide zusammen gegen 130 Meilen lang. 1862, wo jene 103 Meilen fertig waren, also 1 Meile auf 21,92 Geviertmeilen Fläche kamen, besaß Preußen 756½ Meilen, also 1 Meile auf 6,74 Geviertmeilen Fläche. Das russische Reich besaß nach Hausner im Jahre 1864 473 geographische Meilen Eisenbahnen (wovon 98 auf Polen fallen), also 1 Bahnmeile auf 205 Geviertmeilen, Preußen 793 geographische Meilen, also 1 Bahnmeile auf 6,45 Geviertmeilen.

Wie in fast allen Zweigen der Kultur und anderen Beziehungen, so nimmt Polen auch in der Entwickelung der Industrie die Mitte zwischen Rußland und Preußen ein; sie ist bedeutend im Vergleich zu der russischen, steht aber der preußischen beträchtlich nach. Die Großindustrie ist fast ausschließlich in deutschen Händen und hat ihren Hauptsitz in der Stadt und dem Gubernium Warschau, welches dadurch, trotz seiner stiefmütterlichen Ausstattung durch die Natur zu dem volk- nnd kapitalreichsten des Königreichs wird. Außer der Hauptstadt nenne ich von den vielen Fabrikstädten und Flecken hauptsächlich Lodz, wo von 42,000 Einwohnern 30,000 Deutsche und zwar vorzugsweise Fabrikanten und Fabrikarbeiter sind, Sgierz, Sdunska Wola, Alexandrow, Belchatow, Tomaszow, Opatowek u. a. In allen ist die deutsche Sprache die herrschende, namentlich auch in Lodz, wie wir oben gesehen haben, an Volkszahl die zweite Stadt des Landes. Sie ist es auch an Kapitalreichthum.

Die bedeutendste Großindustrie ist diejenige von gewebten Stoffen; sie beschäftigte im Jahre 1860 36,708 Arbeiter und brachte Erzeugnisse im Werthe von 13,749,834 Rubeln hervor und zwar nach folgender Untervertheilung:

	Zahl der Arbeiter.	Werth der Erzeugnisse.	
Fabriken, in denen Wolle verarbeitet wird	9,901	4,354,572	Rub.
„ „ Baumwolle „	17,044	8,091,443	„
„ „ Flachs „	9,663	1,247,569	„
„ „ Seide „	100	56,250	„
	36,708	13,749,834	Rub.

Nebst den Gewebefabriken sind die Zuckerfabriken die wichtigsten, deren es 1860 49 gab, davon 3/4 im Gubernium Warschau. Sie beschäftigten 10,594 Arbeiter und erzeugten einen Werth von 6,148,817 Rubeln. Die anderen Fabriken, welche Pflanzenstoffe verarbeiteten, also besonders Mühlen aller Art, Destillationen, Taback-,*) Oel-, Papier- und Tapetetenfabriken, Brauereien, beschäftigten 3955 Arbeiter und erzeugten 3,549,190 Rubel. Dazu kommen noch Pianoforte-, musikalische Instrumenten- und Wagenfabriken, welche vorzugsweise Pflanzenstoffe verarbeiten; sie stellten für 226,000 Rubel Waare her. Die Fabriken von thierischen Stoffen, also Loh- und Weißgerbereien, Stearin- und Licht-, Seifen-, Haar-, Haarsieb- (besonders in Bielgoraj im Gubernium Lublin), Darmsaiten-, Leim- und andere Fabriken, beschäftigten 1860 5,426 Arbeiter und erzeugten 2,277,706 Rubel an Werth. Endlich die Fabriken von mineralischen Stoffen, mit Ausschluß der Staatshütten- und -bergwerke, nämlich Eisenbergwerke und Eisengießereien, Kupferbergwerke, Zinkbergwerke, Gießereien und Maschinenfabriken und chemische, ferner Glas-, Porzellan-, Steingut-, Blech- und Bronzewaaren-, Draht- und Nadelfabriken und ähnliche beschäftigten 16,704 Arbeiter und lieferten für 5,926,257 Rub. Waaren. Wenn wir nun alles zusammenstellen, so finden wir im Jahre 1860:

	Arbeitern.		Rubel Erzeugnissen.
1) Gewebefabriken mit	36,708	und	13,749,834
2) Andere Pflanzenstofffabriken mit etwa	15,500	„	9,924,007
3) Thierstofffabriken mit	5,426	„	2,277,706
4) Mineralische Fabriken mit	16,704	„	5,926,257
Die sämmtl. Privatfabrikindustrie mit	74,338	und	31,877,804

Diese Summe der Zahlen, welche ich aus „Das Königreich Polen" entnehme, stimmt nicht ganz mit der Summe, welche dort angegeben ist, nämlich 74,653 Arbeiter und 32,129,793 Rubel Waarenwerth.

Zu dieser Fabrikindustrie kommt dann noch für das Jahr 1860 eine Handwerksindustrie von 90,853 Arbeitern und 15,451,858

*) Im Jahre 1862 wurden in 9 Tabacksfabriken für 2,142,915 Rubel Waare erzeugt und 1760 Arbeiter beschäftigt.

Rubel Waarenwerth. Das macht also einen Gesammtwerth aller Industrieerzeugnisse von 47,581,651 Rubeln, woran 165,475 Arbeiter beschäftigt waren. Von den letzteren befanden sich in der Stadt Warschau 14,346, im Gubernium Warschau 73,977, zusammen 88,323, d. h. mehr als die Hälfte dieser Klasse.

Nach dem Bericht des belgischen Konsuls in Warschau, „Royaume de Belgique", 1865, gestalten sich die vorstehenden Zahlen für das Jahr 1863 folgendermaßen:

	Arbeiter.		Rubel Erzeugnisse.
1) Gewebefabriken	28,520	und	10,750,360
2) Andere Pflanzenstofffabriken	13,380	„	29,716,000
3) Thierstofffabriken	5,130	„	2,930,000
4) Mineralische Fabriken	16,165	„	6,245,600
Die ganze Fabrikindustrie	81,195*)	und	49,641,960
Die Handwerke beschäftigten	94,944	„	16,714,000
Die gesammte Privatindustrie	176,139	und	66,355,960

Hausner in seiner „Vergleichenden Statistik von Europa", Lemberg 1865, stellt folgende Zahlen auf:

	Fabrikarbeiter.	Handwerker.	Zusammen Industriearbeiter.	Mit Familie Seelen.	Proc. d. Gesammtbevölkerg.
Polen hat	74,300	140,000	214,300	570,000	11,9
Rußland (ohne Finnland)	498,600	946,000	1,444,600	4,400,000	6,3
Preußen	708,000	1,149,000	1,857,000	5,400,000	29

	Mill Frcs.	Frcs. auf den Kopf der Bevölkerung.
Polen erzeugt jährlich an Industriewaaren für	330	69
Rußland „ „ „ „	„ 2600	38
Preußen „ „ „ „	„ 3000	166

Die **Bergwerksindustrie** von Preußen scheint hier nicht mitgerechnet zu sein, sonst müßte sich mindestens die Zahl der Arbeiter noch höher stellen. Dagegen scheinen bei Polen die Regierungsberg- und -Hüttenwerke mit in Anschlag gebracht zu sein, welche in dem Berichte des belgischen Konsuls ausgeschlossen sind. Ich unterziehe diesen ganzen Industriezweig noch einer besonderen Betrachtung. Die mineralischen Reichthümer, welche sich fast ausschließlich

*) Diese Zahl ist als Summe angegeben, obgleich sie sich nicht aus der Zusammenzählung der obenstehenden Posten ergibt.

in dem Gubernium Radom nebst der südlichsten Ecke des Gubernium Warschau finden, bestehen hauptsächlich aus Eisen, Zink, Zinn, Steinkohlen, Schwefel und Marmor, endlich gemeinem Kalkstein. Etwas genauere Angaben finde ich nur über die Eisenförderung vom Jahre 1849. Damals bestanden 10 landesherrliche Gruben, aus denen 21,756 Kübel Eisenerze gefördert wurden und 13 desgl. Hochöfen, in denen 65,970 Centner Roheisen und 7640 Centner Gußwaaren, 31 Frischhütten, in denen 25,914 Centner Stabeisen, endlich 7 Puddel- und Walzwerke, in denen 8032 Centner Eisenblech und 115,300 Centner anderes Eisen dargestellt wurde. In Privatbesitz befanden sich 72 Gruben, aus denen 302,753 Kübel Erze gefördert wurden. Davon wurden 24,000 im Inland und 2750 im Ausland verkauft, das Uebrige in 38 Hochöfen verschmolzen. Es erzeugten dieselben an Roheisen 296,000 Centner, an Gußwaaren 46,778 Centner. 115 Frischfeuer lieferten 95,214 Centner und 14 Puddel- und Walzwerke 215,201 Centner. Diese sämmtlichen Privatwerke beschäftigten 3561 Arbeiter und erzeugten einen Werth von 1,109,526 Rubeln. Die ganze Hochofenerzeugung von Polen betrug daher 1849 409,250 Centner.

Nach denselben Quellen wurden im Jahre 1850 im ganzen Lande, oder, was dasselbe ist, im Gubernium Radom und der südlichsten Ecke des Guberniums Warschau, 1,540,000 Centner Steinkohlen gefördert.

Nach v. Reden, „Rußlands Kraftelemente", betrug die Eisenausbeute von Polen im Jahre 1851 195,816 Tonnen im Werth von 822,212 Rubeln.

Nach „Das Königreich Polen" soll im Gegensatz zu obiger Aufstellung die Zahl der staatlichen Eisenbergwerke bedeutend größer sein als die in Privathänden befindlichen, und die Erzeugung von Zink jährlich 40,000 Centner betragen, welche meistens nach Rußland, zum Theil in das Ausland verführt werden. Die Brutto-Einnahme der Kronbergwerke erreichte 1862 1,148,000 Rubel (1,234,000 Thaler). Die Reineinnahmen müssen doch nicht zufriedenstellend sein, denn die Regierung will sie sämmtlich verkaufen, sowie die Hüttenwerke, Staatswaldungen und Staatsländereien.

Die Angaben von Hausner sind nur theilweise mit den vor-

stehenden in Uebereinstimmung. Danach betrug der Werth der sämmtlichen Bergbauerzeugnisse von

	Francs.		Bergleute.
Polen	15,850,000	dabei beschäftigt	80,000
Rußland	164,500,000		
Preußen	259,000,000	„ „	167,000

An Steinkohlen wurden gefördert:

	Zollcentner.	Francs.
In Polen im Jahre 1861 . .	7,800,000	3,800,000
In Rußland im Jahre 1861 . .	2,700,000	
In Preußen im Jahre 1862 . .	338,000,000	107,200,000

An Eisen wurde gewonnen:

	Zollctr.	Mill. Frcs.		Zollctr.	Frcs.
Im russischen Reich 1859	4,950,000	41	also	1	8
In Preußen 1862 . .	10,521,000	80	„	1	7,6

			Zollctr.	Mill. Frcs.
Blei	erzeugt	Polen	4000	½
„	„	Rußland	15,000	
„	„	Preußen	403,000	9
Zink	„	Polen	166,000	5½
„	„	Preußen	1,160,000	27½

Wir sehen, auch in der Bergindustrie steht Polen zwischen Rußland und Preußen, jedoch viel näher an Rußland, weil dasselbe durch Gewinnung von Gold und anderen edlen Metallen einen sehr bedeutenden Theil, über ⅓ des Erzeugungswerthes, stellt, wobei freilich der Reingewinn einen sehr bescheidenen Platz einnimmt.

Von dem Handel Polens ist der Binnenhandel im engeren Sinne, der Handel nach Rußland und der auswärtige zu unterscheiden. Der Binnenhandel, welcher hauptsächlich auf den Jahrmärkten betrieben wird, ist für das Jahr 1865 annähernd folgendermaßen berechnet worden: Zugeführte Waaren 6,801,500 Rubel, verkaufte Waaren 4,217,000 Rubel. Der Umfang des Handels mit Rußland ist wohl noch schwieriger zu berechnen; er scheint jedoch mehr in Ausfuhr zu bestehen als in Einfuhr nach Polen. Letztere besteht hauptsächlich aus Thee und Rohstoffen für den Fabrikbetrieb, die Ausfuhr nach Rußland hauptsächlich aus Fabrik-

erzeugnissen, aber auch aus Getreide, Eisen, Zink und anderen Rohstoffen.

Am besten läßt sich natürlich der Werth des auswärtigen Handels bestimmen, obwohl bei dem Schutzzoll- und theilweisen Prohibitivsystem des Reiches ein so umfangreicher Schmuggelhandel getrieben wird, wie in wenigen Ländern Europa's; und der ist selbstverständlich ebenso schwer abzuschätzen, als der Binnenhandel. Sein Werth dürfte aber für Polen in die Millionen gehen.*) Polen grenzt außer an Rußland nur an Preußen und Oesterreich. Es betrug

		Rubel.		Rubel.		Rubel.
Die Einfuhr aus Preußen	1860	16,134,477	1862	27,838,399	1863	33,367,200
Die Ausfuhr dahin	„	15,718,699	„	39,425,961	„	38,280,809
Der Gesammth. m. Preußen		31,853,176		67,264,360		71,648,009
Der Handel mit Oesterreich betrug:						
in der Einfuhr	1860	2,818,543		2,329,232		5,729,096
in der Ausfuhr	„	1,169,571		1,106,211		1,106,000
Gesammth. m. Oesterreich	„	3,988,114	„	3,435,443	„	6,835,096
Der ganze auswärt. Handel	„	35,841,290	„	70,699,803	„	78,483,105
in der Ausfuhr		16,888,270	„	40.532,173	„	39,386 809
in der Einfuhr		18,953,020	„	30,167,632	„	30,096,296

Diese Zahlen zeigen uns einen sehr bedeutenden Aufschwung des auswärtigen Handels, in drei Jahren zu der doppelten Höhe; zugleich ein um das Zehnfache, 1862 auch noch viel größeres Ueberwiegen des Handels mit Preußen über den mit Oesterreich. Das kann nicht anders sein; Preußen hat an sich den Polen an Handelsgütern viel mehr zu bieten und selbst viel mehr Bedürfnisse als Oesterreich, und Polen ist das natürliche Handelsgebiet der preußischen Ostseehäfen. Die Durchfuhr hatte 1862 einen Werth von 4,126,146 Rubeln.

Rußlands auswärtiger Handel betrug im Jahre 1863 in der Ausfuhr 140,769,588 Rubel, in der Einfuhr 130,703,549 Rubel. Die Ausfuhr von Polen nimmt von der des ganzen Reichs 18 Proz.,

---

*) In der Sitzung des preußischen Abgeordnetenhauses am 25. Januar 1867 schätzte Graf Bismarck den Zollverlust Rußlands durch den Schmuggel auf 30 bis 40 Millionen Rubel jährlich.

die Einfuhr nahe an 29 Proz. ein. In demselben Verhältniß dürfte Polen auch an den Zolleinnahmen, welche seit dem Jahre 1864 fast nur auf die Einfuhr gelegt sind, theilnehmen. Sie betrugen im Jahre 1863 32,811,681 Rubel; von der polnischen Grenze dürften nicht unter 7 Millionen dabei gewesen sein, wenn auch im Staatshaushalt des Königreichs viel weniger angegeben wird. Seitdem sind die Zolleinnahmen des Reichs im Jahre 1864 um nahe an 3½ Million gefallen, in Folge jener Maßregel, mit welcher auch die Ermäßigung einiger Einfuhrzölle verbunden sind. Die Verminderung der Zolleinnahmen setzte sich auch im Jahre 1865 fort, obwohl der Handel sich vermehrte. Er betrug in der Ausfuhr 184,427,997, in der Einfuhr 140,976,091 Rubel an Werth. „Die westliche Landesgrenze", also hauptsächlich die polnische, nahm an der Ausfuhr mit 32,945,570, an der Einfuhr mit 40,447,239 Rubel Theil. Die Zolleinnahme hatte sich auf 27,544,157 Rubel verringert. Dagegen erhob sie sich 1866 wieder auf 30,506,366 Rubel, indem der Handel in der Ausfuhr auf 194,838,184, in der Einfuhr auf 174,175,605 Rubel stieg und somit auf's Neue den Satz der Freihändler bestätigte, daß eine Herabsetzung der Zölle keine dauernde Verminderung der Einnahmen mit sich führe, sondern daß sie durch Erweiterung des Handels rasch wieder eingeholt wird. Die westliche Landesgrenze nahm 1866 an der Ausfuhr mit 34,075,042 (Getreide, Schafwolle, Holzwaaren, Vieh u. s. w.), in der Einfuhr mit 50,473,280 Rubel (Rohbaumwolle, Maschinen, Wollenfabrikate, Metallfabrikate u. s. w.) Theil.

Was die Handelsartikel angeht, so werden nach Preußen hauptsächlich ausgeführt: Vieh, Bau- und Schiffsholz, Zink, Oelsamen, Gemüse, Wolle, Borsten und Getreide, nach Oesterreich noch außerdem Häute und Fische, aber nicht Zink, welches es wohl aus Schlesien bezieht, Vieh, Oelsamen und Gemüse. Eingeführt wird aus Preußen: Baumwolle, baumwollene Erzeugnisse, chemische Stoffe, Seidenwaaren, Kolonialwaaren, Maschinen, Metalle und metallische Erzeugnisse, Wollwaaren, Weine und Fische; aus Oesterreich: Kochsalz, Holz, Kolonialwaaren, Gemüse und Weine. Die Ausfuhr besteht sonach ausschließlich aus Roherzeugnissen, die Ein-

fuhr aus Oesterreich gleichfals, aus Preußen mehr aus Industrie-Erzeugnissen.

Im Jahre 1862 hatten von der Einfuhr folgende Artikel den höchsten Werth: Ackerbaumaschinen 2,879,515 Rubel, Seidenfaden 2,408,472 Rubel, Thee 2,368,253 Rubel, Stangeneisen und verarbeitete Metalle 1,310,358 Rubel, Salz 1,208,000 Rubel, Leinwand und Hanfgewebe 1,021,263 Rubel, verarbeitete Baumwolle 873,668 Rubel, Häringe 761,343 Rubel, Seidenstoffe 720,011 Rubel; von der Ausfuhr: Weizen 6,581,428 Rubel, Roggen 4,655,200 Rubel, Wolle 2,795,348 Rubel, Bauholz 2,137,400 Rubel.

Wenn wir zum Schluß uns noch über den Stand des bisherigen Staatshaushalts von Polen unterrichten, so befand sich derselbe dem russischen gegenüber, so lange er von ihm getrennt geführt wurde, in einem sehr geordneten und blühenden Zustande, so daß das Land auch in dieser Beziehung den Uebergang zwischen Rußland und Preußen bildete. Mit dem letzteren ist ihm auch mancherlei in dem Besteuerungssystem gemeinsam, besonders die Grundsteuer, welche sonst in ganz Rußland, auch in den Ostseeprovinzen, unbekannt ist. Ich sage „der bisherige Staatshaushalt von Polen;" denn mit dem verflossenen russischen Neujahrstage 1868 hat ja die abgesonderte Stellung Polens im Reiche aufgehört, somit auch sein besonderer Staatshaushalt.

Nach „Verwaltung und Ref. im Königreich Polen" verdankt das Land diese staatswirthschaftliche Blüte einer Bevorzugung vor dem Kaiserreich, welche nicht dem Wohlwollen, sondern dem Schlendrian der russischen Staatsmänner und Verwaltungsbehörden zuzuschreiben ist. Nach der Ueberwältigung und Auflösung des polnischen Sonderheeres im Jahre 1831 wurden die polnischen Dienstpflichtigen in russische Truppenkörper eingereiht, und die Besatzung des Königreichs wurde durch russische Truppen gebildet, welche aus der Kasse des Kaiserreichs unterhalten wurden. Da Polen auch ferner seinen Staatshaushalt für sich behielt, so wurden dessen Ausgaben immer aus den Einnahmen vorweg bestritten, und der Ueberschuß für das Militair und die anderen gemeinsamen Ausgaben in die Reichskasse abgeführt. Es war natürlich, daß für sie

nicht viel übrig blieb. So wurde denn im Jahre 1833 beschlossen, daß das Königreich die Kosten des zu seiner Besetzung als erforderlich erachteten Heeres von 50,000 Mann, aufbringen solle. Indeß der Statthalter Paskiewitsch führte den Beschluß nicht aus — ein Beleg dafür, wie selbst der unumschränkteste Herrscher sehr merkliche Grenzen seiner Macht hat. Werden sie nicht von dem Volke gesetzt, so von den Großen, sind sie nicht in der Verfassung und im Gesetze begründet, so bestehen sie trotz beider. Warum Paskiewitsch ungehorsam war, wird in „Verwaltung und Ref." nicht gesagt. Bequemlichkeit mag der Hauptgrund gewesen sein, aber auch das Interesse des seiner Verwaltung untergebenen Landes. 50,000 Mann zu unterhalten, war für dasselbe, welches damals nur 4 Millionen Einwohner zählte, offenbar eine sehr schwere Last. Im Jahre 1836 wurde dann wieder ein Schritt zur Ordnung der Angelegenheit gethan, indem für Polen, wie für Rußland eine ungefähr gleiche Steuerlast von 3 Rubel für den Kopf berechnet und danach ein Ueberschuß von 3,150,000 Rubel aus den Einnahmen des Königreichs zur Ablieferung an den Staatsschatz für die gemeinsamen, besonders die Militairausgaben festgestellt wurde. Diese Bestimmung wurde dann durchgeführt; aber anstatt diesen Beitrag des Königreichs jedes Jahr neu zu berechnen, wurde derselbe durch die Finanzverwaltung desselben auch ferner fest gehalten, trotz ausdrücklicher Gegenvorschriften des Kaisers. Während dann die Ausgaben des Kaiserreiches von 157,017,911 Rubel im Jahre 1835 auf 368,343,150 Rubel im Jahre 1865, also um 140 Prozent stiegen, wuchsen diejenigen des Königreichs in derselben Zeit nur von 14,226,361 auf 22,939,779 Rubel, also um nur 73,4 Prozent. Die Steuerlast dort betrug 1865 mehr als 5, hier weniger als 4 Rubel auf den Kopf. Man begnügte sich hier damit, jährlich 3,150,000 Rubel in die Hauptkasse des Königreichs abzuliefern und verbrauchte die weiteren Ueberschüsse im Lande, indem man auch in der Besteuerung wenig änderte, während dort dieselbe um $^2/_3$ stieg. So war denn Polen also bedeutend begünstigt, nicht durch das Wohlwollen des Kaisers und der Minister, sowie der Statthalterschaft, sondern durch die Nachlässigkeit beider Theile. Thatsächlich war die Begünstigung noch größer. Es wurden näm-

lich dem Königreich aus der Reichskasse für die Verluste durch Aufhebung der Zollgrenze und beim Tabaks-Monopol jährlich 2,478,000 Rubel zurückvergütigt, so daß Polen zu sämmtlichen gemeinsamen Ausgaben des Gesammtreiches, namentlich zum Unterhalte des Militairs bis 1865 jährlich nur 672,000 Rubel Silber beitrug. Endlich 1866 wurde der Hauptbeitrag des Königreichs auf 4,245,000 Rubel und die Rückvergütigung auf 1,339,000 Rubel, also der Ueberschuß auf 2,906,000 Rubel festgestellt. Zugleich wurden einige Veränderungen in der Besteuerungsweise eingeführt und dieselbe dadurch derjenigen des Hauptlandes etwas genähert; hauptsächlich aber wurden die Steuern erhöht, so daß im Jahre 1867 hier wie dort 6 Rubel auf den Kopf fielen, indem im ganzen übrigen Reiche 70 Millionen Seelen 443,850,171 Rubel S., in Polen 5⅓ Millionen Seelen 30,103,827 Rubel S. aufbrachten. Der Ueberschuß, den das Königreich zu den gemeinsamen, besonders Militairausgaben beisteuert, beträgt danach jetzt 7,139,151 Rubel.

Der Voranschlag des Staatshaushalts für 1867 ist folgender:

Einnahmen.

	Rubel.
An Branntwein-, Bier- und Meth-Fabrikationssteuer, die sogenannte Accise	9,250,000
Salzmonopol	2,400,000
Tabacksmonopol und Bande	1,230,000
Runkelrüben-Fabrikationssteuer	157,000
Post-Einnahmen	610,000
Direkte (Grund- u. s. w.) Steuern	4,873,321
Stempelgebühren (mit Gerichtskosten, die hier duch Stempel bez. werden)	900,000
Bankgewinn, Eisenbahnen, Lotterie, Zinsen des Reserve-Kapitals, Stipendien	6,501,445
Domänen-Ertrag	1,819,562
Bergwerks-Ueberschuß	1,686,417
Verschiedene Einnahmen	676,082
	30,103,827

Ausgaben.

	Rub. Silber.
Auf Staatsschulden-Tilgung	3,873,937
Justiz-Verwaltung	898,780
Inneres, Polizei, Kultus	6,674,304
Unterrichtswesen	1,648,000
Finanz-, Accise- und Steuerverwaltung	7,173,520
Wegebau-Direktion	742,671
Salz-Ankauf und Unterhaltung der Magazine	806,500
Unterhaltung der kaiserlichen besonderen Kanzlei polnischer Angelegenheiten	229,450
Das St. Petersburger Comitee für das Königreich Polen	11,400
Ueberhaupt	22,058,572
Die Finanz-Abtheilung des Königreiches im Ministerium der Finanzen	10,531
Die Postverwaltung des Königreichs	424,200
Kontrole des Königreichs (Oberrechnungs-Kammer)	160,835
Kanzlei des Statthalters	25,412
Diplomatische Kanzlei	20,834
Verschiedene Ausgaben	264,003
Ausgaben in Summa	22,964,676
Es verbleibt also ein Ueberschuß auf Militair- und gemeinsame Ausgaben von	7,139,151
Gleich mit der Einnahme	30,103,827

Daß dieser Staatshaushalts-Voranschlag vollständig sei, läßt sich nicht erwarten. Auffallend ist, daß der Ertrag der Zölle nicht mit aufgeführt ist. Im Jahre 1865 war er noch mit aufgenommen und mit 1⅓ Millionen angesetzt, offenbar viel zu niedrig. Damals hatte der gesammte auswärtige Handel Rußlands in der Ausfuhr einen Werth von 184,427,997; in der Einfuhr von 140,976,091 Rubel. „Die westliche Handelsgrenze", also hauptsächlich die polnische nahm an der Ausfuhr mit 32,945,570, an der Einfuhr mit 40,447,259 Rub. Theil. Wenn wir davon auch auf die wolhinische, podolische und bessarabische Grenze etwa ein

Drittel abrechnen, so bliebe namentlich von der Gesammt-Einfuhr des Reiches immer noch ein Fünftel, welches auf Polen träfe, und da hauptsächlich von der Einfuhr die Zölle erhoben werden, so würde demnach auch von den gesammten Zolleinnahmen des Jahres 1865 (27,544,157) ungefähr ein Fünftel, also ungefähr 5⅓ Millionen Rubel auf Polen fallen. Daß das Verhältniß der Einfuhr Polens zu der gesammten nicht zu hoch veranschlagt ist, erhellt daraus, daß es, wie wir eben gesehen haben, im J. 1863 gegen 29 Prozent betrug. Die Zolleinnahmen für 1866 betrugen, wie wir gesehen, 30½ Mill. Rubel. Bei dem Einfuhrwerth des Reichs von 174 Mill. und der westl. Landgrenze von 50½ Millionen Rub. würde die auf Polen treffende Zolleinnahme, nach demselben Verhältniß berechnet, mindestens 6 Mill. Rub. betragen, welche dem obigen Voranschlag für 1867 hinzuzurechnen sind, wodurch die Steuerbelastung des Königreichs auf den Kopf um mehr als einen Rubel, also zusammen auf reichlich 7 Rubel anwächst. Die Einnahmen würden sonach nicht unter 36 Mill. Rub. betragen.

Wegen der „Reformen" im Schulwesen durch die Russen im Königreich wird in „Verwaltung und Ref." viel Aufhebens gemacht. Es ist auch nicht zu leugnen, daß sie in den letzten Jahren viel neue Schulen jeden Ranges hergestellt und auch in ihrer inneren Einrichtung vieles gebessert haben. Es ist aber gar zu auffallend, wie in der Schrift alle Schattenseiten des bisher bestandenen Zustandes, selbst seit 1831 dem polnischen Adel und seinen Vertretern unter den Regierungsmitgliedern zur Last gelegt und alles Licht der russischen Regierung selbst zugeschrieben wird. J. Caro schreibt aber unter dem Artikel „Polen" im Rotteck-Welckerschen Staatslexikon, Seite 556: „Schule und Kirche wurden (nach Niederwerfung des Aufstandes im J. 1831) einem völlig durchgebildeten System der Zerstörung und Vernichtung preisgegeben, und als die Blüthe dieser Wirksamkeit mag es wohl anzusehen sein, wenn eine der Kreaturen des Nikolausschen Regiments, die erst jüngst (1863) der Volkswuth zu weichen gezwungen wurde, seinem Kaiser schreiben konnte: „Ich bin so glücklich, in diesem Jahre hundert Schulen schließen gekonnt zu haben." Ich weiß

nicht, aus welcher Quelle Herr Caro diese Notiz entnommen hat; indeß ihm, dem Geschichtsschreiber von Polen, kann man wohl nicht zutrauen, daß er sie ohne vorhergegangene gründliche Prüfung der Zuverlässigkeit in die Welt geschleudert haben sollte. Wenn wir diese Mittheilung demnach als begründet hinnehmen, so haben die Russen sehr viel wieder aufzubauen, was sie unter Nikolaus zerstört haben, und ein Ueberschuß des Verdienstes dürfte jetzt noch schwerlich herauszurechnen sein.

Wie dem auch sei, es schien bis 1867 so, als wenn wir Deutschen es der gegenwärtigen russischen Regierung Dank wissen konnten, daß die Schulen jeden Ranges in Polen nicht mehr hauptsächlich die Bestimmung hatten, die Schüler gut oder übel zu polonisiren und zu katholisiren, soweit sie nicht Polen und Katholiken waren, daß Wielopolski's Schulordnung vom Jahre 1861, durch welche namentlich die deutsche Sprache möglichst unterdrückt wurde, nicht aufrecht erhalten wurde, daß vielmehr nun neben den polnischen auch deutsche und andere Schulen errichtet wurden. Wenn deutsche Mittelschulen nach „Verwaltung und Ref." bisher nur vier (1 Knaben-Gymnasium, 1 Mädchen-Gymnasium, 1 Schullehrer-Seminar und 1 Realschule), d. i. ebensoviel, wie littauische errichtet worden sind, so springt das Mißverhältniß gegen das Bedürfniß freilich grell in die Augen und wir können diese Anstalten nur als eine geringe Abschlagszahlung ansehen. Auch die innere Einrichtung der Schulen, die Verkümmerung des wissenschaftlichen Unterrichts und der Krafts- und Zeitaufwand, welcher mit demjenigen der russischen Sprache und der Religion getrieben wird, kann unsern Beifall nicht haben. So lange wir aber in dem Lande keine politische Macht ausüben, wozu wir nach meiner Ueberzeugung allerdings den Beruf haben, müssen wir eben alles das noch dankbar hinnehmen, was uns die Russen gnädiglich gewähren wollen. Nach den neuesten Nachrichten ist auch schon wieder ein Umschwung in der Behandlung der deutschen Schulen in Polen eingetreten: sie sind nun auch ebenso zur Russifizirung eingerichtet, wie die früheren zur Polonisirung. Namentlich wird in Warschau am deutschen Gymnasium jetzt alles in russischer Sprache vorgetragen außer Religion und noch zwei Gegenständen. Nun hört unsere Dank-

barkeit wieder völlig auf. Ob bei der technischen Hochschule (polytechn. Institut), welches in der Entstehung begriffen ist, das Deutsche Hauptunterrichtssprache sein wird, da es nach der deutschen Stadt Lodz verlegt wird, das steht dahin. Die Gesammtzahl aller Unterrichtsanstalten mit Einschluß der Hochschule in Warschau, an der bis vor kurzem noch fast ausschließlich polnisch vorgetragen wurde, war 1867, 2021, die der Lehrer 3638 und diejenige der Schüler und Schülerinnen 121,778. Ziehen wir davon die Hochschule mit 84 Lehrern und 1037 Studirender, sowie 11 Schullehrerseminare und Fachschulen mit etwa 100 Lehrern und 770 Schüler und Schülerinnen ab, so können wir folgende Vergleiche mit Preußen ziehen. Dasselbe hatte im Jahre 1861, 27,058 niedere Schulen mit 41,543 Lehrern 1,484,986 Schülern und 1,469,253 Schülerinnen, 300 Gymnasien, Realschulen, Progymnasien und höhere Bürgerschulen mit 3407 Lehrern und 71,460 Schülern, zusammen 27,358 Schulen mit 44,950 Lehrern und 3,025,699 Schülern und Schülerinnen. In Polen bestanden 1867 2009 niedere und mittlere Lehranstalten mit 3450 Lehrern und 120,000 Schülern und Schülerinnen. Es treffen also bei einer Bevölkerung von beziehlich $5^1/_3$ und $18^1/_2$ Millionen

in Polen 0,037 Schüler und 2,25 Schülerinnen auf 100 Seelen.
in Preußen 1,478 „ „ 16,35 „ „ „ „

In Rußland treffen nur etwa $^3/_4$ und in Kurland 3,2 Schüler und Schülerinnen auf 100 Seelen. Sonach bildet auch in Bezug auf Schulbildung Polen ein Mittelglied zwischen Preußen und Rußland. Dabei ist noch zu erwähnen, daß für Polen unter den niederen Schulen auch die Sonntagsschulen (111 mit 207 Lehrern und 7,906 Schülern) mitgerechnet sind, während für Preußen auf diese keine Rücksicht genommen worden ist. Wenn ferner in Polen die Zahl der Mittelschulen mit 248 mit 1627 Lehrern und 25,894 Schüler und Schülerinnen angesetzt ist, während diese Zahlen für Preußen verhältnißmäßig so geringfügig sind, so kommt in Betracht, daß die Mädchenschulen hier sämmtlich zu den niederen gerechnet sind, und daß von den Mittelschulen Polens nicht weniger als 204 mit 763 Direktoren und Lehrern, 2274 Schülern und 6094 Schülerinnen Privat-Erziehungs- und -Unterrichtsanstalten

sind. Wenn wir diese, sowie die 11 Fachschulen in Abzug bringen. so schrumpfen die von der Regierung unterhaltenen Mittelschulen auf die bescheidene Zahl von 33 mit 764 Lehrern und 16,760 Schülern und Schülerinnen zusammen.

Seit dem laufenden Jahre 1868 hat die Russifizirungssucht wie in den sogen. „Westgubernien," so auch in Polen alle Grenzen überschritten, die man noch bisher für unantastbar hielt. Sehr einsichtsvoll lauten in „Verwaltung u. Ref." die gegen die Polonisirungsbestrebungen in den früheren Schulen gerichteten Worte: „Auf die Pflege der ernsteren wissenschaftlichen Disziplinen war bisher äußerst wenig Bedacht genommen worden, und man hatte sich begnügt, den Unterricht zwar mit Ostentation aber möglichst oberflächlich zu behandeln." Erleuchtet staatsmännisch nimmt es sich aus, was der russische Unterrichtsminister bei Vorlegung des Unterrichtsgesetzes für Polen vom J. 1864 gegen den Kaiser aussprach, „daß es wichtig sei, sich aller politischen Intentionen zu enthalten, da sie unverträglich sind mit den Erfolgen in Unterrichtssachen, und sich dagegen vor allem mit den Fortschritten in den Wissenschaften und der Aufmunterung der polnischen Jugend zu ernsten Studien zu befassen." Vortrefflich heißt es sogar in dem kaiserl. Erlaß bei der Einführung der neuen Schulgesetze: „Die Bemühungen der Verwaltung müssen vornehmlich die pädagogischen Ziele ins Ange fassen und dahin streben, unter der Jugend gesunde Begriffe zu verbreiten, die Liebe zur Arbeit und zu einem gediegenen Unterricht zu erwecken und niemandem, er sei, wer er wolle, zu gestatten: die Pflanzstätten der Wissenschaften zu politischen Werkzeugen zu misbrauchen. Die Schulbehörden haben einzig und allein den uneigennützigsten Dienst der Sittenverbesserung im Auge zu behalten und sich unablässig zu bemühen, den öffentlichen Unterricht zu verbessern und die Wissenschaften im Königreiche Polen wieder zu heben. Doch „alles Russische ist Rauch", sagt Turgenjew, „Rauch und Dunst nichts weiter." Das bewährt sich auch bei den russischen Schuleinrichtungen in Polen. Kaum sind drei Jahre seit der Veröffentlichung jener wackeren Worte verflossen, so sind sie in „Rauch und Dunst" verflüchtigt, und in den Schulen Polens herrscht in voller Barbarei das unbedingte Russifizirungssystem: überall von der Universität bis

zur Dorfschule soll der Unterricht nur in russischer Sprache ertheilt werden. In barbarischer Lust werden diejenigen Anstalten geschlossen, welche diese Bedingung nicht zu erfüllen vermögen. Ueber hundert Schulen soll dieses Schicksal schon getroffen haben. Nicht einmal in Privaterziehungsanstalten ist es den Eltern gestattet, ihre Kinder in der Landessprache unterrichten zu lassen, auch sie unterliegen dem Sprachzwang. Ueber den Erfolg dieser Gewaltmaßregeln können sich die Russen keinen Täuschungen hingeben, „russische Bildung" wird dadurch nicht herbeigeführt. Sie selbst leiden den bittersten Mangel an Lehrern, von den Professoren bis zu den Dorfschulmeistern, sie haben für letztere nicht einmal ein Seminar. Woher wollen sie denn die russischen Lehrer jeder Art in Polen nehmen? Sie säen Unwissenheit und Roheit, sie werden Barbarei und Wildheit ernten.

Eine Wohlthätigkeitsanstalt wird in Polen von den Russen aufrecht erhalten, welche uns in Preußen ganz fehlt — ein Findelhaus. Im vorigen Jahre wurde ein neues für 450,000 Rubel gebaut. Es ist durch die Erfahrung erwiesen, daß durch solche Anstalten nur die geschlechtliche Unsittlichkeit vermehrt wird. Unzweifelhaft ist aber den Russen gerade darum zu thun, wie sie denn gleich allen Tyrannen von jeher die Sinnenlust und Ausschweifung der Polen eifrigst gefördert haben. Auf ihrer Entnervung und Unwissenheit soll ihre Herrschaft ruhen.

Wenn wir nun den Werth Polens für Rußland untersuchen, so finden wir den einzigen handgreiflichen, unstreitbaren eben in der verhältnißmäßig ansehnlichen Geldquelle, welche es für die hungrige Reichskasse bietet. Wenn ich die Steuererträge aus Polen mit 36 Millionen Rubeln richtig berechnet habe, so trägt das Königreich bei einem Budget von 443,850,171 Rub. des Gesammtreiches für 1867 in dem Verhältniß von 8 Prozent zu dessen Bedürfnissen bei, da es doch nach Verhältniß der Einwohnerschaft nur etwa 7 Prozent, also anstatt 36 nur etwa 31½ Millionen Rubel beizutragen haben würde. Dazu kommt in Betracht, daß in jenen 44¾ Millionen noch das Defizit, wohl kaum unter 45 Millionen (1865 46, 1865 22, 1866 60,6 Millionen), steckt, also eine Ausgabe, welche nicht durch wirkliche Staatseinnahmen, sondern durch

Anleihen gedeckt wird. Nehmen wir 400 Millionen Rub. wirkliche Einnahmen an, so trägt Polen 9 Prozent dazu bei. Indeß dieser Vortheil wird wiederum dadurch aufgewogen, daß das Land zu seiner Bewachung jederzeit eine verhältnißmäßig sehr große Truppenmacht erfordert, für welche die Mehreinnahmen sicherlich schon in Friedenszeiten wieder aufgewendet werden müssen, während ein Aufstand jedes mal noch Millionen an außerordentlichem Rüstungsaufwande verschlingt. Ganz aufhören werden aber die Aufstände oder doch Aufstandsversuche, welche die Staatskasse nicht viel minder angreifen, so bald noch nicht. Die Russen können sich darüber keinen Täuschungen hingeben, eine Verschmelzung des Volkes in Polen mit ihnen, so daß es sich mit ihnen eins fühlte und eine unbedingte Verstärkung der russischen Staatskraft bildete, ist in 200 Jahren kaum zu erwarten. Wenn es ihnen auch gelingen sollte, den polnischen Adel ganz zu vertilgen, so wird ihnen der reicher und mächtiger gewordene Bauernstand seinerseits die auf Verschiedenheit der Sprache, der Religion und des Charakters sich gründende Abneigung und gelegentlich Widerstand entgegensetzen. Schon sind Aufstandsbewegungen unter den Bauern bei Siedlitz zu Tage getreten, welche sich den orthodoxen Glauben nicht aufzwingen lassen wollen. Auch die vereinzelt in das Land kommenden Russen gehen nach den bisherigen Erfahrungen sehr häufig in dem Polenthum auf. Ueberdies werden als Gegengewicht gegen den überwiegenden Stamm immer mehr und mehr Deutsche in das Land gezogen werden, und diese werden zum Theil Polen, niemals aber Russen werden und, wenn sie deutsch bleiben, stets mit Sehnsucht und Liebe nach dem stammverwandten Westen blicken. Die vier Millionen Polen werden daher stets eher eine Schwächung als eine Verstärkung der russischen Macht bilden. Daß die 2300 Quadralmeilen Land an sich für das Reich keinen Werth haben können, da es über Zehntausende Quadratmeilen zum Theil viel fruchtbareres gebietet, das liegt auf der Hand.

„Aber die strategische Stellung", wird man mir einwenden. Nun ja, sie ist für den Angriff, für den Eroberungskrieg eine sehr vortheilhafte. Allein die Russen werden sich auch darüber nicht täuschen, daß sie in einem solchen, wenn er gegen die westli-

chen Kulturvölker gerichtet ist, mit einer seltsamen Schwäche behaftet sind. Haben sie sich doch in neuerer Zeit, besonders 1828/29, kaum den Türken sehr überlegen erwiesen. Wie würden sie erst in einem Volkskriege — das würde er werden — mit Preußen bestehen? Sie müssen wohl für lange Zeit die Ausdehnung der Grenzen nach dieser Seite zu aufgeben, um so mehr, als sie nach Asien zu ein unermeßliches Feld zur Befriedigung ihres Ehrgeizes besitzen, ein Feld, durch dessen Besitznahme sie sich um die Menschheit verdient machen; denn dort sind sie die Kulturträger. Dorthin verwies sie mit ihren Ausbreitungsplänen schon Rotteck; „zur Zivilisation asiatischer Horden", sagt er, „nimmermehr aber zur Herrschaft über Europa sind sie bestimmt." In einem Vertheidigungsfeldzuge — und dazu würde ein Krieg mit dem schlagfertigen Preußen für sie unfehlbar werden — ist die Stellung in Polen eine höchst ungünstige. In der Mitte einer feindseligen Bevölkerung, in beiden Flanken vom Feinde bedroht, könnte das russische Heer wohl schwerlich dem Schicksal entgehen, abgeschnitten und vernichtet zu werden. Dagegen könnte es für Preußen wenig Verlockendes haben, und die Schwierigkeiten der Verpflegung großer Truppenmassen in der Mitte einer schon sehr dünnen und feindseligen Bevölkerung würden davon abschrecken, den Bug und den Niemen oberhalb der westlichen Wendung beider zu überschreiten. Dort ist also für die Russen die natürliche, vortheilhafteste strategische Stellung. Das Festhalten derjenigen in Polen dürfte für sie mehr als eine Ehrensache, denn als wirklich werthvoll in Betracht kommen.

Es ist noch zu beachten, daß Rußland in allen seinen zum Theil außerordentlich ausgedehnten Provinzen an seiner ganzen Land- und Wassergrenze noch die Aufgabe hat, sich dieselben anzuähnlichen, die Bewohner mit den Großrussen zu verschmelzen. Welche ungeheure Aufgabe! Und Jahr aus Jahr ein werden noch neue Erwerbungen gemacht. Gleichzeitig muß es die mindestens nicht geringere lösen, die Großrussen selbst aus Halbbarbaren zu einem gesitteten, einigermaßen gebildeten Volke zu machen. Wer zu viel auf einmal unternimmt, vermag davon gar nichts ordentlich auszuführen und muß überall scheitern. Das Aufgeben von Polen

würde Rußland besser in den Stand setzen, seine übrigen Aufgaben zu lösen.

Hierbei ist noch zu bemerken, daß die Begründung und Rechtfertigung der Russen für ihr Umsichgreifen in Asien Punkt für Punkt auch für eine preußisch-deutsche Gebietserweiterung ihnen gegenüber zutrifft. Schon die Zirkulardepesche des Fürsten Gortschakoff vom 21. November 1864 an die europäischen Mächte über diesen Gegenstand kann Preußen in vielen Stücken mit unwesentlichen Abänderungen auf Rußland anwenden, so namentlich in folgenden Sätzen: „Die Stellung Rußlands in Mittelasien ist die aller zivilisirten Staaten, welche sich in Berührung mit halbwilden, umherstreifenden Völkerschaften ohne feste soziale Organisation befinden. In dergleichen Fällen verlangt das Interesse der Sicherheit der Grenzen und der Handelsbeziehungen stets, daß der zivilisirte Staat ein gewisses Uebergewicht über Nachbarn übe, deren unruhige Nomadensitten sie äußerst unbequem machen. Zunächst hat man Einfälle und Plünderungen zurückzuweisen. Um denselben ein Ende zu machen, ist man gezwungen, die Grenzbevölkerung zu einer mehr oder minder unmittelbaren Unterwürfigkeit zu zwingen. . . Wenn man sich darauf beschränkt, die Plünderer zu züchtigen, und sich zurückzieht, wird die Lektion bald vergessen und der Rückzug der Schwäche zugeschrieben; die asiatischen Völker besonders achten nur die sicht- und fühlbare Gewalt; die moralische Gewalt des Rechts und der Interessen der Zivilisation hat bei ihnen noch kein Gewicht. . . . Der Staat befindet sich in der Wahl, seine Grenzen beständiger Unordnungen, die daselbst jedes Gedeihen, jede Sicherheit, jede Zivilisation unmöglich machen, preiszugeben, oder mehr und mehr in das Innere wilder Gegenden vorzudringen. . . . Die Fortschritte der Zivilisation kennen keine erfolgreicheren Agenten als die Handelsbeziehungen. Diese verlangen zu ihrer Entwickelung überall Ordnung und Stetigkeit; in Asien verlangen sie jedoch eine gründliche Umgestaltung der Sitten“ . . . Hier ist es blos nöthig überall anstatt „Mittelasien“ und „Asiaten“ Rußland nnd Russen zu setzen, so ist die Stellung Preußens ihnen gegenüber gezeichnet; auch wir Preußen bedürfen „ein gewisses Uebergewicht über unsere unzivilisirten Nachbarn“; auch wir haben „Einfälle und Plünderun-

gen zurückzuweisen"; auch wir müssen entweder „beständige Unordnungen an unseren Grenzen dulden, welche in unseren Grenzgebieten jedes Gedeihen unmöglich machen, oder weiter in wilde Gegenden vordringen", um sie für die „Zivilisation" zu gewinnen; auch die Russen halten unsere Schonung für „Schwäche"; auch sie „achten nur die sicht- und fühlbare Gewalt"; auch bei ihnen haben das „Recht und die Interessen der Zivilisation kein Gewicht." In der Gortschakoff'schen Staatsschrift ist noch eine Veranlassung zum Vordringen der Russen unerwähnt geblieben; es ist die Mishandlung ihrer Stammesgenossen, welche sich unter die Barbaren wagen, deren Festhaltung und Benutzung als Sklaven. Diese Beschwerde wurde früher besonders gegen Chiva, auch gegen die kaukasischen Stämme geltend gemacht. Nun wir Preußen haben nicht minder sowohl anderweitige Mishandlungen unserer Mitbürger und Stammgenossen in russischen Grenzgebieten, als auch deren Knechtung in den Ostseeprovinzen zu verhindern. Unsere Usbeken und Turkmanen sind die Russen.

Die Gefahr der gleichzeitigen Verfolgung so sehr vielfältiger und großer Aufgaben ist den russischen Staatsmännern gewiß nicht entgangen, es sind in den letztvergangenen Jahren kleine Anzeichen zu Tage getreten, daß man den Besitz von Polen nicht für einen dauernden ansah, wenigstens im Westen der Weichsel. Bei den neuen Russifizirungsmaßregeln blieb man in diesen westlichen Theilen anfangs um einen Schritt zurück; hier wurde die russische Sprache nicht als die ausschließlich amtliche eingeführt; die deutsche erfreute sich mancherlei Begünstigungen, namentlich, wie wir gesehen haben, bei neu eingerichteten Schulen. Die Regierung machte damals bekannt, daß die Berg- und Hüttenwerke der Krone, welche allerdings wenig einbringen mögen, aber auch die Staatswaldungen und Staatsgüter verkauft werden sollten. Von den letzteren hat sie 1865/6 sogar bedeutende Theile zerstückelt und an solche besitzlose ländliche Arbeiter verschenkt, welche bei der Zutheilung von Rittergutsländereien leer ausgegangen waren. Andere große Güter und Waldungen sind an russische Generale und Beamte verschenkt worden, ohne daß die Leute für irgend namhafte Verdienste zu belohnen waren. Solche Verschleuderungen des Staatseigenthums können

nur durch die Absicht erklärt werden, den Abzug aus dem Lande vorzubereiten. Aehnlich verfuhren die Oesterreicher vor 1866 in Venetien. Auch die den Polen, mit denen Juden und Deutsche des besseren Ertrages wegen freilich vielfach mitgenommen werden, auferlegten Brandschatzungen, von welchen doch wahrscheinlich wenigstens ein geringer Theil in die Staatskasse fließen mag, möchte man solchen Vorbereitungen des Abzuges beizählen, wenn sie nicht auch in den sogenannten Westgubernien zur Anwendung kämen, welche die Regierung doch sicherlich nicht zu räumen gedenkt. Ein solches Zerstören des Wohlstandes und des Glücks der höheren Volksklassen liegt aber in der Eigenart der Russen; die Regierung ist eben auch eine russische. Der Barbar schlachtet das Huhn, anstatt sich mit den von ihm gelegten Eiern zu begnügen. Die Erpressungen und die Verschleuderung der Staatsgüter dauern denn auch noch jetzt fort, während die Russifizirungsmaßregeln anderer Art seit der zweiten Hälfte des Jahres 1867 auch die Landestheile im Westen der Weichsel und die Deutschen treffen. So ist denn selbst in Kalisch einer der russenwüthigsten Paschas eingesetzt. Ich habe in der Einleitung daraus den Schluß gezogen, daß z. B. die Absicht, das Land zu räumen, bei der russischen Regierung nicht mehr besteht und daß sie früher nur gehegt worden ist, weil man dadurch Zugeständnisse von Preußen zu erlangen hoffte, welche dieses jetzt verweigert. Immerhin bleibt dadurch erwiesen, daß die Russen auf den Besitz des größten Theiles des Königreichs keinen großen Werth legen.

Der Werth des Kongreßkönigreichs für Preußen ist im allgemeinen ein viel höherer, als derjenige für Rußland. In strategischer Beziehung ist die Angriffsstellung des letzteren immer sehr zu beachten. Wenn Rußland zunächst und allein gegen Preußen nicht leicht von dem Vortheil Gebrauch machen wird, so könnte es dieses doch sehr wohl in einem Bündniß mit einem anderen mächtigen Staate, jedenfalls aber in der Zukunft, wenn es seine Kräfte im Innern mehr entwickelt haben wird. Die Staatskunst kann und darf aber nicht blos ihre Maßregeln nach der augenblicklichen Lage einrichten. Daß Verwandtschaft zwischen den Herrscherhäusern zweier Staaten keinen Schutz gegen Uebervorthei-

lung und friedliches Verhalten derselben gegeneinander gewährt, beweist die Geschichte auf jedem Blatte; sie beweist es sogar bei Rußland und Preußen. Wenn auch die Hohenzollern mit deutscher Treue seit 50 und mehr Jahren ohne eigennützige Hintergedanken dem verschwägerten Kaiserhause stets freundlich zur Seite standen, so ist dieses von einer gleichen Handlungsweise weit entfernt gewesen. Schon die weite Ausdehnung der Grenzen Rußlands tief in das Nachbarland hinein und vermittelst der Besitznahme früher preußischer Provinzen war eine große Benachtheiligung Preußens. Alle späteren Unternehmungen desselben zur Machterweiterung wurden durch den Petersburger Hof gekreuzt, indem man bis zu Kriegsdrohungen ging. Im Jahre 1866 hat der Einspruch des Zaaren wesentlich dazu beigetragen, daß der Großherzog von Hessen und der König von Württemberg beim Friedensschluß so billig abkamen, und auch bei ihrer noch fortdauernden Auflehnung gegen Preußen verlassen sich diese an sich ohnmächtigen Fürsten auf Rußland. Können wir ferner große Freundschaft erwarten, während das verwandtschaftliche Band immer loser wird? — Nein, Preußen muß darauf gefaßt sein, daß sein riesiger Nachbar seine bedrohliche Militärstellung früh oder spät dazu verwendet, den Bestand des Staates, namentlich die Provinz Preußen, in die äußerste Gefahr zu setzen. Es ist die Pflicht der preußischen Staatslenker, ihr vorzubeugen, indem sie bei Zeiten die Russen aus ihrer Stellung vertreiben.

Kaum geringer ist der Werth des Landes für Preußen in finanzieller und handelspolitischer Beziehung. Es hat einen zum größeren Theil fruchtbaren Boden und große Wälder; es birgt in seinem Schoße zum Theil bedeutende mineralische Schätze, vorzugsweise an Steinkohlen, Eisenerzen und Galmei; es besitzt also die wesentlichen Grundlagen zu einer mächtigen Großindustrie; dieselbe ist auch bereits theilweise zu einem hohen Grade der Entwickelung gediehen. Für den Handel bildet es das natürliche Hinterland der preußischen Handelsplätze Breslau, Posen, Bromberg, Thorn, Königsberg, Danzig und selbst Stettin. Wenn der Verkehr mit Aufhebung aller Grenzhindernisse frei wird, werden diese Städte alle einen neuen großen Aufschwung nehmen. Auch in Polen selbst müssen alle Zweige des materiellen Lebens unter

preußischer Herrschaft in bessere Blüte kommen, die Zahl der Bewohner muß bei vermehrter Einwanderung rasch wachsen, der Wohlstand und somit die Steuerkraft mit beschleunigtem Schritt emporkommen. Wenn ein Morgen Land im preußischen Kujawien 80 Thaler, ein ganz gleicher auf der russischen Seite der Grenzlinie nur 20 Thaler kostet, wie Graf Bismarck am 25 Januar 1867 vor dem Abgeordnetenhause meinte, so würde dieser Unterschied bei der Zurückverlegung jener Linien um 50 Meilen verschwinden. Es ist jedoch zu bemerken, daß allerdings bei dem mehr als je tollen Treiben der Russen der Volkswohlstand Polens rasch rückwärts gehen muß, und daß also eine so baldige Verjagung der moskowitischen Plagegeister, als möglich, im preußischen Interesse liegt, wenn man nicht in ein rein ausgeplündertes Land kommen will.

Nicht so werthvoll ist das Land für Preußen in politischer Beziehung, und es ist mir wohl bewußt, daß die Ansicht allgemein verbreitet ist und sich auch dieser Abhandlung gegenüber mit großer Entschiedenheit geltend machen wird, daß Polen für Preußen in dieser Rücksicht eine schwere Bürde sein würde, eine Last von solcher Schwere, daß alle übrigen Vortheile dadurch weit aufgewogen, daß sein Besitz, anstatt die Macht des Staates zu vergrößern, sie nur verringern würde, daß Preußen also unter allen Umständen darauf verzichten müsse. Man wird daran erinnern, mit welcher Freude 1806 in den polnischen Provinzen Preußens die Franzosen empfangen wurden, wie widerstandslos sie damals abfielen, obwohl sie mit den größten Wohlthaten beschenkt worden waren, wie hart und grausam mit den preußischen Beamten verfahren wurde, ferner wie gefährliche Aufstände, deren Niederwerfung das ganze ungeheuere Rußland in Athem setzte, von den Bewohnern dieses Landes seit 1815 unternommen worden sind. Wie würde es dem so viel kleineren Preußen möglich sein, sie im Zaum zu halten? Außerdem, welchen Haß habe Rußland durch die Unterdrückung der Polen vor ganz Europa auf sich gezogen, solle nun Preußen ihm denselben abnehmen und auf seine Schultern laden?

Alle diese Einwürfe werde ich berichtigen und widerlegen, wenn ich die Art und Weise erörtern werde, wie Preußen sich im Besitz

des Königreichs befestigen und ihn verwerthen müsse. Hier zunächst nur einige Worte darüber, welchen Werth es in politischer Beziehung für dasselbe unter den gegenwärtigen Umständen hat. Da ist denn zuzugeben, daß seine Hauptbevölkerung überwiegend keine Hinneigung, sondern mehr Abneigung gegen Preußen hegt, daß früher und von Alters her sogar Haß gegen dasselbe bestanden hat. Es ist aber auch ebenso unleugbar, daß die Abneigung und der Haß gegen Rußland ebenso alt und daß er schon seit Jahrzehnten gegen dasselbe wegen der schweren Niederlagen und Wunden, welche von ihm kommen, noch viel brennender geworden ist, als gegen Preußen, über das man sich doch dort kaum zu beklagen hat. Es scheint mir nicht schwer, die leicht beweglichen Gemüther der Polen, wenn auch nur für kurze Zeit und zwar beim Angriff auf Rußland für sich zu gewinnen und zunächst als Mittel zur Fußfassung im Lande zu benutzen. Das gegenwärtige Liebäugeln der österreichischen Regierung mit ihnen wird wohl nicht für lange Zeit ein Hinderniß sein, denn sie kann ihnen nichts helfen, vielmehr wird sie immer mehr und mehr zu Hause alle Hände voll zu thun behalten, um die drohende Auflösung des Reiches aufzuhalten oder zu hindern.

Für die Dauer würde es allerdings für Preußen eine Aufgabe besonderer politischer Klugheit sein, sie in Unterwürfigkeit zu halten; jedoch ist sie für Preußen bei weitem leichter als für Rußland; denn dieses kann ihnen für die unterdrückte Nationalität nichts Werthvolles bieten, Preußen aber würde ihnen die Nationalität nicht unterdrücken und hat ihnen für deren theilweise Einschränkung sehr viel zu bieten. Ferner findet dasselbe in dem Lande schon der Zahl nach erhebliche, dem materiellen und geistigen Gewichte nach aber sehr bedeutende Stützen in dem jüdischen und dem deutschen Bestandtheile der Bevölkerung, zusammen schon jetzt, wie wir gesehen haben, weit über eine Million Seelen. Mit besonderer Freudigkeit würden sich die einheimischen Deutschen der preußischen Regierung anschließen und dann auch muthiger für ihr Volksthum auftreten, als man es ihnen jetzt nachrühmen kann. Die Juden aber würden mit demselben Eifer Hochdeutsch lernen und die besseren Schulen für die Ausbildung ihres Geistes benutzen, als es in der

Provinz Posen geschehen ist, sie würden dadurch zugleich ebenso nützliche Unterthanen werden als dort.

Fassen wir das Ergebniß unserer Untersuchung noch einmal kurz zusammen, so haben wir gefunden, daß das Kongreßkönigreich Polen für Rußland nur in finanzieller Beziehung einen erheblichen Werth hat, daß derselbe aber durch die Opfer, welche die periodischen Aufstände der Polen dem Reiche kosten, wieder aufgewogen wird, daß es ihm deshalb mehr eine Last ist und daß sein Besitz von ihm mehr wie ein Punkt der Staatsehre, denn als ein Gegenstand von wirklichem Werthe vertheidigt werden würde, daß es dagegen für Preußen entschieden ein solcher ist. Ferner habe ich zu zeigen gesucht, daß der Besitz der deutschen Ostseeprovinzen für Preußen in strategischer Beziehung eher ein Nachtheil als ein Vortheil, dagegen in finanzieller Beziehung von erheblicher, in politischer von sehr bedeutender Wichtigkeit wäre und daß dieselben für Rußland strategisch und politisch von unermeßlichem, finanziell von sehr bedeutendem Werthe sind. Es würde dieselben deshalb mit Aufbietung seiner letzten Kräfte vertheidigen.

Daraus scheint mir für Preußen zu folgen, daß es sich zunächst die leichtere Aufgabe, die Besitzergreifung Polens, stellen müsse, die schwierigere, die Erwerbung der Ostseeprovinzen, aber nicht aus dem Auge verlieren dürfe. Es wäre gar nicht unmöglich, daß Rußland, wenn es in einem unglücklichen Feldzuge Polen verloren hätte, in seiner Macht schon so weit erschüttert wäre, daß seine letzten Kräfte, welche es zur Vertheidigung der Ostseeprovinzen noch einzusetzen hätte, nicht ausreichten, um den Siegeszug der Preußen aufzuhalten. Alsdann verstünde es sich von selbst, daß dasselbe ihm neben dem Kongreßkönigreich auch gleich diese Ostseeländer abnähme. Preußen würde damit viel Blut und Geld sparen und viel Zeit gewinnen. Daß man in solcher Lage noch auf Schonung Rußlands Bedacht nehmen könnte, sei es aus Furcht, es nicht zu sehr zu reizen, sei es aus dynastischer oder anderer Zuneigung, das in Rechnung zu ziehen, bin ich nicht im Stande. Bei dergleichen Möglichkeiten wäre es geboten, gar nicht erst irgend etwas gegen Rußland zu unternehmen, sondern bescheiden abzuwarten, ob und wann der Koloß äußerlich so groß anwachsen und

innerlich so stark werden wird, daß er auch ohne Anwendung besonderer, nachdrucksvoller Mittel, bloß durch die Gewalt seiner Masse Preußen zu seinem Vasallenstaate macht.

VII.

Wiederherstellung Polens unter Preußens Oberhoheit.

Wir bleiben also dabei: so viel Land Preußen in einem Feldzuge oder doch einem Kriege von Rußland erobern kann, so viel nimmt es in Besitz und wenn es auch Polen und die Ostseeprovinzen auf einmal wäre.

Ich setze aber nur den wahrscheinlichen Fall, daß zuerst nur das Kongreßkönigreich in seine Hände fiele. Es drängt sich da die Frage auf: was sollte Preußen mit diesem Lande anfangen, welches für Rußland so schwer zu regieren ist und an seinen Lebenskräften zehrt, welches überdies von aller Welt als einzig rechtmäßiges Eigenthum des polnischen Volkes betrachtet wird?

Es ist ein Gebot der Klugheit, daß der Staatsmann der öffentlichen Meinung, und wenn dieselbe auch nur auf ungerechtfertigten Vorurtheilen beruht und einer vorübergehenden Zeitströmung folgt, auf dem Wege zu seinem Ziele nicht schroff entgegentrete, sondern daß er sie, bei aller Selbstständigkeit seiner Ueberzeugung, berücksichtige, wo möglich lenke und als Mittel zu seinem Zweck benutze. Die größte Geschicklichkeit besitzt darin unter den Zeitgenossen Kaiser Napoleon.

Die Bewunderung der Polen und die Meinung, daß die Wiederherstellung eines selbstständigen Staates derselben nothwendig und vom Recht geboten sei, ist ebensowenig auszurotten, als diese im Stande sind, sich selbst zu helfen, oder auch, sich in ihr Schicksal zu fügen. Nun, wenn die öffentliche Meinung Europa's nicht von der Unfähigkeit dieses Volkes, ein geordnetes Staats-

wesen zu bilden oder zu erhalten, durch eine mehr als zweihundertjährige Geschichte überzeugt werden kann, so füge man sich ihr und benutze sie im Interesse Preußens. Wenn auch mit eiserner Festigkeit dabei beharrt werden muß, daß die Staatsgrenzen von Westpreußen und Posen zu bewahren und die deutsche Sprache und Volksthümlichkeit daselbst auf jede Weise zu fördern sind, so daß diese Provinzen so bald als möglich ebenso gut und so vollständig preußisch und deutsch werden, als Ostpreußen und Schlesien, so kann die Regierung dennoch in einem Nachbarlande, welches mit Preußen in einem engen Bunde stände, die polnische Nationalität und Sprache frei gewähren lassen. Sie fasse demnach die Herstellung eines national-polnischen Königreichs als Ziel in das Auge und suche zu dessen Erreichung den Beistand der polnischen Emigration zu erlangen.

Es ist zwar äußerst schwierig, zwischen deutscher Gradheit und Verständigkeit und polnischer Verworrenheit, Ueberschwänglichkeit und Wankelmuth ein Einvernehmen herzustellen. Man muß darauf gefaßt sein, daß dasselbe anfangs auf unüberwindliche Hindernisse stößt und daß es niemals ganz fest und zuverlässig ist. Große Vorsicht ist deshalb nöthig. Indeß sind die Vortheile einer Verbindung mit Preußen für die Polen doch so groß und so handgreiflich, daß sie unmöglich die dargebotene Hand dauernd zurückweisen können. Sie können sich dauernd der Einsicht nicht verschließen, daß sie einzig von Preußen eine wenn auch eingeschränkte Selbstständigkeit und überdies die großen Wohlthaten überlegener Kultur, Rechtssicherheit und Freiheit zu erlangen vermögen. Denn, von England zu geschweigen, ist Frankreich zu einer wirksamen und nachhaltigen Stütze zu entfernt; von Rußland eine Wiederherstellung zu erwarten, wäre Wahnsinn; Oesterreich hat wohl ein Interesse an derselben, aber es ist zu deren Durchführung wider Preußens Willen viel zu schwach; dieses allein besitzt dazu die Kraft und hat daran ein Interesse.

Der Hauptvortheil, den Preußen aus einer Verbindung mit den Polen zöge, wäre der Beifall der öffentlichen Meinung Europa's, und ich muß noch einmal davor warnen, denselben gering anzuschlagen. Wir Preußen haben in den Jahren 1864 und 1866

zwei Kriege geführt, in denen uns die öffentliche Meinung außerhalb Deutschland's größtentheils feindlich gegenüber stand. In dem schleswig-holsteinischen Kriege war die Folge davon, daß wir ihn, obwohl unser Gegner kaum mächtiger war als Sachsen, nicht allein durchfechten konnten, sondern Ehre und Siegesbeute mit einem neidischen Nachbarn theilen mußten und daß wir dennoch nur durch Glück und diplomatisches Geschick mit knapper Noth ohne anderweitige Verwicklung davon kamen. In dem Kriege von 1866, in welchem nicht blos in Oesterreich und Süddeutschland, sondern auch in Rußland, England und besonders Frankreich, die öffentliche Meinung sich gegen uns erklärte, war der Nachtheil noch größer: die Früchte glänzender Siege wurden uns durch die Dazwischenkunft unserer Nebenbuhler zum großen Theil wieder entrissen, und auch den Rest gönnt man uns nicht; vielmehr müssen wir uns auf neue schwere Kämpfe gefaßt machen.

Wie ganz anders würde unsere Lage sein, wenn wir einen Feldzug unternähmen, um — Polen wiederherzustellen. Das ganze germanische und romanische Europa, auch die Magiaren und ein Theil der Slawen würden uns mit ihren Segenswünschen begleiten; an den Schweden hätten wir natürliche Verbündete, indem dieselben sich das unvergeßliche und unentbehrliche Finnland zurückerobern würden; die Franzosen, wenn sie nicht mit uns im Bündniß ständen, würden weit davon entfernt sein, ihren Kaiser zu drängen, daß er uns in den Rücken fiele; wir würden die Früchte des Sieges ungestört genießen können. Die Sympathie der Völker würde uns auch deswegen nicht fehlen, weil wir mit einer äußeren Uebermacht kämpfen würden. Das russische Reich umfaßt jetzt, nachdem wir uns vergrößert haben, immer noch mehr als die dreifache Seelenzahl wie Preußen, und wenn die kleinen norddeutschen Staaten mit zugerechnet werden, immer noch die zweieinhalbfache; des Gebietsumfanges nicht zu gedenken. Daß wir ihm dennoch militärisch überlegen sind und auf einen Sieg mit gutem Grunde hoffen dürfen, das wird nach den Erfahrungen des Krimkrieges und nach den Siegen in Böhmen wohl kaum bestritten werden. Es wird kaum nöthig sein, daran zu erinnern, wie Rußland in allen seinen bisherigen Kriegen noch nie vermocht hat,

200,000 Mann auf einem Schlachtfelde oder auch nur in einer Armee zu versammeln, daß seine Truppen wegen schlechter Verpflegung immer massenhaft den Krankheiten und der Erschöpfung erlagen, daß von den 115,000 Mann, welche 1828 in die Türkei einfielen, nach dem Bericht unseres Moltke 1829 kaum 10 bis 15,000 Mann über den Pruth zurückkehrten, obwohl sie Sieger gewesen waren, daß die Russen auch nach den Beobachtungen von Erlach's 1863 den polnischen Parteigängern gegenüber weder schnelle Beweglichkeit noch selbstständige Thätigkeit des einzelnen Mannes bewiesen, noch auch eine gute Verpflegung erhalten haben. Das sind aber alles Leistungen, durch welche sich die Preußen im letzten Kriege ausgezeichnet und neben der überlegenen Führung und Bewaffnung den Sieg erlangt haben.

Ein anderer Vortheil von einer Verbindung mit der polnischen Agitationspartei würde für Preußen darin bestehen, daß sein Heer bei seinem Einmarsch in Polen auf keine feindselige Bevölkerung stieße, sondern an ihr eher einen moralischen Beistand fände. Von geringerem Werthe, obgleich nicht zu verachten, wäre ein bewaffneter Beistand. Derselbe dürfte vor Ausbruch der Feindseligkeiten durch Aufhebung des Kartelvertrages vorzubereiten sein, in welchem Falle dann zu erwarten stände, daß, sowie im Jahre 1841, in kurzer Zeit eine große Anzahl Aushebungs- und Fahnenflüchtlinge über die Grenze käme, welche militärisch zu organisiren wären und den Kern für polnische Regimenter abgeben würden. Auch Sensenmänner könnten in Verbindung mit schnell feuernden preußischen Füsilieren gegen russische Reiterei und selbst gegen Fußvolk eine furchtbare Wehr bilden. Die Uniform müßte eine ganz „nationale" sein. In solchen Aeußerlichkeiten liegt für die Polen ein Zauber.

Wenn das Land in Besitz genommen ist, so empfiehlt es sich am meisten, es durch Personalunion mit dem Hauptlande zu verbinden, indem die Verfassung Alexander's I. im Wesentlichen wiederhergestellt wird. Dieselbe bietet die einzige geschichtliche Anknüpfung. Ueber sie hinaus dürften keinerlei Selbstständigkeitsrechte eingeräumt, vielmehr müßte mindestens eins derselben in ihr gestrichen werden. Die Polen besaßen damals ein abgesondertes Heer — davon könnte nicht mehr die Rede sein, wenn auch die Beibehal-

tung einzelner, vielleicht Freiwilligenregimenter mit polnischem Kommando und polnischer Uniform zur Bindung unruhiger, kampffertiger Elemente eine sehr weise Maßregel wäre. Polnische Lanzenreiter könnten ebenso gut im preußischen wie einst im französischen Heer zu den auserlesenen Truppen gehören. In jedem Falle müßten die Festungen und die Hauptstadt von zuverlässigen preußischen Soldaten besetzt werden.

Eine andere Abänderung der Verfassung vom Jahre 1815 würde darin bestehen, daß durch sie der deutschen Sprache diejenige Gleichberechtigung in dem ganzen Königreiche gesichert würde, welche die Polen für die ihrige in der Provinz Posen in Anspruch nehmen und die ihnen dort auch im Wesentlichen eingeräumt wird. Auf dem Landtage also könnte sich jeder Senator oder Landbote der deutschen Sprache ebensowohl bedienen als der polnischen und es würde ein deutsches Nebenprotokoll zu führen sein. Bei den Verhandlungen der Bezirks- oder Kreisvertretungen könnte die deutsche Sprache durch Beschluß als Hauptgeschäftssprache angenommen werden. Die Verwaltung wäre in beiden Sprachen zu führen; nur in einzelnen Zweigen wäre die eine oder die andere die allein herrschende, in den Angelegenheiten der katholischen Kirche, der polnischen Volksschulen, des Armenwesens und der polnischen Landgemeinden die polnische, in den Angelegenheiten der evangelischen Kirche, der deutschen Schulen jeder Art, der Stadtgemeinden, der Forsten, der Domänen, der Post, der öffentlichen Bauten und dergl. die deutsche. Es müßten demnach alle Staatsbeamten beider Sprachen mächtig sein, mit Ausschluß derer von den vorherrschend polnischen oder deutschen Geschäftszweigen. In den theilweise deutschen Landstrichen müßte auf Verlangen beider Parteien oder der Angeklagten auch vor Gericht deutsch verhandelt werden. In den niederen und Gemeindeschulen wäre die Sprache des Unterrichts durch den Beschluß der Gemeindevertretung festzustellen; die andere würde dann nur Unterrichtsgegenstand sein. In den höheren Schulen und der Hochschule würde die Unterrichtssprache je nach Bedürfniß und dem Vorhandensein der Lehrkräfte zu bestimmen sein. Jedenfalls hörte alle Berechtigung der russischen Sprache auf.

Im Uebrigen wären mit Vorsicht und allmählich die von den Russen getroffenen Einrichtungen aufzuheben oder umzuwandeln. Alles wird nicht verwerflich sein, wenn sich die Polen auch darüber beklagen. Jedenfalls wäre sofort die Rechtlosigkeit abzustellen, in welcher sich Jedermann der Polizei gegenüber, welche hier von jedem Beamten, sogar von jedem Offizier und Soldaten ausgeübt wird, befindet; derselben würden vielmehr feste Grenzen der Befugniß vorzuschreiben sein. Selbstverständlich würde es, wie in Preußen, jedermann gestattet werden, jede beliebige Tracht anzulegen, und sollte sie auch so bunt sein als die des Papageno. Wenn sich Verfasser dieses nicht sehr täuscht, so legen die Polen auf dieses Recht mehr Werth als die Deutschen auf Gewissensfreiheit und die Engländer auf die Hobeascorpusacte. Auch andere Schaustellungen, Aufzüge, Glanz und pomphafte Reden sind ihnen höchst werthvoll; man würde sie darin frei gewähren lassen. Daß ihrer Sprache bei allen öffentlichen, feierlichen Handlungen der Vorrang gewährt wird, daß man ihren Bischöfen und den Trägern alter, berühmter polnischer Namen äußere Ehre erwiesen und sie überall voranstellte, wo es ohne Schaden für das preußisch-deutsche Interesse geschehen könnte, daß man ihnen gestattete, den angeblichen Ruhm ihrer Vorfahren zu feiern und durch Sandsteindenkmäler zu verewigen, das alles würde die Herzen dieses Volkes gewinnen. Der eitle, auf Schein und Aeußerlichkeit gerichtete Sinn desselben dürfte überhaupt nicht bekämpft, sondern es müßte ihm möglichst freier Spielraum gegeben werden. Dagegen wäre dem Hange des polnischen Groß- und Kleinadels zu Verschwörungen, Meutereien und Raufereien allerdings ein fester Damm durch strenge Handhabung des Gesetzes entgegenzustellen. Auch die geheime Polizei wäre schwerlich zu entbehren; aber sie müßte gegen die russische jedenfalls bedeutend eingeschränkt werden. Es würde uns Preußen große Freude verursachen, wenn wir bei der Gelegenheit unseren Stieber an die Polen abtreten könnten, doch wird uns dieselbe wohl nicht beschieden sein, man würde in Warschau denn doch einen geschickteren Polizeiführer nöthig haben.

Andere Maßregeln, welche die russische Gewaltherrschaft in Polen anwenden muß, um sich zu halten, würden dagegen sofort

fallen, so das Verbot des Besitzes von Waffen jeder Art, also auch der zur Jagd dienenden. Eine Folge desselben ist, daß Raubthiere jeder Art, besonders aber Wölfe, das Land belästigen und großen Schaden anrichten.

Ein ander Ding ist die Einschränkung der katholischen Geistlichkeit und die Macht, welche die Staatsgewalt dort über die katholische Kirche ausübt. Eine gesellschaftliche Anstalt, welche ihrem Wesen nach einer entlegenen Vergangenheit angehört, welche sich dem bürgerlichen Staate nicht unterordnet, sondern über ihm zu stehen beansprucht, welche gegen protestantische Staaten durchweg eine feindliche Stellung einnimmt, wenn ihr nicht, wie gegenwärtig in Preußen, ungebührliche Rechte eingeräumt und den Staatsbürgern sogar die freien Meinungsäußerungen über sie in einer Weise beschränkt werden, wie das nicht einmal in vorherrschend katholischen Staaten geschieht, eine Anstalt, welche mit der Freiheit in unversöhnlichem Widerspruch steht, ist es nicht gerathen, frei schalten zu lassen, so lange die Masse des Volkes, wie in Polen, ihr blind ergeben ist und so lange sie in dem Beichtstuhl ein Mittel besitzt, ihren Einfluß auf die Gemüther ohne jede Aufsicht auszuüben. Die Rechte, welche die russische Regierung gegen sie ausübt, besonders bei Besetzung der Stellen, bei der Ordnung und Beaufsichtigung der Vorbildung zum geistlichen Stande, in den Beziehungen zu Rom, würden wesentlich beizubehalten sein. Daß ein preußenfeindlicher Bischof, indem seinem Belieben die Besetzung der Pfarreien anheimstände, die ärgsten Aufhetzer und Aufwiegler mit den fettesten Pfründen belohnte, wie das in Posen oft genug vorgekommen ist, dürfte in keinem Falle zugelassen werden. Die aufgehobenen Klöster würde man selbstverständlich nicht wiederherstellen. Nur die Geistlichen selbst würden eine Besserung ihrer Lage erfahren, indem ihre persönlichen und staatsbürgerlichen Rechte ebenso geachtet würden, wie diejenigen aller anderen Staatsangehörigen.

Auch der Druck, welcher auf der griechisch-unirten Kirche im Gubernium Lublin ruht, um sie wieder von der römisch-katholischen zu trennen und zu der orthodox-griechischen zurückzuführen, würde selbstverständlich aufhören. Die Gewaltmaßregeln für diesen Zweck lasten hauptsächlich auf den Geistlichen selbst, so das Verbot jeder

Gemeinschaft mit der römisch-katholischen Geistlichkeit, das Verbot der Predigten in polnischer Sprache, die willkührlichen Amtsentsetzungen, die Abführungen nach dem Innern von Rußland, wie sie den Bischof von Chelm und mehrere Domherren neben zwei römisch-katholischen Bischöfen getroffen haben. Der persönliche Rechtsschutz, der ihnen durch die preußische Herrschaft geboten würde, könnte doch nur mit großem Dank aufgenommen werden.

Unangetastet würden ferner alle Freiheiten und Rechte bleiben, welche die russische Regierung, um einen Halt im Volke zu gewinnen, gewissen, früher vom Adel unterdrückten Volksklassen gewährt hat, so vorzugsweise die vollständige Gleichberechtigung der Juden, welchen in Polen jetzt jedes Amt zugänglich ist, wozu sie es in Preußen bekanntlich noch nicht gebracht haben. Ebenso die Eigenthumsverleihung an die ländlichen Tagelöhner und Dienstleute durch den Ukas vom 2. März 1864. Diese Maßregel, welche weit über die preußische Eigenthumsverleihung vom 14. September 1811 hinausgeht, konnte nur von einem Gewaltherrscher genommen werden. Sie kann den Begriff des Eigenthums bei dem gemeinen Mann nur auf lange Zeit verdunkeln und ihm keinen Seegen bringen. Ich müßte mich sehr täuschen, wenn die mit unrechtem Gute Beschenkten sich dauernd in dessen Besitz zu erhalten im Stande sein werden. Wie gewonnen, so zerronnen. Wer von seinem Besitz kommt, wird auf neue Schenkungen spekuliren. Aber ein großer Fehler wäre es, wenn die preußische Regierung bei einer Besitznahme des Landes diese Verleihung wieder rückgängig machen wollte. Auch die ländliche Gemeindeordnung in Polen, welche gleichfalls dem Adel gegenüber den Kleingrundbesitzer begünstigt, dürfte im Wesentlichen dem Fortbestehen zu empfehlen sein.

Ein sehr großes Gut der Polen hat bisher allen Stürmen und Gewaltthaten von unten wie von oben Stand gehalten, es ist das französische Recht. Es ist keine Frage, daß es bei einer preußischen Besitznahme erhalten bleiben und nur von den russischen Zuthaten gereinigt werden müßte. Wenn die Russen ihren Anschlag auf dasselbe zur Ausführung bringen und es durch ihren Wirrwarr von Swod Zakan verdrängen sollten, so würden sie den Preußen,

als Herren des Landes, die Möglichkeit und Gelegenheit in die Hände geben, den Polen eine große Wohlthat zu erweisen, indem sie ihnen ihr eingebürgertes Rechtsbuch wiederherstellten.

VIII.

Gewinn daraus für die Polen, für Preußen und Deutschland, für die Menschheit.

Von der vorangehend in Umrissen gezeichneten Art würden die ersten Maßnahmen Preußens bei einer Besitzergreifung des Kongreßkönigreichs sein.

Es ist die Frage, was würden die Polen dabei gewinnen, und ist dieser Gewinn geeignet, ihre Gemüther für den Wechsel der dortigen Regierung einzunehmen?

Ihr Gewinn dabei würde sehr bedeutend sein. Heben wir dasjenige, was ihnen unter allen Umständen das wichtigste ist, zuerst hervor: ihre Nationalität würde nicht mehr unterdrückt werden. Es wäre freilich hier noch zu erörtern, worin denn dieses von ihnen über alles hochgeschätzte Gut besteht. Ich finde mich jedoch dieser Mühe durch meine 1862 bei Ernst Lambeck in Thorn erschienene Schrift „deutsche Abrechnung mit den Polen" überhoben, indem dort nachgewiesen wird, daß dieselbe wesentlich nur in ihrer Sprache und ihren Charaktereigenthümlichkeiten besteht, während es ihnen an eigenartigen staatlichen, gesellschaftlichen, kirchlichen und Rechtsanstalten und Einrichtungen entweder ganz fehlt, oder sich diese zur Zeit ihrer Selbstständigkeit so schlecht bewährten, daß sie den Untergang des Reichs herbeigeführt haben, also in keinem Falle wieder hergestellt werden dürfen. Auch von eigenthümlichen Kulturzweigen besitzen sie keinen — sie sind eben kein Kulturvolk.

Die polnische Sprache nun würde die erste Landessprache

werden, während sie jetzt gegen das Russische zurückstehen muß und zu dessen Gunsten auf eine wahrhaft empörende und unerhörte Weise unterdrückt wird. Allerdings hätte sie an der deutschen eine Nebenbuhlerin; aber nur die Beamten würden genöthigt sein, neben der Hauptlandessprache auch sie zu erlernen. Daß die Erlernung und der Gebrauch einer zweiten Sprache sogar als einer herrschenden, nicht gegen die nationale Würde und das Naturrecht verstößt, das haben die Polen in dem Herzogthum Warschau dadurch anerkannt, daß sie sich ohne Widerstand die französische gefallen ließen. Denn in ihr wurden damals nicht bloß die polnischen Soldaten kommandirt, sondern sie war auch die Sprache der Verwaltungsbehörden und Gerichte. So ausgedehnte Rechte würden für das Deutsche nicht in Anspruch genommen, vielmehr würde dieser Sprache nur ebenfalls freier Spielraum gegeben werden, ohne das Polnische zu beeinträchtigen.

Die Polen könnten bei der freien Bahn, welche ihnen eröffnet wäre, beweisen, was sie in dem Schriftthum und der Wissenschaft zu leisten vermögen. Es versteht sich von selber, daß die Zensur den Russen mit auf den Weg gegeben würde. Die Beschränkung der polnischen Schaubühne würde gleichfalls aufhören. Wenn jetzt ein russisches, ein polnisches und ein deutsches Theater in Warschau auf Staatskosten unterhalten werden, so würde die preußische Regierung wohl ein polnisches, ein deutsches Schauspielhaus und ein Opernhaus für deutsche, italienische und etwa vorhandene polnische Opern daraus machen. Außerdem könnten als Privatunternehmungen noch beliebige andere Bühnen hergestellt werden. Die Polen könnten dann ihre Shakspeare, Schiller und Racine frei hervortreten und sich mit den deutschen Dramatikern messen lassen, ebenso ihre Mozart, Beethoven und Weber. Die Redekunst für welche, wie ich selbst glaube, die Polen ein angebornes Talent besitzen, könnte in den öffentlichen Verhandlungen mit allem stürmischen Feuer geübt werden; nur den altnationalen Nachdruck mit dem Säbel müßte man unterlassen.

Bei dem ungehemmten Schriftthums- und Buchhandelsverkehr könnten die wissenschaftlichen Werke der Polen, wie das Gras nach einem warmen Mairegen, emporwachsen und die deutschen in den

Schatten stellen. Es könnte dann nicht fehlen, daß die Deutschen in und außerhalb Polen eifrig polnisch lernten, um diese Geistesschätze mitzugenießen. Wenn es jetzt der gelehrten Welt ganz unbekannt ist, was das „Slavische Centralblatt“ versichert und was also wahr sein muß, daß die Herren „August Cieszkowski, K. Liebelt, Br. Trentowski, J. Kremer, Goluchowki und andere“ eigene philosophische „Systeme auf den slavischen Elementen erbaut und die Hegel-Schelling'sche Schule gänzlich niedergeschlagen haben“ so würden dann die Deutschen, welche des Polnischen mächtig wären, für richtige Würdigung solcher Verdienste sorgen. Jene „slavischen Elemente“ der Philosophie würden auch wahrscheinlich bei der Uebertragung in das Deutsche nicht in Staub zerfallen, welchen der Wind verwehte. Wenn sich wiederum, wie im Herzogthum Warschau, ein Stanislaus Staßic vorfände, welcher die Aufgabe löste, zugleich „ein philosophischer Freigeist“ und ein guter katholischer „Priester“ zu sein, so würde er unfehlbar auch zum Kultusminister gemacht werden, wie jener. Freilich würden die ketzerischen Preußen den Besitz von einigen sparsamen, gesunden Gedanken, welche auch der Irrsinnige haben kann, nicht sofort für ein Licht von Philosophie anerkennen; aber wenn sie dieses wirklich vorfänden, würden sie an der darüber gehängten schwarzen Kutte keinen Anstoß nehmen. Solche philosophischen Priester würden weder die deutschen Protestanten hassen und sich gegen deren Theilnahme an der Regierungsgewalt auflehnen, noch würden sie von diesen gefürchtet und zurückgesetzt werden. Ferner würden polnische Gelehrte in größerer Anzahl, als bisher, angestellt, also in ihrem Lebensunterhalte gesichert werden.

Das wäre die polnische Sprache und das von ihr getragene Schriftthum, die redenden Künste, die Wissenschaft.

Die Charaktereigenthümlichkeiten des Volkes, welche ihm zwar keine Regierung zu rauben im Stande ist, müssen aber doch jetzt alle unter dem schweren russischen Drucke eine schlimme Richtung einschlagen. Wie der einzelne Mensch, werden auch die Völker durch anhaltendes Unglück, tiefes Elend und Noth und ununterbrochene Mißhandlung nicht besser, sondern schlechter. Aus dem leichten, fröhlichen Sinn der Polen wird Sorglosigkeit und Lüderlichkeit, aus ihrem Feuer wird Wuth, aus Energie Härte, aus

Gläubigkeit Fanatismus, aus Nationalgefühl Fremdenhaß. Ihre alten Fehler: Eitelkeit, Prunksucht, Partheihader, Unwahrhaftigkeit, Wankelmuth, Grausamkeit können sich natürlich nicht bessern; es kommen vielmehr bei den Werkzeugen der Gewaltherrschaft unter ihnen die Laster noch hinzu, welche denselben bei allen geknechteten Völkern gemein sind, gewissenlose Selbstsucht, Treulosigkeit und kriechende Tücke. Die Freiheit, welche sie unter einer preußischen Regierung genießen könnten und müßten, würde ihnen die Möglichkeit gewähren, sich in ihrer Eigenart wieder zum Bessern zu wenden. Vielleicht würde es ihnen dann auch gelingen, sich eine Tugend anzueignen, welche ihnen zur Zeit fehlt und ihnen dennoch als erste Grundlage einer nationalen Wiedergeburt nöthig ist — die Bescheidenheit. Sie haben nicht die geringste Veranlassung, mit Selbstgefälligkeit und Geringschätzung auf andere Völker, namentlich die Deutschen, nicht einmal auf die Russen herabzusehen. Bei den letzteren regt sich jetzt schon der nationale Stolz oder vielmehr Hochmuth, obgleich verfrüht; bisher haben beide Völker vermöge ihrer Bescheidenheit sich aus tiefer Erniedrigung erhoben, indem sie geräuschlos die Bausteine zu gewaltigen Nationalgebäuden zusammentrugen. Auch die Italiener sind so verfahren. Sie alle sind den Polen eine gute Wegstrecke voraus. Wenn diese nachkommen wollen, so müssen sie vor allem von ihrem übermäßigen Nationaldünkel lassen, müssen aufhören, allen Werth auf ihre Nationalität zu legen, und dem Urtheil des Volkes der Kritiker Glauben beimessen, welches dahin geht, daß in ihr herzlich wenig Werth liegt.

Jedenfalls würde und müßte von einer preußischen Regierung alles an ihr, was mit einem guten Staatsgebäude des neunzehnten Jahrhunderts vereinbar wäre, geschont und geduldet werden, wie ich mich schon in Betreff der Pflege der Erinnerung an die wirklich oder auch nur eingebildet ruhmvolle Vergangenheit, der Nationaltracht, der Neigung zu Schaustellungen, für prangende Worte, der Verehrung der hohen Priester und der alten Aristokratie ausgesprochen habe, der altherkömmlichen Sitten und Gebräuchen zu geschweigen.

Von größerer Wichtigkeit würde die *persönliche und bürgerliche* Freiheit sein, welche den Polen durch eine preußische Re-

gierung eingeräumt werden würde. Der Kriegs- und Belagerungszustand würde aufhören die Regel zu bilden; mit ihm würde auch die Willkür aufhören, mit der über Hab und Gut, Freiheit und Leben der Menschen von Soldaten, Beamten und Schergen jeder Art geschaltet wird; keine sibirischen Bleibergwerke würden ein unbedachtes Wort bedrohen, nicht mehr würden im Kaukasus oder in den Salzsteppen von Turan polnische Knochen bleichen; Niemand würde auf einen bloßen Verdacht hin Jahre lang im Gefängniß gehalten; die Einziehung der Güter würde ganz aufhören; nicht mehr würde der rohe Bauer zum Wächter, Richter und Henker des Gutsherrn bestellt; nicht mehr würde der Mißliebige ohne das geringste Vergehen verbannt und in das Innere geschleppt; nicht mehr würde dem Gutsbesitzer befohlen werden, seine ererbten Besitzungen zu verkaufen und auszuwandern; nicht mehr würden Kinder aus den Armen ihrer Mütter gerissen und durch Kosaken weggeführt werden, um zu Russen gemacht zu werden.

Nicht so bedeutend könnte die politische Freiheit sein, welche man den Polen gewährte; das Verhältniß der Abhängigkeit von Preußen müßte unter allen Umständen gesichert bleiben. Deshalb dürfte der Landesvertretung mehr nur eine berathende, als eine beschließende Gewalt übertragen werden, ganz vorzüglich was den Staatshaushalt anginge. Die Regierung müßte sich auch in der Senatorenkammer eine zuverlässige Stütze bilden und zu diesem Zwecke ihr einen möglichst starken deutschen Bestandtheil zuführen, den der höhere Bürgerstand in Warschau und in den anderen bedeutenden Städten, auch zum Theil der große Grundbesitz liefern würde. Vollständig gleiche Rechte, wie den Preußen, könnten den Polen zugestanden werden, wenn sie dem norddeutschen Bundesstaate beitreten wollten und damit den Beweis lieferten, daß sie allen Unabhängigkeitsplänen entsagten. Zu den politischen Rechten, deren sie sich sonst erfreuten, würde die Preßfreiheit, das Versammlungsrecht, etwa in dem Umfange, wie es jetzt die Preußen besitzen, das Petitionsrecht, die Gleichheit vor dem Gesetz, das Vereinsrecht, Glaubens- und Gewissensfreiheit, auch die Bewahrung ihres vortrefflichen französischen Rechtsbuches gehören — alles Rechte, welches sie unter russischem Zepter entbehren müssen, oder

welche doch angefochten werden. An bürgerlichen Rechten würde noch die Unverletzlichkeit der Wohnung, die Wahrung des Briefgeheimnisses, Freizügigkeit, Gewerbefreiheit und dergleichen hinzukommen. Die Grenzsperre gegen Preußen würde aufhören und der Verkehr vollkommen freigegeben werden, wodurch der Wohlstand einen großen Aufschwung nehmen würde. Die schwere Finanznoth, an der Polen mit dem ganzen russischen Reiche dahinsiecht, wäre mit einem Schlage gehoben. Es ist auch nicht zu übersehen, daß nicht mehr die Blüthe der jungen Mannschaft für ihre halbe Lebenszeit, jetzt 13 bis 15 Jahre, in ganz oder halb asiatischen Ländern, hunderte von Meilen von der Heimat dem Kalbfell folgen dürfte, sondern nur drei Jahre lang höher kultivirte Länder zu sehen bekäme und dabei noch einige Schulkenntnisse nachholte. *)

Mit einem Worte, die Vortheile, welche die Polen durch eine Loslösung von Rußland und Vereinigung mit Preußen in materieller, privat- und staatsrechtlicher, sogar in nationaler Beziehung gewännen, wären gewichtvoll, sie wären sehr bedeutend, sie wären überwältigend; der Unterschied wäre nicht geringer, als der zwischen Licht und Finsterniß; sie würden aus Sklaven freie, gesittete Menschen.

Nach dieser Feststellung könnte es als übrig betrachtet werden, noch zu fragen und zu untersuchen, ob *sie denn diesen Wechsel gern annehmen würden*. Es ist aber nicht übrig, denn wir haben es eben mit Polen zu thun, d. h. mit demjenigen Volke, welches wohl mehr als jedes andere den höchsten Werth auf seine Nationalität und nächst ihr auf äußere Macht legt. Nun aber halten sie in beiden Beziehungen nicht die Russen, sondern die Preußen für ihre gefährlichsten Gegner. Ich lasse dahingestellt sein, ob sie darin Recht haben; und berichte bloß über ihre Anschauung. So sehr sie auch unter der russischen Knute seufzen, so werden sie doch dort nimmer von der Hoffnung verlassen, das Joch abzuschütteln und ihren stammverwandten Bedrängern wieder ebenbürtig und

*) Bekanntlich werden die preußischen Soldaten, welche keine oder nur eine unzureichende Schulbildung besitzen, in Compagnieschulen unterrichtet.

mächtig gegenüber zu treten, eine Hoffnung und ein Selbstgefühl, welche beide durch die genaue Bekanntschaft mit den inneren Schäden und Schwächen des rohen Staatskolosses unterhalten werden. In der That hat Rußland bis auf die letzten Jahre bei allen Gewaltmaßregeln das Gebiet ihrer Nationalität kaum einzuschränken vermocht, während in Posen, der Wiege des alten Polenreichs, das Deutschthum stetige, unabwendbare Fortschritte macht. Hier ist daher der Sitz der verbissensten Deutschen-Feinde und verblendetsten Nationalitätsschwärmer. Von den preußischen Polen ist die Annahme eines Bündnisses mit Preußen gegen Rußland auf Grund der oben aufgeführten Zugeständnisse für das Königreich nicht zu erwarten. Anders werden sich die Emigranten in Frankreich, Italien, der Schweiz u. s. w. verhalten. Bei ihnen dürfte theils die Sehnsucht nach dem Vaterlande so brennend, theils die Einsicht in ein geordnetes Staats- und Gesellschaftsgebäude so geläutert sein, daß sie die dargebotene Hand zur Herstellung eines solchen in der Heimath, wenn auch nur in bescheidenem, äußeren Umfange, gern annehmen werden. Sie werden in der Fremde gewiß häufig der Ansicht ihres Gönners Montalembert begegnet sein, daß es vorzuziehen sei, Preußens anstatt Rußlands Unterthan zu sein, und werden den guten Grund derselben erkannt haben.

Noch mehr würden wohl die Polen im russischen Gebiete selbst, welche die volle Last und Schmach der barbarischen Gewaltherrschaft zu tragen haben, den Werth eines Regierungswechsels mit so großen Vortheilen aller Art anerkennen. Dem Verfasser dieses sind schon seit vielen Jahren persönlich solche Aeußerungen von Polen aus dem Königreiche zu Ohren gekommen, während preußische Polen mit Rußland liebäugelten. Noch nie war aber das Joch dort so schwer, als jetzt, während in Preußen sich von Jahr zu Jahr alles zum Besseren gestaltet. Die Tausenden von Beamten, welche ihre Stellen verloren haben, weil man fortwährend mit großen Kosten Russen in dieselben setzt, obgleich gute russische Beamte eine noch größere Seltenheit sind, als polnische, die vielen Priester, welche man kurzer Hand, oft blos auf Grund eines unbedeutenden Verdachtes oder einer falschen, böswilligen Anzeige, von ihren Aemtern entsetzte und in das Innere oder in das Gefängniß abführte,

alle diejenigen, welche unter der Habgier, Bestechlichkeit, dem Uebermuth, der Roheit dieser russischen Beamten gelitten haben, selbst die Gutsbesitzer, welche der Bedrückung und Verfolgung am meisten ausgesetzt sind, alle diese Hunderttausenden können die Vertreibung der Russen und die Herstellung einer gerechten, menschlichen und liberalen Herrschaft, selbst wenn sie keine „nationale" ist, doch nur mit Freuden aufnehmen. Mit Sicherheit ist also darauf zu rechnen, daß Preußen von allen Bewohnern des Kongreßkönigreichs, von Polen, Deutschen und Juden, aufrichtig willkommen geheißen werden würde.

Von einer Annäherung der polnischen Emigration an Preußen geben die „Studien der modernen Diplomation" von Bolesl. Swierszcz ein Zeichen. Das erste Heft derselben ist unter dem Titel „Napoleon III. an der Spitze der Koalition von Europa" bei M. Leitgerber in Posen in deutscher Sprache erschienen. Die Schrift hat vorzugsweise den Zweck, wie es in der Vorrede heißt, dem „Dziennik Poznanski" entgegenzutreten, „welcher hartnäckig den Abschluß einer preußisch-russischen Allianz verkünde" und so „die öffentliche Meinung irre führe", während Verfasser in dem Grafen Bismark „im Gegentheil einen Frankreich treuen Bundesgenossen und eben darum den Wiederhersteller eines künftigen freien Polens erblickt." Ich bin weit entfernt, den Ausführungen des Herrn Swierszcz irgend beizupflichten, wonach unser Norddeutscher Bundeskanzler einerseits die auswärtigen Angelegenheiten Preußens ganz ausschließlich nach seinem persönlichen Gutdünken leitet, anderseits ein völlig willenloses Werkzeug in der Hand des Kaisers Napoleon ist und in seiner Willfährigkeit gegen seinen Meister es bis zu einem recht erheblichen Stück Landesverrath treibt, indem er Posen, wenn nicht auch Westpreußen, dem neuzuerweckenden Polenreich als Morgengabe darbietet. Solche Kannegießereien dienen mir nur als Beweis, daß diese Schrift ein echtes, national-polnisches Machwerk ist. Um so mehr kann aber auf die darin niedergelegten Anschauungen Gewicht gelegt werden, sofern sie mit meinen Entwürfen in Einklang stehen. Außer der Mahnung zum Vertrauen zur preußischen Regierung scheint mir dann noch das bescheidene Maß Unabhängigkeit bedeutungsvoll, welches der Verfaffer für Polen

beansprucht; er ist glücklich in dem Gedanken an eine Wiederherstellung eines Verhältnisses zwischen ihm und Frankreich, wie es unter Napoleon I. bestanden hat; der Prinz Napoleon, welcher vermuthlich nicht ein Wort Polnisch versteht, soll König werden. Nun eine größere Abhängigkeit des Kongreßkönigreichs verlange ich auch nicht gegenüber Preußen. Es soll alsdann nur anstatt des Französischen die deutsche Sprache dort gewisse Rechte erhalten. Anderseits werden die polnischen Stimmführer, wenn sie nur einen Funken von politischer Einsicht besitzen, begreifen, daß Preußen nimmermehr zugeben wird und kann, daß in seinem Rücken ein französischer Vasallenstaat aufgerichtet werde. Jedenfalls ist die Schrift von Swirszcz ein Anzeichen der beginnenden Annäherung der Polen, namentlich der Emigranten, zu denen der Verfasser gehört, an die preußische Regierung.

Wenn ich die Unterwerfung Polens als ein zu erstrebendes Ziel für Preußen aufstelle, so weiß ich allerdings, daß die Schwierigkeiten erst in vollem Umfange beginnen, wenn dasselbe erreicht ist; ich weiß, daß sein Besitz für dasselbe bald eine ebenso große Last werden würde, wie jetzt für Rußland, wenn man beim Regieren nur kleinliche, abgenutzte Mittel anwendete, sich mehr auf die Gewalt, als auf den Geist stützte, wenn man nicht der Einsicht folgte, daß Regieren nicht Zwang anthun, sondern leiten sei.

Man könnte nicht verkehrter verfahren, als wenn man den Mechanismus der preußischen Verwaltung einfach in das Slawenland übertrüge, die Minister- und Präsidentenstellen mit den wohlklingendsten Grafennamen besetzte, zu Räthen solche Herren ernannte, deren Namen nur ein einfaches von schmückte, oder verabschiedete Offiziere, und zu Sekretären ausgediente Unteroffiziere, wenn sich diese Beamten darauf beschränkten, die Befehle „Seiner Majestät ihres allergnädigsten Königs und Herrn“ auszuführen, und wenn im übrigen ihre Thätigkeit sich nur auf ein elegantes Repräsentiren, auf das Diniren, auf das Anpreisen des Preußenthums und auf das Verbieten erstreckte. Alles das imponirt dem polnischen Adel nicht; im Repräsentiren und Diniren ist er selbst Meister, dem Anpreisen des Preußenthums setzt er ein noch höheres des Polen-

thums entgegen, und zu verbieten lassen die Russen wenig übrig, jedenfalls nichts von unabhängiger Presse.

Von Namen würde man dort bloß polnische gebrauchen, und wir haben ja in der Rangliste und unter den höheren Beamten manche recht prangende. Hauptsächlich aber würden Männer und zwar Staatsmänner von weitem Blick und von Schöpferkraft erforderlich sein. Sie müßten ihre Aufgabe von den höchsten Gesichspunkten auffassen und mit den größten Maßstäben messen; sie müßten sich als die wichtigen Organe der deutschen Nation, in deren Berufe, die Weichselländer der Barbarei zu entreißen und der Kultur zu gewinnen, fühlen; sie müßten es über sich gewinnen, geräuschlos und ohne Gepränge zu wirken und ihre Namen durch polnische in den Schatten stellen zu lassen; sie müßten überall auf das Wesen der Dinge gehen und den Schein unbeachtet lassen. Solche Männer würden aus Polen eine Rüst- und Schatzkammer von Preußen machen; sie würden Oesterreich zeigen, was aus Ungarn schon lange hätte werden können; sie würden die Leistungen Preußens in Posen in erweitertem Maße wiederholen.

Die einzelnen Maßregeln, die zu ergreifen wären, lassen sich in voraus nicht alle aufzählen. Die Staatskunst hat mit allen Künsten das gemeinsam, daß sich in ihr die Fantasie des Menschen in eigenthümlichen Schöpfungen bewähren muß. Indeß läßt sich doch so manches, was zu thun wäre, schon jetzt in allgemeinen Umrissen zeichnen. Oben habe ich diejenigen Maßregeln angegeben, durch welche die höheren Stände der Polen, in denen ausschließlich das Nationalgefühl seinen Sitz hat, mit dem neuen Zustande befreundet werden könnten. Eine und zwar die nachhaltigste ist noch nicht erwähnt und muß noch besonders hervorgehoben werden, es sind gute Schulen, durch welche die Polen aus ihrer verworrenen Schwärmerei zum verständigen Denken übergeführt würden. Dieselben würden nicht nur in ihren höheren Stufen, sondern sogar in ihren untersten von der Geistlichkeit ganz unabhängig zu machen sein. Dagegen würden die polnischen Lehrer durch ein gutes Einkommen, durch die Aussicht auf Beförderung und durch eine freie ehrenvolle Stellung für das preußische Regiment zu gewinnen sein. Aus der langen Vernachlässigung des Schulwesens

wird ein großer Mangel an Lehrern hervorgegangen sein. Das würde Veranlassung sein, tüchtige und zuverlässige Männer dieses Faches aus Posen und Westpreußen unter Gehaltsverbesserung dorthin zu versetzen und hier noch mehr Deutsche anzustellen.

Im übrigen würde es die Hauptaufgabe der preußischen Staatsmänner in Polen sein, den Bürgerstand zu fördern. In ihm würden die Preußen eine viel mächtigere und zuverlässigere Stütze besitzen, als die Russen in dem Kleinbauerstande. Allerdings ist dieser seit dem Ukas von 1864 für immer vom Adel geschieden, und seine Raublust wird sich auf gut Russisch immer gegen ihn verwenden lassen; aber eine wesentliche Vermehrung der Staatskraft wird er den Russen nicht bieten, sondern nur die rohe Volksmasse vermehren, an der sie ohnedies Ueberfluß besitzen; er wird gegen sie vielmehr eher Abneigung hegen, indem er von ihnen durch Sitte, Religion, Sprache und Charakter geschieden ist und durch Bildung des Geistes nicht über solche Naturgefühle hinweggehoben wird. Anders der Bürgerstand, das Herz und die Seele jedes Kulturvolkes. Wenn ich ihn als solchen bezeichne, stelle ich zugleich in bestimmte Aussicht, daß er in Polen, zumal unter deutscher Oberherrschaft, nur deutsch sein würde; denn die Kulturträger in den Slawenländern sind und bleiben die Deutschen. Viel zu thun dürfte die Hebung des Bügerstandes den Behörden auch nicht geben; er wird und muß vorzugsweise durch eigene Kraft und Arbeit emporkommen; nur ein solcher Bürgerstand besitzt in sich Festigkeit und vermag nicht nur für sich Hindernisse und Gefahren zu überwinden, sondern auch der Regierung eine Stütze zu bieten. Das Beste, was dieselbe für ihn thun kann, ist Gewährung von Freiheit in den Richtungen, welche oben angedeutet sind.

Vorarbeiten würde sie ihm freilich müssen, da er in Polen immer noch schwach vertreten ist. Das wird vorzugsweise durch Vermehrung und Verbesserung der Verkehrsmittel geschehen. Von den Eisenbahnen, welche dem Lande noch fehlen, sind die wichtigsten diejenige von Warschau nach Danzig in gerader Richtung im Osten der Weichsel, die von Warschau nach Posen und die von Warschau nach Breslau, von denen die beiden letzteren auch schon von der russischen Regierung genehmigt sind. Ferner würde

für die Landesvertheidigung eine solche nöthig sein, die von der Warschau-Krakauer Bahn nördlich von Krakau nach Osten durch die Steinkohlenbezirke, bei Zawichost über die Weichsel, dann über Samosch, über Chelm nach Norden unweit des Bug bis zur Warschau-Petersburger Bahn ginge. Sie würde in die Bergwerkindustrie erhöhtes Leben bringen.

An Chausseen leidet das Land noch großen Mangel. Das System für die Erbauung derselben, welches in Preußen angewendet wird, daß sie nämlich von den Kreisen auf eigene Kosten ausgeführt werden und der Staat nur auf jede Meile einen bestimmten Zuschuß zahlt, hat sich hier vortrefflich bewährt und dürfte auch dort befolgt werden.

Vorzüglich segensreich für den allgemeinen Volkswohlstand, für die Hebung der Steuerkraft, überhaupt der Staatskraft und für die Befestigung der preußischen Herrschaft müßte die Erbauung ausgedehnter Schifffahrtskanäle sein. Es giebt wohl kein Land in Europa, selbst Rußland mit eingerechnet, welches von so vielen und großen Sümpfen durchzogen ist, als Polen. Dieselben streichen gewöhnlich an Flüssen entlang, besonders an der Warthe, der Bzura, dem Wieprz, dem Narew, Bug und Niemen, und sind meistens mit Wäldern bedeckt. Sie dienten bei allen polnischen Aufständen, namentlich auch im Jahre 1863, den Parteigängerschaaren als Schlupfwinkel. Die Trockenlegung würde also zunächst den Vortheil gewähren, daß diese Flächen nicht mehr dazu benutzt werden könnten. Zweitens würden sie dem Ackerbau gewonnen werden und ihm sehr werthvolle, fruchtbare Ländereien liefern. Drittens müßten diese mit deutschen Ansiedlern besetzt werden, welche der preußischen Herrschaft zur Stärkung dienen würden. Die Regierung müßte alles daran setzen, um den Strom der deutschen überseeischen Auswanderung in diese neuen Besitzungen zu lenken und so dem Vaterlande diese Masse von Kapital und Arbeitskraft zu erhalten, welche jetzt fremden Völkern zu Gute kommt. Das würde ihr gelingen, wenn sie den Leuten dasselbe böte, was sie in Amerika finden: gut bezahlte Arbeit, leichten Erwerb von freiem Grundeigenthum, Freiheit von allen gewerblichen polizeilichen, kirchlichen Beschränkungen und Plackereien. Alles das

aber könnte die Regierung den Leuten gewähren und noch erheblich mehr, namentlich gute Schulen und viel leichteren Absatz, als im fernen Westen Nordamerika's bei aller Rührigkeit, welche man in der Beziehung dort entwickelt, so rasch hergestellt werden kann. Die Freiheit vom Militärdienst, welche viele Preußen, besonders Neupreußen, nach Amerika zieht, müßte wenigstens durch eine Beschränkung desselben ersetzt werden. Die Ansiedler würden die drei ersten Jahre nach ihrer Ankunft im Frieden, wie auch im Kriege von der Einberufung zu den Waffen befreit bleiben können, während welcher Zeit sie ihr Grundstück schon einigermaßen in den Stand setzen könnten. Die Nähe der Heimath, die Gefahrlosigkeit und viel größere Billigkeit der Reise, das Verbleiben in bekannten, aber viel besseren Verhältnissen, würde das Uebrige thun, um aus Europamüden bloß Mecklenburgmüde oder Hessenmüde zu machen.

Daß ich hauptsächlich über den Bau von Kanälen sprechen wollte, habe ich nicht aus dem Auge verloren. Sie sollen eben als die bequemen und billigen Absatzwege der Ackererzeugnisse dienen. Es ist wohl sicher anzunehmen, daß in den meisten Fällen die Abzugsgräben aus den sumpfigen Ländereien sich zu schiffbaren Kanälen vereinigen lassen würden. Ob die alten Flußbetten regulirt und als solche benutzt werden würden, oder ob es vortheilhafter wäre, dieselben in anderen Richtungen weiter zu leiten, darüber würden die Fachmänner in jedem einzelnen Fall entscheiden. Eine Kanalverbindung zwischen der oberen Warthe und der Weichsel unweit Warschau durch die Bzura dürfte sich z. B. wohl ebenso leicht herstellen lassen, als vor bald hundert Jahren diejenige zwischen der mittleren Netze und der unteren Brahe. Kleinere Entwässerungsanlagen erfordern die Sümpfe an der linken Seite des Bug, welche vorzugsweise die Aufmerksamkeit zu erregen verdienen, weil dort überall schwerer Boden ist, der bei seiner Trockenlegung Weizen, Raps, Rüben, Futtergewächse und andere werthvolle Erzeugnisse tragen würde. Durch die Kanäle würde viertens eine Verwerthung der Wälder, welche von natürlichen Wasserstraßen jetzt zu weit abliegen, oder deren Hölzer aus den Sümpfen gar nicht herauszuschaffen sind, eintreten. Auch würden dieselben zur Erbauung der

ersten Wohnhäuser und Wirthschaftsgebäude der Ansiedler eine nützliche Anwendung finden.

Das Verfahren würde nach meiner Ansicht also sein: Durch ein Enteignungsgesetz müßten alle zusammenhangenden Sumpfflächen von wenigstens 500 polnischen oder kulmischen Morgen (zu 300 Geviertruthen), welche nicht von den Besitzern selbst kultivirt würden, gegen Entschädigung des abgeschätzten Werthes in das Eigenthum des Staates übernommen werden können. Wenn durch Wasserbauverständige die Voruntersuchungen und Vorarbeiten gemacht und ein Plan entworfen wäre, so müßte die Entwässerung und Kanalisirung in dem Umfange in Angriff genommen werden, als sich der Regierung Arbeitskräfte zur Verfügung stellten. Diese Arbeitskräfte dürfte sie jedoch ausschließlich nur unter deutschen Zuzüglern suchen. Dieselben würden sich so den Boden zu ihrer Ansiedlung selbst gewinnen und ihren Antheil durch ihre Arbeit, welche eben gut zu bezahlen wäre, sich zum Theil oder ganz verdienen. Dadurch würden sich auch von Anfang an Interesse und Anhänglichkeit für ihn bei ihnen einfinden. Landschenkungen ohne baare Anzahlungen wäre gerathen ganz zu unterlassen, weil sich alsdann zu viel arbeitsscheues Gesindel einfinden würde, welches, wie viele Schwaben des Netzdistrikts unter Friedrich dem Großen, beanspruchen würde, vom Staate ernährt zu werden und dafür blos durch „Population" bezahlen zu dürfen. Die Baarzahlung würde aber etwa auf ein Viertel des Kaufpreises festzustellen und der übrige mit etwa vier Prozent zu verzinsen sein, wovon die Hälfte auf Kapitalabtragung zu rechnen wäre.

Um einen kräftigen Bauernstand zu bilden, müßten die Grundstücke möglichst von einer Größe angelegt werden, daß dieselben Zugviehhaltung erforderten. Bei fruchtbarem Boden würde das geringste Maß etwa 20 Kulmische oder 30 Magdeburger Morgen oder eine Magdeburger Hufe sein. Aber auch kleinere Grundstücke von etwa Viertelhufen, welche von einer Familie durch Handarbeit zu bebauen möglich sind und die Haltung einer Kuh gestatten, und mit Einschränkung würden selbst einzelne Morgen abzutheilen, anderseits aber auch der Ankauf von zwei und mehreren Hufen, aber dann nur gegen baare Bezahlung des ganzen

Preises, zu gewähren sein. Für das erste Unterkommen der Ansiedler auf den Hufengrundstücken würde es gerathen sein, aus Schurzwerk mit Pappdach ein Wohn- und Wirthschaftsgebäude nach niedersächsischem Muster, jedoch ohne inneren Ausbau, aufzuführen, namentlich da, wo die Fläche theilweise mit Wald bestanden war. Der Kaufpreis würde auf die Hälfte der Selbstkosten mit Einschluß des Hauses festzusetzen sein. Ich vermuthe, daß dann das Hufengrundstück niemals theurer als 600 Thlr., wahrscheinlich aber erheblich billiger zu stehen kommen würde. Die Anzahlung von 100 bis 150 Thlr. würde dann keine Schwierigkeit machen. Die deutschen Auswanderer nehmen häufig viel größere Kapitalien mit.

Die Unterhaltung der Entwässerungsanlagen würde den Gemeinden zu überlassen und zu dem Zwecke würden nach dem Muster der Posener von der Regierung Verbände mit Feststellung der einzelnen Leistungen einzurichten sein. Nur die schiffbaren Kanäle würden unter Staatsverwaltung verbleiben.

Anders müßte die Besiedlung in den südlichen, gebirgigen Theilen des Landes betrieben werden. Die Südabhänge zur Weichsel und zum San müßten sich doch wohl zum Wein-, sowie zum Obst- und Hopfenbau eignen. Dorthin würde man also die rheinische, schwäbische und fränkische Auswanderung leiten und mit entsprechenden, kleineren Grundstücken versehen.

Die genannten Flüsse, welche allerdings meistens die Grenze gegen Galizien bilden, würden höher hinauf schiffbar zu machen sein und als billige und bequeme Handelsstraße für die Erzeugnisse dienen. Eine Kanalverbindung der oberen Weichsel mit der oberen Oder, etwa zwischen Auschwitz und Ratibor dürfte doch wohl auf keine unüberwindlichen Schwierigkeiten stoßen. Wenigstens sind die beim Kanal du Midi und auch die beim Ludwigskanal in Franken überwundenen viel größer. Es ist überflüssig, die Vortheile einer solchen Verbindung auseinander zu setzen. Nur noch die Bemerkung, daß der Schifferstand in dem ganzen Weichselgebiet dem deutschen Stamme angehört und also auch jede Erweiterung der Wasserstraßen in den Gegenden eine Verstärkung desselben mit sich bringen würde.

Es bedarf keiner Erwähnung, daß Preußen von seinem Vasallenstaate bei einer solchen Regierung in den ersten Jahren, ja während des ersten Jahrzehnts gar keine Einkünfte hätte, obwohl dessen Steuerkraft sich sofort durch die Einführung des preußischen Geldes und Finanzkredits heben würde. Um das russische Papiergeld loszuwerden, müßte Rußland im Friedensschluß verpflichtet werden, dasselbe zu einem bestimmten Werthe einzulösen; dasselbe würde dann in den Landeskassen innerhalb eines Jahres zu ebendemselben gegen preußisches Geld umgewechselt und nach Petersburg gegen das bedungene Silber und Gold abgeliefert werden.

Es sei hier der Versuch zu einem Nachweis unternommen, auf welche Weise am billigsten, d. h. ohne Anleihen und ohne die Steuerkraft des Landes zu hoch oder auch nur überhaupt höher, als bisher, anzuspannen, die Mittel zu beschaffen sein würden, um die angedeutete Besiedlung und Landeskultur im größten Maßstabe auszuführen. Wenn ich mir die Staatsausgaben von Polen nach dem russischen Voranschlage für 1867 näher ansehe, so fällt mir der Posten von nahezu 4 Millionen Rub. für Staatsschulden-Tilgung und Verzinsung als ein verhältnißmäßig hoher auf, nicht hoch im Verhältniß zu der Schuld des Gesammtreiches, welche jetzt über 4000 Mill. Rub. beträgt, und zu der Seelenzahl des Landes. Nach diesem Verhältniß müßte Polen wohl noch mehr beisteuern. Die Ausgabe ist aber hoch im Verhältniß zu der Sonderschuld des Königreichs, welche nach Kolb im J. 1863 32,3 Mill. Rub. betrug. Im Falle einer Besitznahme des Landes durch Preußen könnten nur dessen besondere Schulden mit übernommen werden. Gesetzt, dieselben hätten sich indeß auf 40 Mill. Thaler vermehrt, so würde dann eine Verwendung von 1½ Mill. Thaler jährlich zu deren Verzinsung und Tilgung genügen. Etwa 2½ Millionen würden erübrigt werden. Obgleich ich ferner es weiter unten empfehle, in Polen auch im Frieden einen Militärbestand von 1⅛ Prozent der Bevölkerung zu unterhalten, so will ich damit nicht zugleich behaupten, daß das Land diese Truppenmasse ganz auf eigene Kosten unterhalten müsse, vielmehr wäre es zweckmäßig und billig, daß dagegen die Friedensstärke im ganzen norddeutschen Bunde bis auf weiteres von 1 auf etwa ⅔ Prozent

herabgesetzt und von dem polnischen Heer dafür ein großer Theil aus der Kasse des Bundes unterhalten würde. Der um $1/3$ geringere Präsenzstand würde eine Ersparniß von etwa 22 bis 24 Millionen Thalern ergeben. Wollte man davon 8 Millionen auf das polnische Heer verwenden, so erspart man immer noch 14 — 16 Millionen. Die 70,000 Mann Friedenssoldaten von Polen, nämlich $1 1/3$ Prozent der gegenwärtigen Bevölkerung, würden, zum norddeutschen Satze von 225 Thlr. für den Mann, $15 3/4$ Millionen kosten; wenn davon 8 Mill. von der Gesammtreichs-Kasse getragen würden, so kämen auf diejenige von Polen nur noch $7 3/4$ Millionen. Da das Land aber den Unterhalt von 1 Prozent Mannschaft aufzubringen hätte, d. i. 12 Millionen Thaler, so würde es auch hiervon $4 1/4$ Millionen für andere Zwecke, also zur Landeskultur erübrigen; mit den obigen $2 1/2$ Millionen gäbe das $6 3/4$ Millionen. Nun habe ich angenommen, daß es, wie gegenwärtig 36 Mill. Rubel, unter preußischer Herrschaft zunächst den ungefähr gleichen Gesammtertrag von 36 Mill. Thalern gäbe. Ziehen wir davon 4 Millionen für die Staatsschulden und 12 Millionen für das Militär ab, so blieben noch 20 Millionen Thaler. Die alten preußischen Provinzen haben ferner für das Jahr 1867 einen Einnahme-Voranschlag von rund 169 Millionen Thalern. Davon werden 41,574,348 Thlr. für das Militär und 16,321,000 Thlr. für die Staatsschulden, zusammen rund 58 Mill. verwendet. Es bleiben von der Gesammteinnahme nach deren Abzug noch 111 Mill. Thaler. Werden nun die nach den entsprechenden Abzügen übrigbleibenden 20 Mill. Thlr. von Polen in gleicher Weise in den verschiedenen Ressorts vertheilt, wie die 111 Mill. in Preußen, so treffen, wie hier 19 Millionen dort etwa $3 2/5$ Millionen auf den Kronfideikommiß, das Staatsministerium, das Ministerium der Auswärt. Angelegenheiten, die Marine und außerordentliche Ausgaben, von welchen Ausgaben Polen sämmtlich zu befreien sein dürfte. Somit hätten wir mit obigen $6 3/4$ Mill. im Ganzen reichlich 10 Millionen Thaler von den Einkünften Polens für Landeskultur- und Besiedelungszwecken erübrigt, ohne die Steuern zu erhöhen oder Anleihen aufzunehmen.

Das Kapital würde reichen, um damit jedes Jahr 3 Quadrat-

meilen Sümpfe trocken zu legen und darauf je 2000, zusammen 6000 Familien oder 24,000 Seelen anzusiedeln. Es müßten aber jährlich wenigstens 50,000 Einwanderer in das Land gezogen werden, so daß von der deutschen Auswanderung, welche man durchschnittlich im Jahr auf 100,000 Seelen veranschlagen kann, mindestens die Hälfte für Polen gewonnen würden. Davon rechne ich etwa 10,000 auf städtische Einwanderer, für deren Herbeiziehung die Regierung keine Mühe und Unkosten aufzuwenden hätte, weil sie von selbst kämen, und 40,000 Landleute, welche nur durch billigen Erwerb von gutem Lande zu gewinnen wären. Nach Abzug jener 24,000 würden also dann noch 16,000 mit solchem zu versehen sein. Dazu würden theils Domänen, theils erst anzukaufende große Güter zu zerschlagen, theils auch Waldflächen, die sich dazu eignen, zu verwenden sein. Diese Besiedelungen von Staatsgütern und Waldflächen dürften dem Staate wohl keine Unkosten verursachen, weil die ersteren sich schon in einem tragbaren Zustande befinden, also außer der Zumessung und der Aufführung von Häusern bis zur Bedachung keiner erheblichen Voranstalten bedürfen, und die letzteren durch das abgetriebene Holz diese mehr oder weniger bezahlen. Von Jahr zu Jahr stiegen außerdem die Beträge der Zinsen und Kapitalrückzahlungen der Ansiedler, so daß aus diesen Einnahmen Mittel erwüchsen, um die Besiedelung noch immer weiter auszudehnen. Die Aufnahme von Anleihen zu diesem Zweck habe ich noch nicht in Rechnung gezogen; sie dürfte dazu auch besser unterbleiben und nur etwa zu Eisenbahnbauten und für außerordentliche Fälle, z. B. Krieg, vorbehalten werden.

Ich nehme nun an, daß zwanzig Jahre hindurch je 50,000 deutsche Einwanderer in das Land gezogen würden, das gäbe alsdann 1 Million und mit den jetzt schon vorhandenen und der Vermehrung durch Geburten sicherlich 1¾ Millionen Deutscher. Es befinden sich ferner nach der Zählung vom Februar 1865 im Lande 717,112 Juden. Diese dürften sich in 20 Jahren auf mehr als eine Million vermehren, so daß mit deren Einschluß ganz wohl eine deutschsprechende Bevölkerung von 3 Millionen Seelen für immer eine feste Grundlage für die deutsche Herrschaft im Lande abgeben würde, wenn sich die Polen in demselben

auch innerhalb dieses Zeitraumes von $4^{1}/_{4}$ auf 5 Millionen vermehrten und zum Theil unzuverlässig blieben. Ich lasse dabei also eine möglicherweise noch stärkere Einwanderung von Deutschen, sowie die in einem solchen Zeitraum und bei festen und umfassenden Maßregeln wahrscheinliche theilweise Annahme der deutschen Sprache von Seiten der Polen außer Betracht, ebenso die Wahrscheinlichkeit, daß schon jetzt die deutsche Bevölkerung des Königreichs sich auf mehr als 350,000 Seelen beläuft. Bisher ist die Zahl derselben nach der Zählung vom Jahre 1865 noch nicht bekannt gemacht worden, obwohl das eben in Betreff der Juden geschehen ist. Man fürchtet jetzt nach dem böhmischen Feldzuge der Preußen, die Deutsche und will sie vielleicht nicht mehr wissen lassen, wie zahlreich und mächtig sie schon in den Weichsellanden sind. In „Verwaltung und Ref." wird die Zahl der Deutschen im Lande auf 330,000 abgeschätzt.

Wie dem auch sei, nach 20 Jahren müßte Polen unter preußischer Herrschaft mindestens 8 Millionen Bewohner, d. i. fast soviel, als Friedrich Wilhelm II. am Ende seiner Regierung Unterthanen besaß, haben und würde dann annäherungsweise so dicht bevölkert sein, als durchschnittlich der preußische Staat im Jahre 1861, wo wir bei $18^{1}/_{2}$ Millicn Bewohnern und 5100 Quadratmeilen 3600 Seelen auf 1 Quadratmeile zählten. Nehmen wir an, daß die Höhe der Besteuerung dann dieselbe wäre, wie jetzt unter den Russen, nämlich 7 Rubel, oder was ziemlich auf eins herauskommt, 7 Thaler auf den Kopf, so würde das eine Einnahme von 56 Millionen Thalern jährlich ergeben, das ist ungefähr so viel, als diejenige der Niederlande gegenwärtig und des preußischen Staats vor 25 Jahren. Es würde somit dem Reiche die Finanzkraft einer Großmacht aus den Vierziger Jahren dieses Jahrhunderts zugefügt werden, und dieselbe würde dann nach dem Aufhören der großartigen Ausgaben für die Kultur des Landes in erhöhtem Maße dem Gesammtreiche zu Gute kommen. Die Wahrscheinlichkeit einer höheren Einträglichkeit des Landes als gegenwärtig im Verhältniß zur Seelenzahl ist noch außer Betracht gelassen. Das wäre der eine wichtige Gewinn, den Preußen von dem Besitze des Landes hätte.

Nicht geringer wäre der Zugang eines ansehnlichen

Heeres guter Soldaten zu veranschlagen. Daß der Pole ein guter Soldat ist, das zu beweisen, ist überflüssig. Wenn die polnischen Heere unter einheimischen Führern seit 2½ Jahrhunderten fast immer unglücklich gefochten haben, so wird dadurch dieser Satz nicht widerlegt, sondern nur die Entartung des Adels bekundet; sie haben ihre Kriegstüchtigkeit aber desto mehr unter französischer, österreichischer und preußischer Führung erwiesen, so das 18. Regiment 1864 in Schleswig. Auch den Sieg vor Wien im Jahre 1683 könnte man als einen Beleg dafür ansehen, denn merkwürdigerweise führten beinahe zwei Drittel der Obersten Johann Sobieski's dort deutsche Namen. Daß die polnischen Soldaten der preußischen Fahne treu sein würden, ist gleichfalls mit Sicherheit zu erwarten, wenn die Pfaffen im Zügel gehalten würden. Wir können nicht annehmen, daß Polen sich so schwer mit Preußen verschmelzen würde, wie Irland mit England; wie aber die Irländer dennoch zuverlässige Soldaten im Dienst Britanniens sind, so würden es mindestens in demselben Maße die Polen im preußischen sein. Was den Umfang der Aushebung angeht, so könnte er wohl noch größer und die Mannschaft länger bei der Fahne behalten werden, als in den alten und deutschen Provinzen des Reiches; beides würde bei den weniger entwickelten gewerblichen Verhältnissen nicht so lästig empfunden, der junge Mann in seinem Fortkommen nicht so empfindlich gestört werden, und überdies bedarf er auch der militairischen und sonstigen geistigen Schulung in der Garnison mehr, als der Deutsche. Wenn in Preußen bisher etwa 1 Prozent der Gesammtbevölkerung im Frieden unter der Fahne stand, so dürfte es sich empfehlen, von der polnischen etwa 1⅓ unter derselben zu halten; das würde bei der gegenwärtigen Bevölkerung von 5½ Million 73 bis 74,000 Friedenssoldaten geben. Wenn in Preußen während des letzten Krieges etwa 3⅓ Prozent der Bevölkerung unter den Waffen standen, so würde in Polen eine Einberufung von 4 Prozent zu den Fahnen kaum ebenso störend für das bürgerliche Leben sein und sich auch aus politischen Gründen empfehlen. Das würde bei 5½ Million Seelen 220,000 Soldaten geben — eine stattliche Vergrößerung des preußischen Kriegsheeres. Selbstverständlich würde dieselbe auch mit der Ein-

wohnerzahl wachsen und das Heer mit der fortschreitenden Germanisation auch einen immer mehr deutschen Charakter annehmen. Wenn die Seelenzahl von 8 Millionen erreicht wäre, worunter 3 Millionen Deutschsprechende, so würde Polen im Kriege mehr als 300,000 Soldaten gegen den Feind stellen — ein Heer, welches bei der Unbehilflichkeit Rußlands in der Ansammlung großer Truppenkörper zur Noth schon allein den Kampf mit demselben aufnehmen könnte. Eine Schonung der deutschen Provinzen mit Stellung von Soldaten wäre dann nicht blos billig, sondern auch leicht ausführbar. 4 Prozent der Bevölkerung unter die Waffen zu stellen, ist aber bei weniger vorgeschrittener industrieller Entwickelung gar nicht schwierig, wie das Jahr 1813 in Preußen zeigt; damals trugen hier einige Monate hindurch 7 Prozent die Waffen.

Ob dem Mangel an Unteroffizieren im preußischen Heere durch die große Anzahl besitzloser polnischer Edelleute, welche ein bürgerliches Gewerbe zu treiben sich nicht entschließen können, wohl aber den Kriegsdienst als eine würdige Beschäftigung ansehen, nicht in einem erheblichen Maße abgeholfen werden würde, will ich nicht entscheiden, aber ich vermuthe es.

Wenn ich hiermit gezeigt habe, wie Preußen durch den Besitz von Kongreßpolen seine Finanzmittel und seine Streitkräfte sehr bedeutend erweitern könnte und würde, so ist meine Aufgabe, den Nutzen desselben zu erweisen, eigentlich schon vollständig gelöst. Denn man mag sagen, was man will, auf Soldaten und Geld beruht die ganze Macht eines Staates; mit diesen beiden Hebeln haben die Hohenzollern allmählich das jetzt so gewaltige Gebäude in Norddeutschland aufgeführt und werden hoffentlich noch so manchen Flügel daranfügen, so manches Stockwerk darauf setzen, während außer Oesterreich noch zwei andere Großstaaten die Höhe ihrer Macht schon überschritten haben, der eine, weil er nicht mehr genug Soldaten stellen kann, der andere, weil ihm das Geld knapp zu werden anfängt. Indeß bin ich in der Lage, noch eine Anzahl anderer sehr erheblicher Vortheile anzuführen, welche aus dem Besitz Polens für Preußen erwachsen würden.

Von den durch den Prager Frieden neu erworbenen Provinzen sind zwei zum großen Theile mit ihrem Loose nicht zufrieden, sie

widerstreben der Verschmelzung mit dem Staate Friedrich's des Großen, Hannover und Schleswig-Holstein, oder vielmehr blos Holstein, obwohl gerade diese mit dem Hauptstamme der Preußen zwischen dem Harz und der Memel die engste Bluts- und Seelenverwandtschaft besitzen. Es fehlt da blos die Gemeinschaft großer Erlebnisse, sei es in der inneren oder der äußeren Geschichte, um auch die Gemüther dieser Neupreußen mit der freudigen Anhänglichkeit an das große Vaterland zu erfüllen, welche Schlesier und Rheinländer hegen, obwohl sie nicht zum niedersächsischen Stamm gehören, wie Brandenburger, Pommern, Holsteiner und Hannoveraner. Nichts bindet aber Staatsgenossen so rasch und so fest zusammen, als ein Krieg, den sie unter einem gemeinsamen Banner durchmachen. Ein Krieg Preußens zur Eroberung von Polen würde für die Elbanwohner als ein solches Bindemittel dienen.

Auch von den alten Provinzen ist eine noch nicht ganz mit der Gesammtheit verschmolzen: Posen. Der polnische Adel und die Geistlichkeit vermögen dort noch immer nicht sich von alten Erinnerungen loszumachen, sie kratzen immer wieder auf das Neue den Schimmel und den Rost davon ab, putzen sie nothdürftig blank und halten sie sich und der Welt als Stern der Zukunft vor die Augen. Auch läuft denselben immer noch ein guter Theil der urtheilslosen Menge nach. Das wird sich ändern, sobald jenseits der Prosna ein Staat hergestellt ist, der diesen nationalen Bestrebungen freien Spielraum gewährt, in welchem die polnische Sprache die herrschende ist und viele andere Bestandtheile der polnischen Nationalität zu Ehre und Ansehen komme. Man wird dann wohl aufhören, gestützt auf die Wohlthaten eines annähernd freien deutschen Gemeinewesens, dasselbe durch ewige Beschwerden, Klagen, Verschwörungen und verrätherische Beziehungen zum Auslande zu beunruhigen; man wird dem ohnedies stets vordringenden Deutschthum weichen und die Provinz als einen verlorenen Posten aufgeben; der polnische Adel wird seine Güter verkaufen und nach dem Königreich übersiedeln, wo er sich unter der größeren Masse seiner Standesgenossen verlieren wird. Mit ihm wird die Seele der polnischen Widerstandspartei weichen und das Land noch viel

rascher seiner Verdeutschung entgegengehen. Meine Vermuthung gründet sich hauptsächlich darauf, daß eine solche Uebersiedelung schon vielfältig stattgefunden hat, nämlich in Zeitabschnitten, wo die Feindschaft zwischen Russen und Polen weniger heftig war, besonders damals, als in Polen noch die Verfassung Alexander's I. bestand und als in Posen der eifrig germanisirende Oberpräsident Flottwell die Verwaltung leitete. Von geringerer Wichtigkeit würde sein, daß die polnischen Beamten der Provinz gern nach Polen gehen würde, wo Mangel an brauchbaren Leuten des Standes eintreten würde, da weder die jetzigen Beamten russischer Abkunft beizuhalten, noch auch die entlassenen polnischen Stammes sämmtlich wieder anzustellen sein dürften. Die Lücken in Posen würden mit Deutschen wieder auszufüllen sein. So wie also Hannover und Holstein durch den Krieg, würde Posen durch den darauf folgenden Frieden voraussichtlich mit Preußen inniger verschmelzen und der Staat demnach ebenso bedeutend an innerer Kraft und Festigkeit gewinnen, als seine äußere Macht sich ausdehnte.

Es kommt noch zur Erwägung, was das deutsche Volk, soweit es unter dem Einflusse Preußens steht, durch die Besitznahme Polens gewänne. Da ist es nun klar und von mir auch nachgewiesen, daß dieses Land nur durch eine nach den freisinnigsten Grundsätzen geführte Regierung, besonders was Kirche und Schule, Handel und Gewerbe, Rechtsordnung und Rechtssicherheit angeht, für das preußische Interesse gewonnen werden könnte und nur dadurch zu einem Machtzuwachse würde. Die reaktionären Elemente würden dort ebenso dem Verbande mit Preußen widerstreben und unabweislich ebenso bekämpft werden müssen wie beides in den neu erworbenen deutschen Provinzen der Fall ist. Eine Rückwirkung auf die Regierung des Hauptlandes könnte nicht ausbleiben; hoffentlich würde daraus hier der Anstoß zum Aufgeben der Wege der Reaktion und des Feudalismus für immer entstehen.

Noch zuverlässiger wäre ein anderer, ein gesellschaftlicher Gewinn für den Mittelstand in Preußen. Es ist ein viel verhandeltes, schweres Uebel, daß zu fast allen Berufsarten, welche eine vorgeschrittene Schulbildung erfordern, auch zu dem höheren Beamtenstande, ein so großer Zudrang stattfindet, daß bei weitem

nicht alle Bewerber ihr Brod bei denselben finden können und daß dieses dann noch überdies entweder nicht ausreichend ist oder es erst in späteren Lebensjahren wird. Wenn ein Vater aus dem gebildeten Mittelstande seinen Söhnen kein Vermögen zu hinterlassen hat, so ist er immer in der größten Noth und Sorge, für sie einen anständigen Beruf zu wählen. Dienende Landwirthe und Kaufleute, Techniker, Künstler, Literaten sind immer zu Tausenden brodlos. In Berlin rechnet man allein einen festen täglichen Bestand von 800 bis 1000 Handlungsbeflissenen, welche ein Unterkommen suchen. Schreiber, richterliche Beamte, Lehrer müssen sich bis zum Grauwerden kümmerlich durchschlagen, ehe sie ein auskömmliches Gehalt bekommen, wenn es ihnen überhaupt beschieden ist. Kein Zweifel, daß es vorzugsweise dieser Umstand ist, welcher die Ehe in dem Mittelstande immer seltener macht, und warum auch eine große Anzahl Mädchen in Dürftigkeit verblüht, ohne ihren natürlichen Beruf erfüllen zu können, wenn sie nicht gar sich dem schmachvollsten Gewerbe hingeben. Man hat für dieses Uebel mancherlei Mittel der Abhilfe erdacht; sie sind auch keineswegs alle zu verwerfen; das beste wird dasjenige sein, welches sich aus einem Vergleiche mit Frankreich und besonders mit England ergiebt. Wenn dort das Uebel viel weniger vorhanden ist, so liegt das offenbar daran, daß die Kolonien und Nebenländer dieser Staaten den gebildeten Männern des herrschenden Volks eine Menge von Stellen als Beamte, Offiziere, Techniker, Kaufleute bieten, in welchen dieselben ihr anständiges, oft reichliches Brod erwerben und eine Familie ernähren können. Auch für den Deutsch-Oesterreicher finden sich solche in den slawischen und magiarischen Landen. In Preußen dagegen sind sie in einem nur sehr beschränkten Umfange in Posen, Oberschlesien und einem Theile von Westpreußen vorhanden. Nun Polen würde bei einer Bevölkerung von 5½ Million Seelen, einer Fläche von 2258 Quadratmeilen und bei einer energischen Förderung der Landeskultur diese Abhilfe in einer erfreulichen Ausdehnung gewähren. Dem „Mangel geeigneter Personen beim kleinen Provinzial-Postdienst", welchem in „Verwaltung und Ref." die Schwächen des polnischen Postwesens zugeschrieben werden, wäre z. B. sofort abgeholfen.

Endlich ist zu beachten, daß bei dem immer mächtigeren Anwachsen der Großindustrie in dem Zollverein auch die großen Kapitalien anwachsen und Gelegenheit zu gewinnbringender Anlage suchen. Diese nun würde sich ebenfalls in Polen finden, theils in industriellen Unternehmungen, theils in der Landwirthschaft, theils bei öffentlichen Bauten, zu welchen der Staat Geld gebrauchte. Mit dem deutschen Kapital käme auch eine weitere Stütze der deutschen Herrschaft in das Land.

Jede Geviertruthe Fläche, welche das deutsche Volk unter dem Schilde von Preußen in slawischen Ländern für sich in Besitz nimmt, gewinnt die Kultur, gewinnt die Menschheit für sich. Es kann und wird den Nationen, welche mit uns Deutschen an der Spitze der Zivilisation stehen, den Engländern, Franzosen, Italienern, zuletzt gleichgiltig sein, ob an der Weichsel polnisch oder deutsch gesprochen wird; aber das wird ihnen nicht gleichgiltig bleiben, wenn dort die Barbareien und Gräuel der Russen wie der Polen, das Hängen und Fortschleppen nach Sibirien, die blutigen Aufstände und die Mordauftritte der Hängegensdarmen aufhören, wenn die Nothschreie der Polen nicht mehr gehört werden, wenn dagegen ein gesittetes, freies und edles Geschlecht von Menschen emporwächst, wenn aus den Wäldern und Sümpfen, welche dem Westen bisher nur Revolutionsmänner, Abenteurer, Jesuiten, elegante Tagediebe und Schwindler, Landstreicher, Bettler, Söldlinge und Wölfe geliefert haben, auch Männer hervorgehen, welche an der großen Arbeit zur Erhebung des Menschengeschlechts einen thätigen Antheil nehmen und dazu ihre wirklichen Beiträge darbieten. Es könnte nicht ausbleiben, daß der Gegensatz zur Vergangenheit dem deutschen Namen in der ganzen zivilisirten Welt erhöhten Ruhm und Ehre einbringen würde und das in desto entlegenere Ferne, je weiter jetzt die Klagen und Hilferufe der Polen dringen.

IX.

Zukunft der deutschen Ostseeprovinzen nach ihrer Wiedervereinigung mit Preußen.

Wenn ich mit der Beweisführung, daß der Besitz von Polen für Preußen ein Gewinn sei, sehr ausführlich sein und zum Theil sogar in kleine Einzelheiten eingehen mußte, so liegt der Grund in dem allgemeinen Vorurtheil, welches man in Deutschland, sogar in Preußen, gegen eine solche Gebietserweiterung hegt. Das mußte möglichst berichtigt werden.

Ein gleiches Vorurtheil steht dem Erwerb der deutschen Ostseeprovinzen Rußlands nicht im Wege, aber ein anderes, wenn es auch jetzt, nach den Erfahrungen des Krim- und des letzten deutschen Krieges nicht so allgemein und so fest ist, als jenes. Ich habe es auch im Abschnitt VII durch Anführung von einigen Thatsachen und Zeugnissen widerlegt. Es ist um so weniger nöthig, hier nochmals darauf zurückzukommen, als es in maßgebenden Kreisen, namentlich innerhalb des preußischen und norddeutschen Heeres, schwerlich noch Anhänger hat.

Man wird also im ganzen mit mir einverstanden sein, daß eine Erwerbung der Ostseeprovinzen durch einen Krieg mit Rußland keine unlösliche Aufgabe ist und daß deren Besitz für Preußen einen Gewinn an Macht bringe. Man wird jedoch die Größe des Gewinnes noch nicht zu schätzen wissen. Darum hier noch einiges über die Regierungsmaßregeln, welche von Preußen vorzunehmen sein dürften, um den Werth des Landes auf eine möglichst hohe Stufe zu bringen.

Das erste, was zu thun sein würde, wäre die militärische Sicherung des Besitzes; denn die Russen werden niemals dieses Küstenland vergessen und verschmerzen, so wenig als die Polen Pommerellen; sie werden jede irgend günstige Gelegenheit benutzen, um sich wieder in dessen Besitz zu setzen. Preußen müßte also zu neuen Kämpfen jederzeit gerüstet sein. Die Festungswerke

von Dünaburg, Reval und Dünamünde müßten sonach vervollkommnet werden; es würde sich auch empfehlen, Kauen, Marienburg, Dorpat und Narwa ebenfalls zu befestigen. Alsdann würde eine Gürtelbahn zu erbauen sein, ein eisernes Band mit dem Mutterlande. Sie würde von Tilsit ausgehen, bei Memel, Liebau und Windau vorbei nach Riga führen, von dort bei Pernau und Baltischport vorbei nach Reval und von da über Wesenberg, Dorpat, Marienburg und Dünaburg zurück nach Kauen gehen, wo sie in die Bahn von Königsberg mündete. Von Wesenberg würde eine Zweigbahn nach Narwa zu führen sein. Ein großes Werk und ein voraussichtlich nicht so bald sich verzinsendes, aber kein größeres und weniger zinstragendrs, als die großen Eisenbahnen, welche man jetzt im Innern Rußlands baut. Was Russen können, werden die Preußen wohl auch vermögen. Ueberdies würde sich die Erfahrung, welche man mit der preußischen Ostbahn gemacht hat, mit jener wahrscheinlich, wenn auch in geringerem Grade, wiederholen. Diese wurde in der Erwartung gebaut, daß sie kaum die Betriebskosten decken würde, während sie jetzt 6 Prozent Zinsen abwirft. Jedenfalls würde die Bahn für den Handel und Verkehr der Ostseeprovinzen von außerordentlichem Werthe sein und nicht blos den Wohlstand und die Steuerkraft bedeutend vermehren, sondern von denselben als Wohlthat empfunden und durch vermehrte Anhänglichkeit gedankt werden. Ob der Plan Katharina's, in dem geräumigen, 11 Monate hindurch eisfreien Raager Wiek in Estland einen Kriegshafen anzulegen, wieder aufzunehmen sei, oder ob Liebau oder Windau als Flottenstation vorzuziehen sei, wäre zu erwägen.

Die Vermehrung der waffenfähigen Mannschaft Preußens durch die Ostseeprovinzen wäre gar nicht unerheblich. Wir können die Seelenzahl derselben mit Polnisch-Livland und Kauen auf reichlich 3 Millionen annehmen. Der Friedensstand von 1 Prozent der Bevölkerung betrüge dann 30,000 Mann, der Kriegsstand von 4 Prozent derselben, 120,000 Mann. Um die Bedeutung einer solchen Truppenmacht richtig zu bemessen, bedenke man, daß Frankreich bei dem Regierungsantritt Friedrichs des Großen, als es nach seinem Urtheil die Stellung eines „Schiedsrichters von Europa" einnahm, ein Heer von 130,400 Mann besaß,

während er selbst 76,000 Mann übernahm und mit kaum mehr als 120,000 Mann den siebenjährigen Krieg begann. Also der Zugang von Streitkräften aus den Ostseeprovinzen wäre schon recht beträchtlich; sie würden allenfalls ausreichen, um die Nordostgrenze des Landes gegen die Russen zu vertheidigen, bis das Hauptheer herankäme, indem sie hinter der Narowa aufgestellt und in ihren Flanken von der Festung Narwa und dem Peipussee gedeckt würden.

Was die politische Stellung des Landes anginge, so dürfte natürlich von einer Selbständigkeit desselben keine Rede sein; es würde vielmehr dem Gesammtstaat vollständig einzuverleiben sein, etwa unter der Bezeichnung Provinz Nordpreußen. Nationalpolitische Sonderrechte, wie die polnischen im Kongreßkönigreich, wären hier nirgends zu beachten, auch in Samogitien und Polnisch-Livland nicht. In Estland, Livland und Kurland bilden die Deutschen gegen die Esten und Letten zwar an Zahl nur eine Minderheit, wie wir gesehen haben; ihre Sprache ist aber von Alters her für das öffentliche Leben die allein berechtigte, und es hat sich bisher weder das Bedürfniß noch das ernstliche Verlangen der unterthänigen Stämme nach einer Aenderung dieses Verhältnisses herausgestellt. Von den Russen wird zwar viel Mühe angewendet, um einen Sprachenstreit, wie in Finnland, zur Ausbeutung für sie anzufachen, der Erfolg ist aber ganz unerheblich; denn wo das Bedürfniß der Anwendung der Volkszunge eintritt, wie bei der Predigt, in der Schule und bei Gericht wird es immer beachtet. Was Kohl vor zwanzig Jahren beobachtete, wird dagegen noch heute zutreffend sein, daß nämlich die Letten „auf die Erlernung der deutschen Sprache ganz versessen“ sind. Die Hindernisse, welche der Erfüllung dieses Verlangens jetzt noch entgegenstehen, würden dagegen unter preußischer Herrschaft völlig gehoben werden. Was man sonst noch mit dem Ausdruck „nationale Rechte“ bezeichnet, das haben dort nur die Deutschen, das könnte also von einer deutschen Regierung nimmer gefährdet werden. In Polnisch-Livland ist die große Mehrzahl der Bevölkerung lettisch, in Samogitien littauisch, hier wie dort katholisch, während sie bekanntlich in den deutschen Ostseeprovinzen lutherisch ist. Die herrschende Sprache ist in beiden Gebieten jetzt das

Russische, früher das Polnische; die Rittergüter sind meistens in polnischen, aber auch in deutschen Händen und in den unbedeutenden Städten wird neben der Volkssprache wenig russisch, mehr polnisch und ziemlich ebenso viel deutsch gesprochen. Wenn also da die deutsche Sprache wieder zur herrschenden gemacht wird, so werden sich dagegen keine Schwierigkeiten erheben. Die wenigen Polen namentlich haben mit ihrer Sprache und Nationalität dort ebenso viel, oder vielmehr ebenso wenig zu sagen, als die Russen.

Ohne einige Unzufriedenheit von Seiten der deutschen Privilegirten, würde es in den Ostseeprovinzen nicht abgehen; denn die Privilegien müßten ohne Weiteres abgeschafft, die vielen Zöpfe ohne Erbarmen abgeschnitten werden. Es würde also die mittelalterliche Ständeverfassung der preußischen Repräsentativverfassung weichen; für die provinzlichen Angelegenheiten müßte sie mindestens nach dem Muster der preußischen Provinzialstände abgeändert werden. Wenn man auch das einheimische Recht, mit dessen Buchung man jetzt eben beschäftigt ist, vorläufig bestehen ließe, so müßte dennoch die Gerichtsverfassung und die Rechtsordnung durch die preußische ersetzt werden. Also würde sowohl die Zerspaltung der Untergerichte nach drei Ständen, und das Privilegium der eingebornen Adligen auf die höheren Richterstellen ohne Nachweis der Rechtskenntnisse, als auch das geheime Untersuchungsverfahren aufhören und Schwurgerichte würden eingeführt werden. In den Städten würde auch die Trennung der Verwaltung von der Rechtspflege eintreten. In Samogitien und Polnisch-Livland wäre dagegen auch das preußische allgemeine Landrecht anstatt des russischen Rechtswirrwarrs einzuführen.

Das Recht der kirchlichen Gesetzgebung und Verwaltung der Ritterschaft würde dagegen nicht einfach aufzuheben, sondern so abzuändern sein, daß daraus eine Synodalverfassung würde, in welcher die Laien die Oberhand behielten und nicht blos, wie in Preußen, die Stellung von Figuranten bekämen.

Den größten Anstoß würde es erregen, wenn die Juden, welche bis jetzt nur ein beschränktes Niederlassungsrecht in den deutschen Provinzen genießen, vollständig gleiche bürgerliche Rechte,

wie die übrigen Bewohner des Landes, namentlich auch das unbeschränkte Recht des Grundbesitzes erhielten. Da würde man vermeinen, das ganze Land, mindestens der Bürgerstand, würde dadurch zu Grunde gerichtet werden. Und in der That, so bequem würden es dann die wenigen Familien, welche im Besitze sind, nicht mehr haben; bei der unbehinderten Wettwerbung der betriebsamen Juden müßte man sich ganz anders rühren, um vorwärts und nicht rückwärts zu kommen, als gegenwärtig; mit der Trägheit und jedem Schlendrian hätte es ein Ende. Daß für das Bestehen des Mittelstandes keine Gefahren durch die Gleichstellung der Juden erwachsen würden, dafür bürgt die Erfahrung in den östlichen Provinzen von Preußen seit ihrer dortigen Erhebung zu größerer Berechtigung. Es hat sich seitdem zum Theil durch ihr Verdienst der allgemeine Wohlstand sehr gebessert; dennoch sind von ihnen dort die Christen keineswegs aus dem Mittelstande verdrängt worden, weder nach oben noch nach unten. Sie haben nicht einmal in Posen den Mittelstand allein oder vorwiegend aus ihrer Mitte gebildet, obwohl dort bei der preußischen Besitznahme kaum ein solcher bestand. Nicht anders würde der Erfolg ihrer Erhebung in Kurland sein, wo gleichfalls bis jetzt kein unabhängiger Mittelstand vorhanden ist. In Liv- und Estland dagegen würde allerdings in den schon jetzt vorhandenen Mittel- oder Bürgerstand der größeren Städte eine nicht unbedeutende Anzahl von Juden einrücken. Wem das ein unerträglicher Anblick wäre, der müßte dann freilich weiter nach Osten wandern; vielleicht hält man sie dort noch ein paar Jahrzehnte länger in der bisherigen Beschränkung. Wir würden an solchen Freiheitsfeinden nichts verlieren.

Daß die Juden auch in den Ostseeprovinzen für anderen Broderwerb, als den Schacher, Sinn haben, erhellt aus einer Nachricht in Possart's „Statistik von Kurland." „Durch Allerhöchsten Befehl vom 23. April 1835," heißt es dort, „war den Hebräern erlaubt, sich im Gouvernement Cherson als Ackerbauer niederzulassen. In Folge desselben sind im Jahre 1840 ihrem neuen Wohnorte zugewandert 1327 männliche und 1224 weibliche Seelen." Dabei ist zu bemerken, daß nach demselben Schriftsteller im Jahre 1839 in Kurland 11,150 Juden wohnten und also von diesen sich

beinahe der siebente Theil einem mühseligen, aber ehrenvollen Gewerbe zuwandte, sowie dazu nur die „Allerhöchste Erlaubniß“ gegeben wurde. Von diesen jüdischen Ansiedlern sind auch in den letzten Jahren Nachrichten über die russische Grenze gekommen, wonach sie in gutem Wohlstande leben, dem Pfluge treu bleiben und die deutsche Sprache bewahren, dabei aber sich durch geistige Regsamkeit und namentlich durch schriftstellerische Thätigkeit in Bezug auf Landwirthschaft, auch in lyrischen Ergüssen hervorthun.

Was ferner fallen müßte, das wäre das Zunftwesen und die Beschränkung des Niederlassungsrechtes; an die Stelle würde Gewerbefreiheit und das freie Niederlassungsrecht treten, wie es jetzt in Norddeutschland besteht. Ebenso würde das Loskaufsrecht von der Aushebung aufhören, was auch nicht allgemeinen Beifall finden würde. Dagegen würde die preußische Einrichtung des einjährigen Freiwilligendienstes und die allgemeine zwei- bis dreijährige Dienstzeit anstatt der dreizehnjährigen eingeführt werden. Die Loskaufung ist für Rußland eine ganz erhebliche Einnahmequelle.

Die Abschaffung der Schutz- und Finanzzölle würde schon an sich eine gewaltige Umwälzung in dem Handel, in der Industrie und selbst in der Landwirthschaft hervorrufen und ihren gewöhnlichen Segen bringen. Das Eisen würde in größerem Umfange eingeführt werden und der Industrie ihr Knochengerüst billiger machen. Wahrscheinlich würde der Flachs mehr im Inland verarbeitet werden, anstatt den Rohstoff für fremde Fabriken zu liefern. Auch der Schiffbau würde dadurch befördert werden und das schöne Bauholz von der Düna mehr im Lande bleiben. Das Kapital, an dem man noch verhältnißmäßig arm ist, würde sich theils im Lande selbst rascher ansammeln, theils würde es auch unter dem guten Finanzkredit des preußischen Staates von außen herbeifließen und gewerbliche Unternehmungen fördern. Der Landwirth könnte mit eisernen, anstatt mit hölzernen Eggen den Sturzacker bearbeiten, auf eisernen anstatt hölzernen Achsen sein Getreide zur Stadt fahren, sich viel mehr Maschinen anschaffen und somit viel Zeit, Arbeit und Geld sparen, also wiederum steuerkräftiger

werden. Die Handelsfreiheit würde die Grundsteuer mehr als ausgleichen, sie würde noch einen Ueberschuß in seiner Kasse lassen.

Es ist aber wohl möglich, daß viele von den Gutsbesitzern sich in die neue Ordnung der Dinge nicht würden finden können und ihre Güter theils an fremde deutsche Ansiedler gegen Renten zerstückelten, was der Germanisirung zu gut käme, theils sie im Ganzen verkauften. Käufer würden dann alte, einheimische Kaufleute sein, die sich ebenfalls schwer an den neuen Geschäftsgang würden gewöhnen können. Bei ihrem größeren Anlage- und Betriebskapital würden auch sie in dem neuen Gewerbe besser fortkommen.

Außer der oben bezeichneten Eisenbahn würde die preußische Regierung noch mancherlei andere Bauten zur Hebung des Verkehrs und des allgemeinen Wohlstandes unternehmen müssen. Mit jener Bahn wäre schon der Bau einer festen Brücke über die Düna bei Riga verbunden, wenn sie nicht schon inzwischen erbaut wird, eine Brücke, welche für den Handel der Stadt mit Kurland von großem Werth ist. Zwei Kanäle, welche das Land schon lange ersehnt und welche auch keinen großen Schwierigkeiten begegnen, zu deren Herstellung jetzt aber das Geld fehlt, würden alsbald in Angriff zu nehmen sein. Der eine in Kurland und Samogitien würde die Quellen der Windau mit der Memel verbinden; er würde den Landwirthen beider Provinzen und namentlich der Stadt Windau zu Statten kommen. Der andere würde eine schon bestehende, natürliche Verbindung des Flusses Pernau durch seinen Nebenfluß Fellin, den Warzjerwesee und die Embach, also des Hafenplatzes Pernau mit Dorpat und durch die Narowa mit Narwa verbessern und für größere Fahrzeuge schiffbar machen. Den größten Vortheil würde davon Pernau haben, der Hafenplatz, welcher durch seine Leinsamen- und Flachsausfuhr berühmt ist. Hierbei die Notiz, daß dieselbe im Jahre 1863 90 Prozent der ganzen, welche auf 2,539,704 Silberrubel Werth geschätzt wurde, betrug. Der Erweiterung des in seiner Art bestgelegenen Ostseehafens von Rußland, Liebau, habe ich bereits erwähnt. Er ist drei Wochen früher eisfrei, als derjenige von Riga, sechs Wochen eher, als Petersburg, theils weil in ihn kein Fluß mündet, der ihn mit sei-

nem Eis stopfte, wie jene beiden Häfen, theils weil er $3^1/_2$ Breitengrade südlicher und 9 bis 10 Längengrade westlicher liegt, als der letztere. Die nöthige Verbindung mit Riga würde Libau durch die Gürtelbahn erhalten. Ob es nicht möglich wäre, in der Straße, zwischen Kap Domesnäs und Oesel das Fahrwasser durch Dämme oder Spundwände und durch Baggerungen mehr zu sichern und dadurch den Zugang zum Rigaischen Busen minder beschwerlich und gefahrvoll zu machen, wäre durch Sachverständige zu prüfen.

Zu all' diesen Bauten oder auch nur zu dem größten Theile derselben würden die Kräfte der Ostseeprovinzen bei weitem nicht hinreichen; es müßte deshalb vorzugsweise das Hauptland das Anlagekapital dazu liefern. Je mehr aber Preußen zur Hebung derselben und zur Befestigung seiner Herrschaft daselbst thäte, desto besser würde sich das Anlagekapital verzinsen und desto weniger würden Versuche zur Wiedergewinnung von Rußland unternommen werden, desto ruhiger könnte sich das Land zur höchsten Blüte entfalten. Die Kapitalisten des Westens würden um so mehr Vertrauen zu der Beständigkeit der Verhältnisse fassen und zur Hebung der dortigen Industrie um so mehr beitragen.

In dem schon mehrfach angeführten Aufsatz in der „Balt. Monatsschr." stellt Herr von Wilcken eine Berechnung an, auf welche Weise Livland und Estland die zur Hebung der Wohlfahrt beider Provinzen nöthigen ausgedehnten besseren Verkehrswege, namentlich Chausseen und Eisenbahnen, aus ihren eignen Kräften und Mitteln herstellen können. Er sagt: Die Landeswohlfahrt der Provinzen ist bei den Eisenbahnanlagen „wesentlich dadurch zurückgesetzt worden, daß die Verbindung Petersburgs mit dem Auslande nicht mehr, wie früher, auf der alten Kulturstraße durch die ganze Länge der baltischen Provinzen gehet. Bei der Anlage der großen Eisenbahn nach Wirballen haben andere Gründe, als die Verbindung der Städte eines fortgeschrittenen Kulturlandes untereinander und mit dem Auslande, derselben eine Richtung durch ödes unangebautes Land gegeben, während sie, durch die baltischen Provinzen geführt, die Residenz mit Königsberg auf einem vielleicht an 100 Werst kürzeren Wege verbunden hätte. Die baltischen Provinzen sind jetzt nur auf sich angewiesen, diejenigen Verbin-

dungen durch Eisenbahnen herzustellen, die allein die Entwickelung ihrer materiellen Reichthümer befördern können.“ v. Wilcken fordert folgende Bahnen als nothwendig: eine von der preußischen Grenze (bei Memel) über Libau, Riga, Wolmar, Fellin, Wesenburg bis Narwa, eine Zweigbahn von Wesenburg nach Baltischport, eine dritte von Pernau über Fellin nach Dorpat und von da nach Pleskau. Diese Strecken würden in Estland und Livland eine Länge von 650 Werst haben und „kaum weniger als 40 Millionen Rubel Kapital in Anspruch nehmen.“ An Chausseen verlangt er 2000 Werst, welche 8 Millionen Rubel kosten und bei 6 % Verrentung mit 1 % Abzahlung eine jährliche Ausgabe von 560,000 Rubel verursachen würden, während das Baukapital für die Eisenbahnen eine Zinsbürgschaft des Landes von vielleicht nahe an 2 Millionen Rubel erfordern könnte, welche Summen jedoch nicht sogleich am Anfange voll zur Auszahlung kämen, sondern nur allmählich mit dem Vorschreiten des Baues bis zu jener Höhe anwachsen würden. Zur Deckung dieser Ausgaben schlägt v. Wilcken eine neue Steuer, nämlich eine Grundsteuer vor. Eine andere neue, die Einkommensteuer, soll an die Stelle der Kopfsteuer treten, welche von jeder männlichen Seele des ganzen Reiches in dem gleichen Betrage von ungefähr 1¹/₃ Rubel erhoben wird. Indem aber dabei zugleich die besonders schwerbelasteten Städte mit etwa 100,000 Rubel erleichtert werden sollen, ist damit noch ein weiterer Ausfall zu decken. Die Grundsteuer nun, nach dem Satze von 10 % vom Reineinkommen des ländlichen, von 5 % des städtischen Grundbesitzes berechnet, würde 1,190,000 Rubel eintragen. Vom Adel verlangt v. Wilcken Verzicht auf seine Steuerfreiheit der Person und des „Hofeslandes“ für diesen gemeinnützigen Zweck. Als weiteres Deckungsmittel jener Landesausgaben verlangt er von der Regierung Verwendung der aus den Provinzen in die Reichskasse fließenden Summen in demselben Verhältniß, als das in den innerrussischen Gubernien geschieht, indem er sich darauf beruft, daß andere nicht eigentlich russische, aber mit dem Reiche, gleich den baltischen, vereinigte Provinzen eine bei weitem günstigere Stellung einnehmen; namentlich verwende Finnland alle Einnahmen des Landes ausschließlich für sich, und der Kaukasus erhalte noch

überdies eine außerordentliche Unterstützung aus dem Reichsschatze. Die Liv- und Estland gebührende Rückvergütigung berechnet er auf die runde Summe von einer Million Rubel, wodurch nebst der Grundsteuer die jährlichen Ausgaben für die neuen Eisenbahnen und Chausseen der beiden Provinzen ungefähr gedeckt werden würden.

Seit Veröffentlichung des Aufsatzes von Herrn v. Wilcken sind bereits 3½ Jahr verflossen, aber von der Ausführung seiner wohldurchdachten Pläne zur Hebung der beiden Provinzen verlautet nichts; am wenigsten ist die Rede oder wird auch gedacht an die Rückvergütigung der Million. Rußland ist in viel zu großer Geldnoth, um eine so erhebliche Summe entbehren zu können, überdies betrachtet es eben gerade die Ostseeprovinzen nur als eine melkende Kuh. Wozu aber Rußland weder die Kräfte noch den guten Willen hat, das vermöchte und wollte Preußen ohne Schwierigkeiten. Für eine einstige preußische Regierung an der Düna giebt der Aufsatz höchst werthvolle Fingerzeige, wie denn überhaupt an tüchtigen Volks- und Staatswirthen, welche die Verhältnisse der Ostseeprovinzen genau kennen, dort kein Mangel ist. Neben Riga ist auch Dorpat und besonders die dort erscheinende „Baltische Wochenschrift" ein Vereinigungspunkt für dieselben.

Wie förderlich solche und ähnliche Maßregeln für den Wohlstand des Landes wären, den Hauptwerth der preußischen Herrschaft dürften sie doch nicht bilden; vielmehr müßte derselbe in der höheren Geisteskultur, in der Freiheit, Bildung und Aufklärung bestehen. Der äußere Wohlstand müßte, wie es ja seine allgemeine Bestimmung ist, für diese höheren, edelsten Güter der Menschheit nur den sicheren Anhalt bilden, sowie die Seele am Körper haftet. Wenn jetzt aus den Ostseeprovinzen einzelne Seufzer und Sehnsuchtsworte an unser Ohr dringen, welche ein Verlangen nach einer Wiedervereinigung mit dem unvergeßlichen Stammlande verrathen, so hat dasselbe keineswegs seinen Grund in schlechter materieller Lage. Die Deutschen kommen bei den finanziellen und politischen Misständen des Reichs immer noch am besten weg; ihnen geht es materiell überall vorzugsweise gut, sie mögen an der Düna oder Wolga, in Warschau oder Moskau wohnen, sie mögen Gutsbesitzer, Beamte, Kaufleute,

Handwerker, Bauern, Fabrikanten, Techniker oder was immer sein. Wenn die Ostseeländer zum Theil dennoch eine Wiedervereinigung mit dem großen Mutterlande ersehnen, so ist der für einen Deutschen wohl am meisten empfindliche Geistesdruck, der auf ihnen lastet, daran Schuld. Die Zensur, das Uebergreifen des orthodoxen Pfaffenthums, die Achtung, welche man der griechischen Kirche und dem Russenthum bezeugen muß, während man in der ersteren kaum mehr, als ein aufgeputztes Heidenthum, in dem letzteren nur das Halbbarbarenthum erkennt, der Zwang, nach einem falschen Kalender zu rechnen, weil er ein nationaler, also ein barbarischer ist, die Nöthigung zur Erlernung der russischen Sprache, also die Vorbereitung zur eigenen Umwandlung in Russen, die Anfeindungen und Verdächtigungen von russischen Fanatikern, denen man keinen Widerstand entgegensetzen darf, das Eindringen russischer Beamten in das Land, die geheime Polizei, die ganze Rechtlosigkeit, die ganze Preisgebung an die Willkür, das ganze Furcht- und Lügensystem, welches mit der despotischen Regierungsform unabänderlich verbunden ist und welches den Mann entnervt — das ist es, was die sehnsüchtigen Blicke des Ostseeländers nach dem Stammlande wendet; es ist der edlere Genius des deutschen Volkes, welcher sich der fremden Knechtschaft entgegensetzt.

Diesen Gedanken müßte die preußische Regierung vorzugsweise in das Auge fassen, also die höheren, ideellen Bedürfnisse der dortigen Deutschen vorzugsweise befriedigen. Sie dürfte sich also nicht damit begnügen, die russischen Zensoren, Sprachlehrer, Popen, Tschinowniks, Polizeispione und Kosaken über den Peipussee zu jagen und dafür preußische Konsistorialräthe, Polizeipräsidenten, Landräthe, Staatsanwälte und Gensdarmen einzusetzen; sie dürfte dort noch weniger den politischen Fortschritt und den Freiheitsdrang hemmen und Stillstand gebieten, als in den alten Provinzen, sie dürfte dort noch weniger das Junkerthum und die Strenggläubigkeit befördern, noch weniger kleinliche Maßregelungen freisinniger Beamten, Verfolgungen der Presse, Uebergriffe der Polizeigewalt eintreten lassen, als da. Sonst würde man sich nach einigem Verblassen der Erinnerungen an den russischen Druck fragen, was man durch die preußisch-deutsche Herrschaft gewonnen habe. Zu

solchen Fragen aber müßte man es gar nicht kommen lassen, weil sich Preußen zu Rußland wie helles Sonnenlicht zu finsterer Nacht verhalten muß.

Freiheit und Bildung würden auch die wirksamsten Mittel sein, die deutsche Sprache unter der Landbevölkerung auszubreiten und sie also innig mit dem preußisch-deutschen Volke zu verschmelzen; es ist überdies das billigste. Besondere große Geldopfer, wie in Polen, namentlich Gründung von deutschen Ansiedelungen durch die Regierung, würden in den eigentlichen deutschen Ostseeprovinzen für diesen Zweck nicht nöthig sein. Es würden deutsche Einwanderer schon durch Privatleute, besonders durch große Herschaftsbesitzer herbeigezogen werden. Wenn das schon jetzt, während die Furcht vor der russischen Regierung hindernd wirkt, vielfach geschieht, wie stark würde die Strömung der Auswanderung erst dahin gerichtet sein, wenn die preußische Regierung sie begünstigte. Die Ansicht, daß dort das deutsche Wort nicht das allein gebräuchliche werden könne, weil kein hinreichend starker Anhalt an echt deutschen Abkömmlingen vorhanden sei, würde sich als irrig erweisen. In Ostpreußen war zur Zeit des Herzogs Albrecht in der Mitte des 16. Jahrhunderts die deutsche Sprache nicht mehr verbreitet, als jetzt in den drei russisch-deutschen Provinzen; und heute ist die preußische Zunge dort ausgestorben und die littauische dem Aussterben nahe. In den Ostseeprovinzen würde der Vorgang viel rascher von statten gehen, nach Maßgabe der seit 300 Jahren so viel mächtiger und überlegener gewordenen deutschen Kultur.

Es ist dabei zu bemerken, daß der Militärdienst, welcher jetzt dazu beiträgt, dem Russenthum im Lande Eingang zu verschaffen, sich unter preußischer Herrschaft als ein Mittel zur Verbreitung der deutschen Sprache erweisen würde. Die Letten und Esten, welche als zuverlässige Soldaten sich ganz wohl dazu eignen würden, in Polen in Besatzung zu liegen, würden sich dort als Verständigungsmittels selbst mit den Polen derselben bedienen müssen, also sie nicht blos selbst besser erlernen, sondern auch jene zur Erlernung veranlassen.

Schwieriger würde die deutsche Sprache bei den Samogitiern und den katholischen Letten in Polnisch-Livland Eingang finden,

weil ihre Religion eine größere Scheidewand zwischen ihnen und den protestantischen Deutschen bildet. Dort würde deshalb die Herbeiziehung deutscher Ansiedler rathsam sein. In ersterer Provinz ist auch bereits eine Anzahl kleiner deutscher Sprachinseln vorhanden, wie z. Th. aus der Sprachkarte von Preußen von Richard Boeckh zu ersehen ist. Der fette Boden, welcher daselbst vorherrscht, kann auch eine viel dichtere Bevölkerung ernähren, als jetzt darauf wohnt. Da wir im Abschnitt V auf der Geviertmeile 1400 Seelen daselbst, also fast 1000 weniger, als im Königreich Polen und im benachbarten preußischen Regierungsbezirk Gumbinnen wohnen, berechnet haben, so ergibt sich schon hieraus, wie viel Bewohner da mehr Platz finden würden. Es sind da überdies viel Sümpfe trocken zu legen und Wälder zu roden, welche dem Ackerbau einen sehr fruchtbaren Boden liefern würden.

An dieser Stelle habe ich bei dem früheren Abdruck dieses Aufsatzes einen Anschlag der Staatseinkünfte aus den fünf Provinzen zu geben versucht, indem ich in Ermangelung anderer Anhaltspunkte die Einnahmedurchschnitte von ganz Rußland und von Polen zu Grunde legte. Ich nahm an, daß der Kopf der Bevölkerung etwa 4 Rubel Steuern zahlte und fand demnach eine Gesammteinnahme von 12 Millionen Rubel. v. Wilcken liefert uns aber, wie wir gesehen haben, nach amtlichen Quellen einen Anschlag für Livland und Estland im Betrage von 6,348,259 R. Am Schlusse seiner Abhandlung berechnet er die Staatseinnahmen aus Kurland auf „mindestens 2½ Millionen Rubel, wodurch sie für alle 3 Provinzen die Höhe von 8,848,259 Rubel erreichen.“ Er fährt dann fort: „Fügen wir noch diejenigen Ausgaben der drei Provinzen hinzu, welche aus kommunalen Mitteln für solche Zweige der Landesverwaltung gemacht werden, die sonst prinzipiell aus der Staatskasse hergegeben zu werden pflegen und die wir auf etwa 1½ Millionen annehmen müssen, so beträgt das Budget sämmtlicher Staatseinnahmen aus Liv-, Est- und Kurland 10,348,259 Rubel, wogegen das Budget unseres Nachbarlandes Finnland, bei ungefähr gleicher Bevölkerung aber größerer Flächenausdehnung, mit 3½ Millionen Rubel eine gewaltige Differenz darstellt.“ Bei den 10⅓ Millionen Einnahmen treffen auf den Kopf der drei

Provinzen ungefähr 6 Rubel; nehmen wir für Polnisch-Livland und Samogitien nur 4 Rubel auf den Kopf an, so erhalten wir aus allen fünf Provinzen eine Gesammtstaatseinnahme von 15 Millionen Rubeln. Nach dem Verhältniß des bisherigen Wachsthums der Bevölkerung und besonders unter preußischer Herrschaft würde sich dieselbe etwa um das Jahr 1885 auf 4 Millionen Seelen vermehrt haben, welchen alsdann wohl eine durchschnittliche Besteuerung von je 6 Thalern nicht zu schwer fallen würde. Somit würden die Staatseinkünfte aus den fünf Provinzen auf 24 Mill. Thaler anwachsen und also die gegenwärtigen von folgenden Königreichen: Sachsen, Würtemberg, Dänemark, Schweden, Norwegen, Portugal und Griechenland, z. Th. sehr bedeutend (Griechenland und Norwegen um das doppelte) übersteigen.

Der Gewinn an Staatseinnahmen würde demnach durch die Erwerbung der vier Ostseeprovinzen an und für sich nicht im Verhältniß stehen zu dem vielleicht schweren Kriege, den Preußen für dieses Ziel zu führen hätte, und den großen Geld- und Blutopfern, die derselbe kosten würde; sie würden es um so weniger, als es weitere, bedeutende Geldopfer zur Sicherung des Besitzes dann noch vielleicht ein Jahrzent hindurch zu bringen hätte, wobei jedoch der im Abschnitt V berechnete bedeutende Werth der Krongüter, welche man gewinnen würde, in Anrechnung zu bringen sein würden. Dennoch bin ich der festen Ueberzeugung, daß der anderweitige Gewinn für Preußens Macht von solchem Gewicht sein würde, daß diese Opfer gebracht werden müssen. Es ist weniger die Ausdehnung des Gebietes und der Zuwachs von 3 Millionen Staatsbürgern, von denen wenigstens zwei willig, z. Th. freudig in den neuen Staatsverband treten würden; es ist vielmehr der Abbruch an Macht, welcher dadurch Rußland, Preußens gefährlichstem Nebenbuhler der Zukunft, angethan würde, welcher für Deutschlands Vormacht so überaus wichtig und werthvoll wäre. Für die fernere Zukunft bliebe dieser Koloß immer noch viel zu groß und bedrohlich, aber für die nächste Jahrzente wäre er für Preußen und Europa ungefährlich. Möge ein späteres Geschlecht auch etwas zu thun behalten!

Indeß könnte Preußen sich ungestört seinen inneren und seinen deutschen Aufgaben widmen. Vielleicht bräche dann für das deutsche Volk ein Zeitalter der Freiheit, der geistigen Entwicklung, der Kunstblüte, des Ruhmes, des Glückes an, wie es zwischen den Alpen und dem baltischen und deutschen Meere noch nicht entfernt dagewesen ist und wie wir es nur freudig ahnen können, obwohl wir wissen, daß nur grade unser Volk alle Elemente zu einer so allseitigen, schönen Blütenentfaltung besitzt.

Druckfehler.

Seite	42	Zeile	20	v. o.	füge nach dem Worte „deutsche" ein: „Schule errichten wollten. Ueber eine im Jahre 1866 gegründete deutsche".
„	62	„	8	v. u.	das, vor anstatt nach: „ihnen" zu setzen.
„	89	„	16	v. o.	anstatt: „und" lies: „bei".
„	107	„	1	v. u.	anstatt: „Westerngeldern" lies: „Werstengeldern".
„	112	„	9	v. u.	anstatt: „berechnet" lies: „beirechnet".

Druck von A. Nürnberg, Alte Jacobstraße 66.

Indeß könnte Preußen sich ungestört seinen inneren und seinen deutschen Aufgaben widmen. Vielleicht bricht dann für das deutsche Volk ein Zeitalter der Freiheit, der geistigen Entwicklung, der Kunstblüte, des Wohlstandes, des Glückes an, wie es zwischen den Alpen und dem baltischen und deutschen Meere noch nicht entfernt dagewesen ist, und wie wir es nur freudig ahnen können, obwohl wir wissen, daß nur gerade unser Volk die Befähigung zu einer so allseitigen schönen Blütenentfaltung besitzt.

Druckfehler.

Seite 43 Zeile 30 v. o. füge nach dem Worte „werden" ein: „Denn erreichen wollten. Ueber eine im Jahre 1848 gehaltene Predigt".

„ 102 „ 8 v. u. lies, vor anstatt nach: „ihnen" zu lesen.

„ 90 „ 18 v. u. anstatt „und" lies: „daß".

„ 107 „ 1 v. u. anstatt: „Rechtsgelehrter" lies: „Rechtsgelehrten".

„ 112 „ 9 v. u. anstatt: „Berechner" lies: „Rechner".

Inhaltsübersicht.

Von demselben Verfasser erschienen bereits früher:

Edwart Kattner. **Neun Kapitel über die Ortsnamen in Westpreußen und Posen.** Berlin, bei R. Heidemann & Co. 6 Sgr.

E. Kattner. **Deutsche Abrechnung mit den Polen.** Thorn, bei Ernst Lambeck. 6 Sgr.

E. Kattner. **Ist Polen ein Bollwerk Deutschlands?** Thorn, bei Ernst Lambeck. 6 Sgr.

Druck von A. Nürnberg, Alte Jacobstraße 66.

Kattner, Edwart

Preußens Beruf im Osten

Berlin 1868